This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

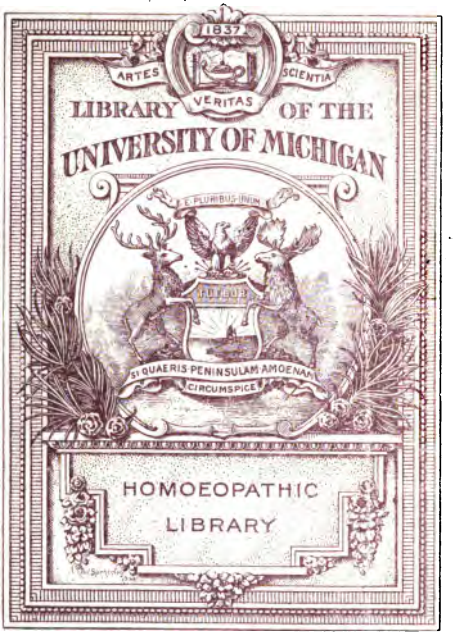
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
HOMOEOPATHIC
LIBRARY

H 61 E.7
R81

Fortſchritte und Leiſtungen

der

Homöopathie

in und außer Ungarn

nebſt

einer Darſtellung ihrer Grundſätze von ihrem gegenwärtigen wiſſenſchaftlichen Standpunkte und Hinweiſung auf die Vortheile, die daraus für Staat und Staatsbürger reſultiren.

Ein Wort zu ſeiner Zeit

von

Carl Heinrich Roſenberg,

der Medizin und Chirurgie Doctor, der Geburtshülfe Magiſter, der Société de Médécine homoeop. zu Paris und mehrerer wiſſenſchaftlichen Vereine Deutſchlands Mitglied, hon. Com. Physicus und gräfl. Bathyániſchem Leibarzte.

Omne tulit punctum
Qui miscuit utile dulci.
Horat.

Leipzig, 1843.

Verlag von Ludwig Schumann.

Den

Durchlauchtigen, Hochgeborenen, Hochedelgeborenen
und Hochwürdigen

Herren, Herren,

welche

in beiden Kammern die hochherzige Ungarische Nation vertreten, und mit Feuereifer ihre Kräfte dem Wohle ihres gesegneten Vaterlandes widmen, sowie den gesammten Patrioten der Schwesterländer Ungarn und Siebenbürgen, welche in den öffentlichen Versammlungen der hochlöblichen Komitate ihre gewichtige Stimme zum Heile ihrer Mitmenschen zu erheben berechtigt sind, legt diese Blätter zur Prüfung und Beherzigung vor

in tiefster Verehrung

der Verfasser.

170032

Vorrede.

Der mächtige Aufschwung der Hahnemann'schen Heillehre in neuerer Zeit trotz vielfacher, ihr in den Weg gelegten Hindernisse, hatte derselben in den meisten zivilisirten Staaten eine festere Stellung der alten medizinischen Schule gegenüber zu sichern vermocht, und bei den weisen Staasverwaltungen den allgemein geäußerten Wunsch: die Homöopathik auf öffentlichen Anstalten zu kultiviren, vollen Anklang finden lassen. Und wahrlich, es kann unmöglich im Interesse einer unbefangenen Regierung liegen, ein Heilverfahren, das länger als ein Viertel Jahrhundert zum Heile der leidenden Menschheit wirkt, das durch seine eminenten Eigenschaften bereits eine Allgemeinheit und, fast könnte man sagen, welthistorische Bedeutung erlangte, das an Vorzüglichkeit und Anwendbarkeit die alte Medizin weit überragt, ungeprüft und unangeeifert ihrem eigenen Schicksale zu überlassen!

Doch wollte man den Grund zu erörtern suchen, warum bei dem besten Willen der weisen Staatsverwaltungen, für die Fortbildung und Vervollkommnung der neuen Heillehre Sorge zu tragen, das Realisiren jenes gerechten Wunsches dennoch überall mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft sei: so kann man nicht umhin, das Uebelwollen jener Aerzte älterer Schule, welche in den Medizinal-Kollegien Sitz und Stimme haben, als die eigentliche Ursache des bis nun noch nicht eingeführten Lehrfaches der Homöopathik in den öffentlichen Schulen einzig und allein zu betrachten. Denn so oft die von den weisen Staatsverwaltungen angeregte Frage: ob die Errichtung einer homöopathischen Lehrkanzel und Klinik zu gestatten sei, vor das Forum jener der neuen Heillehre nicht sehr geneigten Männer kommt, wird sie entweder schlechterdings ohne allen Grund und Ursache oder im günstigsten Falle durch absprechende Sophismen und nichtssagende Argumente zum Nachtheil der Homöopathie entschieden.

Unter so bewandten Umständen müssen die Anhänger der Hahnemann'schen Heillehre in ihrem edlen Streben, der leidenden Menschheit und dem Staate nützlich zu sein, aus allen Kräften fortfahren und keine Gelegenheit versäumen, die weisen Regierungen auf die besondere Vorzüglichkeit der Homöopathik der alten Medizin gegenüber, sowie auf die Nothwendigkeit der Kultivirung unserer Wissenschaft in der Schule aufmerksam zu machen.

Dieses als die eigentliche Tendenz des vorliegenden Werkchens betrachtend, setzte ich mir die Aufgabe, die vorzüglichen, den Werth eines Heilverfahrens erhöhenden Momente zu erörtern, und die in dieser Beziehung sich geltend machenden ausgezeichneten Eigenschaften der neuen Heillehre, als: geringes Mortalitäts-Verhältniß bei sehr wenigen Heilkosten und größter Sanftheit des Heilverfahrens, deren bereits erlangte Allgemeinheit in den meisten zivilisirten Staaten, und vollständig begründete Wissenschaftlichkeit ausführlich darzulegen. Demnach war ich bemüht, die hier und da zerstreut erschienenen Ausweise der homöopathischen Heilanstalten in Bezug auf Heilung, Mortalität, Heilkosten u. s. w. (von ihrem Entstehen bis incl. 1841) mit denen der vorzüglichsten allopathischen Spitäler zu Wien, Berlin, Petersburg, Pesth, Ofen u. s. w. zu vergleichen, und die von selbst sich ergebende Schlußfolge zu machen; ferner suchte ich den Zustand der neuen Heillehre in den meisten zivilisirten Staaten nach richtigen Daten und eigener Ueberzeugung zu schildern; und endlich versuchte ich jene Lehrsätze Hahnemanns, die man noch immer mit den Waffen einer mehr als strengen Kritik anzugreifen nicht beanstandet, näher zu beleuchten, die Unterschiede zwischen der neuen und alten medizinischen Schule genau zu bestimmen, und die gegen die Errichtung einer homöopathischen Lehrkanzel und Klinik in neuester Zeit ausgesprochenen Gründe zu widerlegen. —

Indem ich die Leistungen und Fortschritte der neuen Heillehre in Ungarn in einem eigenen Abschnitte ausführlicher als anderswo schilderte, war es meine Absicht, die geehrten und loyalen Volksvertreter in unserem gesegneten Vaterlande, das kein Opfer scheuet, um das Gedeihen der Künste und Wissenschaften auf heimischem Boden zu befördern — für die gerechte Sache unserer Wissenschaft einzunehmen, auf daß sie bei den nächsten Landtagsverhandlungen durch ihr einflußreiches Wirken, das Inslebentreten genannter Institute in Ungarn beschleunigen möchten.

Ikervár, im September 1842*).

---

*) Das Werk war schon längst fertig, wie obiges Datum zeigt, doch wurde seine Beförderung zum Drucke bis jetzt durch mehrere Hindernisse verzögert. Wie ich aber glaube, hat das Werk wenig verloren, im Gegentheil ward ich dadurch in den Stand gesetzt, mehr Daten zu sammeln, was jedenfalls von Wichtigkeit war. Außerdem aber wurde durch die unaufhörlichen und in den letzten Zeiten sich besonders häufenden Angriffe der Allopathen auf uns, eine Entgegnung und Würdigung ihrer Lehre, was ursprünglich nicht in meinem Plane war, nothwendig; was daher in einem fünften Abschnitte geschah.

Pesth, im März 1843.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Geschichtliches als Einleitung XIII

I. Abschnitt.

Resultate homöopathischer und allopathischer Behandlung der Kranken in verschiedenen öffentlichen Spitälern, mit Hinweisung auf den Vorzug der Erstern 1

In 8 homöopathischen Heilanstalten sind bis zum Schluße des Jahres 1841 11,694 (die Choleraktanken nicht mit gerechnet) behandelt worden. Vier von diesen Anstalten bestehen actu noch.

Bei Beurtheilung des Werthes einer Heilmethode sind folgende Kriterien zu berücksichtigen:

1) Mortalität;
2) Kostenaufwand der Heilung;
3) Sanftheit der Heilmethode.

Würdigung des ersten Kriterium.

I. Marenzeller's homöopathische Heilversuche an der Wiener Josephs-Akademie. Tabellarische Uebersicht. Mortalität 5

II. Herrmann's homöop. Heilversuche im Spitale zu Tulczyn in Podolien. Tabell. Uebersicht. Mortalität 12

III. Herrmann's homöop. Heilversuche im Militärspitale zu St. Petersburg. Tabell. Uebersicht. Mortalität 12

IV. Leistungen des homöopathischen Spitals in München. Tabell. Uebersicht. Mortalität 14

Anhang A. Stapf's homöop. Heilversuche in der Berliner Charité 17

Anhang B. Horatius homöop. Heilversuche im Militärspitale zu Neapel 21

Anhang C. Attomyr's homöop. Heilversuche im Münchner allgemeinen Krankenhause 22

V. Homöop. Heilanstalt zu Gäns im Eisenburger Komitat. Tabell. Uebersicht. Mortalität 22

VI. Homöop. Heilanstalt zu Gyöngyös im Hevéser Komitat. Tabell. Uebersicht. Mortalität 26

VII. Homöop. Heilanstalt zu Wien. Tabell. Uebersicht. Mortalität . . . 29

VIII. Homöop. Heilanstalt zu Leipzig. Tabell. Uebersicht. Mortalität . . 35

Die Mortalität in allen 8 homöopath. Heilanstalten schwebt zwischen 3—5 Prozent 43

Seite

IX. Uebersichtstabelle der in mehreren allop. Spitälern behandelten Kranken. Mortalität 13 Prozent 43
Die Differenz der Mortalität in beiderlei Heilanstalten ist demnach 8 Proz. 47
X. Thatsächliche Beweise, daß durch's homöop. Heilverfahren die heftigsten Entzündungskrankheiten edler Organe ohne Blutentziehung, sowie nervöse und typhöse Fieber, Syphilis, bösartige Exantheme u. s. w. auf die einfachste Weise und mit dem günstigsten Erfolge gehoben werden 47
Zwei Tabellen zum Belege dieser Behauptung 49

Würdigung des zweiten Kriterium.

XI. Uebersicht der Auslagen in den homöop. Spitälern 50
XII. Uebersicht der Auslagen in den allop. Heilanstalten 50
Die Differenz beiderlei Auslagen erscheint enorm 50
XIII. Ursachen der außerordentlichen Ersparnisse, welche das homöop. Heilverfahren den Anstalten bietet 50
Erläuterung derselben durch Thatsachen, die sich aus den Auslagen, welche auf Arzneien in den Privat- und Militärspitälern gemacht werden, ergeben 50

Würdigung des dritten Kriterium.

XIV. Schlußfolge und Beweisführung durch Aktenstücke für die unberechenbaren Vortheile, welche aus der Einführung des homöop. Heilverfahrens in den öffentlichen Spitälern für den Staat erwachsen möchten 51
XV. Eben so war das homöop. Heilverfahren in der Behandlung der asiatischen Cholera glücklicher als die Allopathie 55
Uebersichtstabelle der auf homöop. Wege behandelten Cholerakranken in öffentlichen Heilanstalten verschiedener Länder. Mortalität 56
Uebersichtstabelle allopath. behandelter Cholerakranken in verschiedenen Spitälern. Mortalität 58
Differenz 42 Prozent zu Gunsten der Homöopathie 58
XVI. Auch in der Behandlung der Thiere giebt die Homöopathie vortheilhaftere Resultate als ihre ältere Schwester 60

II. Abschnitt.

Fortschritte und Leistungen der Homöopathie in Ungarn . 64
I. Schilderung der Mängel des frühern Sanitätswesen in Ungarn . . . 64
Verbesserungen desselben durch die von Stály und Bene getroffenen weisen Maßregeln 65
II. Die Homöopathie verdankt in Ungarn, sowie überall, der größern Bildung der Aerzte ihre Ausbreitung 66
Solche erkannten in der homöop. Heillehre eine stabile und segensreiche Reform der Medizin 66
Hinderniße ihres Allgemeinwerdens in Ungarn 68
III. Der Werth des homöop. Heilverfahrens wird zur Cholerazeit auch in Ungarn vielseitig anerkannt 68
Aufhebung des Verbotes vom Jahre 1819 68
IV. Benennung der meisten Aerzte und Laien, welche zur Verbreitung der Homöopathie in Ungarn beigetragen haben 71
V. Faßlichkeit und Begreiflichkeit der Hahnemann'schen Heillehre, selbst für jeden gebildeten Nichtarzt, durch Vermuthgründe und Beispiele erläutert 73
VI. Zwei über das Entstehen der Homöopathik aufklärende Briefe Hahnemann's an Hufeland 80
VII. Das homöop. Spital zu Gyöngyös, dessen Insslebentreten bewirkt durch die Freunde der Homöopathie 92

Seite

Subsistenzmittel, Gebäude, Einrichtung, Statuten und Leistungen der Heilanstalt 93
VIII. Das homöop. Spital zu Güns, dessen Entstehen das Werk des Stadtphysikus Dr. Bleß, Fond, Auslagen, Verwaltung, Gebäude, Einrichtung und Leistungen der Heilanstalt 93
IX. Das homöop. Spital für Geisteskranke zu Großwardein 95
Ansiedelung der barmherzigen Schwestern zu Pesth 95
X. Verhältniß der Homöopathie zum Staate und dessen Bürger 95
Gerechter Anspruch derselben auf Anerkennung von Seite des Staates . 96
XI. Ihr scientifischer Rang neben andern Lehrgebäuden der Heilkunde . . 96
XII. Ihre materiellen Vortheile, die sie dem Staate und den Bürgern bietet 97
Art und Weise ihren Zustand zu verbessern, und zwar:
a) durch gänzlich freies Gestatten des Selbstdispensirens,
b) durch Errichtung einer hom. Heilanstalt und Klinik zu Pesth, und
c) durch Einführung der Homöopathik als eigenes Lehrfach in den Schulstudien 98
XIII. Vorschlag zur Gründung eines Vereins homöop. Aerzte in Ungarn . 98
Vortheile, die daraus für die Gesammtwissenschaft der Medizin erwachsen würden 98
XIV. Dr. Ivanovich hat um die Verleihung einer homöop. Lehrkanzel und eines Klinikums angesucht. Das Gutachten, welches die medizinische Fakultät und die k. Statthalterei darüber abgegeben 99
Seine „Theses ex universa homoeopathia, quas J. Facultatis medicae scrutinio submittit“ wörtlich in's Deutsche übertragen . 100
XV. Schlußworte an die weisen Volksvertreter in Ungarn, mit der Beweisführung, daß die Homöopathie auf das moralische und intellektuelle Wohl der Menschen nicht geringern wohlthätigen Einfluß habe, als auf das physische 103

III. Abschnitt.

Leistungen und Fortschritte der Homöopathie außer Ungarn 108

I. Die Homöopathie in Deutschland.

I. Entstehen der Zentral- und Nebenvereine homöop. Aerzte in Deutschland und Gründung einer homöop. Heil- und Lehranstalt zu Leipzig 108
II. Zerwürfnisse unter den Homöopathen 109
III. Die Leipziger homöopath. Heil- und Lehranstalt, Fond, Auslagen und Leistungen derselben 110
IV. Schicksale der Homöopathie in Oesterreich 111
V. Das homöop. Spital zu Wien; dessen Entstehen, Subsistenzmittel, Auslagen, Gebäude, Einrichtung und Leistungen 112
VI. Allerhöchste Bewilligung zur Errichtung einer homöop. Lehrkanzel und Klinik, und zur Herausgabe einer homöop. Zeitschrift in Wien 113
VII. Homöop. Spital der barmherzigen Schwestern in Linz 114
VIII. Zustand des homöop. Heilverfahrens in andern Provinzen des österr. Staates, als: in Illyrien, Krain, Steiermark, Mähren, Schlesien und Oberösterreich 115
IX. Homöp. Spital in Kremsier im Bau begriffen 116
X. In Preußen erfreut sich die Homöopathie des gnädigsten Schutzes Sr. Maj. des Königs 116
XI. Bereits entworfener Plan zur Errichtung einer homöopath. Heil- und Lehranstalt zu Berlin auf Kosten des Staates 117
XII. Handschreiben Sr. Maj. des Königs von Preußen an Dr. Marenzeller in Wien 117
XIII. Verdienstvolle Homöopathiker in den verschiedenen Provinzen des preußischen Staates 117

Seite

XIV. Die Homöopathie in Baiern. Die homöop. Heilanstalt in München, Hinderniſſe ihres Fortbeſtandes 118
XV. Der Hofrath Dr. Reubel und Dr. Koth halten Vorleſungen über Homöopathie an der Ludwigs-Univerſität zu München 119
XVI. Die Homöopathie im Großherzogthum Baden, Grießelich, Baron v. Lotzbeck 119
XVII. Die Homöopathie im Herzogthum Braunſchweig. Der Neſtor der Homöopathie Hofrath Dr. v. Mühlenbein; deſſen 50jähriges Jubiläum 119
XVIII. Vereine homöop. Aerzte in Deutſchland 120
XIX. Die periodiſche Preſſe für Homöopathie in Deutſchland 120
XX. Potentaten und Fürſten als Protektoren der neuen Heillehre; deren Leibärzte 124

II. Die Homöopathie in Frankreich, Belgien und in der Schweiz.

XXI. Der mediziniſche Reformator in Paris 125
XXII. Deſſen Leben und Wirken 125
XXIII. Die Société de Médecine homoeop. in Paris 126
XXIV. Die homöop. Krankenanſtalt daſelbſt 126
XXV. Gallikaniſch-homöop. Vereine zu Lyon, Bordeaux, Marſeille, Genf 126
XXVI. Homöopathiſche Dispenſatorien daſelbſt 126
XXVII. Die mediz. Fakultät zu Montpellier und die Homöopathie 127
XXVIII. Franzöſiſche Journale für Homöopathie 127
XXIX. Anmerkung. Napoleons Heilung durch Dr. Maragnat auf der Inſel Elba 127
XXX. Homöopathie in Belgien und in der Schweiz 127

III. Die Homöopathie in Italien.

XXXI. Schwierigkeiten, mit denen die neue Heillehre daſelbſt Anfangs zu kämpfen hatte 128
XXXII. Dr. Hartung in Mailand 128
XXXIII. Dr. Mure und die Homöopathie in Sicilien 129
XXXIV. Vereine und Dispenſatorien daſelbſt 129
XXXV. Das homöop. Hospitium der barmherzigen Brüder zu St. Jean de Dieu mit 150 Betten zu Palermo 129
XXXVI. Zeitſchriften für Homöopathie 131
XXXVII. Die Homöopathie in Lucca, Turin, Nizza, Genua, Padua, Florenz, Calabrien, Neapel, Meſſina und Catanea 131
XXXVIII. Die Homöopathie im Kirchenſtaat 132

IV. Die Homöopathie in England.

XXXIX. Ein Blick auf den Zuſtand der Heilkunſt daſelbſt im Allgemeinen, und die daraus ſich ergebenden Schwierigkeiten für die Homöopathie insbeſondere 132
XL. Aufſchwung der Homöopathie in England ſeit Stapf's Anweſenheit am engliſchen Hof 134
XLI. Homöop. Aerzte, welche zur Verbreitung derſelben beitrugen . . . 134
XLII. Homöop. Heilanſtalten und Dispenſatorien zu London ſowohl in der City als in Weſt-End., öffentliche Zeitſchrift für homöop. Heilkunde in Edinburgh 134
XLIII. Die Homöopathie zu Oxford, Mancheſter 135
XLIV. Belluomini's öffentliche Vorträge über Homöopathie 135

V. Homöopathie in Spanien und Portugal.

XLV. Dr. Pincianos Verdienſte durch die Ueberſetzung homöop. Werke ins Spaniſche 135
XLVI. Spaniſche Zeitſchriften für Homöopathie 136

Seite

XLVII. Homöopath. Dispensatorien und Apotheken in verschiedenen großen Städten des Landes 136
XLVIII. Dr. Coll's homöop. Spital zu Toro und seine öffentlichen Vorträge über Homöopathie an der Universität zu Valladolid 136
XLIX. Loyale Aeußerung der spanischen Medizinal-Behörden, betreff der freien Ausübung der reformirten Heilkunst 136
L. Die DDr. Lamb und Gibero als Apostel der neuen mediz. Heillehre in Portugal 137
LI. Minister Terceira's Bemühungen für Errichtung eines homöop. Spitals mittelst Subskription zu Lissabon 137

VI. Die Homöopathie in Norden.

LII. Günstige Resultate des homöop. Heilverfahrens in der asiatischen Cholera, und einer Art Pestseuche in Südrußland 137
LIII. Homöop. Heilversuche der DDr. Herrmann und Zimmermann in Tulczyn, Zarko-Sole und Petersburg 137
LIV. Anfeindung der Homöopathie von Seite der Medizinal-Behörde in Rußland 137
LV. Protektoren derselben in diesem Staate 138
LVI. Leistungen des Cholera-Spitals in Petersburg 138
LVII. Homöopathische vom Staate errichtete Zentral-Apotheke in Rußland und Polen 138
LVIII. Die Homöopathie in Gallizien. Anwendung des homöop. Heilverfahrens im städtischen Spitale zu Stanislau 138
LIX. Die Homöopathie in Schweden und Norwegen; homöopath. Zeitschrift daselbst 139

VII. Die Homöopathie im Orient,

LX. als: Egypten, Algier, Tunis, Griechenland, Türkei, Moldau und Wallachei 139

VIII. Die Homöopathie in den Freistaaten Nordamerika's.

LXI. Die Société Hahnemannienne, die homöop. Ambulatorien und Dispensatorien in vielen Orten dieses Freistaates 140
LXII. Zwei zu New-York erscheinende homöop. Zeitschriften 141
LXIII. Die auf Staatskosten errichtete homöop. Heilanstalt zu Pa-Allentaun an der Lecha in Nordamerika 141
LXIV. Nordamerikanisches Korrespondenzblatt für Homöopathie von Dr. Hering 141
LXV. Benennung mehrerer sich um die Verbreitung der Homöopathie in Amerika verdient gemachter Aerzte 141
LXVI. Huldigung Hahnemann's von Seite der New-Yorker Universität durch Uebersendung eines Ehrendiploms an den mediz. Reformator . 141
Schlußwort 141

IV. Abschnitt.

Würdigung der Homöopathie von ihrem gegenwärtigen wissenschaftlichen Standpunkte 143
I. Die Nothwendigkeit eines obersten Prinzips in der Heilkunde historisch nachgewiesen 143
II. Anmerkung. Töltényi's mißlungener Versuch, die praktische Medizin in Besitz eines solchen Prinzips zu setzen 144
III. Hahnemann's Heilprinzip allein entspricht allen Anforderungen, die man an dasselbe machen dürfte, doch bedürfen viele Lehrsätze desselben einer nähern Beleuchtung 146

Seite
IV. Die Nichtexistenz einer spontanen Naturheilkraft 148
V. Der kürzeste und sicherste Weg zur Erkenntniß und Heilung ist der symptomatische 155
VI. Wirksamkeit homöopathischer Arzneien 156
VII. Einige Worte über Gabengröße und Wiederholung homöop. Arzneien 160
VIII. Die Potenzir- und Psoratheorie Hahnemann's 164
IX. Widerlegung der gegen Erstere gemachten Einwürfe 164
X. Praktischer Werth der Letztern 167
XI. Die homöop. Diät, und deren besonderer Nutzen 168
XII. Beleuchtung und genaue Bestimmung der zwischen der neuen und alten Medizin obwaltenden Unterschiede 170
XIII. Erörterungen der eigentlichen Ursachen, warum die Fortbildung und Vervollkommnung der Homöopathie auf öffentlichen Anstalten bis nun so wenig stattgefunden 172
XIV. Widerlegung der, vom Professor v. Töltényi gegen die Errichtung einer homöop. Lehrkanzel und Klinik gemachten Einwendungen 177

V. Abschnitt.

Würdigung der Allopathie nach eigenen Geständnissen ihrer hervorragendsten Männer 184
I. Ihre Pathologie hat kein oberstes Prinzip 185
II. Ihre Materia medica ist auf keine reine Erfahrung gegründet . . . 192
III. Sie kennt die dynamische Natur ihrer Heilmittel nicht 193
IV. Die Therapie kann daher ebenfalls nicht ihrem Zwecke genügend entsprechen 194
V. Die allopathische Schule vernachlässigt die Diät, und hat kein Grundgesetz für sie 223
VI. Abfertigung unseres Angreifers im Világ 224

Anhang.

Einige Worte über die den homöop. Aerzten zu gestattende Dispensirfreiheit 231

Geschichtliches als Einleitung.

Drei Glanzperioden hat die Geschichte der Medizin aufzuweisen, in welchen diese nach ihrem jeweiligen Standpunkte sowohl als Kunst, wie als Wissenschaft sich einer durchgreifenden Reformation und festen Begründung zu erfreuen hatte. Es war dieß das großartige Werk erleuchteter vom Zeitgeiste auserkorener Genies, der Heilkunst durch einfache, auf Naturerkenntniß gestützte Prinzipien eine dauerhafte Grundlage und selbstständigen Charakter zu verleihen. In jeder dieser für die Medizin höchst wichtigen Epochen handelte es sich um nichts Geringeres, als den Arzt vor Illusion im Wahrnehmen der Naturerscheinungen auf der einen, so wie vor übergreifender Spekulation im Erkennen der diesen Erscheinungen zum Grunde liegenden Bedingnisse auf der andern Seite bestmöglichst zu verwahren, auf daß sein Streben nach wahrer und ausgebreiteter Naturerkenntniß die gehörige Richtung nehme und dessen Thätigsein am Krankenbette dadurch an Positivität gewinne.

Zuerst war es der große Koïsche Arzt, der die Medizin in ihre erste und merkwürdigste Entwickelungsphase treten ließ, indem er eine mit klarem, verständigem Bewußtsein vor sich gehende Naturbeobachtung als die Basis alles ärztlichen Wissens und Handelns anerkannte.

Die sinnliche Wahrnehmung stehet bei Hippokrates im größten Ansehen, wenn sie zweckmäßig und unter dem Einflusse einer geistig vernünftigen Kombination geschiehet, weßhalb ihm das unmittelbare Erfassen des jedesmal zu erkennenden kranken Zustandes aus den vorhandenen Krankheitserscheinungen als der sicherste Weg erscheint, den der Diagnostiker einzuschlagen hat, um sich vor Irrthümern schadlos zu halten. Hippokrates sucht die Medizin von der Philosophie unabhängig zu machen, und räumt Letzterer in Bezug auf Erstere in so fern eine Gewichtigkeit ein, als sie dem blinden Aberglauben und der rohen sinnlosen Empirie zu steuern, und dem Arzte in der Naturerkenntniß behilflich zu sein sich eigne, wodurch Hippokrates die ersten Rudimente von Wissenschaftlichkeit in die medizinische Kunst brachte.

Dieser mit wenigen Worten geschilderte Zustand der Medizin unter Hippokrates soll uns als Prototyp der ärztlichen Kunst zu jeder Zeit dienen, man möge ihre Fortschritte als Wissenschaft wie immer hoch anschlagen. Es soll zwischen Wissen und Können, Denken und Handeln, Wollen und Thun des Arztes jenes harmonische Verhältniß statt finden, wie es vom Vater aller ärztlichen Kunst bestimmt und thatkräftig konsolidirt wurde; ein Verhältniß, das jeder Heilkünstler — falls er dieses schönen Namens würdig sein will — auf seiner praktischen Laufbahn nie außer Acht zu lassen hat.

Ganz im Sinne der Hippokratischen Lehre, wenn auch nicht auf dieselbe Weise, suchte der geniale Paracelsus die Medizin aus dem mittelalterlichen Labyrinthe, wo der größte Theil der Aerzte von Konjekturen, Irrthümern und astrologischen Träumereien befangen herumirrte, zu ziehen und derselben eine lichtvolle Zukunft vorzubereiten.

Paracelsus ahnte mit prophetischem Geiste die mächtigen Fortschritte, welche die Heilkunde mit der Zeit zu machen sich gewärtig zeigte, weßhalb er derselben jene kompakte Einheit zu verschaffen bemühet war, deren sie später bei dem Reichthume an verschiedenen Erfahrungen im Gebiete der Naturkunde wohl schwerlich wird entbehren können. Und wiewohl dieser geniale Reformator in seinem kontemplativen Forschen einzig und allein den objektiven Gang der Natur auf das Bestimmteste hervorhebt, seine eignen subjektiven Erkenntnisse nur andeutungsweise ausspricht, so finden dennoch die größten Naturforscher der Jetztzeit die Aussprüche bestätigt, welche Paracelsus in seinem tiefsinnigen Vorgefühle der Nachwelt vermachte. Gleich Hippokrates hatte Paracelsus sich nirgends deutlich für ein der Heilkunde einzuverleibendes allgemein giltiges Prinzip erklärt, doch können wir ein solches aus des Letztern Schriften bei einer nur mäßigen Reflexion herausfinden, da es überall als deren Element sich kund giebt. Diesem Prinzipe gemäß sollen wir die organische Natur in ihrer rein natürlichen physiologischen Entwicklung aus einem Samen oder Keime von innen heraus aufzufassen, alle Kräfte, die diese Entwicklung hervorbringen, zu individualisiren und zu personifiziren, und die verschiedenen Individualitäten in ihrer Gegenseitigkeit, namentlich aber das Wechselverhältniß zwischen Makrokosmus und Mikrokosmus zu beachten suchen *). — Am meisten reformirend wirkte Paracelsus auf die Arzneimittellehre der damaligen Medizin, indem er die Arkane oder sogenannten Spezifika als wahre, die Krankheit am sichersten heilende Heilmittel erklärte. Unter spezifischen Heilmitteln verstand Paracelsus jene Arzneien, welche nicht — wie man noch heute zu Tage fälschlich zu glauben pflegt — gegen die Qualitäten der Krankheiten, sondern gegen die Art derselben gerichtet sind. Zwischen Krankheit und Arznei herrscht nach Paracelsus ein eigenartiges Wechselverhältniß, wie zwischen Mikrokosmus und Makrokosmus; die geeignete Arznei bewirkt nach dessen Ansicht eine Aufregung der Energie des Organismus und bringt im Körper eine entsprechende Reaktion zu Stande, vermöge welcher jene (die Arznei) gegen die Krankheit auftritt. Ja Paracelsus gehet in der An-

*) Siehe Lessing's Geschichte der Medizin 1. Bd. S. 365.

nahme eigenartiger Heilkräfte der Arzneien soweit, daß er dieser sogar intelligente Kräfte (virtutes) zuschreibt, in dem Sinne nämlich, als ob sie sich ihrer Fähigkeiten, die Natur zur Besiegung der Krankheit anzuregen, bewußt wären.

Wollte man die in neuester Zeit durch Hahnemann bewirkte Reformation der Medizin mit den früher geschilderten Reformen derselben durch Hippokrates und Paracelsus vergleichen, so wird man nicht umhin können, die Elemente der Erstern mit denen der Letztern im Wesentlichen übereinstimmend zu finden. Die Medizin, wie sie uns Hahnemann bietet, soll gleich der Hippokratischen und Paracelsischen jeder unnützen spekulativen Chimäre fremd, bloß in richtiger Naturbeobachtung und selbstbewußter Naturanschauung ihre sicherste Stütze besitzen, auf daß sie dem nothwendig zu bestimmenden Verhältnisse zwischen den gesunden und kranken Zuständen des Körpers, und den heilsamen Eigenschaften der Naturkörper am Zuverlässigsten auf die Spur komme.

Am meisten neigt sich Hahnemann der Paracelsischen Medizin dadurch zu, daß er das Kontrarietäts-Prinzip Galen's verwirft und dem harmonischen Wechselverhältnisse der Naturkörper, so wie dem Aehnlichkeitsprinzip das Wort spricht. Ebenso gleichen sich die beiden Reformatoren in der gerechten Strenge, mit der sie gegen den früher in der Medizin geherrschten Dogmatismus verfuhren. Denn wie Paracelsus in seinem edlen Eifer für die Wahrheit die Schriften Galen's und Avicenas zu Basel der Flamme als Opfer brachte, eben so vernichtete Hahnemann durch das Feuer seiner Sprache, die auf Galen's falschen Dogmen gegründete Allopathie. Was als heilige Wahrheit zu ahnen der kühne Forschergeist des Paracelsus sich kaum getrauete, das wußte Hahnemann mit klaren Worten auszusprechen und thatsächlich zu beweisen. Wir finden das Aehnlichkeitsprinzip zwar schon von Paracelsus angedeutet, doch gebührt dem Gründer der homöopathischen Medizin unstreitig das Verdienst, dieß Prinzip durch unermüdetes Nachforschen und unzählige Versuche in der Erfahrung bestätigt gefunden zu haben. Durch diesen großen Fund hat die Medizin, sowohl als Kunst, wie als Wissenschaft an Bedeutung und reellen Werth das Meiste gewonnen, denn der praktische Arzt ist dadurch in den Stand gesetzt, mit genau erkannten Heilmitteln direkt auf die Krankheit zu wirken. Mit Recht muß man das homöopathische Heilverfahren ein naturgemäßes nennen, weil ihr oberstes Prinzip: Aehnliches heilt Aehnliches, nicht die Geburt einer regen Phantasie, oder das Produkt einer ins Unsinnliche sich verlierenden Spekulation geheißen werden kann, sondern vielmehr in den Gesetzen der den Naturkörpern zukommenden Wirkungsweise begründet ist *).

Durch die Prüfungen der Arzneien an Gesunden hat uns Hahnemann den sichersten Weg gezeigt, unsern Heilmittelvorrath täglich durch neu geprüfte Medikamente vermehren zu können, ohne auf die Wohlthaten zu warten, die uns jener oder dieser Zufall — wie es in der alten Medizin geschieht — angedeihen läßt. Hahnemann schreibt den Arzneien gleich Pa-

*) Siehe Helbig's Macht der Aehnlichkeit. Dresden 1842.

racelsus eigenartige (spezifische) geistig-dynamische durch die Vermittlung des Heilkünstlers gleichsam intelligent gewordene Heilkräfte zu, wodurch die ihrer selbst unbewußte Naturheilkraft zur Besiegung der Krankheit angeregt wird.

Alle Körper der großen Natur (Makrokosmus), wenn deren harmonisches Wechselverhältniß zum menschlichen Organismus (Mikrokosmus) durch sorgfältige Beobachtung, Prüfung aufgefunden ist, eignen sich, als Heilmittel nach dem Aehnlichkeitsprinzip angewendet zu werden. Das kalte und warme Wasser, alle Mineralquellen, der thierische und mineralische Magnetismus, die Elektrizität, der Galvanismus u. s. w. können, wenn sie früher an Gesunden geprüft und deren Verhältniß zu diesen erkannt worden, auch zu Heilzwecken auf eine sichere und positive Weise gebraucht werden.

Aber auch das gleiche Schicksal verdient erwähnt zu werden, welches Hahnemann mit Paracelsus theilt, denn von diesem heißts jetzt allgemein: „Paracelsus war's, der die dicke Finsterniß des Wahnes und des Aberglaubens, durch das Licht selbstständiger Erkenntniß unterbrochen, und deßhalb vielfach verunglimpft und angefeindet, nur von wenigen erkannt, selten verstanden, meistens gemißdeutet, von Allen gefürchtet, und darum bald beneidet und verdammt, bald überschätzt und vergöttert wurde." *)

*) Siehe Lessing, Geschichte der Medizin l. c.

I. Abschnitt.

Resultate homöopathischer und allöopathischer Behandlung von verschiedenen Krankheiten in mehreren öffentlichen Spitälern, mit Hinweisung auf die Vortheile der Erstern.

„Rede ich unwahr, ſo beweiſe es.“
Joh. Apoſt.

Man hat über Homöopathie, ſowohl für als gegen ſie, ſchon hinlänglich geſprochen; in dieſem Abſchnitt ſoll einmal über Homöopathie gerechnet werden. Wenn wir mit der Aufgabe fertig ſind, werden wir ſehen, ob das Facit für oder gegen ſie ſpricht. In Erfahrungswiſſenſchaften hätte man ſich überhaupt des vielen Geredes enthalten ſollen, denn eine Erfahrung kann nicht durch eine Gegenrede, ſondern nur durch eine Gegenerfahrung erſchöpfend erwieſen oder vollkommen widerlegt werden. Ich werde daher in den folgenden Blättern Erfahrung gegen Erfahrung halten, und mich alles überflüſſigen Raiſonnements entſchlagen. —

Man hat der Homöopathie nachgeſagt — aus welchen Gründen mag dahingeſtellt bleiben — ſie könne keine Entzündungen, keine nervös-typhöſe Fieber, keine Bräune, keine Syphilis u. ſ. w. heilen; was ſie heile, ſei ein Werk der Naturheilkraft, ein Werk der homöopathiſchen Diät. Ich werde dieſe Einwürfe, ſtatt mit Gründen zuerſt mit Zahlen widerlegen, und gehe, um nicht viel Worte zu machen, ſogleich ans Werk.

In acht verſchiedenen öffentlichen Anſtalten ſind bis zum Schluß des Jahres 1841 im Ganzen 11694 Kranke homöopathiſch behandelt worden. Vier von dieſen Anſtalten waren theils nur verſuchshalber auf kurze Zeit eingerichtet, theils aus andern Gründen eingegangen; die vier übrigen ſind eigentliche homöopathiſche Spitäler, und beſtehen actu.

Es ſind auch in andern Anſtalten, wie in der Charité zu Berlin, im Krankenhauſe zu München, zu Neapel ꝛc. homöopathiſche Verſuche veranſtaltet worden. Von dieſen Verſuchen ſprechen wir hier nur andeutend, einerſeits weil ſie in manchen Spitälern von den Spitalchefs behufs der eigenen individuellen Ueberzeugung unternommen wurden, andererſeits weil die Ergebniſſe dieſer ſelbſt auf höhern Befehl veranſtalteten Verſuche durch öffentliche Rechenſchaftsablegung nicht bekannt wurden. Unſere acht Anſtalten hingegen haben in öffentlichen Blättern die Ergebniſſe ihrer Leiſtungen bekannt gemacht, einige dieſer Rapporte ſind unter ſtrenger Controlle feindlich geſinnter Commiſſäre verfaßt worden, andere werden unter Aufſicht der betreffenden Ortsobrigkeit, von Seite der beſtehenden vier Anſtalten regelmäßig alle Jahre veröffentlicht, und es ſteht Jedermann frei, dieſe Anſtalten zu beſuchen, und ſich von der Wahrheit der Angaben zu überzeugen.

Zur Beurtheilung eines Heilverfahrens in Bezug auf dessen therapeutischen Werth, hat man als Cynosur die Mortalität angenommen. Es gibt zwar Umstände, wo die Mortalität ohne Schuld der ärztlichen Behandlung sehr groß sein kann, z. B. bei bösartigen Seuchen, bei schweren endemischen Uebeln, bei großem Andrang der Siechen, Unheilbaren, oft auch Sterbenden zu einer neu eröffneten Heilanstalt, und durch noch viele andere Umstände. Da aber diese Uebelstände allen Spitälern gemein sind, so kann auf sie bei den einzelnen keine Rücksicht genommen werden. Andererseits sollte man eigentlich die vielen Invaliden, die aus den Spitälern hervorgehen, auch der Kunst zur Last legen; denn ein Invalide ist der Heilkunst gegenüber eben so gut ein Unheilbarer, wie der Todte es ist. Ja man könnte die Heilmethode eher wegen des Todes mancher heftigen bösartigen Krankheit entschuldigen, als wegen manches Invaliden, der dies größtentheils durch die Kunst erst geworden ist, wie man das oft nach verschmierter Syphilis und Krätze, nach unterdrücktem Wechselfieber, denen unheilbare Knochen- und Lungenleiden, Wassersucht und andere Uebel oft auf dem Fuße folgen, zu erfahren leider nur zu oft Gelegenheit findet. Doch da diese üblen Folgen in den Ausweisen der Heilanstalten keine Rubrik haben, so bleibt uns nichts übrig, was uns bei der Beurtheilung des Werthes eines Heilverfahrens in öffentlichen Spitälern leiten soll, als das Verhältniß der Todten zu den Behandelten.

Ein zweites, zwar minder wichtiges aber doch sehr bedeutendes Criterium einer guten Heilmethode ist die Wohlfeilheit ihrer Mittel, wenn sie in Vergleich mit einer andern Curart gleich günstige Resultate mit geringerem Kostenaufwande zu erzielen vermag.

Ein drittes, gleichfalls sehr zu beachtendes Criterium einer Heilart wäre auch die Sanftheit derselben, wenn diese unbeschadet der gleich günstigen Heilerfolge, gehandhabt werden kann.

Wer endlich als sachkundiger Augenzeuge in homöopath. und allopath. Spitälern Behandlungen von Kranken beobachtet hat, wird einen großen Unterschied auch in der Dauer der Reconvalescenz gefunden haben; so wie sich überhaupt manche andere gleich wichtige Unterschiede herausstellen ließen, die ich aber hier, als dem vorliegenden Sujet weniger entsprechend übergehe, sie jedoch am schicklichen Orte erwähnen werde.

Ich werde bei der Besprechung unserer acht Anstalten und bei der Vergleichung ihrer therapeutischen Resultate, mit den ähnlichen Ergebnissen in den allopathischen Anstalten stets auf jene drei Criterien gebührende Rücksicht nehmen.

I.

Marenzellers homöopath. Heilversuche in Wien.

Mittheilung des Dr. Schmit in Wien, Hofrathes und Leibarztes Sr. K. Hoheit des regierenden Herzogs von Lucca, als Augenzeuge der vom Stabsarzte Dr. Marenzeller, auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, im Hauptgarnisonsspitale zu Wien angestellten homöopathischen Versuche, im Beisein einer Commission, welche aus den Professoren der Josephsacademie und dem obersten Feldarzte Hofrath Dr. Isfording gebildet worden.

Siehe Archiv für die homöopath. Heilkunst, 10 Bd., 2. Heft, Nr. 73.

Ein geräumiges, mit zwölf Krankenbetten und mit allen Nöthigen versehenes Zimmer ward zu diesem Zwecke eingeräumt. Nebst der homöopathischen Apotheke, ward auch eine homöopath. Bibliothek zum Nachschlagen bei der Wahl der Mittel herbeigeschafft. Für die Genauigkeit der Beobachtung der Vorschriften war aufs Beste gesorgt. Es wurden zwei Regiments-, zwei Ober- und zwei Unterärzte commandirt, die, so wie der Krankenwärter kein anderes Geschäft hatten, als bei dieser Versuchsanstalt thätig zu sein. Eine eigene Küche und ein eigener Koch, unter strenger Aufsicht, waren vorhanden. Tag und Nacht wurde ärztliche Wache gehalten, um auf Alles zu achten, und Alles aufzuzeichnen. Die Kranken wurden zum kleinsten Theile aus dem Krankenstande des Hospitals gewählt, größtentheils aus dem täglichen Zuwachse, weil diese noch wenig oder gar keine homöopathische Behandlung erlitten hatten. Der homöopathische Arzt besuchte Früh und Abends zur bestimmten Stunde, immer in Gegenwart zweier Commissionsmitglieder, die Anstalt. Meistens waren auch der oberste Feldarzt, der dirigirende Stabsarzt und einige Professoren der Academie zugegen. Bei diesen Besuchen wurden die Kranken examinirt, und das Examen wörtlich aufgeschrieben. Für jeden Kranken war ein besonderes Protokoll angelegt, und Alles ward sogleich am Krankenbette eingetragen. Die Arznei wurde jedesmal in Gegenwart der Commission, oder wenigstens eines Commissionsmitgliedes, gereicht. Der homöopathische Arzt hatte vollkommene Freiheit im Ordiniren. Er war jedoch verpflichtet, im Falle er an der Wirksamkeit des homöopathischen Mittels bei einem Kranken zweifelte, oder um dessen Leben besorgt wäre, dasselbe der Commission anzuzeigen, und diese mußte ebenfalls einen nach ihrer Ansicht gefährlichen Kranken dem homöopathischen Arzte bezeichnen, und wenn dieser denselben nicht retten zu können glaubte, an eine allopathische Klinik abgeben.

Die Anfangs auf 60 Tage bestimmte Versuchszeit wurde um 20 Tage verkürzt, indem in der sechsten Woche, auf höhern Befehl, die Fortsetzung der Versuche verboten wurde. Nachdem die Versuchszeit von 40 Tagen beendigt, und 42 Kranke behandelt worden, wurden die Resultate nebst der Bemerkung der Commissionsmitglieder der Regierung eingeschickt.

Das Urtheil der Commission ist dahin ausgefallen, daß diese Versuche nicht gegen die Homöopathie, aber bei der kurzen Dauer der Unter-

ſuchungszeit und der geringen Zahl der Verſuche, auch nicht für dieſelbe ſprechen. Von den acht Profeſſoren der Joſephsacademie waren alle, außer dem Prof. Zang, der ſich unbedingt gegen die Homöopathie erklärte, mit jenem Urtheile einverſtanden.

Es wurden in Allem 43 Kranke aufgenommen, und zwar 4 von dem homöopathiſchen ordinirenden Arzte, 9 von der Commiſſion, 29 von dem täglich neuen Zuwachſe im Spitale gewählt. — Einer kam nach einigen Tagen als Recidiver wieder zurück. Von dieſen 43 Kranken wurden geheilt 32 (wenn man den recidiv gewordenen, aber nicht behandelten Kranken abrechnen will, 31), geſtorben 1, übergeben auf die mediziniſche Klinik und andere Spitalabtheilungen 5, beim Aufheben der Verſuche 5 Ungeheilte, aber im Zuſtande der Beſſerung (1 ausgenommen.).

Folgendes ſind die auf die mediziniſche Klinik oder andere Spitalabtheilungen übergebenen fünf Kranken:

Status morbi, wie er von der Commiſſſon in das Protokoll eingetragen war.	Zeit wie lange er auf der homöop. Klinik war.	Bemerkungen.
1. Phthisis trachealis — Luftröhrenſchwindſucht.	10 Tage.	Der Kranke wurde ſowohl von dem homöopat. Arzte, als von der Commiſſion für unheilbar erklärt, er war auch ſchon vor der Aufnahme auf der höomopath. Klinik als Realinvalid anerkannt.
2. Haemoptoe — Bluthuſten.	13 Tage.	Der Bluthuſten ſetzte während dieſer Zeit einige Male aus und kam wieder. Am 13. Tage erklärte der homöop. Arzt, daß die Krankheit nicht nur unheilbar, ſondern ſogar höchſt gefährlich ſei, worauf derſelbe gleich auf die mediziniſche Klinik übergeben wurde.
3. Pleuroperipneumonia cum nota gastrica — Lungen- u. Rippenfellentzündung mit gaſtriſchen Beſchwerden.	1 Tag.	Dieſer Kranke, ein Wallach, konnte auf der Klinik mit Niemanden ſprechen, und bat daher flehentlich, daß man ihn auf jene Abtheilung des Spitals überſetzen möchte, wo ſeine Landsleute liegen, und ſein Wunſch wurde ſogleich erfüllt, ſo wie überhaupt kein Kranker genöthigt wurde ſich homöopathiſch behandeln zu laſſen.
4. Febris catarrhalis cum affectione chronica pectoris — Katarrhalfieber mit langwierigen Bruſtleiden.	3 Tage.	Dieſer Kranke wurde auf Verlangen des homöop. Arztes auf eine andere Spitalabtheilung überſetzt, da bei vorhandenen organiſchen Fehlern des Herzens und der großen Gefäße, auch von der homöop. Behandlung nichts zu erwarten ſei.

Status morbi, wie er von der Commission in das Protokoll eingetragen war.	Zeit wie lange er auf der homöop. Klinik war.	Bemerkungen.
5. Pleuroperipneumonia majoris gradus — Heftige Rippenfell- u. Lungenentzündung.		Dieser Kranke wurde sogleich von der homöop. Klinik wieder weggeschickt; da er über sein Leiden sich gar nicht verständlich machen konnte, und deßwegen für diesen Zweck ungeeignet war. Dieß ist der obenbemerkte, wohl aufgenommene, aber nicht behandelte Kranke.

Von diesen fünf Kranken ist Nr. 1 vom homöop. Arzte, Nr. 2 und 4 von der Commission aufgenommen worden, Nr. 3 und 5 sind aus dem täglichen Zuwachse ausgewählt und auf die Klinik geschickt worden.

Gestorben ist Folgender:

Status morbi, wie er von der Commission in das Protokoll eingetragen war.	Zeit wie lange er auf der homöop. Klinik war.	Bemerkungen.
1. Febris catarrhalis inflam. cum affectione hepatis — Entzündliches Katarrhfieber mit gleichzeitigem Leberleiden.	Den 7. Tag gestorben.	Außer den Symptomen des vorstehenden status morbi, waren noch mehrere andere Zufälle vorhanden, die auf ein sehr bedeutendes Leiden der Brust und besonders der Baucheingeweide deuteten, ohne daß man dieses Leiden mit einem bestimmten Namen hätte belegen können. Die Section zeigte organische Veränderungen der Lunge, Leber, Milz, Niere, Harnblase, von solcher Art, und von solchem Grade, daß Heilung unmöglich war. Der Kranke hatte, bevor er in das Spital kam, eine starke Portion Pfeffer mit Branntwein zu sich genommen.
		Folgende sind die 32 Kranken, die geheilt wurden.
1. Pleuritis, postea febris nervosa — Rippenfellentzündung, später ein Nervenfieber.	10. Tag.	Nachdem die Pleuritis in zwei Tagen geheilt worden war, entstand in Folge einer Erkältung ein Nervenfieber. Beide Krankheiten waren in zehn Tagen geheilt. Aconit. und Rhus waren die Hauptmittel.
2. Oedema pedum cum oppressione pectoris — Wassersge-	14 Tage.	Bei diesem Kranken war der ganze Leib, das Gesicht und die Gliedmaßen ödematös angeschwollen, und übrigens auch Erschei-

Status morbi, wie er von der Commission in das Protokoll eingetragen war.	Zeit wie lange er auf der hömöop. Klinik war.	Bemerkungen.
schwulst der Füße mit Brustbeschwerden.		nungen wie bei einer anfangenden Brustwassersucht zugegen. Der homöop. Arzt hielt die Oppressio pectoris für Oedema pulmonum. Die Krankheit ist auf eine Brustentzündung, welche mit Aderlässen, antiphlogistischen Laxanzen und Vesicatoren behandelt worden, gefolgt. China war das Hauptmittel.
3. Icterus — Gelbsucht.	20 Tage.	Dieser Icterus war mit Krätze und Harnruhr complicirt. Carbo vegetabil. war das Hauptmittel.
4. Erysipelas faciei. bull. — Gesichtsrothlauf, Blatter.	11 Tage.	Dieser Rothlauf war ein mit Entzündung der Hirnhaut verbundener, über den ganzen Kopf verbreiteter Blasenrothlauf in so hohem Grade, daß alle an des Kranken Aufkommen zweifelten. Belladonna u. Rhus Hauptmittel.
5. Angina inflammatoria — Angina mit Entzündungsfieber.	4 Tage.	Belladonna.
6. Febris interm. tertiana — 3tägiges Wechselfieber.	6 Tage.	Pulsatilla.
7. Febris intermit. tertiana — 3tägiges Wechselfieber.	4 Tage.	Pulsatilla.
8. Hepatitis — Leberentzündung.	7 Tage.	China.
9. Pneumonia — Lungenentzündung.	7 Tage.	War schon am 3. Tage geheilt.
10. Pneumonia notha Sydenhami — Lungenentzündung unächte.	10 Tage.	
11. Pneumonia — Lungenentzündung.	13 Tage.	Nebst der Pneumon. war bei diesem Kranken noch ein sehr unangenehmer Gemüthszustand zu behandeln, da er damit umging sich zu erstechen. Die Mittel waren

Status morbi, wie er von der Commission in dem Protokoll eingetragen worden war.	Zeit wie lange er auf der homöop. Klinik war.	Bemerkungen.
		Aconit, Bryon., Aurum. Dieser Gemüthszustand ist aus böswilligen Einflüsterungen gegen das homöopathische Heilverfahren bei diesem Kranken hervorgerufen worden, und dies war eine Miturſache, warum den Fremden der Zutritt verboten wurde.
12. Inflammatio tonsillar. — Entzündung der Mandeln.	3 Tage.	Belladonna.
13. Parotitis — Entzündung der Ohrspeicheldrüse.	4 Tage.	
14. Febris quotidiana — Eintägiges Fieber.	5 Tage.	Pulsatilla.
15. Febris quartana — 4tägiges Fieber.	8 Tage.	Pulsatilla.
16. Angina inflammat. — Halsentzündung mit entzündlichem Fieber.	3 Tage.	Belladonna.
17. Diarrhoea sang. — Blutiger Durchfall.	3 Tage.	Mercur. niger.
18. Diarrhoea catarrh., postea bronchitis blenorrhoica — Catarrhöser Durchfall, dann catarrh. Luftröhrenäste-Entzündung.	14 Tage.	Chamom., Arnica, Arsenic.
19. Febris tertiana, postea Diarrh. aquosa — 3täg. Wechselfieber, dann ein wässeriger Durchfall.	13 Tage.	Pulsat. gegen das Fieber, u. Chamom. gegen den Durchfall.
20. Angina catarrh. — Catarrhöse Halsentzündung.	4 Tage.	Belladonna, Mercur. niger.

Status morbi, wie er von der Commission in das Protokoll eingetragen war.	Zeit wie lange er auf der homöop. Klinik war.	Bemerkungen.
21. Pleuritis spuria cum nota gastrica — unächte Rippenfellentzündung.	3 Tage.	Hyoscyamus.
22. Febris tertiana —3täg. Wechselfieber.	4 Tage.	Pulsatilla.
23. Pleuritis — Rippenfellentzündung.	8 Tage.	Aconit, Bryon., China.
24. Febris tertiana cum affectione hepatis — 3täg. Wechselfieber mit Leberleiden.	4 Tage.	Nux vom.
25. Pleuritis — Rippenfellentzündung.	8 Tage.	Aconit, Bryon., China.
26. Catarrh. bronch. gradus majoris — Catarrh der Luftröhrenäste, heftigern Grades.	7 Tage.	Hyoscyam., Cannabis, Conium.
27. Rheumatismus chron. — Langwieriger Rheumatism.	8 Tage.	Carbo vegetab., Mercur., zuletzt wurde mit der Digitalis gegen seinen sehr langsamen Puls mit gutem Erfolge experimentirt.
28. Diarrh. aquosa — Wässeriger Durchfall.	14 Tage.	Die Diarrh. hatte vor der homöop. Behandlung schon vier Wochen gedauert.
29. Catarrh. cum dispositione phthisica — Katarrh mit der Anlage zur Lungensucht.	8 Tage.	
30. Febris quotidiana — 1tägiges Fieber.	14 Tage.	Puls. niger. Ist der einzige Recidive, der den 13. Tag nachdem er das erste Mal Pulsat. genommen, und nachdem er 10 Tage ohne Fieber gewesen, wieder krank geworden ist. Alle Uebrigen sind gesund geblieben.
31. Febris tertiana — 3tägiges Fieber.	8 Tage.	Ipecacuan.
32. Febris tertiana — 3tägiges Fieber.	8 Tage.	Nux. vom.

Folgende fünf Kranke sind am Schluß der Versuchszeit, im Zustande der Besserung, auf andere Spitalabtheilungen gebracht worden.

Status morbi, wie er von der Commission in das Protokoll eingetragen war.	Zeit wie lange er auf der homöop. Klinik war.	Bemerkungen.
1. Ulcus syphilit. penis — Schanker.	4 Tage.	Dieser Kranke war außer den syphilitischen Geschwüren auch noch anderweitig krank, und wahrscheinlich war dies der Grund des langsamen Gelingens der Heilung.
2. Febris tertiana — 3tägiges Fieber.	23 Tage.	Die Anfälle kamen regelmäßig, doch immer schwächer.
3. Hepatitis — Leberentzündung.	21 Tage.	Dieser Kranke hatte auch ein chron. Leiden der Lunge, welches zuletzt der Gegenstand des Behandelns war.
4. Febris quotidiana cum infarctu lienis — 1tägiges Wechselfieber mit Anschoppung der Milz.	15 Tage.	Die Anfälle kehrten immer, aber schwächer zurück.
5. Ulcus syphilit. cum bubone — Schanker mit Bubonen.	5 Tage.	Schon auf dem Wege der Besserung.

Von den Geheilten sind 2, 3, 6 von dem homöopath. Arzte, Nr. 1, 9, 25, 26, 27, 31 und 32 aber von der Commission gewählt worden. Die übrigen sind alle aus dem täglich neuen Zuwachse ins Spital genommen worden; eben so die Gestorbenen, und die beim Schlusse der Versuche Gebliebenen, waren alle aus dem zufälligen Zuwachse, d. h. sie sind weder von dem homöop. Arzte, noch von der Commission gewählt worden, sondern gleich beim Eintritte ins Spital, von der ärztlichen Inspection, welche die Kranken aufnimmt, und in die verschiedenen Spitalabtheilungen vertheilt, auf die homöopathische Klinik geschickt worden. Es waren doch immer zum Theil ausgesuchte Kranke.

Die Mortalität dieser Heilversuche beträgt, nach Abzug der in Behandlung Verbliebenen $2\frac{2}{3}\frac{4}{8}$ Prozent.

Es bleibt der Einsicht des Lesers überlassen, den Grund ausfindig zu machen, aus welchem sich die Commission, bei einem solchen Mortalitäts-Verhältniß nicht für die Homöopathie aussprechen wollte, oder nicht gegen dieselbe aussprechen konnte. Jedenfalls ist diese sehr günstige Mortalität nicht der Grund, aus dem die Anfangs auf 60 Tage festgesetzte Versuchszeit unterbrochen, und schon nach 40 Tagen beendet wurde.

Was war's also?

II.

Homöopathische Heilversuche zu Tulczyn in Podolien.

Diese Versuche hat der Stabsarzt Dr. Herrmann auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Rußland geleitet. Das Resultat derselben ist in einem amtlichen Berichte veröffentlicht worden, worüber die Schweikertsche Zeitung, Bd. 5, Nr. 6, Jahrg. 1832, Auskunft gibt. Die Versuche dauerten 100 Tage, nämlich vom 1. April bis zum 10. Juli 1829.

Aufgenommen	Geheilte	Todte	Bestand	Mortalität
165.	141.	6.	18.	$4\frac{12}{147}$.

Anmerkung. Die hier bezeichneten in Behandlung verbliebenen 18 Kranken litten fast alle an organischen Fehlern, und verweilten auch schon vor der Aufnahme ins homöopathische Spital, in andern Spitälern ohne Erfolg.

III.

In Folge der sub Nr. 2 angeführten günstigen Resultate hat der Stabsarzt Dr. Herrmann die Erlaubniß erhalten seine Versuche im Militär-Spital zu St. Petersburg fortzusetzen. Die Ergebnisse derselben sind in folgender Tabelle enthalten.

Generaltabelle

der in dem Hospitale für die Infanterie zu St. Petersburg nach der homöopathischen Heilmethode vom Dr. Herrmann auf Befehl des Kaisers behandelten Krankheiten vom 20. September 1829 bis 20 Febr. 1830.

(Siehe Schweikerts Homöop. Zeitung, Bd. 5, Nr. 6, Jahrgang 1832.)

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Verblieben.
Entzündliches Fieber	38	37	1	—	—	—
Gastrisches und Gallenfieber . . .	44	41	—	—	1	2
Rheumatisches Fieber	21	21	—	—	—	—
Katarrhalfieber	28	28	—	—	—	—
Nervöses und Faulfieber	27	23	—	—	3	1
Wechselfieber	12	12	—	—	—	—
Hectisches Fieber	4	2	—	—	2	—
Lungenentzündung	72	71	—	—	—	1
Kehlkopfentzündung	1	1	—	—	—	—
Lungenkatarrh	23	22	—	—	—	1
Darmentzündung	8	8	—	—	—	—
Transp.	278	266	1	—	6	5

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Verblieben.
Transp.	278	266	1	—	6	5
Leberentzündung	8	8	—	—	—	—
Gelbsucht	2	1	—	—	—	1
Scrophulöse Augenentzündung	2	2	—	—	—	—
Rose	2	2	—	—	—	—
Halsentzündung	8	8	—	—	—	—
Ohrentzündung	3	3	—	—	—	—
Durchfall	12	12	—	—	—	—
Ruhr	5	4	—	—	1	—
Bauchfluß	3	2	—	—	1	—
Unaufhaltsamkeit des Urins	1	1	—	—	—	—
Chronischer Lungenkatarrh	21	20	—	—	1	—
Blut- und Eiterhusten	9	6	—	—	1	2
Engbrüstigkeit mit Asthma	8	5	1	1	—	1
Schwindsucht	6	1	—	2	3	—
Stuhlverstopfung chronische	4	3	1	—	—	—
Hämorrhoiden	2	1	1	—	—	—
Rheumatismus	13	11	1	—	—	1
Gicht acute	3	1	1	—	1	—
Scharlach	1	1	—	—	—	—
Scropheln (Drüsenkrankheit)	1	—	—	—	—	1
Krätze	4	4	—	—	—	—
Flechten	2	1	—	—	—	1
Syphilitische Knochenauftreibung	2	2	—	—	—	—
Krämpfe	2	2	—	—	—	—
Tobsucht	1	1	—	—	—	—
Quetschung	2	2	—	—	—	—
Organische Fehler	4	—	1	1	2	—
Hauptsumma	409	370	7	4	16	12

Die Mortalität beträgt demnach $4\frac{12}{409}$ Percent.

Diese Versuche sind in Rußland nicht ohne Erfolg geblieben, da bald darauf die Errichtung homöop. Centralapotheken durch kaiserl. Ukas anbefohlen wurde.

Vier Percent Mortalität ist ein so günstiges Resultat, wie es in keinem allöop. Spitale in ganz Rußland zu finden ist.

Es wird weiter unten angezeigt werden, welcher Kunstgriffe sich die russischen Medicinalbehörden bedienten, um die der Homöopathie von Seite des Staats zu gewährende Anerkennung, trotz diesem ausgezeichnet günstigen Mortalitäts-Verhältnisse zu hintertreiben, so wie die Homöopathie beim Publikum zu verdächtigen, und dieselbe als insufficient am Krankenbette zu erklären.

IV.

Während der Cholerazeit hat ein sogenanntes Choleraspital in München so günstige Resultate geliefert, daß man, nachdem die Cholera aufgehört, beschloß, dieses Spital als ein homöopathisches fortbestehen zu lassen. Außerdem kamen die Stände überein, 4000 Fl. C.-Mze. jährlich für dieses Spital zu bestimmen, aber der sonst für alles Große und Schöne beseelte König Ludwig von Baiern verweigerte diesem Beschlusse der Stände seine Zustimmung, trotz dem daß während dieser Debatten in dem fraglichen Spitale 242 Kranke so glücklich behandelt wurden, daß davon nur sechs starben.

Tabellarische Uebersicht

der vom 13. December 1836 bis Ende November 1837 in der homöopathischen Heilanstalt zu München aufgenommen, und behandelten Kranken.

(Siehe allgem. homöop. Zeitung, Bd. XXI, S. 89.)

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebessert.	Gestorben.
Augenentzündung catarrhalische	1	1	—	—
= rheumatische	1	1	—	—
= scrophulöse	1	1	—	—
= scrophulöse, chronische	1	1	—	—
= scrophulöse, mit Vorfall des linken Augapfels	1	—	1	—
Asthma	1	1	—	—
Angina, syphilitische	1	1	—	—
Bauchfellentzündung	1	1	—	—
Bauchfell- und Netzentzündung	1	1	—	—
Bleichsucht	4	4	—	—
= mit rheumatischem Fieber	1	1	—	—
= = Weißfluß	2	2	—	—
Brechen und Zittern der Säufer	1	1	—	—
Brust- und Athembeschwerden, hysterische	2	2	—	—
Brustentzündung	3	3	—	—
= mit Kopffieber	1	1	—	—
= = nervösem Fieber	1	1	—	—
= = Heimweh, dann Lungenschleimschlag	1	—	—	1
Katarrh, chronischer, mit Heiserkeit	1	1	—	—
Katarrhfieber	5	5	—	—
= mit chronischen Brustleiden	2	2	—	—
Cholera	8	8	—	—
Cholerine	12	12	—	—
Transp.	53	51	1	1

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebessert.	Gestorben.
Transp.	53	51	1	1
Diarrhöen, chronische	4	4	—	—
Dispepsie	3	3	—	—
Entzündungsfieber, rheum., mit Augenentzündung	1	—	1	—
Entzündung des rechten Ober- und Unterschenkels	1	1	—	—
Entzündung des Knöchelgelenks am rechten Fuße	1	1	—	—
" des rechten Kniegelenks mit Abscessbildung	1	1	—	—
" des linken Armes mit Fisteln	1	—	1	—
Epilepsie	2	2	—	—
Faulfieber, typhös., einmal mit Lungenentzündung	3	2	—	1
Fieber, biliös-gastrisches, mit chron. Leberleiden	1	1	—	—
" gastrische	15	15	—	—
" entzündliche	2	2	—	—
" gastrisch-nervöse	2	2	—	—
" rheumatisch-gastrische	8	8	—	—
" rheumatische	14	14	—	—
" nervöse	3	3	—	—
" rheumatische, mit Dispnöe	1	1	—	—
" " " chron. Husten und Amenorrhöe	1	1	—	—
" " " Hysterie	1	1	—	—
" " " Wassersucht (Anasarka)	1	1	—	—
Gehirntyphus	1	—	—	1
Gelenkgeschwulst, rhachitische	1	1	—	—
Gelbsucht	2	2	—	—
Grippe, aller Art	13	13	—	—
Gicht	3	3	—	—
Gicht, chronische	3	2	1	—
" vage	1	1	—	—
" der Gelenke	2	2	—	—
" vernachläßigte	1	—	1	—
" der Hüften	2	2	—	—
" der Hüften mit Heimweh	1	1	—	—
" knotige mit Knochenauswuchs	1	1	—	—
Hämorrhoidalbeschwerden	2	1	1	—
Husten, chronischer	2	2	—	—
Kopffieber	2	2	—	—
" nervöses von Quecksilbermißbrauch	1	1	—	—
" rheumatische	2	2	—	—
Kolik	2	2	—	—
Transp.	161	151	6	3

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebessert.	Gestorben.
Transp.	161	152	6	3
Krampfkolik	2	2	—	—
Leberentzündung	7	7	—	—
Leber- und Bauchfellentzündung	1	1	—	—
Lungenentzündung	4	4	—	—
Lungensucht	7	5	2	—
= eitrige ex sycosi	1	—	1	—
= eitrige von Quecksilber	1	1	—	—
= eitrige ex scabie suppressa	1	1	—	—
= mit Blutsturz	1	—	1	—
= schleimige mit Masern	2	1	—	1
Luftröhren- und Lungenschwindsucht	2	1	—	1
Magen- und Leberleiden, chronisches	1	1	—	—
Magenkrampf verschiedener Art	6	6	—	—
Masern und Frieseln	2	2	—	—
Nervenfieber	7	7	—	—
Nervöses Brustleiden	1	1	—	—
Nervös-hysterischer Zustand mit Bleichsucht	1	—	1	—
Quecksilbervergiftung	4	3	1	—
Rheumatismus	2	2	—	—
Rheumatalgie der Brust und Glieder	2	2	—	—
= mit Knieschwamm	2	2	—	—
= mit Gallenfieber	1	1	—	—
Rippenfellentzündung	6	6	—	—
= mit Rheumatism. der Glieder	1	1	—	—
Rhachitische Geschwulst der Gelenke	1	1	—	—
Scorbut	1	1	—	—
Stimmlosigkeit mit Katarrh	1	1	—	—
Schwindsucht, allgemeine	1	—	—	1
Unterleibsentzündung	2	2	—	—
= mit Verhärtung	1	—	1	—
Wassersucht (Ascites)	2	2	—	—
Wechselfieber, eintägiges	1	1	—	—
= = mit Milzverhärtung	1	1	—	—
Wechselfieber, eintägiges	3	3	—	—
= = duplicirtes	1	1	—	—
Weißfluß, bösartiger	1	1	—	—
Hauptsumma	242	223	13	6

Die Mortalität dieses Spitals beträgt demnach nicht mehr als $2\frac{116}{242}$ Percent.

Anhang A.

Vor 21 Jahren, wo die Homöopathie gleichsam noch in der Wiege lag, wo kaum $\frac{1}{6}$ von der jetzigen Arzneimittellehre erschienen, wo die ganze große Reihe der antipsorischen Arzneien uns noch unbekannt war, wo es kaum zehn homöopathische Aerzte gab, wo die Verhältnisse so widrig auf die neue Heillehre einwirkten, daß ein nicht gewöhnlicher Muth schon dazu gehörte, sich öffentlich für einen Homöopathen auszugeben — in dieser Zeit schon hatte es ein homöopathischer Arzt gewagt, der Aufforderung eines Ministers in Berlin Folge zu leisten, und in den dasigen Spitälern homöopathische Versuche anzustellen. Die Ergebnisse dieser Versuche sind nicht detaillirt bekannt geworden, vermuthlich weil sie zu Gunsten der Homöopathie ausgefallen sind, erst nach mehreren Jahren hat jener homöopathische Arzt auf allgemeine Aufforderung erlaubt, seine auf diese Versuche Bezug habende Correspondenz im homöop. Archiv, Bd. 16, Heft 3, Seite 149, abzudrucken. Diese Correspondenz ist zu interessant, um nicht hier wenigstens als Anhang zu den Versuchsanstalten beigefügt zu werden.

Briefe des Herrn Medicinalrathes Dr. E. Ritter von Stapf an den Herrn Dr. W. Groß bei Gelegenheit seiner angestellten homöop. Heilversuche in den Berliner Hospitälern.
(Archiv für die homöop. Heilkunst, 16. Band, 3. Heft, S. 149, vom J. 1838.)

Berlin den 18. März 1821.

„Auf Veranlassung Sr. Excellenz des Herrn Kriegsministers sind mir Kranke in dem großen Garnison-Lazarethe und in der Charité übergeben worden. Zwei Commissionen sind zur Beachtung alles dessen, was geschieht, niedergesetzt. Die in der Charité besteht aus dem Staatsrath H. als Direktor, dem Regierungsrath Dr. N. und dem Prof. Dr. K. Die im Lazarethe aus dem Generalstabsarzt Dr. W. als Direktor, dem Generaldivisionsarzt Dr. St., und den Regimentsärzten Dr. S. und Dr. B. Meine Kranken stehen unter besonderer Aufsicht und sind in einem abgesonderten Locale placirt. In Gegenwart der Commission examinire ich, schreibe auf, gebe Arznei. Jeden Tag wird, was ich von allen Kranken aufgezeichnet habe, als wahr unterzeichnet. Ein junger Arzt O. ist bestellt, um das Journal von jener Seite zu führen. Eben so ist es in der Charité, wo ein anderer junger Arzt Namens W. als Protocollant fungirt. Manche Formalitäten, z. B. die Thermometer-Beobachtung, oder die Anmerkung, wie viel der (chronische!) Kranke getrunken, erschienen mir überflüssig; doch mögen sie zu meiner Sicherstellung mit dienen, damit sie mir nicht allen Erfolg wegleugnen, wie es schon geschehen ist, ehe diese strenge Einrichtung getroffen würde.“

„Heute früh besuchte der Kriegsminister das Lazareth, fragte nach Allem, besah meine Kranken und bezeugte seine Zufriedenheit über Geleistetes. Als Hufeland mich am 7. März in der Charité einführte, stellte er mich der Versammlung mit Worten vor, die für mich sehr schmeichelhaft waren, und zugleich seine unpartheiische Ansicht über die Homöopathie aussprachen. Unter Anderem sagte er:

„„Die Homöopathie ist mir vorzüglich in zwei Rücksichten höchst schätzenswerth: einmal weil sie die Kunst auf den allein richtigen Weg der ruhigen Beobachtung und Erfahrung zurückzuführen verspricht, und die so sehr vernachlässigte Schätzung der Symptomatik neu belebt, dann aber auch, weil sie Einfachheit in die Behandlung bringen wird. Der Mann, welchen ich Ihnen hier vorzustellen die Ehre habe, ist nicht ein blinder Verehrer seines Systems, er ist, wie ich mit Freuden erfahren habe, eben so bewandert in dem Ganzen der Heilkunst, eben so klassisch gebildet, als in die neue Lehre eingeweiht, und ich erkenne eben so gern in ihm den Reichthum seiner Kenntnisse und die Klarheit seines Geistes, als seine Humanität, die an ihm um so achtungswerther ist, da man sie nicht bei allen Homöopathikern finden soll.““ —

„Freilich haben sie mir Kranke gegeben, die nicht eben erfreulich sind. In dem allgemeinen Krankenhause habe ich einen Melancholischen (dem Gold wohl zu thun scheint), einen mit einer ungeheuern Kniegeschwulst, und einem eigenartigen chronischen Ausschlage (der durch Thuja gebessert ist), einen mit einem Tophus an der Tibia, der Staphysagria bekommen hat, einen mit einem chronischen Erbrechen, dem weder Asarum, noch Ferrum, noch Ipecac. helfen wollen. Er erbricht nach dem Essen Alles, namentlich flüssige Dinge, weg; festere Speisen behält er eher. Schicke mir doch Asarum, den Saft baldigst. Einer mit einer siebenmonatlichen Lähmung der Untergliedmaßen, wo weder Rhus noch Cocculus etwas thun will; — einen Andern mit einer höchst schlimmen acuten Hodenentzündung, heftigem Fieber, Hodengeschwulst, Gliederschmerzen u. s. w., dem Clematis erecta wesentliche Dienste that; zwei frische Syphilitische und zwei Chronische. In der Charité habe ich ein Mädchen, das seit acht Jahren einen ungeheuern Gesichtsausschlag nach einer Blatterose behalten hat, und an vielen Symptomen leidet, bei welcher Rhus sehr günstige Veränderung bewirkt; drei Hectische, wo China und Stannum gut thun; einen Veitstanz, wo nichts helfen will; zwei mit Tinea capitis chronica; eine öffentliche Dirne mit Menostasie; einen chronischen Herpes an Armen und Füßen, eigener höchst sonderbarer Art; sieben Gemüthskranke, die freilich unter diesen äußern Verhältnissen wenig versprechen; einen Wasserfüchtigen; ein Staphyloma corneae. Du siehst, daß ich vollauf zu thun habe. Wie recht Du hast, wenn Du meine jetzige Laufbahn klippenvoll nennst, fühle ich gar sehr; ich fürchte sogar, sie ist nicht beneidenswerth, da sie so eigen gestellt ist. Doch geht's bis jetzt noch leidlich genug. Es ist ein Gräuel zu hören, wie hier viele Aerzte raisonniren und schimpfen, und dabei auch nicht die entfernteste Kenntniß der Sache haben, selbst die gelehrtesten. Auch hier haben sie schon ausgesprengt, ich kurire mit Gift!“ —

Berlin am 31. März 1821.

„— Ein Mensch mit einer eigenartigen, höchst sonderbar gestalteten Flechte an Füßen und Armen — unzählige harte Knoten, dicht an einander mit silberschaumartigen Schuppen besetzt — wurde mehrere Tage ohne Medizin gelassen, und erhielt dann vor zwölf Tagen $\frac{1}{100}$ Gr. Thuja. — Bald darauf schuppte sich's ab, die Arme sind ganz, die Füße fast ganz rein und ich hoffe das Beste.“

„Ein Mädchen von zwanzig Jahren, das seit acht Jahren an einer großen Geschwulst der Backen, Nase, des Gesichts, der Lippen und Ohren leidet, wo mit fingerdicken Schorfen das ganze Gesicht besetzt war, unter denen gelbgrüner Eiter hervorquoll, und die entsetzlich schmerzten, wobei sie eine Menge anderer Leiden, heftige Kopfschmerzen und Knochenschmerzen hatte — Alles nach einer vor acht Jahren fehlerhaft behandelten Blatterrose, bekam Rhus ½ Tropfen der starken Tinktur. Sie ist in voller Heilung, der ich nur Bestand wünsche."

„Ein Mädchen mit unwillkürlicher Beweglichkeit aller Muskeln der linken Seite — sie nannten es Veitstanz — ist durch Pulsatilla und Stramonium in voller Besserung. Fünf Subjecte, deren eins seit zwei Jahren, ein anderes seit einem Jahre, ein drittes seit ½ Jahre, zwei andere seit vier Monaten an der Krätze in der Charité lagen, wurden mir übergeben — als Krätzige. Dagegen protestirte ich. Krätze ist das nicht, wenigstens reine nicht, unverändert durch die tausend innern und äußern Mittel — jetzt eine Hautmetamorphose eigener Art. Man gestand dieß zum Theil zu. Sie waren wie zergeißelt am ganzen Leibe, mit Pusteln, Flecken, Striemen, Blüthen besäet, ungeheures Jucken. Sie bekamen jeder einen Milliontheil Staphysagria und nach fünf Tagen keine Spur mehr von Ausschlag und Jucken, so daß sie Hufeland selbst für geheilt erklärte und sie morgen entlassen werden.

Eine Hodenentzündung, höchst acut, sehr schmerzhaft für sich beim Berühren, beim Bewegen, roth aufgetrieben. Heftiges Fieber, große Gliederschmerzen, Kopfweh, Erbrechen u. s. w.; ein Milliontheil Clematis erecta und in 24 Stunden waren alle acuten Symptome verschwunden, der Hode schmerzlos, weich, kleiner; kein Fieber, Ziehen der Glieder weg, und auch die zurückgebliebene schmerzlose Auftreibung verliert sich nach und nach."

„Immer bleibt indessen noch viel zu wünschen übrig, und es werden Fälle kommen, wo ich nichts thun kann. Eine Phthisis trachealis seit 14 Monaten wird ungeheilt bleiben; eine 24jährige Herzkrankheit wohl nur gelindert. Mit dem Staphyloma gehts besser, wenn auch, wie natürlich, nicht viel. Heute bekomme ich noch einige Personen mit Gesichtsausschlag, ähnlich dem oben beschriebenen, wo auch Rhus passen wird. Das chronische Erbrechen weicht nicht, nach Nichts. Mit dem Tophus gehts nur so erträglich, er scheint kleiner zu werden. Der Minister ist sehr zufrieden mit dem Erfolge, will mir auch einige Privatkranke zuweisen. Gleichwohl hat mein Leben viel Unangenehmes. Den Meisten stehe ich als ein Irrender da, Alles ist auf mich gespannt, beobachtet jeder Schritt, jedes Wort; mein Handeln ist nicht ganz frei. Du fühlst wie heterogen gerade meiner Individualität diese Stellung ist; ich consumire mich dabei geistig und körperlich, bringe der Kunst ein großes Opfer." — —

Berlin, den 28. April 1821.

Vorerst die Versicherung, daß es mit meinen Kranken leidlich geht. Ich habe einige sehr auffallende Heilungen von chronischen Wechselfiebern und dergleichen gemacht, und man fängt an, der Sache mehr Glauben zu schenken. Die Aerzte schreien fürchterlich, lästern, spotten, höhnen. — Ich

gehe meinen ruhigen Gang; habe ich doch den Urheber dieses Unternehmens zum Gönner. Aber etwas Schlimmes ist mir begegnet. Vor 14 Tagen erhalte ich von der hiesigen Regierung ein Reſcript, worin es heißt, man habe erfahren, daß ich in der Privatpraxis ſelbſt bereitete Arzneien gebe, dieß wurde mir ernſtlich unterſagt. Der Miniſter, dem ich's mittheilte, iſt darüber ſehr — —. Die Gegner thun Alles, ihre Abſicht durchzuſetzen, beſonders * *. — — — Seit dieſer Zeit nehme ich keinen Privatkranken mehr an." —

„Man plagt mich hier wacker, und treibt mich oft zur Verzweiflung. Wann wird der 6. Band erſcheinen? Was wird er enthalten? Nur bald, denn ich bedarf Mittel bei den ver — — Curen, die ich jetzt habe. Wie ſchmerzlich fühle ich jetzt den Mangel an tüchtig ausgeprüften Mitteln, an denen die junge Homöopathie jetzt noch ſo arm iſt, namentlich an ſolchen, welche tief in die vagetitive Sphäre des Organismus eingreifen, und daher zur Heilung chroniſcher Uebel, mit denen, — und zwar der ſchlimmſten Art — ich zu thun habe, geeignet. Wenn vielleicht erſt nach 30 Jahren die Mater. med. der Homöopathie dieſe großen Lücken ausgefüllt haben wird, dann werden ſolche Verſuche auch mit beſſerem Erfolge angeſtellt werden können, als jetzt, und unſere reichern und glücklichern Nachfolger werden dann leichteres Spiel haben, als wir. Der Miniſter hatte ſich ſehr ſtark geäußert, daß es ſehr unrecht ſei, mir faſt blos unheilbare und höchſt chroniſche Kranke zu geben. Auf dieſe ungnädige Aeußerung habe ich mehrere erhalten, wo doch eher und in kürzerer Zeit etwas zu leiſten ſein dürfte." —

Berlin, den 8. Mai 1821.

„Wenn meine Kranken, die jetzt noch vorhanden ſind, größtentheils geneſen ſind, was in Zeit von 14 Tagen wohl der Fall ſein wird, ſo wird die Unterſuchung zum Theil geſchloſſen. Der Miniſter ſieht es ein, daß bei den vielen Hinderniſſen, die — —, keine ſo großen Reſultate, als es die Kunſt unter anderen Verhältniſſen vermöchte, zum Vorſchein kommen können. Im Ganzen können wir mit dem Geleiſteten ziemlich zufrieden ſein, und der Miniſter iſt fortwährend voller Wohlwollen, und der Sache ergeben. Nach meiner Abreiſe ſollen die militairiſchen Commiſſarien beiſammenbleiben und si possunt — Kranke homöopathiſch nach meinem Vorgange behandeln. Ich ſoll mit ihnen in Correſpondenz bleiben. — — Wie viel werde ich Dir — komme ich — zu erzählen haben von meinen hieſigen Verhältniſſen — Dinge — die ſich nicht einmal gut ſchreiben laſſen! Ich habe in dieſem Zeitraume ſehr viel erfahren, bin in Manchem viel ernſter geworden. Glaube mir, es iſt arg, faſt unerträglich. Man bewundert hier, ſelbſt von Seite der Gegner, meine Ruhe, Gelaſſenheit, Geduld und Standhaftigkeit, und Viele haben mir geſtanden, ſie hielten ſich für unfähig meinen Pfad zu gehen, wie ich ihn gegangen bin. Aber es wird auch Zeit, daß ich aus dieſem — — — — herausgerettet werde, ſonſt würde ich unterliegen."

Zu dieſen Briefen macht der Herausgeber derſelben, Dr. Groß, l. c. S. 148 folgende Bemerkung:

„Nur eine Thatsache will ich hier beiläufig mit anführen, die einen Fingerzeig für das Uebrige geben kann. Nachdem nämlich Dr. Stapf (Dr. Stapf wurde in Folge seiner ausgezeichneten und mühevollen Leistungen von dem einsichtsvollen und gerechten höchstseligen König Wilhelm III. ausgezeichnet und königlich beschenkt) seinen Abschied von Berlin erbeten und erhalten hatte, forderte der Kriegsminister, Herr von H., der einmal seine Idee, die Homöopathik in den Militärspitälern einzuführen, nicht aufgeben wollte, den homöopathischen Arzt Dr. Wislicenus auf, die homöopathischen Heilversuche in einem Militärkrankenhause Berlins fortzusetzen. Dr. W. bekam namentlich mehrere Syphilitische zu behandeln, und seine Heilversuche gelangen aufs Beste. Die ihm zur Controlle beigegebenen Regimentsärzte konnten den guten Erfolg nicht läugnen, und erbaten sich einmal das geführte Journal, um es zu Hause mit besserer Muße durchgehen zu können. Sie hatten es aber bei der nächsten Visite wieder mitzubringen vergessen, und — sollen es heute noch wiederbringen. — Ungeachtet der dringendsten Erinnerungen von Seiten des Dr. W., weiß Gott, wo es Ende genommen hat; daß es aber nicht in majorem homoeopathiae gloriam aufbewahrt worden ist, begreift sich wohl." —

Anhang B.

Ein gleich günstiges Resultat haben die, auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Neapel unter der Leitung des, in der medicinischen Literatur vortheilhaft bekannten Ritters, Dr. Cosmo Maria de Horatiis und Dr. Romani zu Neapel, in dem allgemeinen Militärspital zur Dreieinigkeit angestellten homöopathischen Heilversuche geliefert. Eine aus den ausgezeichnetesten allöopath. Aerzten der Hauptstadt ausgewählte Commission war ernannt worden, allen Versuchen beizuwohnen. Die Arzneien, welche Dr. Hahnemann dem Ritter Dr. Horatiis selbst übersandt hatte, waren von den Directoren im Hospital geprüft worden. Die Diagnose der verschiedenen Krankheiten, die Gattung und Menge der gereichten Arzneien, die allmäligen Veränderungen ꝛc., wurden durch ein förmliches Protocoll in Gewißheit gesetzt. Vom 14. März 1828 bis zum 10. August desselben Jahres sind über 200 verschiedene acute und chronische Krankheiten daselbst behandelt worden, und nur zwei gestorben. Die Heilung acuter Krankheiten erfolgte sehr schnell, von den chronischen Kranken sind mehrere geheilt worden und viele erfuhren bedeutende Linderung ihrer Uebel. Kurz die homöopathische Heilmethode bewährte sich auch dort durch die Abkürzung des Verlaufs der Krankheit, durch das fast gänzliche Wegfallen der Reconvalescenz bei den acuten Krankheiten, durch Ersparung der Blutentziehungen, Fontanelle, Schröpfköpfe, Blutegel, Brechmittel u. s. w. Die Folge dieser Resultate war, daß die Homöopathie sowohl unter den Aerzten als Laien in Neapel bedeutenden Anhang fand. (S. Allg. Anz. der Deutschen, 1832, Nr. 239.) Mehreres auf Neapel und die Homöopathie in Sicilien Bezug habende wird später folgen.

Anhang C.

Günstige Resultate lieferten auch die im October 1830 unter der Aufsicht des Ober-Medicinalrathes v. Ringseis, im Münchner Krankenhause von Dr. Attompe angestellten Heilversuche, welche, ungeachtet der ungünstigen Umstände, unter mancherlei Hindernissen, indem die Kranken, welche homöopathisch behandelt wurden, mit den allöopathisch Behandelten sich in einem Saale befanden, und also weder in der Diät strenge genug gehalten, noch gegen andere ungünstige Einflüsse geschützt werden konnten, ja nicht einmal immer die ihnen bestimmten homöopathischen Gaben erhielten, dennoch so auffallend glückliche Resultate lieferten, daß der Dr. Ringseis, durch eigene Erfahrung überzeugt, die Homöopathie gründlicher zu studiren anfing und eine eigene homöopathische Heilanstalt, unter Aufsicht des Dr. Roth, daselbst einzurichten veranstaltete. (S. Archiv XI. 2tes Hft.)

V.

Wir kommen nun zur Beurtheilung der Resultate der vier homöopath. Heilanstalten, die gegenwärtig noch bestehen, und eigentlich zu diesem Zwecke errichtet worden sind. Zwei von diesen Anstalten gehören Ungarn an, und die Vereinsglieder, deren Menschenliebe und Einsicht diese Spitäler ihre Entstehung verdanken, werden aus Folgendem ersehen, daß sie unserm Vaterlande nicht zur Unehre gereichen und jeden Vergleich mit den übrigen Anstalten aushalten.

Die Geschichte der Entstehung des Günser und der übrigen Spitäler wird unten besprochen werden.

Homöopathische Heilanstalt zu Güns.

Tabellarische Uebersicht

der in den 8 Jahren, vom Jahre 1833 bis Ende 1841 im Günser Spitale aufgenommenen und homöopathisch behandelten Kranken.

(S. ungedruckte Protokoll-Ausweise vom Dr. Bilesz.)

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Genesen.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend übertragen.	Verblieben.
Abortus	1	—	—	—	1	—	—
Abscess	10	10	—	—	—	—	—
Abzehrung ohne Vereiterung edler Organe	2	1	—	1	—	—	—
Altersschwäche	2	1	—	—	—	1	—
Angina	10	10	—	—	—	—	—
Aneurysma	1	—	1	—	—	—	—
Bandwurm	2	2	—	—	—	—	—
Transp.	28	24	1	1	1	1	—

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Genesen.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.
Transp.	28	24	1	1	1	1	—
Beinbruch	4	4	—	—	—	—	—
Beinfraß mit erfrorener Zehe	1	1	—	—	—	—	—
Beinzerschmetterung	1	—	—	—	1	—	—
Blattern, natürliche	6	6	—	—	—	—	—
Bleichsucht	9	9	—	—	—	—	—
Blutfleckenkrankheit (Verlhofische)	1	1	—	—	—	—	—
Bluthusten	2	2	—	—	—	—	—
Blutwallungen	1	—	—	—	—	—	1
Brand der Alten	2	1	—	—	1	—	—
Brustschmerz, rheumat. Art	5	5	—	—	—	—	—
Cholera	4	4	—	—	—	—	—
Colik, entzündlicher Art	4	4	—	—	—	—	—
Convulsionen	1	1	—	—	—	—	—
Dampf (Blennothorax.)	8	7	—	—	1	—	—
Drüsenleiden	1	1	—	—	—	—	—
Durchfall, chronischer	3	2	1	—	—	—	—
Durchfall, colliquativer, nach einem versuchten Selbstmord	1	—	—	—	—	1	—
Entzündung der Augen	11	11	—	—	—	—	—
" mit beginnendem grauen Staar	1	1	—	—	—	—	—
" der Gedärme	1	1	—	—	—	—	—
" des Gehirns	1	1	—	—	—	—	—
" der Hoden	4	4	—	—	—	—	—
" der Leber	1	1	—	—	—	—	—
" der Lunge	31	30	—	—	1	—	—
" der Ohren	1	1	—	—	—	—	—
" der Ohrspeicheldrüsen	1	1	—	—	—	—	—
" des Rippenfells	16	16	—	—	—	—	—
Epilepsie	1	1	—	—	—	—	—
Erschlaffung der Muskeln (Art. Catalepsie)	1	1	—	—	—	—	—
Fieber, apoplectische	3	—	—	—	—	3	—
" gallichte	46	45	—	—	1	—	—
" gallichte mit Bluthusten	1	1	—	—	—	—	—
" " nervöse	4	4	—	—	—	—	—
" gastrische	38	38	—	—	—	—	—
" " mit Gicht	1	1	—	—	—	—	—
" catarrhalische mit Gicht	5	5	—	—	—	—	—
" Kindbett-	1	1	—	—	—	—	—
" entzündliches Kopf-	2	2	—	—	—	—	—
Transp.	253	238	2	1	6	5	1

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Genesen.	Gebessert.	Unheilt.	Gestorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.
Transp.	253	238	2	1	6	5	1
Fieber, nervöse Kopf-	14	10	—	—	3	—	1
" " mit Petechien	10	7	—	—	2	—	1
" " mit Syphilis	2	2	—	—	—	—	—
" rheumatische	11	11	—	—	—	—	—
" schleichende	5	3	—	1	1	—	—
" typhöse	8	6	—	—	2	—	—
" intermittirende tägliche	26	26	—	—	—	—	—
" " 3tägige	10	10	—	—	—	—	—
" " 4tägige	9	9	—	—	—	—	—
Wurmfieber	1	1	—	—	—	—	—
Flechte, nässende	1	1	—	—	—	—	—
Folgen verschmierter Krätze	1	1	—	—	—	—	—
Furunkel	1	1	—	—	—	—	—
Frostbeulen	3	3	—	—	—	—	—
Gehirnerschütterung	2	1	—	—	1	—	—
Geschwulst, ödematöse	1	1	—	—	—	—	—
Geschwüre nichtsyphilitischer Art	23	20	—	—	—	—	3
Gesichtsmuskelerigidität (Fibra densa)	1	1	—	—	—	—	—
Gicht	19	19	—	—	—	—	—
Grippe	11	11	—	—	—	—	—
Harnruhr	1	1	—	—	—	—	—
Harnbeschwerden	1	—	1	—	—	—	—
Hämorrhoidalleiden	1	1	—	—	—	—	—
Husten, chronischer	2	2	—	—	—	—	—
Hysterie	1	1	—	—	—	—	—
Hypochondrie	1	1	—	—	—	—	—
Kopf-Grind	3	3	—	—	—	—	—
Kopfschmerz, chronischer	4	4	—	—	—	—	—
Krampfadern	1	1	—	—	—	—	—
Krätze	96	96	—	—	—	—	—
" mit Tripper	1	1	—	—	—	—	—
" mit Halsweh	1	1	—	—	—	—	—
" mit angehendem schwarzen Staar	1	1	—	—	—	—	—
" mit bedeutenden Quetschungen	1	1	—	—	—	—	—
Kreuzschmerzen	2	2	—	—	—	—	—
Leberverhärtung	4	4	—	—	—	—	—
Leistenbruch	4	3	1	—	—	—	—
Luftröhrenschwindsucht	2	1	—	—	1	—	—
Lungenschwindsucht	7	—	2	1	—	3	1
Lungenkrampf	1	1	—	—	—	—	—
Transp.	547	507	6	3	16	8	7

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.
Transp.	547	507	6	3	16	8	7
Magenbeschwerden	11	11	—	—	—	—	—
Masern	7	7	—	—	—	—	—
Misere	4	—	1	—	3	—	—
Milzverhärtung mit Wassersucht	1	—	1	—	—	—	—
Menstruation, unterdrückte	2	2	—	—	—	—	—
Mutterblutsturz	1	1	—	—	—	—	—
Mutterkrebs	3	—	1	1	1	—	—
Nagelgeschwür	3	3	—	—	—	—	—
Nesselausschlag	1	1	—	—	—	—	—
Quetschung, partielle	13	13	—	—	—	—	—
= des ganzen Körpers	3	3	—	—	—	—	—
Rheumatismus, acuter	21	21	—	—	—	—	—
Rothlauf, Gesichts=	8	8	—	—	—	—	—
= Fuß=	2	2	—	—	—	—	—
Ruhr	5	5	—	—	—	—	—
Schanker, venerische	41	41	—	—	—	—	—
Scharlach	2	2	—	—	—	—	—
Schlagfluß	2	—	—	—	—	2	—
Schwäche, allgemeine (Asthenie)	2	2	—	—	—	—	—
Scorbut	1	1	—	—	—	—	—
Skrofelkrankheit	2	2	—	—	—	—	—
Siechthum von Mißbrauch des China	1	1	—	—	—	—	—
Syphilis, allgemeine	13	13	—	—	—	—	—
Starrkrampf	1	—	—	—	—	1	—
Sinnlosigkeit } als Nachkrankheiten	1	1	—	—	—	—	—
Taubstummheit }	1	1	—	—	—	—	—
Typhus abdominalis	6	2	—	—	—	4	—
Varioliden	4	2	—	—	—	—	2
Verbrennung einer großen Körperfläche	2	1	1	—	—	—	—
Verrenkung	1	1	—	—	—	—	—
Wahnsinn, veralteter	5	1	—	1	—	1	2
Wassersucht, allgemeine	6	1	—	—	4	1	—
= Bauch=	4	2	—	—	2	—	—
= Brust=	1	—	—	—	1	—	—
= der Eierstöcke	3	2	—	—	1	—	—
Wunden mit vielem Substanzverlust	4	3	—	—	1	—	—
Wurm am Finger	2	2	—	—	—	—	—
Zerreißung der weichen Handtheile durch eine Maschine	1	1	—	—	—	—	—
Hauptsumme	738	666	10	5	29	17	11

Die Mortalität beträgt demnach $4\frac{60}{110}$ Percent.

VI.

Homöopathiſche Heilanſtalt zu Gyöngyös.

Tabellariſche Ueberſicht

der im Zeitraume vom 16. September 1838 bis Ende Dezember 1841 im Gyöngyöſer Spitale homöopathiſch behandelten Kranken.

(Protokoll-Ausweiſe des Dr. Harnel.)

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebeſſert.	Ungeheilt.	Geſtorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.
Abſceß der Unterkieferdrüſe	1	1	—	—	—	—	—
Allgemeine Waſſerſucht	8	3	1	—	1	3	—
Allgemeine Hautverbrennung mit ſiedend. Spiritus	1	1	—	—	—	—	—
Altersſchwäche	1	—	—	—	—	1	—
Aphten	1	1	—	—	—	—	—
Ausbleiben der Menſtruation	2	2	—	—	—	—	—
Auszehrung nach Queckſilbermißbrauch	1	—	—	—	1	—	—
Bauchwaſſerſucht	4	2	—	—	1	—	1
Blauſucht	1	1	—	—	—	—	—
Bruſtwaſſerſucht	2	—	—	—	2	—	—
Bruſtwunde	1	1	—	—	—	—	—
Bruſtentzündung, chroniſche	1	1	—	—	—	—	—
Brandbeule (Anthrax.)	1	1	—	—	—	—	—
Brand beider Fußgelenke (vernachläſſigt)	1	—	—	—	—	1	—
= des Maſtdarms	1	—	—	—	—	1	—
= der Geſchlechts- und Urinwerkzeuge	1	—	—	—	1	—	—
= allgemeiner	1	—	—	—	1	—	—
Blutbrechen	1	1	—	—	—	—	—
Blattern, natürliche	6	6	—	—	—	—	—
Bleichſucht	1	1	—	—	—	—	—
Blödſinn	1	—	1	—	—	—	—
Blaſenausſchlag (Pemphigus), allgem.	1	1	—	—	—	—	—
= des Geſichts	2	2	—	—	—	—	—
Brechruhr	2	2	—	—	—	—	—
Contuſion, veraltete	2	2	—	—	—	—	—
Durchfall, chroniſcher	1	1	—	—	—	—	—
Entzündung der Augen	5	5	—	—	—	—	—
= des Halſes	6	6	—	—	—	—	—
= der Lunge	8	8	—	—	—	—	—
= des Lungen- u. Rippenfells	7	7	—	—	—	—	—
Transp.	72	56	2	—	7	6	1

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.
Transp.	72	56	2	—	7	6	1
Entzündung des Rippenfells	5	5	—	—	—	—	—
= der Leber	1	1	—	—	—	—	—
= der Milz	2	2	—	—	—	—	—
= des rechten Ohres	2	2	—	—	—	—	—
= der Gebärmutter	2	2	—	—	—	—	—
= der Brust beim Stillen	2	2	—	—	—	—	—
= des Zwergfells, chronische	1	1	—	—	—	—	—
Eiterabsceß im Halse	2	2	—	—	—	—	—
Epilepsie	6	3	2	1	—	—	—
Fieber, catarrhalische, mit Amenorrhöe	2	2	—	—	—	—	—
= gallichte	6	6	—	—	—	—	—
= gastrische	15	13	—	—	—	—	2
= = mit Hodenentzündung	1	1	—	—	—	—	—
= hectische	5	1	2	—	—	2	—
= nervöse	12	12	—	—	—	—	—
= putride, mit Milzentzündung	1	—	—	—	—	1	—
= rheumatische	5	5	—	—	—	—	—
= intermittirende, eintägige	11	11	—	—	—	—	—
= = mit Bauchwassersucht	1	1	—	—	—	—	—
= 3tägige	4	4	—	—	—	—	—
= = mit Milzgeschwulst	1	1	—	—	—	—	—
= 4tägige	7	7	—	—	—	—	—
= = mit Rippenfell- und Darmentzündung	1	1	—	—	—	—	—
Feigwarzen mit Krätze	1	1	—	—	—	—	—
Gelbsucht	2	2	—	—	—	—	—
Geschwüre, syphilitische	5	5	—	—	—	—	—
= an der Brust, chron. nicht syphilitische	2	2	—	—	—	—	—
= an den Füßen, nicht syphilit.	15	11	2	1	—	—	1
Gicht, chronische	5	4	—	1	—	—	—
= acute	2	2	—	—	—	—	—
Herpetische Ausschläge	2	2	—	—	—	—	—
Harnverhaltung	1	1	—	—	—	—	—
= mit Blutung u. Vorfall der Scheide	1	1	—	—	—	—	—
Hysterie vom unterdrückten Monatfluß	1	1	—	—	—	—	—
Hysteriasis, chron. complicirte	2	1	1	—	—	—	—
Husten, chron., mit Asthma	2	2	—	—	—	—	—
Transp.	208	176	9	3	7	9	4

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.
Transp.	208	176	9	3	7	9	4
Ischurie in Folge eines organ. Fehlers	1	—	—	—	1	—	—
Krätze	5	4	—	—	—	—	1
Kolik	3	3	—	—	—	—	—
Knochenschmerzen, syphil.	2	2	—	—	—	—	—
Kopfgicht (Migräne)	1	1	—	—	—	—	—
Lähmung, halbseitige	2	2	—	—	—	—	—
Leistenbruch	2	2	—	—	—	—	—
Lungenschwindsucht	15	1	4	4	2	4	—
Luftröhrenschwindsucht	1	—	—	—	—	1	—
Lustseuche, secundäre, allgem.	1	—	—	—	—	1	—
Magenkrebs	4	3	1	—	—	—	—
Magenkrampf	4	4	—	—	—	—	—
Masern	2	2	—	—	—	—	—
Rothlauf an den Füßen	2	2	—	—	—	—	—
Ruhr	1	1	—	—	—	—	—
Starrkrampf	1	—	—	—	1	—	—
Trommelsucht	1	1	—	—	—	—	—
Typhus abdominalis	5	5	—	—	—	—	—
Tripper	5	5	—	—	—	—	—
" mit Hodenentzündung	1	1	—	—	—	—	—
Verbrennung der Füße	1	1	—	—	—	—	—
Verhärtungen der Baucheingeweide	2	2	—	—	—	—	—
Wahnsinn im Kindbettfieber	1	1	—	—	—	—	—
Hauptsumma	271	219	14	7	11	15	5

Die Mortalität beträgt folglich in dieser Anstalt $4\frac{96}{244}$ Percent.

Anmerkung. Die hier verhältnißmäßig zu große Zahl der sterbend Ueberbrachten rührt daher, weil bei Eröffnung dieser Anstalt eine Menge der Unheilbaren, besonders Lungensüchtige, im letzten Stadium sich eingefunden haben, wovon viele einige Stunden nach der Aufnahme starben. Von den 15 sterbend Ueberbrachten gehören 13 dem ersten Jahre der Anstalt an, welcher Umstand jene Behauptung hinlänglich erweist.

VII.

Homöopath. Heilanstalt der barmherzigen Schwestern in Wien.

Tabellarische Uebersicht

der vom 1. November 1832 bis Ende December 1841 im Spitale der barmherzigen Schwestern zu Wien, in der Vorstadt Gumpendorf, unentgeltlich verpflegten und homöopathisch behandelten Kranken.

(Nach den in der Hygea abgedruckten Ausweisen und einem in Wien gedruckten Büchlein: „die barmherzigen Schwestern in Wien," verfaßt.)

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend übergebracht.	Verblieben.
Abzehrung	5	1	1	3	—	—
Altersschwäche	5	—	1	3	—	1
Aneurysma des Herzens	1	—	—	1	—	—
Asthma	4	4	—	—	—	—
Auflösung der Säfte	1	—	—	1	—	—
Augenfell	1	—	1	—	—	—
Augenschwäche	1	1	—	—	—	—
Ausschläge: Blattern	86	79	—	7	—	—
= Gesichtsflechten	13	13	—	—	—	—
= Kopfgrind	6	5	—	—	—	1
= Masern	28	28	—	—	—	—
= chronische	9	8	1	—	—	—
= Rothlauf am Fuße	33	32	—	—	—	1
= Rothlauf, Gesichts-	143	140	—	—	—	3
= Varicellen	31	31	—	—	—	—
= Scharlach	19	18	—	1	—	—
= Flechten	7	7	—	—	—	—
= Frieſel	8	5	—	3	—	—
= Varioliden	22	22	—	—	—	—
= Neſſeln	4	4	—	—	—	—
= Gürtel	4	4	—	—	—	—
= Krätze	8	8	—	—	—	—
= Flecken	2	1	—	1	—	—
= kleienartige	1	1	—	—	—	—
= pustulöse	6	6	—	—	—	—
= Schafblattern	2	2	—	—	—	—
= Fischschuppen	1	—	1	—	—	—
Beinfraß	4	1	3	—	—	—
Transp.	455	421	8	20	—	6

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend übergebracht.	Verblieben.
Transp.	455	421	8	0	—	6
Bleichsucht	71	70	—	—	—	1
Blutfluß der Gebärmutter	16	16	—	—	—	—
Blutsturz	3	2	—	1	—	—
Bluthusten	36	33	—	3	—	—
Brechdurchfall	22	19	—	3	—	—
Blutfleckenkrankheit	2	2	—	—	—	—
Blutbrechen	7	7	—	—	—	—
Bandwurm	2	2	—	—	—	—
Bräune	4	4	—	—	—	—
Brustschmerzen, rheumatische	2	2	—	—	—	—
Brustbeschwerden	58	57	—	1	—	—
Blödsinn	1	—	1	—	—	—
Catarrh	17	16	—	—	—	1
Convulsionen	12	12	—	—	—	—
Contusionen	1	1	—	—	—	—
Diarrhöen	89	87	—	—	—	2
Entzündungen, Augen-, reine	28	28	—	—	—	—
" " scroph.	19	18	—	—	—	1
" Bauchfell-	94	88	—	4	—	2
" des Gehirns	2	1	—	—	1	—
" der Gehirnhäute	13	12	—	1	—	—
" der Gelenke, rheum.	136	129	—	2	—	5
" der Aorta	1	—	—	1	—	—
" des Halses	229	227	—	2	—	—
" " brandige	1	1	—	—	—	—
" des Herzbeutels	1	—	—	—	—	1
" der Herzklappen	27	26	—	—	—	1
" der Lungen	229	218	—	11	—	—
" des Rippenfells	224	219	—	3	—	2
" der Ohren	5	5	—	—	—	—
" der Venen	1	—	—	1	—	—
" des Psoasmuskels	4	4	—	—	—	—
" des Kehlkopfes	4	3	—	1	—	—
" der Luftröhre	8	8	—	—	—	—
" der Luftröhrenäste	7	6	—	1	—	—
" der Muskeln	2	2	—	—	—	—
" der Brustmuskeln	3	3	—	—	—	—
" der Eierstöcke	4	4	—	—	—	—
" der Gedärme	13	10	—	3	—	—
" der Leber	10	10	—	—	—	—
Transp.	1863	1773	9	58	1	22

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.
Transp.	1863	1773	9	58	1	22
Entzündung der Milz	3	3	—	—	—	—
= der Harnblase	4	4	—	—	—	—
= der Weiberbrüste	3	3	—	—	—	—
= der Ohrspeicheldrüsen	3	3	—	—	—	—
= des Zellgewebes	1	1	—	—	—	—
= der Glieder	2	2	—	—	—	—
= der Gebärmutter	4	4	—	—	—	—
= der Schildrüse	2	2	—	—	—	—
= der Leistendrüse	2	2	—	—	—	—
= des Kniegelenks	1	1	—	—	—	—
Entzündliche Kreuzbeschwerden	1	1	—	—	—	—
Entkräftung	2	—	—	2	—	—
Erbrechen, gastrisches	11	11	—	—	—	—
= gallichtes	7	7	—	—	—	—
= chronisches	6	6	—	—	—	—
Epilepsie	2	1	1	—	—	—
Fieber, gastrisches	346	341	—	—	—	5
= catarrhalische	14	11	—	1	—	2
= Nerven-, Abdominal-Typhus	578	478	—	94	—	6
= nervöse	184	175	—	6	—	3
= rheumatische	389	379	—	—	—	10
= Wechsel-	158	158	—	—	—	—
= Wurm-	11	11	—	—	—	—
= entzündliche	46	45	—	1	—	—
= gallichte	14	14	—	—	—	—
= gastrisch-nervöse	10	9	—	1	—	—
= Kopf-	3	3	—	—	—	—
= Milch-	1	1	—	—	—	—
= Faul-	3	2	—	1	—	—
= schleichende	6	4	—	2	—	—
= Kindbett-	1	1	—	—	—	—
= Nesselfieber	1	1	—	—	—	—
Furunkel	2	2	—	—	—	—
Gastricismus	81	81	—	—	—	—
Frostbeulen der Füße	5	5	—	—	—	—
Gelbsucht	27	27	—	—	—	—
Geschwüre, Fuß-, veraltete	41	40	—	—	—	1
= Lippen-	1	1	—	—	—	—
= Lungen-	28	1	14	12	—	1
= Nagel-	5	5	—	—	—	—
Transp.	3872	3619	24	178	1	50

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.
Transp.	3872	3619	24	178	1	50
Geschwüre, scrophulöse	17	16	—	1	—	—
= Hals-, brandige	8	8	—	—	—	—
= Zahn-	1	1	—	—	—	—
= Brust-	3	3	—	—	—	—
= Rachen-	3	3	—	—	—	—
= äußere torpide	3	3	—	—	—	—
Geschwulst, Backen-	13	13	—	—	—	—
= Knie-	6	5	—	—	—	1
= = weiße	4	3	1	—	—	—
= äußere Bauch-	1	1	—	—	—	—
= der Halsdrüsen	3	3	—	—	—	—
= der untern Extrem.	1	1	—	—	—	—
= am Fuße	2	2	—	—	—	—
= entzündliche	1	1	—	—	—	—
= des Gesichts	7	7	—	—	—	—
= der Lippen	1	1	—	—	—	—
= Ablagerungs-	1	1	—	—	—	—
= Lymph-	1	1	—	—	—	—
Gicht, acute, vagirende	95	95	—	—	—	—
= Kopf-	31	30	—	—	—	1
= Hüft-	2	2	—	—	—	—
= chronische	18	18	—	—	—	—
= Gelenk-	1	1	—	—	—	—
= Fuß-	1	1	—	—	—	—
= Gliederreißen	4	4	—	—	—	—
Gesichtsschmerz, Fothergill	2	2	—	—	—	—
Gehirnerschütterung	1	1	—	—	—	—
Gangrän beider Füße	1	—	1	—	—	—
Goldaderbeschwerden	20	20	—	—	—	—
Heiserkeit, chron.	3	3	—	—	—	—
Herzfehler, organische	4	—	3	1	—	—
Husten, chron.	104	102	—	2	—	—
= Krampf-	24	24	—	—	—	—
= Keuch-	2	2	—	—	—	—
Hysterie	10	9	1	—	—	—
Hypochondrie	4	4	—	—	—	—
Harnverhaltung	1	1	—	—	—	—
Harnruhr	1	—	1	—	—	—
Herzklopfen	2	2	—	—	—	—
Influenza	61	60	—	1	—	—
Transp.	4340	4073	31	183	1	52

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend übergebracht.	Verblieben.
Transp.	4340	4073	31	183	1	52
Klumpfüße (wurden operirt)	6	3	1	—	—	2
Kolik, Bley- (durch Farbenreiben)	19	19	—	—	—	—
= gastrische	24	24	—	—	—	—
= entzündliche	2	2	—	—	—	—
= Menstrual-	15	15	—	—	—	—
= rheumatische	1	1	—	—	—	—
Krämpfe, Brust-	3	3	—	—	—	—
= Magen-	14	14	—	—	—	—
= Starr-	2	2	—	—	—	—
= Unterleibs-	2	2	—	—	—	—
= der Urinblase	3	3	—	—	—	—
= der Gebärmutter	2	2	—	—	—	—
= allgemeine	16	16	—	—	—	—
Kropf	1	—	1	—	—	—
Krebs der Gebärmutter	3	—	2	1	—	—
= des Magens	1	—	—	1	—	—
Kopfschmerz, chronisch-nervöser	16	16	—	—	—	—
= rheumatischer	33	33	—	—	—	—
Knochenleiden, chronische	6	6	—	—	—	—
Leberleiden	2	2	—	—	—	—
Lungenschwindsucht	96	3	27	64	—	2
Lähmung, rheum.	7	6	1	—	—	—
= halbseitige	5	5	—	—	—	—
Lungenlähmung	2	—	—	2	—	—
Luftröhrenschwindsucht	1	—	1	—	—	—
Luftröhrenblutung	1	1	—	—	—	—
Lungenblutsturz	1	—	—	1	—	—
Lungentuberkel	2	1	1	—	—	—
Lungenemphysem	1	—	—	1	—	—
Magenverhärtung	17	17	—	—	—	—
Magenbeschwerden, chronische	24	24	—	—	—	—
Manie, acute	8	7	—	—	—	1
Menstruationsbeschwerden	5	5	—	—	—	—
Mundschwämmchen	4	4	—	—	—	—
Milzbeschwerden	4	4	—	—	—	—
Milchknoten	6	6	—	—	—	—
Mundfäule	4	4	—	—	—	—
Merkurialkrankheit	15	15	—	—	—	—
Melancholie	3	3	—	—	—	—
Markschwamm	4	3	—	1	—	—
Transp.	4721	4344	65	254	1	57

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend übergebracht.	Verblieben.
Transp.	4721	4344	65	254	1	57
Nervenschwäche, allgemeine	3	3	—	—	—	—
Nasenblutsturz	2	2	—	—	—	—
Phlegmona	2	2	—	—	—	—
Rheumatismus, acuter	130	130	—	—	—	—
= chronischer	23	20	3	—	—	—
Ruhr	46	45	—	1	—	—
Rückendarre	1	—	—	1	—	—
Rückenverletzung	1	1	—	—	—	—
Scrophelsucht	13	10	1	2	—	—
Schlagfluß	8	5	1	2	—	—
Staar, beginnender	1	—	—	—	—	1
Sterbend Ueberbrachte	33	—	—	—	33	—
Speichelfluß	2	2	—	—	—	—
Schielen (operirt)	2	2	—	—	—	—
Säuferwahnsinn	4	2	1	1	—	—
Schwindel	3	3	—	—	—	—
Typhus exanthem	3	3	—	—	—	—
Unterleibs-Anschoppung	6	6	—	—	—	—
= Verhärtung	4	4	—	—	—	—
Unterkiefereiterung	2	2	—	—	—	—
Veitstanz, chronischer	6	5	1	—	—	—
Verbrennung, allgemeine	13	12	—	—	—	1
Verstauchung	6	6	—	—	—	—
Verrenkung	4	4	—	—	—	—
Verwundung	20	20	—	—	—	—
Vergiftung durch Arsenik	4	4	—	—	—	—
Verdauungsschwäche	10	10	—	—	—	—
Wahnsinn	12	12	—	—	—	—
Wassersucht, Bauch-	15	10	4	—	—	1
= der Lungen	12	2	8	2	—	—
= der Eierstöcke	4	3	—	—	—	1
= allgemeine	13	8	3	2	—	—
= Gehirnhöhlen-	7	3	2	2	—	—
= Haut-	6	6	—	—	—	—
Wassergeschwulst (Oedem) der Füße	4	4	—	—	—	—
= der Geschlechtstheile	5	5	—	—	—	—
Wasserbruch	2	2	—	—	—	—
Weißer Fluß	4	4	—	—	—	—
Zittern der Glieder	4	4	—	—	—	—
Hauptsumme	5161	4710	89	267	34	61

Die Mortalität beträgt $5\frac{13}{50}\frac{65}{67}$ Percent.

Anmerkung. Die jährlich bei 4000 sich belaufende Zahl der Ambulanten ist hier nicht mitbegriffen.

VIII.

Homöopathische Heilanstalt in Leipzig.

Tabellarische Uebersicht

jener Kranken, welche in den vereinigten Kliniken der homöopathischen Heil- und Lehranstalt zu Leipzig — vom Beginne ihres Entstehens den 1. Jänner 1833 bis Ende Dezember 1841 — verpflegt und behandelt worden sind.

(Verfaßt nach den in den homöopathischen Zeitschriften gegebenen Ausweisen und nach Seidels Buch.)

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Genesen.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.
Abdominaltyphus	29	22	—	—	5	2	—
Abscesse, verschieden chron.	24	22	1	—	—	—	1
Abortus	4	4	—	—	—	—	—
Abmagerung als Folge mißbrauchten Merkurs	18	15	1	1	1	—	—
Alterschwäche	4	—	—	—	2	2	—
Aphten	14	14	—	—	—	—	—
Augenleiden	209	194	8	6	—	—	1
Ausschläge	25	25	—	—	—	—	—
= am Gesichte	36	36	—	—	—	—	—
= kupferartige	23	23	—	—	—	—	—
= Krätze (Scabies)	170	163	7	—	—	—	—
= blasenartige	12	12	—	—	—	—	—
Athmatische Beschwerden	20	8	6	3	3	—	—
Balggeschwülste	4	4	—	—	—	—	—
Bandwurm	12	10	2	—	—	—	—
Bauchwassersucht	13	4	3	2	4	—	—
Beinfraß	11	8	2	—	1	—	—
Bleikolik	18	16	1	—	1	—	—
Blutcongestionen gegen den Kopf in Folge einer Hypertrophie des Herzens	2	—	—	—	2	—	—
Brustleiden, acute	92	70	13	3	5	1	—
= chron.	312	271	4	10	25	2	—
Bleichsucht	20	18	2	—	—	—	—
Transp.	1072	939	50	25	49	7	2

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.
Transp.	1072	939	50	25	49	7	2
Blutfluß der Gebärmutter . . .	12	10	2	—	—	—	—
Blutharnen	16	15	1	—	—	—	—
Bluthusten	14	10	1	1	2	—	—
Blutbrechen	8	2	1	2	2	1	—
Brustgeschwüre	16	14	2	—	—	—	—
Brustkrebs	6	—	2	2	2	—	—
Blödsichtigkeit, amaurotische, (Amblyopia)	6	3	1	2	—	—	—
Brustwassersucht	5	3	1	1	—	—	—
Bubonen, syphilitische	22	22	—	—	—	—	—
Blattern, natürliche	8	8	—	—	—	—	—
Cardialgie	100	95	3	2	—	—	—
Catarrh der Brust u. der Bronchien	15	10	3	1	—	—	1
Chancres syphil.	89	89	—	—	—	—	—
China-Siechthum	10	6	4	—	—	—	—
Cholera morbus	18	15	—	—	2	1	—
Convulsionen verschiedener Art . .	4	4	—	—	—	—	—
Croup (häutige Bräune)	6	5	—	—	1	—	—
Coxalgie	7	4	1	1	—	—	1
Dürrsucht, nervöse	2	—	1	—	1	—	—
Delirium tremens	23	18	2	—	2	1	—
Diarrhöe verschied. Charakt. . . .	60	60	—	—	—	—	—
Drüsenleiden	69	51	12	3	1	—	2
Dentitionsbeschwerden der Kinder .	20	20	—	—	—	—	—
Eicheltripper	16	16	—	—	—	—	—
Erstickungscatarrh	8	5	2	—	1	—	—
Entzündungen der Augen	60	60	—	—	—	—	—
" der Augenlider .	9	9	—	—	—	—	—
" der Gehirnhäute . .	6	5	—	—	1	—	—
" des Gehirns . . .	8	6	—	—	1	1	—
" des Herzens . . .	2	1	—	—	1	—	—
" " " chron. .	1	—	—	—	1	—	—
" der Ohren	4	4	—	—	—	—	—
" der Ohrspeicheldrüse	16	16	—	—	—	—	—
" des Halses . . .	68	68	—	—	—	—	—
" des Rückenmarks .	2	1	—	—	1	—	—
" der Mandeln . . .	20	20	—	—	—	—	—
" des Kehlkopfs . .	3	2	—	—	1	—	—
" der Luftröhre und ihrer Aeste	2	1	—	—	1	—	—
Transp.	1833	1617	89	40	70	11	6

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.
Transp.	1833	1617	89	40	70	11	6
Entzündungen der Luftröhre mit Kehlkopf	1	—	—	—	1	—	—
= der Lungen	34	32	—	—	2	—	—
= des Rippenfells	14	14	—	—	—	—	—
= des Bauchfells	16	16	—	—	—	—	—
= des Zwerchfells	2	1	—	—	1	—	—
= des Magens	6	6	—	—	—	—	—
= der Gedärme	8	7	—	—	1	—	—
= der Weiberbrüste	6	6	—	—	—	—	—
= der Leber	8	8	—	—	—	—	—
= der Muskeln	1	1	—	—	—	—	—
= der Milz	3	3	—	—	—	—	—
= der Knorpeln	1	1	—	—	—	—	—
= der Nieren	5	5	—	—	—	—	—
= der Nieren in Folge von Nierenstein	2	—	2	—	—	—	—
= der Nieren, chron.	2	1	1	—	—	—	—
= der Gebärmutter	4	4	—	—	—	—	—
= der weibl. Schamtheile	3	3	—	—	—	—	—
= der Eierstöcke	5	5	—	—	—	—	—
= des Hodensackes	2	2	—	—	—	—	—
= der Hoden	16	16	—	—	—	—	—
= = = mit Tripper	22	22	—	—	—	—	—
= des Hüftgelenkes	1	1	—	—	—	—	—
= der Gelenke	2	2	—	—	—	—	—
= der Beinhaut	1	—	—	—	1	—	—
Epilepsie	29	6	12	5	2	2	2
Epistaxis (heftiges Nasenbluten)	2	2	—	—	—	—	—
Erfrierung, allgemeine	4	1	—	—	—	3	—
Fieberfiechthum	4	4	—	—	—	—	—
Fieber, entzündliche	17	17	—	—	—	—	—
= gastrische, einfache u. complicirte	23	23	—	—	—	—	—
= catarrh.	27	27	—	—	—	—	—
= nervöse	24	18	—	—	4	2	—
= rheumat., einfache u. complicirte	22	22	—	—	—	—	—
= lentescirende, (Zehr-)	1	—	—	—	1	—	—
= faule	4	3	—	—	1	—	—
= Puerperal- (Kindwochenbett-	2	2	—	—	—	—	—
= gallichte	3	3	—	—	—	—	—
= intermittirende, unregelmäßige	19	19	—	—	—	—	—
Transp.	2179	1920	104	45	84	18	8

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Genesen.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend übergebracht.	Verblieben.
Transp.	2179	1920	104	45	84	18	8
Fieber, intermittirende, eintägige	60	60	—	—	—	—	—
= = 3tägige	75	75	—	—	—	—	—
= = 4tägige	65	65	—	—	—	—	—
= schleimige	2	2	—	—	—	—	—
= verminöse	4	4	—	—	—	—	—
Furunkel	6	6	—	—	—	—	—
Feigwarzen	20	20	—	—	—	—	—
Finnen im Gesichte	3	3	—	—	—	—	—
Flechten im Gesicht und an andern Körpertheilen	47	30	10	6	—	—	1
Fleckfieber	3	3	—	—	—	—	—
Friesel, rother	4	4	—	—	—	—	—
= weißer	4	4	—	—	—	—	—
Fußkrümmung	1	—	—	1	—	—	—
Fußschweiß, übelriechender	3	2	1	—	—	—	—
Fußgeschwüre, chron.	107	88	12	3	—	—	4
Gastrische Beschwerden	50	50	—	—	—	—	—
Frostbeulen	6	6	—	—	—	—	—
Gebärmutterkrebs	4	1	1	1	1	—	—
Gehirntyphus	4	3	—	—	1	—	—
Gelbsucht	7	7	—	—	—	—	—
Grind	4	4	—	—	—	—	—
Gicht, acute, vagirende	42	36	6	—	—	—	—
= chronische	113	58	41	10	1	—	3
Grippe	50	50	—	—	—	—	—
Gehirnerschütterung	6	3	—	—	2	1	—
Gehörleiden, acute u. chronische	34	29	4	1	—	—	—
Gesichtsbeschwerden	8	4	2	2	—	—	—
Gesichtsschmerz, Fothergill'scher	15	9	3	3	—	—	—
Gemüthsleiden	5	2	1	—	—	—	2
Gelenkwassersucht	2	—	1	1	—	—	—
Geisteskrankheiten	15	9	3	2	1	—	—
Geschwüre, bösartige, nicht syphil.	40	32	—	—	—	—	8
Geschwülste verschiedener Art	12	4	2	2	—	—	4
Gliederreißen	8	6	1	1	—	—	—
Haarausfallen	2	1	—	—	—	—	1
Halsbeschwerden, chron.	10	7	—	—	—	—	3
Hämorrhoidalbeschwerden	9	6	1	—	—	—	2
Harnruhr	2	1	—	—	1	—	—
Harnbeschwerden	12	8	1	—	—	—	3
Transp.	3043	2622	194	78	91	19	39

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.
Transp.	3043	2622	194	78	91	19	39
Hautjucken	3	2	—	—	—	—	1
Hautwassersucht, allgemeine	3	1	1	—	1	—	—
Hornhautflecken	1	1	—	—	—	—	—
Heiserkeit, chronische	3	2	—	—	—	—	1
Hernien (Leibschäden) freie und eingeklemmte	9	4	3	1	1	—	—
Herzleiden, chronische	12	2	3	3	4	—	—
Hodengeschwülste	9	7	2	—	—	—	—
Hornhautgeschwüre	2	2	—	—	—	—	—
Hysterische Beschwerden	4	1	2	1	—	—	—
Hüftgelenksvereiterung	3	—	1	1	1	—	—
Hirnsucht (Paraphrenitis)	1	1	—	—	—	—	—
Hypochondrie	4	2	1	1	—	—	—
Hitzblätterchen, chron.	6	6	—	—	—	—	—
Hydropische Zufälle	4	3	1	—	—	—	—
Husten mit Lungentuberkeln	2	1	1	—	—	—	—
Ischias (nervöses Hüftweh)	2	2	—	—	—	—	—
Kniegeschwulst, weiße	16	14	2	—	—	—	—
Knochenauftreibung	6	2	2	2	—	—	—
Knochenschmerzen, syphilitische	8	8	—	—	—	—	—
Knochenleiden, incl. Necrosis u. Caries	39	26	1	4	4	—	4
Kopfgrind	30	29	—	—	—	—	1
Kopfschmerz, halbseitiger (Migräne)	8	6	1	1	—	—	—
Kopfschmerz, chronischer	53	48	—	—	—	—	5
Kopfwunde mit Gesichtsrose	4	4	—	—	—	—	—
Krämpfe, verschiedenartige	52	34	8	4	—	—	6
Krampfaderbruch	2	2	—	—	—	—	—
Keuchhusten	20	20	—	—	—	—	—
Kleiengrind	3	3	—	—	—	—	—
Kinnbackenkrampf	4	3	—	—	—	—	1
Krebsgeschwüre	2	—	1	—	1	—	—
Krampfhusten	12	12	—	—	—	—	—
Kropf	2	—	1	1	—	—	—
Kreuzschmerzen	15	15	—	—	—	—	—
Kolik, entzündliche	3	3	—	—	—	—	—
= krampfhafte	6	6	—	—	—	—	—
= Menstrual=	2	2	—	—	—	—	—
= rheumat.	2	2	—	—	—	—	—
= Bruch=	2	2	—	—	—	—	—
= Wind=	5	5	—	—	—	—	—
Transp.	3407	2905	225	97	103	19	58

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.
Transp.	3407	2905	225	97	103	19	58
Lähmung, unvollkommene	34	16	14	2	2	—	—
= halbseitige	4	1	—	2	—	1	—
Leberflecke	4	4	—	—	—	—	—
Lungenschwindsucht	51	4	8	4	28	2	5
Leberleiden, acute	4	4	—	—	—	—	—
= chronische	6	6	—	—	—	—	—
Lepra (Aussatz)	2	1	—	—	—	—	1
Luftröhrenschwindsucht	8	1	1	—	5	1	—
Lendenweh	2	2	—	—	—	—	—
Läusesucht	1	1	—	—	—	—	—
Lungentuberkeln	2	2	—	—	—	—	—
Lungencatarrh	4	3	—	—	—	—	1
Lymphgeschwulst	3	2	1	—	—	—	—
Lippengeschwüre, chron. bösart.	4	4	—	—	—	—	—
Lippenkrebs	2	1	—	—	—	—	1
Leistenbruch	4	2	1	—	—	—	1
Magenkrebs	1	—	—	—	1	—	—
= Verhärtung	2	1	1	—	—	—	—
Magenschwäche	8	8	—	—	—	—	—
Markschwamm	2	1	1	—	—	—	—
Masern	24	23	—	—	1	—	—
Melancholie	3	1	1	1	—	—	—
Menstruationsbeschwerden	45	42	3	—	—	—	—
Monomanie	1	—	1	—	—	—	—
Merkurialsiechthum	8	8	—	—	—	—	—
Muttermal	1	—	—	1	—	—	—
Mundfäule	4	4	—	—	—	—	—
Mastdarmvorfall	2	2	—	—	—	—	—
Nagelgeschwüre	6	6	—	—	—	—	—
Nasengeschwüre	12	12	—	—	—	—	—
Nasenpolypen	2	2	—	—	—	—	—
Nasenkrebs	2	1	1	—	—	—	—
Nachtripper	30	30	—	—	—	—	—
Nervenschwäche	4	3	1	—	—	—	—
Nesselausschlag	12	12	—	—	—	—	—
Nekrosen	4	2	1	—	1	—	—
Neuralgien	3	2	1	—	—	—	—
Obstruktionen, chronische	19	19	—	—	—	—	—
Oberschenkelgeschwüre	15	12	3	—	—	—	—
Obstruktion der Leber	8	8	—	—	—	—	—
Transp.	3760	3158	264	107	141	23	67

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Genesen.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.
Transp.	3760	3158	264	107	141	23	67
Obstruktion mit Bauchwassersucht	1	—	—	—	1	—	—
Oedem der Geschlechtstheile	4	4	—	—	—	—	—
Ohnmachtsanfälle	6	4	2	—	—	—	—
Ohrenfluß	16	16	—	—	—	—	—
Pollutionen aus Schwäche	8	6	2	—	—	—	—
Plethoren	4	3	1	—	—	—	—
Pulsadergeschwülste	3	—	1	1	1	—	—
Psoriasis	6	6	—	—	—	—	—
Quetschungen	36	36	—	—	—	—	—
Rückendarre	8	3	1	—	3	—	1
Rheumatismus, acuter, vagirender	50	50	—	—	—	—	—
= chron.	76	70	3	3	—	—	—
= der Gelenke	12	10	2	—	—	—	—
Rothlauf am Gesichte	26	26	—	—	—	—	—
= an den Geschlechtstheilen	10	10	—	—	—	—	—
= an den Gliedmaßen	36	36	—	—	—	—	—
Rötheln	8	8	—	—	—	—	—
Ruhr	22	22	—	—	—	—	—
Rückgratsverkrümmung	1	—	—	1	—	—	—
Rhachitis	14	12	1	1	—	—	—
Scorbut	16	16	—	—	—	—	—
Stimmlosigkeit als Nachkrankheit	1	1	—	—	—	—	—
Schlagfluß	4	1	—	—	1	2	—
Scirrhus	8	5	2	1	—	—	—
Scrophelsucht	71	70	1	—	—	—	—
Speckgeschwulst	8	5	2	1	—	—	—
Spitzpocken	17	17	—	—	—	—	—
Speichelfluß, chronischer	16	16	—	—	—	—	—
Syphilis universalis	70	70	—	—	—	—	—
Staar, grauer	9	5	2	2	—	—	—
Schwindel, chronischer	14	12	1	1	—	—	—
Schielen (wurde operirt)	2	2	—	—	—	—	—
Schleimschwindsucht	20	10	2	2	4	2	—
Scheintod bei einer Hysterischen	1	1	—	—	—	—	—
Scharlach	9	9	—	—	—	—	—
Schlaflosigkeit, habituelle	6	4	1	1	—	—	—
Schnupfen, chronischer	10	10	—	—	—	—	—
= gichtischer	6	6	—	—	—	—	—
Schwangerschaftsbeschwerden	4	4	—	—	—	—	—
Schwerhörigkeit	4	2	1	1	—	—	—
Transp.	4403	3746	289	122	151	27	68

Name der Krankheit.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend übergebracht.	Verblieben.
Transp.	4403	3746	289	122	151	27	68
Schwarze Verlhofische Blutflecken-krankheit	4	2	—	—	1	1	—
Schluchzen, chronischer	6	5	—	—	—	—	1
Schwinden der Eierstöcke	1	—	—	—	1	—	—
Tripper	40	40	—	—	—	—	—
Thränenfluß, chron.	2	2	—	—	—	—	—
Unterleibsleiden, chron.	16	16	—	—	—	—	—
= acute	14	14	—	—	—	—	—
Unterleibskrämpfe	7	7	—	—	—	—	—
Unterleibsgeschwüre	19	19	—	—	—	—	—
Urinbeschwerden	17	17	—	—	—	—	—
Ueberbein	1	—	1	—	—	—	—
Varicellen	8	8	—	—	—	—	—
Verstauchung	3	3	—	—	—	—	—
= der Rückenwirbel	1	1	—	—	—	—	—
Veitstanz, chron.	15	10	3	2	—	—	—
Verrenkungen	2	2	—	—	—	—	—
Verwundungen	4	4	—	—	—	—	—
Wasserkopf, acuter	3	2	1	—	—	—	—
= chron.	4	2	1	1	—	—	—
Wassergeschwulst, kalte	14	10	2	2	—	—	—
Wassersucht, allgemeine	5	—	—	—	2	3	—
= in Folge von Herz-krankheit	2	—	—	—	2	—	—
Weißer Fluß, chron.	10	10	—	—	—	—	—
Wurm am Finger	5	5	—	—	—	—	—
Wurmbeschwerden	16	16	—	—	—	—	—
Warzenartige Auswüchse	4	4	—	—	—	—	—
Windgeschwulst (Emphysem)	4	4	—	—	—	—	—
Zahn-Beschwerden	7	7	—	—	—	—	—
= Geschwüre	8	8	—	—	—	—	—
= Geschwulst	9	9	—	—	—	—	—
= Schmerzen	11	11	—	—	—	—	—
Hauptsumme	4665	3984	297	127	157	31	69

Mortalität = $3\frac{2005}{4565}$ Percent.

Epicrise.

Die Mortalität in unsern acht homöopathischen Heilanstalten schwankt demnach zwischen zwei und fünf Percent, nämlich:

Name der Heilanstalt.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gebessert.	Ungeheilt.	Gestorben.	Sterbend überbracht.	Verblieben.	Mortalität.
In Wien, Marenzellers Versuche	43	32	—	5	1	—	5	$2\frac{2}{3}\frac{4}{5}$
Zu Tulczin in Podolien	165	141	—	—	6	—	18	$4\frac{1}{1}\frac{2}{4}\frac{2}{1}$
In St. Petersburg .	409	370	7	4	16	—	12	$4\frac{1}{3}\frac{1}{9}\frac{2}{1}$
In München . . .	242	223	13	—	6	—	—	$2\frac{1}{2}\frac{1}{4}\frac{6}{2}$
In Güns	738	666	10	5	29	17	17	$4\frac{6}{7}\frac{0}{1}\frac{}{0}$
In Gyöngyös . . .	271	219	14	7	11	15	5	$4\frac{9}{2}\frac{6}{4}\frac{}{4}$
Der barmherzigen Schwestern in Wien . .	5161	4711	—	89	267	33	61	$5\frac{1}{5}\frac{3}{0}\frac{6}{6}\frac{5}{1}$
In Leipzig	4665	3884	297	127	157	31	69	$3\frac{2}{4}\frac{0}{5}\frac{0}{6}\frac{5}{5}$
Summa	11694	10346	341	237	493	96	181	$4\frac{3}{1}\frac{6}{1}\frac{3}{4}\frac{2}{1}\frac{}{1}$

Die Mortalität sämmtlicher homöopathischer Spitäler beträgt demnach $4\frac{1}{3}$ Percent.

Um zu zeigen, wie sich diese Mortalitäts-Percentuation unserer Spitäler zu der der allöopathischen Heilanstalten verhält, wollen wir hier mehrere uns bekannte öffentliche Jahresberichte dieser letztern hersetzen, und dann die Differenz bestimmen.

Tabellarische Uebersicht

jener Kranken, welche in verschiedenen Heilanstalten, von verschiedenen Aerzten zu verschiedenen Zeiten allöopathisch behandelt worden sind.

Name der Heilanstalten.	Zahl der Kranken.	Geheilt.	Gestorben.	Gebessert.	Ungeheilt.	Verblieben.	Mortalität.
1. Das Marienhospital zu St. Petersburg (B. v. J. 837 in F. Z. f. d. g. Mdz., Bd. 14, Hft. 1, S. 129.).	3356	2261	773	—	—	322	$25\frac{3}{5}$
2. Das Spital zu Allerheiligen in Breslau (Bcht.							
Transp.	3356	2261	773	—	—	322	

Name der Heilanstalten.	Zahl der Kranken.	Genesen.	Gestorben.	Gebessert.	Ungeheilt.	Verblieben.	Mortalität.
Transp.	3356	2261	773	—	—	322	
vom J. 833 in der mediz. Z. f. H. in Preußen 1840, Nr. 10, S. 49.). . .	2443	1701	409	105	60	168	17 1/6
3. Die k. Charité in Berlin (Bcht. vom J. 1840, Pr. mediz. Ztg., 9. Jahrgang Nr. 15, Seite 71.).							
Im Jahre 1832 . .	6298	4565	843	—	—	890	15 3/7
= = 1833 . .	6749	4966	909	—	—	874	15 3/4
= = 1834 . .	6390	4617	894	—	—	879	16 5/7
= = 1835 . .	6323	4499	715	—	—	1109	13 5/9
= = 1836 . .	7332	5310	886	—	—	1136	14 1/10
= = 1837 . .	8214	6010	1039	—	—	1165	14 2/3
= = 1838 . .	9079	6955	893	—	—	1231	11 5/6
= = 1839 . .	10616	8277	1052	14	262	1011	10 5/6
4. Das St. Jacobsspital zu Leipzig, (B. v. Jahre 1839, Leipz. Ztg. vom 20. Febr. 1840, Nr. 44)	1132	700	117	155	27	153	11 1/3
5. Das Spital der barmherzigen Brüder zu Ofen (Auszug aus d. Krankenprotocoll, laut der jährl. gedruckten Ausweise.)							
Vom 1. Nov. 1832 bis Ende October 1833 .	1644	—	121	—	—	—	8 1/4
Von 1833 bis 1834	1605	—	127	—	—	—	8 2/3
Von 1834 bis 1835	1544	—	167	—	—	—	10 1/10
Von 1835 bis 1836	1531	—	209	—	—	—	13 1/12
Von 1836 bis 1837	1439	—	177	—	—	—	12 3/10
Von 1837 bis 1838	1675	—	151	—	—	—	9 7/8
Von 1838 bis 1839	2068	—	211	—	—	—	10 1/5
Von 1839 bis 1840	1844	—	204	—	—	—	11 1/6
Von 1840 bis 1841	2017	—	289	—	—	—	14 4/5
Aus der Zahl der Todten sind 158, in dieses Ofner Spital als sterbend Uebergebrachte, abgezogen worden.							
6. Das städtische Spital zu							
Transp.	83299	49861	10186	274	349	8938	

Namen der Heilanstalten.	Zahl der Kranken.	Genesen.	Gestorben.	Gebessert.	Ungeheilt.	Verblieben.	Mortalität.
Transp.	83299	49861	10186	274	349	8938	
Pesth zum h. Rochus (Protokoll-Auszug).							
Im J. 1832 . . .	3233	—	429	—	—	—	13 1/4
= = 1833 . . .	2899	—	313	—	—	—	10 3/5
= = 1834 . . .	2806	—	262	—	—	—	9 1/3
= = 1835 . . .	3178	—	427	—	—	—	13 1/10
= = 1836 . . .	3640	—	466	—	—	—	12 1/4
= = 1837 . . .	3636	—	437	—	—	—	12 1/8
= = 1838 . . .	4354	—	552	—	—	—	12 1/3
= = 1839 . . .	5553	—	548	—	—	—	9 1/2
= = 1840 . . .	5164	—	500	—	—	—	9 1/5
= = 1841 . . .	4435	—	459	—	—	—	10 4/5
Von der Zahl der Todten sind hier 420 sterbend Ueberbrachte abgezogen worden.							
7. In den 29 Spitälern des Ordens der barmherzigen Brüder in den k. k. Oestr. Erbstaaten, sind laut gedruckten Prot.-Ausweise erkrankt vom 1 Nov. 1834 bis Ende Octbr. 1835 .	18409	—	1811	—	—	748	10 1/10
Von 1835 bis 1836	17512	—	1793	—	—	1038	10 1/20
= 1836 = 1837	19249	—	1892	—	—	—	9 2/3
= 1837 = 1838	19710	—	1604	—	—	1120	9 1/2
= 1838 = 1839	21895	—	1649	—	—	1089	9 5/8
= 1839 = 1840	21841	—	2031	—	—	1092	9 3/5
= 1840 = 1841	21038	—	1655	—	—	1044	9 2/5
Von der angegebenen Todtenzahl sind 720 sterbend Ueberbrachte abgezogen worden.							
8. Nach Knolz's Darstellung der Humanitäts- u. Heilanstalten zu Wien vom J. 1840, S. 316, sind im Jahre 1838:							
In den Sälen des allgem. Krankenhauses . . .	20545	—	2678	—	—	1584	14
Transp.	282396	49861	29692	274	349	16653	

Name der Heilanstalten.	Zahl der Kranken.	Genesen.	Gestorben.	Gebessert.	Ungeheilt.	Verblieben.	Mortalität.
Transp.	282396	49861	29692	274	349	16653	
Im Irrenthurme zu Wien	533	—	71	—	—	324	14
= = = Ybbs	350	—	27	—	—	319	13
In der Findlingsanstalt	16833	—	3525	—	—	11476	21
Im St. Marxer Bürgerspitale	263	—	49	—	—	96	19
Barmherz. Brüder-Spital, Leopoldstadt	3609	—	276	—	—	167	$8\frac{1}{3}$
Israelitenspital	299	—	25	—	—	20	$8\frac{5}{6}$
Dr. Mautners Kinderspital	163	—	21	—	—	2	$13\frac{1}{1}$
Weikersdorfer Marienspital	233	—	18	—	—	7	$7\frac{2}{3}$
Elisabethinerinnen-Spital vom J. 1752 bis Ende 1838. Ebd. S. 224	36072	—	5461	—	—	731	$15\frac{1}{5}$
9. In Skodas Abtheilung für Brustkranke erkrankten vom 1. Juli bis Ende Sept. 1841 (Bericht in d. Oestr. med. Jahrb., März 1842, S. 296) . .	103	54	18	20	4	7	$18\frac{72}{96}$
10. Laut Bericht des Oesterr. med. Wochenblattes vom 28. Mai 1842, S. 537, sind im J. 1841 in Wien, im allgem. Krankenhause	24258	19363	3068	—	—	1827	$13\frac{1}{4}$
Im Barmherz.-Brüd.-Spit.	4077	3599	319	—	—	159	$8\frac{1}{2}$
= Elisabethinerinnenspital	819	643	90	—	—	86	$11\frac{1}{3}$
In der Krankenhausabtheilung des k. k. Versorgungshauses . . .	553	381	172	—	—	—	$31\frac{1}{10}$
In der Krankenhausabtheilung der k. k. Arbeits- und Besserungsanstalt . .	121	106	15	—	—	—	$12\frac{4}{10}$
Hauptsumme	370682	74007	42847	294	353	31874	13

Bei Berechnung des Mortalitätsverhältnisses sind von der aufgenommenen Krankenzahl stets die sterbend Ueberbrachten und die in der Behandlung Verbliebenen abgezogen worden. Auch sind nur jene Rubriken nicht ausgefüllt, welche in den benannten Krankenausweisen nicht erwähnt sind.

Die Durchschnittszahl der Mortalität dieser allopathischen Spitäler ist folglich circa 13 Percent.

Die Differenz der Mortalität beider Spitäler ist demnach $8\frac{3}{4}$.

Es stirbt also bei der homöopathischen Behandlung jeder 23. Kranke, hingegen bei der allopath. Behandlung fast jeder 8. Kranke *).

Man hat, wie ich oben erwähnte, von Seite der Feinde der Homöopathie oft sagen hören, die Homöopathie heile zwar chronische Krankheiten, aber nicht durch Arzneien, sondern durch die Diät, hingegen sei sie ganz wirkungslos bei acuten Krankheiten, besonders bei Entzündungen edler Organe, wo zur Ader gelassen werden muß. Wir wollen diesen ungerechten Vorwurf mittelst unserer Tabellen prüfen, und das Verhältniß der Todten bei synochalen Krankheiten herausheben. —

In unsern acht homöop. Heilanstalten (I. Tabelle) sind 1089 Entzündungen edler Organe behandelt worden, und davon starben nur 43.

Im Spital der barmherzigen Brüder in Ofen sind in den Jahren 1837, 1838 und 1840 **), laut den gedruckten jährlichen Ausweisen dieses Spitals, 390 Entzündungskrankheiten edler Organe behandelt worden, und davon starben 61.

Es starb demnach in entzündlichen Krankheiten in den homöopathischen

---

*) Das Mortalitätsverhältniß in den allopathischen Spitälern würde sich noch bedeutender herausstellen, wenn die Anzahl der daselbst behandelten Kranken nicht so viele äußere Fälle enthielte, was in homöopathischen Spitälern nicht der Fall ist.

Kurz vor Absendung dieses Werkchens zum Drucke, kam mir eine Broschüre unter dem Titel: „Freimüthige aber wohlgemeinte Aeußerung über Homöopathie von Dr. Mühlenbein" zu Gesichte, worin der Verfasser das Mortalitätsverhältniß der nach der allopathischen und homöopathischen Heilmethode im Herzogthume Braunschweig behandelten Kranken anzugeben sich bemüht. Doch war dieß demselben keine leichte Aufgabe, da die meisten von den allopath. Aerzten eingereichten Listen höchst mangelhaft und nur nach muthmaßlichen Angaben ausgefertigt waren. Aus diesem Grunde suchte Dr. Mühlenbein das Mortalitätsverhältniß der im Jahre 1841 im Lande allopathisch behandelten Kranken mehr auf indirektem Wege zu ermitteln und mit jenen homöopathisch Behandelten — seinen eigenen vom Jahre 1828 bis Ende 1841 angeführten Tagebüchern zufolge — zu vergleichen. Dieß geschah folgendermaßen: Nach aufgefundener Seelenzahl vom ganzen Lande (251,000) gelang es Herrn Dr. Mühlenbein sich richtige und genaue Angaben über Seelenzahl, Erkrankte und Verstorbene zweier bedeutenden Ortschaften (Wolfenbüttel und Schöningen) auf stadtsämtlichem Wege zu verschaffen, und die Summe aller im Jahre 1841 Verstorbenen nach ämtlichen Daten auf 6657 zu bestimmen. Von dieser Anzahl zog er die 110 Verstorbenen ab, welche homöopathisch behandelt wurden, ferner — um den allopathischen Aerzten alle mögliche Begünstigung zu verschaffen — auch Jene, welche sich selbst entleibt, verunglückt, oder gar keinen Arzt gebraucht hatten, so daß nach Abzug derselben eine reine Summe von 6000 zurückblieb. Aus den ämtlichen Angaben von Wolfenbüttel und Schöningen ließ sich ein Verhältniß der Kranken zur Seelenzahl gleich 1 : 4 aufstellen, und dieses als Maaßstab zur Bestimmung der Summe aller Kranken im Lande angewendet, ließ sich dieselbe auf 62,750 annehmen. Von dieser Hauptzahl der Kranken zog Dr. Mühlenbein die 3790 homöopathisch behandelten Kranken ab, worauf eine Anzahl von 58,960 Kranken sich herausstellte, welche unter allopathischer Behandlung standen. Von diesen starben wie erwähnt 6000, von den 3790 homöop. behandelten Kranken nur 110, weshalb das Mortalitätsverhältniß, nach Prozenten aufgestellt, bei jenen $10\frac{1040}{5896}$, bei diesen hingegen nur $2\frac{3420}{3790}$ beträgt.

**) Im Ausweis vom J. 1839 dieses Spitals sind die einzelnen Krankheiten nicht genannt, weßhalb mir die Anzahl der daselbst behandelten Entzündungskrankheiten unbekannt sind.

Anſtalten ohne Aderlaß jeder 25. Kranke, hingegen in der allop. Anſtalt in Ofen mit Aderlaß jeder 6. Kranke; das macht eine Differenz von 19 Kranken zu Gunſten der Homöopathie und zum Nachtheile der Aderläſſe.

Wir bemerken hierbei ausdrücklich, daß wir hier unter die in Rechnung gebrachten Entzündungskrankheiten nur die gezählt haben, bei denen nach allopath. Regeln zur Ader gelaſſen werden mußte. Es iſt folglich dabei auf Entzündungen geringern Grades keine Rückſicht genommen worden.

Dr. Buchner berichtet in der Hygea, Bd. 15, Hft. 6, S. 512 über das Mortalitätsverhältniß, welches ſich aus der Behandlung der Lungenentzündungen mit und ohne Aderlaß ergiebt:

In der Heidelberger mediz. Klinik ſind im Jahre 1834 an Lungenentzündung 12 Perſonen erkrankt, hiervon ſtarben 5, die andern 7 durch Aderläſſe Geheilten reconvalescirten langſam faſt einen Monat. In einer andern med. Klinik (?) ſah Buchner an Lungenentzündung Erkrankte: 6, hiervon ſtarben 3, trotz des reichlichen Aderlaſſens.

Im Wiener k. k. allgem. Krankenhauſe erkrankten im Jahre 1840 auf einer Abtheilung an Lungenentzündungen 122, hiervon ſtarben 46; auf einer andern Abtheilung im Jahre 1841: 12, davon ſtarben 8.

Broussais in Paris behandelte im Jahre 1838 in ſeinem Spitale 219 Lungenentzündungen, wie bekannt mit reichlicher Blutentziehung, und davon ſtarben 137, die andern reconvalescirten langſam, und verfielen in bedeutende Nachkrankheiten. (Gaz. med. d. Paris 1839, Vol. V, pag. 173.)

Dr. Louis in Paris behandelte im Jahre 1840 mit Blutentziehung 78 Lungenentzündungen, und davon ſtarben 28. (S. l. c. S. 204.)

Hingegen verlor Dr. Krüger-Hanſen bei Behandlung der Lungenentzündungen ohne Aderlaß von . . . . . 61 Kranken nur 1,
das Münchner homöop. Spital von . . . . . 4 = = 0,
das Günſer homöop. Spital von . . . . . 31 = = 1,
das Gyongyöſer homöop. Spital von . . . . . 8 = = 0,
das Wiener homöop. Spital von . . . . . 229 = = 11,
das Leipziger homöop. Spital von . . . . . 34 = = 2,
das Linzer homöop. Spital von . . . . . 10 = = 0,
Marenzeller in der Joſephsacademie von*. . . 7 = = 0,
Hermann im Petersburger homöop. Spital von . 72 = = 0.

(S. die angeführten Tabellen.)

Es ſteht demnach der Grundſatz feſt, daß nach Ausweis der Mortalitätsliſten ohne Aderlaß weit weniger Pneumoniker ſtarben, und die Reconvalescenz von ganz unbedeutender Dauer iſt.

Dieſe Thatſachen mögen für die Freunde des Blutlaſſens als mathematiſcher Beweis gelten, daß die Blutentziehung ein bloßes Palliativ, welches in vielen Fällen wirklich momentane Erleichterung verſchafft, nie aber ein eigentliches Heilmittel, am wenigſten aber ein für alle Fälle heftiger Entzündungen anzuwendendes poſitives ſei.

Wer die neuern Fortſchritte der Phyſiologie, Pathologie, beſonders der pathologiſchen Anatomie genau kennt, hat ſich auch hieraus überzeugen können, daß die Blutmaſſe in Entzündungen nie vermehrt, ſondern expandirt iſt, wie überhaupt das Volumen aller — auch organiſcher — Körper mit der Erhöhung der Wärme wächſt. Daher auch der Aderlaß keine qualitative

sondern quantitative Veränderung in der Blutwelle hervorbringt, welche zwar anfangs erleichtert, aber es kehrt die Blutmasse durch das naturgemäße Streben nach Wiederersatz bald auf ihre vorige Höhe zurück; ja es ist sogar wahrscheinlich, daß auf eine unter der Norm herabgesetzte Vitalität des Blutes ein über diese erhöhtes Blutleben folgt. Selbst die verdienstvollen Naturforscher Bichat, Louis und Andral in Paris, Lobstein in Straßburg und mehrere Andere gelangten durch vorgenommene Experimente zur Ueberzeugung, daß die Vermehrung der Fibrine in der Pneumonie nicht durch Aderlaß unterdrückt werden kann. Auch die treuen Beobachtungen der pathologischen Anatomie, unter dem verdienstvollen Professor Rokitánsky in Wien, liefern das Resultat, daß in den Leichen der nach Aderlaß gestorbenen Pneumoniker Leerheit der Blutgefäße bei fortdauernder Phlogosis des ergriffenen Organs sich zeigte.

Es folgt daraus, daß der Aderlaß in den meisten Fällen mehr schadet als nützt, ja beim Hinneigen der Entzündung zum adynamischen Charakter, oder bei vorhandener Anlage zur Phthisis, tödtlich werden kann *).

Einen gleichfalls beträchtlichen Unterschied liefern die Resultate der beiden Heilarten bei Behandlung nervöser und typhöser Fieber.

In den homöopathischen Anstalten sind nämlich von 926 nervös-typhösen Kranken 121, in der allopathischen Anstalt in Ofen **) hingegen, von 484 Kranken 131 gestorben. Folglich starb an dieser Krankheit bei der homöopath. Behandlung jeder 7te, bei der allopathischen hingegen jeder 3te Kranke — was eine Differenz von 4 Kranken zu Gunsten der Homöopathie macht. — Diese an sich im Vergleich mit der allopath. Behandlung günstige Mortalität würde noch günstiger ausgefallen sein, wenn nicht im Wiener homöopath. Spital der barmherzigen Schwestern der epidemisch geherrschte Abdominaltyphus die Sterblichkeit vergrößert hätte, da an dieser Seuche im genannten Spital allein 578 erkrankt, und davon 94 gestorben waren. Freilich sind schon viele an dieser Krankheit sterbend Ueberbrachte mit inbegriffen. (Siehe Tabelle I und II.)

Syphilitische Kranke sind an den homöop. Spitälern 175 behandelt

---

*) In wiefern das Blutlassen meistens schädlich ist — geschieht es nicht mit größter Vorsicht und zur gehörigen Zeit — möge diese Stelle, welche uns die Weltchronik im 3. Jahrgang, 1. Bd. 1834, S. 698 erzählt, als schwacher Beweis dienen: „Raphael starb in der Blüthe seines Lebens, in Folge eines Aderlasses zur unrechten Zeit gemacht. Er wurde nach einigen Ausschweifungen krank, man ließ ihm stark zur Ader, und er unterlag. Gassendi wurde nach zwei an ihm gemachten Aderlässen so schwach, daß er sich nicht mehr erholte. — Geßner siechte sechs Monate nach einem unklugen Aderlasse. — Nach einem an Mirabeau vorgenommenen starken Aderlasse schwanden dessen Kräfte so plötzlich, daß sie sich nicht wieder einstellten, und er selbst nannte diese Zeit den Uebergang des Sommers in den Herbst seines Lebens. — Lord Byron erhielt nach seiner Ankunft in Griechenland einigen Andrang des Blutes nach dem Kopfe; man setzte ihm Blutegel an die Schläfe, einer biß aber in eine Schlagader, und das Blut strömte so stark aus der Wunde, daß der Lord ohnmächtig wurde. Seit dieser Zeit blieb der große Dichter schwach und leidend, und die Folgen dieses Blutverlustes rafften ihn leider zu früh weg — schon am 19. April 1824 — also im 36. Lebensjahre.

**) In den übrigen Tabellen der allop. Spitäler sind die Krankheitsfälle nicht specificirt, deßhalb ich keine Parallele ziehen kann.

und alle geheilt worden. Darunter waren 135 Schankerkranke und 40 an secundärer Syphilis Leidende. Im Ofner Spital der barmherzigen Brüder sind im Jahre 1840 an der Lustseuche 160 Kranke behandelt worden, und von diesen starben 14.

Allopathische Aerzte behaupten, daß die Syphilis nicht von selbst heilt, folglich gesteht man dadurch den homöop. Arzneien eine positive Wirksamkeit zu, durch die es möglich ward 175 Syphilitische zu behandeln und Alle zu heilen. — Eben so ist's mit der Krätze, die in den homöop. Anstalten ohne Bäder und Salben, bloß durch innere Mittel in kleinern Dosen, geheilt wurden, wie die Tabellen ausweisen.

In Bezug auf unser erstes Criterium verdient also die homöop. Behandlung vor der Allopathie den Vorzug, weil bei erstrer, wie oben gezeigt, von 100 Kranken 8 weniger starben, als bei letzterer.

In Bezug auf das zweite Criterium zur Beurtheilung des Werthes einer Heilanstalt, nämlich den Kostenaufwand, haben wir Folgendes zu bemerken: Anno 1840 hat die Sustentation eines Kranken pro Tag im Durchschnitte in der homöopath. stationären Klinik zu Leipzig 3⅔ Groschen gekostet, in demselben Jahre hat die allgemeine Charité-Verwaltung in Berlin die Kosten für einen Kranken pro Tag im Durchschnitte auf 7½ Groschen berechnet; folglich kostet in der Charité die Verpflegung eines Kranken im Durchschnitte täglich 3¾ Groschen mehr als in der homöopath. Heilanstalt.

Da laut Bericht der Charité-Verwaltung jährlich in dieser Anstalt circa 10,000 Kranke verpflegt werden, so kostet diese Verpflegung, wenn man im Durchschnitte annimmt, daß ein Kranker 20 Tage lang im Spitale verweilt, 62,500 Thaler Preuß. Cour. — Eine gleiche Zahl von Kranken würde bei gleicher Dauer der Behandlung jährlich in einem homöop. Spitale 30,555 Thaler 13⅓ Groschen Pr. Cour. kosten. Die Charité würde folglich, wenn in ihr homöopathisch behandelt würde, 31,945 Thaler jährlich ersparen.

Die Ursache dieser bedeutenden Ersparnisse von Seite der homöopath. Spitäler liegt ganz nahe:

a) Die vielen kostspieligen Arzneien fallen bei homöopathischer Behandlung ganz weg.

b) Aderlässe, Abführmittel und der ganze schwächende Apparat der Allopathie, bedingen eine langwierige Reconvalescenz und Reconvalescentenhäuser, was bei der Homöopathie ganz wegfällt.

c) Die allop. Diät, die Wein, Gewürze, Bouillon u. s. w. angeblich zur Unterstützung der Kräfte des Kranken, besonders zur Zeit der Reconvalescenz verordnet, ist kostspieliger als die reinnährende, arzneilose homöopathische.

d) Die in den mit der alten Behandlungsart verbundenen Mißbräuchen wurzelnden überflüssigen Ausgaben, welche in den öffentlichen Ausweisen sehr oft ohne Namen figuriren und zu den Spitalgeheimnissen zu gehören scheinen.

Zur Erläuterung der eben angeführten Ursachen des Geldaufwandes mögen noch folgende Thatsachen dienen:

A) In der Schweikertschen Zeitung v. J. 1832, Nr. 17, 19 u. 20,

berichtet ein sächsischer Militärarzt, daß von einer Truppe Soldaten, die in der Garnison lag und aus 600 Mann bestand, in 9 auf einander folgenden Monaten 213 erkrankten, und an Medicamenten nach der sächsischen Taxe in dieser Frist 304 Thlr. 2 Gr. gekostet haben.

Fassen wir Hahnemann's Angabe in derselben Zeitung Nr. 16, S. 127 ins Auge, daß eine wohleingerichtete homöopathische Apotheke für 100 Thaler hinreichend sei, die Kranken einer ganzen Armee und aller Krankenhäuser in einem Staate zu versehen, ja sagen wir, daß eine solche vollständige Apotheke bei dem jetzigen Stande der Homöopathie und der vermehrten Zahl ihrer geprüften Arzneien 400 Thaler kosten würde, so wird man es nicht übertrieben finden, wenn wir angeben, daß der sächsische Staat bei den eben erwähnten 213 Kranken allein — wenn sie homöopathisch behandelt worden wären — wenigstens 300 Thaler erspart hätte. Behalten wir jetzt die 213 Kranken von 600 Mann Garnison als Maßstab und rechnen weiter, so ergiebt sich, daß bei einer Armee von 30,000 Mann jährlich 106,500 erkranken, und an Medicamenten 152,000 Thl. kosten müssen. Das Ersparniß wäre demnach in einem Jahre — wenn die homöop. Behandlungsweise bei der Armee eingeführt wäre — 150,000 Thlr.

B) In Knolz's Darstellung der Humanitäts- und Heilanstalten in Wien, vom Jahre 1840, ersehen wir S. 316:

1) Daß im k. k. allgemeinen Krankenhause im Jahre 1838 20,545 Kranke behandelt worden sind; und S. 214, daß sämmtliche Auslagen dieses Krankenhauses in demselben Jahre (das Irren- und Gebärhaus allda nicht mitgerechnet) 280,222 Fl. CMze. betrugen; ja die Medicamente selbst kosteten laut Oesterr. Armentaxe 36,642 Fl. (S. l. c. S. 213.) — Ein Kranker folglich kostet dem allgemeinen Krankenhause durchschnittlich 13 Fl. 38½ Kr. CMze., und die Kosten eines Kranken pro Tag, angenommen daß ein Kranker 20 Tage hierin verweilt, betragen durchschnittlich 41 Kr. CMze.

2) Im Spitale der Elisabethinerinnen zu Wien wurden im J. 1838 731 Kranke behandelt; die Spital-Auslagen betrugen für dieses Jahr nach Knolz, S. 230, 12,893 Fl. 53⅕ Kr., folglich kostet in diesem Spitale ein Kranker durchschnittlich 17 Fl. 36¼ Kr., und — das obige Verhältniß beibehalten — ein Kranker pro Tag durchschnittlich 52½ Kr.

3) Im Institute der barmherzigen Brüder zu Wien wurden im Jahre 1838 3609 Kranke verpflegt und behandelt. Sämmtliche Spitals- und Reconvalescentenhauskosten betrugen in diesem Jahre nach Knolz, S. 237, 37,490 Fl. CMze. Es kostete demnach ein Kranker durchschnittlich 10 Fl. 23¼ Kr. CMze., und pro Tag 31¼ Kr. CMze.

Stellen wir die Auslagen des homöop. Spitals zu Wien den Angeführten entgegen, so ergiebt sich, daß im Jahre 1838 in den Krankensälen 604 Individuen verpflegt und behandelt, sodann an circa 4000 Ambulanten Arzneien vertheilt wurden, und sämmtliche Spitals-Auslagen in diesem Jahre nach Knolz's Angabe im angeführten Werk, S. 248, 4548 Fl. CMz. betrugen. Die Medicamentenauslage für die 4000 amb. Kranken mitgerechnet, kostete ein Kranker, welcher im homöopath. Spitale der barmherzigen Schwestern in Wien verpflegt und behandelt wurde, durchschnittlich 7 Fl. 31⅓ Kr., und die aufgestellte Proportion behalten kostet ein Kranker pro Tag durchschnittlich 22½ Kr.

Uebersicht.

Es sind also im Jahre 1838 in den drei benannten allopathischen Spitälern zu Wien 24,885 Kranke behandelt worden, welche an sämmtlichen Regie-, Verpflegs- und Medicamenten-Auslagen 330,405 Fl. CMze. erforderten.

Nach der obigen Rechnung kostet also im Durchschnitte ein Kranker 13 Fl. 19 Kr. CMze., und die Kosten eines Kranken pro Tag belaufen sich durchschnittlich auf 40 Kr. CMze., folglich $17\frac{1}{2}$ Kr. mehr als im homöop. Spitale. Die Differenz der Kosten eines in einem allopathischen und eines in einem homöop. Spitale behandelten Kranken beläuft sich in dieser Stadt auf $17\frac{1}{2}$ Kr. pro Tag. Nehmen wir also dieselbe Krankenzahl und dieselbe Dauer der Behandlung, und sehen, was selbe nach den angegebenen Auslagen des homöop. Spitals jährlich kosten würden, so ergiebt sich das Facit auf 187,156 Fl. 7 Kr. CMze., folglich würde der Staat bei diesen drei benannten Wiener Heilanstalten allein jährlich 143,248 Fl. 53 Kr. CMze. ersparen, wenn in denselben die homöop. Behandlung gehandhabt werden möchte.

C) Dem gedruckten Verwaltungsausweise des unter der Leitung des Herrn Stadt-Physikus Dr. Bleß stehenden Günser homöop. Krankenhauses zu Folge, kosteten alle, welchen Namen immer habenden, Auslagen mit einbegriffen:

im Jahre	1839	134 Kranke	972 Fl.	23	Kr.	CMze.
" "	1840	170 "	1229 "	—	"	"
" "	1841	139 "	1296 "	$11\frac{1}{4}$	"	"
" "	1842	138 "	1198 "	$27\frac{1}{2}$	"	"

Es kostete daher durchschnittlich, die schon früher angenommene Proportion beibehalten, daß nämlich ein Kranker 20 Tage im Spitale bleibt:

Im Jahre	1839	jeder Kranke	7	Fl.	17	Kr.	CMze.	u. täglich	22	Kr.	CMze.
" "	1840	" "	7	"	14	"	"	"	$21\frac{3}{4}$	"	"
" "	1841	" "	9	"	19	"	"	"	28	"	"
" "	1842	" "	8	"	40	"	"	"	26	"	"

Ueber die gesammten Ausgaben des homöop. Spitales zu Gyöngyös liegt mir ein Schreiben des Herrn Dr. Horner's vor, welcher Direktor desselben ist; diesem zufolge belaufen sich dieselben durchschnittlich jedes Jahr für 100 Kranke auf 400 Fl. CMze., was also für Einen jährlich 4 Fl. CMze. macht, oder dem oben angenommenen Verhältnisse gemäß 13 Kr. CMze. täglich.

Nun wäre es wohl hier am rechten Orte, diesen positiven Zahlen die entsprechenden aus den allopathischen, öffentlichen und Komitatsspitälern entgegenzustellen; aber bei den großen Schwierigkeiten, die sich dem Privatmanne entgegenstellen, Einsicht in das Geheime der Bureaucratie zu erlangen, mußte ich wohl darauf verzichten, diesen Wunsch erfüllt zu sehen. Aber trotz dem wage ich kühn, ohne besorgen zu müssen, daß ich der Wahrheit zu nahe trete, die Behauptung, daß selbst bei denjenigen dieser Spitäler, welche in denselben Komitaten, also bis auf die Medikamente*), unter

*) Im Somogyer Comitate wurde, wenn ich nicht irre, in dem einzigen Jahre 1841 die Summe für Medikamente für Rechnung der Cassa domestica auf 8000 Fl. CMze. berechnet.

denselben Verhältnissen mit den homöopathischen Spitälern stehen, jeder Kranke wenigstens das Doppelte wenn nicht das Dreifache koste; berechnet man nun noch die so furchtbare Mortalität in denselben dazu, so mehren sich die Argumente zu Gunsten der Homöopathie ins Unendliche.

Und dieses sollte nicht verdienen von den Löbl. Komitats-Behörden gewürdigt und einer strengen Prüfung unterworfen zu werden? Ist es denn genug, eine Summe Geldes zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt zu haben? Ist es nicht bei weitem wichtiger und das Verdienst unendlich erhöhend, dahin zu sehen, daß es auch wirklich diesen Zweck erfülle? — Wie viele Tausende, welche jetzt fruchtlos nach ärztlicher Hülfe und dem schützenden Obdache während ihrer Krankheit die Hände ausstrecken und ungehört verschmachten müssen, könnten noch Rettung und Gesundheit dort finden, wo sie jetzt für theures Geld nicht einmal die vollkommene Gesundheit so leicht zu erreichen im Stande sind. Nehmen Sie sich die Mühe, meine Herren, überzeugen Sie sich selbst, und wenn, wie ich die lebendigste Ueberzeugung in mir trage, Sie den ungeheuern Vorzug eines selbst nur von schwachen Privathänden errichteten homöopathischen Spitales mit eigenen Augen gesehen, werden Sie die Vorurtheile alle abgelegt haben, durch welche unsere Feinde Ihren Blick zu trüben versucht haben.

Der edle Sinn des Adels in allen Komitaten Ungarns hat den angestellten Aerzten die Vollmacht eingeräumt, einem jeden Hülfsbedürftigen, der zu arm ist seine Medicamente selbst zu zahlen, dieselben auf Rechnung der Municipalkasse dieses Komitates ausfolgen zu lassen. — Wer Gelegenheit hatte zu sehen, bis zu welchen bedeutenden Summen diese Rechnungen jährlich steigen, und es weiß, wie ganz überflüssig diese schweren Summen verschleudert werden, ohne daß der Arme einen reellen Nutzen für seine Gesundheit aus denselben zu ziehen im Stande wäre, ja wie diese Summen aus unserem ohnedem so geldarmen Lande ins Ausland gehen, und nie wieder zurückfliegen, dem muß das Herz bluten, wenn er bedenkt, wie viele wahre Heilungen in der That für jene Summen ausgeführt werden könnten! Wenn man nun noch bedenkt, daß der Kranke von der Allopathie nach Amt, Stand und Würden eingetheilt wird, so daß der arme Kranke mit ganz andern Rezeptformeln kurirt wird, als der Reiche; wie soll sich da nicht die Ueberzeugung von selbst aufdrängen, daß nicht Alles auf ihrer Seite sein könne wie es solle.

D) Im Lombardisch-Venetianischen Königreiche beliefen sich die Medicamenten-Auslagen für die, durch sieben Jahre, bei der dortigen Garnison erkrankte Mannschaft auf 153,676 Fl. 11⅞ Kr. CMze., und zwar unter Leitung des dirigirenden Stabsarztes Dr. Schlosser:

	Loco-Stand.	Kranke u. Marode in Allem.	Medicamenten-Auslage. Fl.	Kr.
Vom 1. Mai bis Ende Okt. 1834 . .	581166	71482	24020	45 $\frac{1}{8}$
" 1. Nov. 1834 bis Ende April 1835	568955	62784	18779	18
" 1. Mai bis Ende Oktober 1835 .	526370	66433	22597	17
" 1. Nov. 1835 bis Ende April 1836	489153	44993	16998	6
" 1. Mai 1836 bis Ende Okt. 1836	352401	56087	14679	13 $\frac{1}{8}$
" 1. Mai bis Ende Okt. 1837 unter Leitung des dirigirenden Stabsarztes Dr. Hartung	314024	45905	8919	21 $\frac{1}{11}$
Vom 1. Nov. 1337 bis Ende April 1838	338576	30710	8441	18 $\frac{1}{11}$
" 1. Mai 1838 bis Ende Okt. 1838	343573	38569	5955	3
" 1. Nov. 1838 bis Ende April 1839	324672	28390	5080	36 $\frac{2}{11}$
" 1. Mai 1839 bis Ende Okt. 1839	312512	34108	5303	54
" 1. Nov. 1839 bis Ende April 1840	279639	27807	4796	59 $\frac{6}{11}$
" 1. Mai 1840 bis Ende Okt. 1840	303777	36015	5484	33 $\frac{4}{11}$
" 1. Nov. 1840 bis Ende April 1841	290393	29465	4868	57 $\frac{5}{11}$
" 1. Mai 1841 bis Ende Okt. 1841	292973	45263	7150	15 $\frac{3}{11}$
Hauptsumma	5318184	617611	153076	11 $\frac{1}{8}$ *).

*) Diesen Ausweis erhielt ich vom Herrn Stabsarzt und k. k. Rath Dr. von Hartung, welcher mich in einem eigenen Schreiben auf die besondern Vortheile für den Staat aufmerksam machte, falls das homöopathische Heilverfahren in den Militärspitälern eingeführt werden dürfte. Hier will ich dem Leser dieses interessante Schreiben im Auszuge mittheilen: „Geehrtester Herr Collega! Mit Vergnügen, da es wahrhaft zum Wohle der Menschheit, würde ich Ihrem Verlangen entsprechen, allein die Rapporte der ganzen Armee liegen mir nicht vor, sondern nur jene vom 1. Mai 1834 bis Ende Oktober 1841, im italienischen General-Kommando, worüber ich Ihnen den Auszug aus den Rapporten sende. Vom J. 1834 bis Ende des J. 1836 wurde genau nach allöop. Behandlung, unter der Oberleitung des dirig. Stabsarztes Dr. Schlosser, fürgegangen. Vom Jahre 1837 bis Ende 1841 unter meiner Oberleitung, ebenfalls so wie die hohe Vorschrift besteht, nach allöop. Grundsätzen, nur erlaubte ich mir den gewöhnlichen Schulschlendrian zu beschränken, und mit hoher Bewilligung Sr. Excellenz des Herrn Feldmarschall Grafen v. Radetzky ein Mal 36, ein anderes Mal 78, als in Folge des Mantuaner Sumpfwechselfiebers für unheilbar erklärte Kranke, wurden mir erlaubt in eigene homöop. Behandlung zu nehmen. Von erstern heilte ich 34, von letztern 58. Dann in Mailand übernahm ich Abends 13 Cholerakranke im zweiten Stadio, von welchen in 24 Stunden 11 homöopathisch geheilt wurden, nur 2 Lungensüchtige blieben unrettbar. Was ich übrigens homöopathisch bei der Cholera leistete, ist ohnehin bekannt. In Bergamo herrschte eine heftige Diarrhöe, welche schon mehrere 100 Mann vom Regiment E. H. Friedrich weggerafft hatte, ich untersuchte das Spital, wechselte den Chefarzt, gab, so viel möglich, eine Anleitung der Behandlung nach homöop. Prinzipien, und die Diarrhöe, und mit ihr die große Sterblichkeit, waren in wenig Tagen verschwunden. Vieles würde ich noch von mehreren andern Spitälern sagen können, es ist aber genug. — Sie sehen also den Unterschied hinsichtlich des Geldaufwandes und der Sterblichkeit gegen die frühern Jahre bei dieser Beschränkung, wie ungemein gering aber würde der Geldaufwand und die Sterblichkeit sein, wenn von höchsten Orten die Anwendung der Homöopathie in den Spitälern erlaubt würde. Hinsichtlich meiner Privatpraxis, die sich weit verbreitet, da aus fernen Ländern Kranke zu mir

Ich glaube mich keiner Partheilichkeit schuldig zu machen, wenn ich der oben erwähnten Bemerkung Hahnemanns auf das Bestimmteste beipflichte, daß eine homöopath. Apothe um einige hundert Gulden jahrelang hinreicht, Tausende von Kranken mit den nöthigen Arzneien zu versehen. Der österreichische Staat würde — wenn ich auf das Gewissenhafteste calculire — von den im genannten Königreiche für die in dieser Frist erkrankte Mannschaft gemachten Medicamentenauslagen wenigstens 152,000 Fl. CMze. erspart haben.

Daraus wird zugleich jeder Unbefangene deutlich erfahren können, welche ungeheuern Ersparnisse der österreich. Staat unbeschadet des Wohls seiner Mitglieder machen würde, wenn in allen Civil- und Militärspitälern die homöop. Heilart eingeführt werden dürfte. —

Wir haben als drittes Criterium einer Heilmethode die Sanftheit derselben angeführt. Wer je mit einem Brennelsen-, Haarseil, Höllenstein, Senfteige, Vesicanzen, Lavements, Brech- und Abführmitteln, Chinin, Asant-Mixturen und selbst mit der violenten Application des kalten Wassers nach Priesnitz und Schroth ꝛc. behandelt worden ist, und anderseits erfahren oder gesehen hat, wie die Homöopathie bei Behandlung ihrer Kranken verfährt, der wird nicht in Zweifel sein, welcher Heilmethode bezüglich der Sanftheit der Vorzug gebührt.

* * *

Die Mortalität, allerdings das wichtigste Moment bei Beurtheilung einer Heilmethode, steht bei der Homöopathie um $8\frac{2}{3}$ Percent besser als bei der Allopathie. — Der Kostenaufwand ist bei der Homöopathie fast um die Hälfte geringer, und wäre er auch ums Zehnfache größer, so verdiente die Homöopathie doch ihrer geringen Mortalität wegen schon den Vorzug; denn Menschenleben gilt mehr als Geld, wiewohl leider oft Geld mit Menschenleben bezahlt wird. — Stünde endlich der Mortalitäts- und der Kostenbetrag bei beiden Heilmethoden ganz gleich, so verdiente die Homöopathie ihrer sanften Behandlungsweise wegen noch den Vorzug. Wie sehr erfreut muß jeder Menschenfreund darüber sein, wenn er zur Ueberzeugung gelangt, daß die Homöopathie bezüglich aller drei oben aufgestellten Criterien einer zweckmäßigen Heilart den Vorzug vor der Allopathie verdient!

Cholera morbus.

Diese häßliche Seuche hat zur theilweisen Emancipation der Homöopathie viel beigetragen. Nicht bloß bei den gewöhnlichen chronischen und entzündlichen Krankheiten hat die homöopathische Behandlung bessere Re-

---

kommen, könnte ich Ihnen zwar sehr viel mittheilen, allein es mangelt mir erstens an der Zeit, zweitens sammle ich und mit der Zeit werde ich meine Erfahrungen öffentlich bekannt geben. Uebrigens wünsche ich von Herzen, daß Ihr Bestreben, welches zur Beförderung des Wohls der Menschheit gerichtet, gut aufgenommen werde, und gute Früchte bringe, welches ich indessen hoffen will."

sultate aufzuweisen, als andere Heilmethoden, sondern auch in Bekämpfung einer so furchtbar tödtlichen Seuche, wie die Cholera war, hat die Homöopathie ihren Vorzug vor der bisherigen Medizin in allen Ländern Europas bewiesen. Die beifolgenden Tabellen werden einen Vergleich der therapeutischen Ergebnisse beider Schulen möglich machen, und eine ungemein große Differenz in der Sterblichkeit zeigen, wobei wir bemerken müssen, daß alle diese Berichte unter gerichtlicher Controlle sind verfaßt worden, sowie daß einige, besonders der Bericht von Dr. Bakody in Raab von feindlich gesinnten Aerzten für falsch erklärt wurden, was dann die Veranlassung gab, die Wahrheit des Berichts durch eigenhändige Zeugnisse aller geheilten Cholera-Kranken zu erhärten *).

Tabellarische Uebersicht

jener Cholera-Kranken, welche in verschiedenen Ländern von verschiedenen Aerzten homöopathisch behandelt worden sind.

(Auszug aus Guin's Schrift über Cholera, dann aus Grießelich's Hygea, Band 3, 4, 5; aus Stapf's Archiv, Band 9, 14; Allgem. homöop. Ztg., Band 17, 20; Schweikert's Zeitung 2, 4 u. 6; Behse Med. Jahrbücher, 1 Band; endlich aus Groß's Homöopathie und Leben; vorzüglich aus Roth's Brochüre über Cholera, die er auf Befehl Sr. Maj. des Königs von Baiern in fremden Ländern beobachtet, und darüber referirt hat.

Namen der homöopathischen Aerzte und der Orte, an welchen sie Cholerakranke behandelten.	Zahl der Cholera-Kranken.	Geheilt.	Gestorben.
In Prag, Dr. Schaller	113	113	—
= = = Löwe	80	72	8
= Mähren, Dr. Gerstel	330	294	36
= = = Bär	80	80	—
= Pesth, Oberarzt Mayer	165	160	5
= Raab, Dr. Bakody	223	215	8
Im Wiener homöop. Spitale vom 15. Juli bis 1. Okt. 1832, Dr. Mayerhoffer	193	105	88
Transp.	1184	1039	145

*) Einen schlagendern Beweis für die ausgezeichneten Leistungen der Homöopathie gegen die Cholera in Ungarn kann ich mir wohl nicht wünschen, als ihn mir eine im Jahre 1830 erschienene und im Jahre 1831 von Neuem aufgelegte Broschüre bietet, welche eine Anleitung zur Verwahrung gegen diese Krankheit zum Inhalte hat. Dieselbe ist unter der Censur des größten Feindes der Homöopathie, des Protomedikus Lenhossék erschienen, desselben, welcher nie das Imprimatur einem Aufsatze zu Gunsten der Homöopathie geben wollte, aber jeden Aufsatz, und wenn er noch so sehr Wahrheit und Dezenz mit Füßen trat, sobald er nur gegen die Homöopathie gerichtet war, mit Freuden zuließ. In der oben genannten Broschüre nun (Utasitás az Egességre ügyelö hwataloknak, hogy á Járváng-Epe-Kórságnak [Cholera morbus] berontása elöl bátorságba tétessenek s. t.) konnte er doch nicht umhin, die Methode Hahnemanns ehrend erwähnen zu lassen.

Namen der homöopathischen Aerzte und der Orte, an welchen sie Cholerakranke behandelten.	Zahl der Cholera-Kranken.	Geheilt.	Gestorben.
Transp.	1184	1039	145
Im Wiener homöop. Spitale, Dr. Fleischmann, vom 1. Juli bis 4. Oktober 1836	732	488	244
In Wien, Domprediger Dr. Veith	80	78	2
" " Professor an der medizin. Hochschule Dr. Veith der Jüngere	150	140	10
In Wien, Dr. Ritter v. Lichtenfels	46	43	3
" " " Marenzeller	30	27	3
" " " Lederer	80	78	2
" " " Schütz	17	17	—
" " und Mähren Dr. Wrecha	144	132	12
" Ungarn, Dr. Baudis, Gräfl. Viczay'scher Leibarzt	1132	989	143
" Lemberg, Dr. Schretter	27	26	1
" Berlin, Dr. Stüller	31	28	3
" " " Auler	32	26	6
" Mähren, Wundarzt Hanusch	84	78	6
" " Dr. Guin	29	26	3
" Rußland, Stabsarzt Dr. Herman . . .	1270	1162	108
" " Liver, Dr. Seiber	309	274	35
" " Dr. Alex. Peterson	175	146	29
" " Dr. Niemayr	78	67	11
" " Gutsbesitzer Dr. v. Saratow . .	1500	1390	110
" Polen, Dr. Scheering, Regimentsarzt . .	180	164	16
" Böhmen, Dr. Fischer	292	281	11
" Ungarn und Wien verschiedene praktische Homöopathiker	1263	1188	75
" Dingolstädt, Kreisphysikus Dr. Streker . .	58	54	4
" Dáka in Ungarn, Dr. Schmit	161	146	15
" Ungarn, Dr. Gerstel	600	580	20
" " Wundarzt Lenz	165	160	5
" Thüringen, Wundarzt Wolleben	43	33	10
" " Dr. Bute	370	334	36
" Kairo *) von den DDr. Souvin und Bouche	2503	2416	87
" Magdeburg, Dr. Rummel	177	139	38
" München, Mediz.-Rath Dr. Wiedemann .	90	87	3
" " homöopath. Spital, Hofrath und Prof. Dr. Reubel	64	64	—
" Mailand, Stabsarzt Dr. Hartung . . .	48	39	9
Transp.	13144	11939	1205

*) S. Schweikerts Zeitung v. 1832, S. 173, und Biblioth. homöop. S. 412.

Namen der homöopathischen Aerzte und der Orte, an welchen sie Cholerakranke behandelten.	Zahl der Cholera-Kranken.	Geheilt.	Gestorben.
Transp.	13144	11939	1205
In Triest, Dr. Gunzel	50	47	3
= Botzen, Dr. Marchesani	200	182	18
= Roveredo, Dr. Matzegra	37	35	2
= Marseille, Dr. Duplat	500	470	30
= Osterveddigge, Dr. Seidner	83	75	8
Summe	14014	12748	1266

Mortalität nicht ganz 9 Percent.

Tabellarische Uebersicht

jener Kranken, welche in verschiedenen Ländern an der Cholera morbus allopathisch behandelt worden sind. L. Guins Bericht in Groß Homöopathie und Leben, S. 271, Leipzig 1834.

Benennung des Staates und der Zeit, in welcher die Epidemie herrschte.	Zahl der Cholera-Kranken.	Gestorben.	Genesen.	Verblieben.
Oesterreich im Jahre 1831 und zwar:				
In Wien bis zum 24. Oktbr. . .	4500	1360	?	?
= Brünn	615	235	218	162
= Lemberg während 18 Wochen .	5012	2621	2391	—
= Ungarn v. 11. Juni bis zum 9. Okt.	318128	142676	133691	41761
= Preußen vom Ausbruche der Cholera bis Ende Januar 1832 erkrankten nach Biecker	114027	67201	46826	—
In Hamburg bis zum 7. Novbr. .	710	380	197	133
= Rußland u. zwar: In St. Petersburg bis zum 21. September . .	8991	4607	?	?
Im Gouv. Esthland bis zum 25. Sept.	495	308	?	?
In Ungarn — Raab	1504	780	721	—
= Preußen — Berlin im J. 1837	3557	2174	?	?
Transp.	457536	222342	184044	42056

Mortalität 51½ Percent.

Die Differenz beider Cholera-Mortalitäten beträgt demnach 42 Percent zu Gunsten der homöop. Behandlungsweise. Von den drei Millionen, die in Europa an der Cholera gestorben sind, würden nach jener Mortalitäts-

Differenz, wenn bei allen die homöop. Behandlungsweise angewandt worden wäre, circa 2½ Millionen beim Leben geblieben sein.

Am Schlusse mögen folgende Briefe noch beweisen, in wiefern sich die homöopathische Heilkunst bei Behandlung der Cholerakranken nützlich bewährte.

Auszug aus einem Briefe, den der Admiral Mordwinoff von seiner Tochter, Mad. Lwoff, erhalten. Saratoff, den 6. Aug. 1831.

(S. Hartlaub und Trinks Annalen, III, 1, S. 54 ff.)

„Die Cholera hat bei uns im vergangenen Monat, so wie in allen Umgegenden, und mit einer sehr großen Gewalt geherrscht. Mein Mann hat einige Symptome von ihr gehabt. Er war einer der ersten, die davon ergriffen wurden; Dank der Homöopathie, in einigen Tagen befand er sich wohl. Er hatte den Muth in alle benachbarte Dörfer zu gehen, wo die Krankheit am heftigsten, und die Sterblichkeit am größten war. Er hatte selbst den Kranken die Mittel gegeben, und die Priester und Dorfschulzen die Cholera behandeln gelehrt. So hat er vier Wochen damit zugebracht, täglich den armen Kranken zu helfen; und ich, die ich allein das Haus hütete, bereitete die homöopathischen Pulver. Dank dieser göttlichen Methode und der Sorgfalt meines Mannes, nahe an 400 von der Cholera befallene Personen sind geheilt. Wir haben gesehen, was die Homöopathie ist, und wir haben Mitleid mit denen, die sich fern halten, sie kennen zu lernen. Die Cholera, diese Geißel, welche so furchtbar schien, zeigt sich jetzt als eine Krankheit, die leichter zu heilen ist, als ein kaltes Fieber, und wir fürchten sie nicht mehr. Wir haben in unserem Dorfe mehr als 50 Cholera-Kranke gehabt, nicht ein einziger ist gestorben. Wenn es in den benachbarten Dörfern einige Todte gegeben hat, so sind wir überzeugt, daß dieß nur aus Mangel an Sorgfalt oder aus Unvorsichtigkeit der Kranken geschehen ist, welche sich oft nicht in Acht nehmen wollten. Es giebt nicht einen, der sich nicht sogleich nach dem Einnehmen des Mittels besser befunden hätte. Eine große Anzahl war in einem solchen Zustande, daß fast schon keine Hoffnung mehr war. Man sah an ihnen alle Zeichen des Todes, und die Zähne waren durch Convulsionen so geschlossen, daß man genöthigt war, um ihnen die Mittel beizubringen, sie mit einem Stück Holz aus einander zu bringen, und doch befanden sich die Kranken den folgenden Tag besser, und befinden sich jetzt ganz und gar wohl.“ —

Durch die Zahl der geretteten Kranken, als die Krankheit in ihrer größten Stärke war, sind wir versichert, daß die Cholera nicht einmal eine tödtliche Krankheit ist, wenn man sich bei den ersten Symptomen homöop. Mittel bedient, und wenn kein allopath. Mittel vorher genommen worden ist.“ —

Nach einem Briefe der Frau von Bollviller, Ehrendame der Prinzessin von Würtemberg, aus Petersburg datirt (siehe Hartlaubs und Trinks Annalen), hat ein reicher Gutsbesitzer von Saratoff, welcher die homöopathische Behandlung studirt hat, als er auf seinem Gute war, von 1500 an dieser Seuche erkrankten Bauern sehr wenige verloren, und sie alle gerettet. „Man hat hier,“ schreibt sie, „von diesen Präservativ-Kügelchen oder Pülverchen an alle Institute vertheilt. Das beweist, wie

sehr die Facultät, die Alles versucht hat, Werth darauf legt. Alle Hülfsquellen der alten Methode sind von den Aerzten erschöpft, ohne etwas gegen die Cholera auszurichten, d. h. daß immer die Hälfte von den Personen, welche davon ergriffen wurden, starben, und Viele von denen, die durchkamen, eine ganz gestörte Gesundheit behielten. Die DDr. Stoffregen und Trienius, welche keine Homöopathen sind, haben jetzt ihrer eigenen Ueberzeugung nachgegeben. Sie empfehlen außerordentlich diese homöopathischen Präservativpulver oder Kügelchen zu nehmen. Stoffregen hat seine eigene Tochter — durch ein Mittel dieser Methode vom Scharlach gerettet, und man kann in der gegenwärtigen Seuche tausend Beispiele anführen. Wir haben davon den beiden Prinzen von Würtemberg geschickt, welche sich mitten unter einer sehr heftigen Seuche sehr wohl befinden. Sie haben selbst zwei Soldaten, die von der Cholera befallen und in einem sehr hoffnungslosen Zustande waren, damit gerettet." —

Ich kann diesen Versuch, die materiellen Vorzüge der reformirten Heilkunst vor der ältern Heilmethode, der Allopathie, recht augenfällig darzulegen, nicht besser schließen, als indem ich eine in ökonomischer Hinsicht für den Staat höchst wichtige Anwendung der Homöopathie zur Heilung der Thiere hier noch in aller Kürze würdige. Jeder weiß, daß Seuchen und andere Krankheiten unserer Hausthiere bei der höchst unvollkommenen Gestalt der allopathischen Thierheilkunde, diese unserem Bedarfe so höchst wichtigen Thiere mehr als dezimiren, indem in manchen Jahren die größere Hälfte des Viehstandes hingerafft wurde. Wie schwer nun ein solcher Schlag für den Landwirth ist, haben wir nur zu oft Gelegenheit zu beobachten gehabt. Was war daher natürlicher als daß Hahnemanns Heilprincip auch hier versucht wurde, und wirklich übertraf der Erfolg jede Erwartung. Als Beleg will ich nur einige Fälle anführen:

In der gräflich Csáky'schen Maierei zu Mindszent in Oberungarn brach am 18. Dezember 1837 die Löserdürre aus, welche binnen 18 Tagen 14 Kühe und einen Stier ergriff, die aber alle trotz aller allopathischen Bemühungen zu Grunde gingen. Nun versuchte Herr Güterdirektor von Crausz unter Anleitung des Herrn Dr. Attomyr die Heilung auf isopathischem*) Wege, und gab 12 andern von der Löserdürre befallenen Kühen von dem mit Weingeist verriebenen und hochpotenzirten Magen (Löser) jener zuerst gefallenen Rinder, und siehe von diesen 12 Kühen genasen 11 binnen 48 Stunden.

Sollte ein solches Resultat kein schlagender Beweis für die Vortrefflichkeit der neuen Heillehre sein? Sollte dieses nicht ihren Vorzug vor der alten selbst dem eingefleischtesten Gegner darthun?

Die Erfahrung, welche sich durch keine Argumentation wegvernünfteln läßt, hat es fast allen Besitzern von Pferden, Hornvieh oder Schafen zur unum-

---

*) Isopathisch heilen heißt nichts Anderes, als durch den Ansteckungsstoff, welcher wenigstens bis zur dreißigsten Potenz verdünnt ist, die von ihm hervorgebrachte Krankheit heilen. Nach dem von Hrn. Lux aufgestellten Grundsatze: Alle ansteckenden Krankheiten tragen in ihrem eigenen Ansteckungsstoffe die Mittel zu ihrer Heilung; z. B. das Blut eines am Milzbrande gefallenen Thieres, gehörig verdünnt, heilt den Milzbrand, u. s. w.

stößlichen Wahrheit gestempelt, daß Krankheiten dieser Thiere, welche die Wohlweisheit der Allopathen für unheilbar erklärt (so daß ein Professor der Thierheilkunde sich nicht entblödet, jeden für einen ---- zu erklären, der das Gegentheil zu behaupten wagt), nach der homöopathischen Heilmethode in einigen Tagen vollkommen gehoben werden. So der Rotz, der Starrkrampf, der stille Koller, die Monatsblindheit, die Drüsenleiden der Pferde, die Löserdürre und der Milzbrand beim Hornvieh, die Drehkrankheit der Schafe.

Welche ungeheueren Verluste hatten nicht die Landwirthe zu erleiden, so lange die für unfehlbar gehaltene Allopathie ihnen allein zur Heilung ihres Viehstandes zu Gebote stand; der Trost, daß ihnen dann des Breiten vordemonstrirt wurde, warum die Thiere gefallen, konnte ihre herben Verluste unmöglich verschmerzen machen. — Da mischten sich die Homöopathen auch in diesen Zweig der Heilkunde, und es gelang ihnen Mittel zu entdecken, die eben so sicher heilen, als sie durch ihre geringen Kosten jedermann zu Gebote stehen; — und man sah den Rotz, den Starrkrampf, die Löserdürre, wie den Milzbrand einigen Streukügelchen weichen. — Hier ist keine Täuschung möglich, und niemand wird die Vortrefflichkeit einer Heilmethode anpreisen, durch die er nicht wirklich seine Hausthiere gerettet gesehen hätte. Außer dem Beispiele, das ich schon oben angeführt, kann ich mich noch auf den Herrn Vizegespann H. v. Horvath berufen, dem ein prachtvoller Viererzug am Rotz erkrankte. Schon hatte ein renommirter allopathischer Thierarzt ihnen das Todesurtheil gesprochen, als Herr von Horvath sich noch an die Versprechungen der Homöopathie erinnerte. Er wendete sich an einen in Pesth lebenden Homöopathen, und dieser stellte die herrlichen Thiere in neun Tagen vollkommen her. Man erkundige sich bei den Herren Offizieren, und sie werden Wunder zu erzählen wissen! — Herr von Oheimb, k. pr. Lieutenant, erzählt selbst: „Im Monat September 1833 ward auf meinem Gute Neudorf, bei Nimptsch in Schlesien, mein sämmtliches Rindvieh von der hier überall grassirenden Mundfäule und Klauenseuche befallen. Um nun einen recht deutlichen Beweis von der Wirksamkeit der Homöopathie zu erhalten, ließ ich fünf Stücke, nämlich einen Stier und vier Kühe, von einem eben hier anwesenden geschickten allopathischen Thierarzte behandeln, der den armen Thieren Filz-Fontanelle einsetzte, das Einstreuen von blauem Vitriol zwischen den Klauen und das Einspritzen von Essig und Honig in's Maul verordnete, welches Verfahren mit der größten Genauigkeit und Mühe angewendet wurde. Dadurch wurde eine Kuh sehr lahm, und blieb es mehrere Wochen; die übrigen aber mußten an den Fontanellen und auch an der Krankheit sehr viel leiden. Die übrige noch in 40 Stück bestehende Heerde behandelte ich gleichzeitig streng homöopathisch, und von diesen vierzig Stück wurde nur ein Zugochse bedeutend, die übrigen aber unbedeutend krank; diese überstanden auch viel leichter die Krankheit und erholten sich schneller. (Zoviasz 1, 2, 109.)

Die Zeugnisse dieser über alle Verdächtigung erhabenen Männer sind, glaube ich, hinlängliche Gewähr, daß die Homöopathie im Gebiete der Thierheilkunde sich nicht geringere Verdienste erworben habe, als in der Heilung der Menschen. — Und sollte dieses Argument nicht einiges Gewicht in der Wagschale zu Gunsten der Homöopathie haben?

Abgesehen davon, daß die Humanität darunter nur gewinnen kann,

wenn die Sorgfalt für unsere treuen und so nützlichen Hausthiere, in welchen besonders unser Vaterland eine so ergiebige und bedeutende Quelle von Reichthümern hat, uns die wahren Mittel zu deren Heilung suchen und finden läßt. Betrachten wir den reinen Nutzen. Wie oft wüthet nicht in unserm Vaterlande unter dem Vieh die Löserdürre, der Milzbrand! In einigen Tagen ist der einzige Reichthum des unglücklichen Bauers, welcher im sauern Schweiße vieler Jahre erworben worden, ja oft in einigen Stunden hingerafft; und er kann zu dem Bettelstabe greifen, wenn seine eigenen Arme nicht kräftig genug mehr sind, sein kümmerliches Brod zu verdienen. — Nicht minder empfindlich trifft ein ähnlicher Verlust den reichen Edelmann; der Viehstand, ein Haupttheil seines Vermögens, ist vernichtet, damit ein großer Theil seiner Revenüen geschmälert, und es tritt plötzlich Unordnung an die Stelle der bisherigen Ordnung in seinem Hauswesen, die er noch lange nachfühlt. Nicht geringer sind die Nachtheile, welche aus der Behandlung der Pferdekrankheiten nach allopathischer Methode entspringen. Der Allopath hat kein Mittel gegen die Rotzkrankheit; er befiehlt ein jedes mit dieser Krankheit behaftete Pferd sogleich zu tödten; mit blutendem Herzen sieht der Eigenthümer das edelste Thier oft vor seinen Augen niederstechen, weil der Thierarzt es nicht zu heilen weiß. Doch haben, Gott Lob, die Wunderkuren, welche in dieser Hinsicht homöopathische Thierärzte gemacht, den meisten Herrschaften die Augen geöffnet, und wir sehen die meisten ihre kranken Hausthiere homöopathisch kuriren. — Der Starrkrampf des Pferdes wird in der königl. Thierarzneischule zu Berlin für so unheilbar angesehen, daß ein jedes Thier, das von ihm befallen wird, niedergestochen wird, um ihm die Qualen des Verhungerns zu ersparen. Homöopathisch wurde er geheilt, und das von ihm befallene Pferd ganz brauchbar und gesund. (Allg. hom. Zeit. 1836, VIII, Nr. 17, 262.) Der so schnell verlaufende rasende Koller, welcher gewöhnlich nach 18—30 Stunden mit dem Tode des Thieres endet, und noch von keinem Allopathen geheilt wurde, mußte noch immer den homöopathischen Gaben weichen (Jooj. I, 3, 37.). So haben die HHr. Lieutnant von Oheimb und der Hr. Oberthierarzt Schmager mehrere Fälle von Monatsblindheit geheilt. Die Drüsenkrankheit, die so viele junge Pferde hinwegrafft, heilen HHr. Schmager, Genzke und Lux in jedem Falle. Diese positiven Beweise haben aber auch, was kaum glaublich wäre, wenn ich es nicht aus dem Munde glaubwürdiger Männer, die selbst in dem Falle waren, hätte, zur Folge, daß sie auf diese Heilmethode aufmerksam gemacht, Zutrauen zu derselben bekamen, und endlich sich selbst derselben anvertrauten; was auch, wie ich gewiß weiß, bis heute noch Keiner zu bereuen versucht war.

Es wäre wohl zu wünschen, daß ich im Stande wäre, numerische Daten über das Verhältniß der Sterblichkeit bei allopathisch behandelten Thieren gegen die auf homöopathischen Wege geheilten aufzuführen; aber ich muß es höchlich bedauern, hier von autentischen Quellen ganz verlassen zu sein, da meines Wissens noch kein öffentliches homöopathisches Thierspital besteht, mit welchem wir die etwaigen Daten allopathischer Leistungen vergleichen könnten. — Aber die in den klassischen Schriften eines Lux, Günther, Lebebur, in dem vortrefflichen Werke des Laien, sowie dem

Repertorium für Thierheilkunde niedergelegten Daten, sowie die Zeugnisse so vieler bedeutender Männer, als Graf Csáky, Hr. Vicegespann v. Horváth, Herr v. Zsibrik und noch vieler anderer Magnaten, Offiziere und Oekonomen, welche so viele von Allopathen für unheilbar erklärte Krankheiten durch homöopathische Heilgaben in wenigen Tagen mit geringen Kosten leicht und sanft weichen sahen, ersetzen diesen Mangel mehr als reichlich, und berechtigen mich zu der Hoffnung, daß auch von diesem Gesichtspunkte die Homöopathie sich hinreichend empfohlen habe.

Mögen meine verehrtesten Leser mit vorurtheilsfreiem, unbefangenem Auge das bisher Gegebene einer aufmerksamen Würdigung nicht unwerth halten; mögen sie diese von dem glühendsten Wunsche nützlich zu sein diktirten Zeilen mit wohlwollendem Sinne aufnehmen, und erkennen, daß und wie groß die Wohlthaten, für den einzelnen Staatsbürger, wie für den ganzen Staatsverband aus einer öffentlichen Anerkennung und Emanzipation der homöopathischen Heillehre erwachsen würden. Mögen diejenigen meiner Leser, die von mir überzeugt, auch mit der Macht gesegnet sind, das Gute, das sie wollen, auch ins Leben treten zu lassen, mögen sie das Ihrige kräftigst dazu beitragen, daß eine würdige Wissenschaft, die ihren Werth sonnenklar an den Tag gelegt hat, auch jene freie ehrenvolle Stellung einnehme, die ihr von Rechts wegen gebührt!

Es handelt sich hier von dem Wohle und der Gesundheit von Millionen, und keine kleinliche, unwürdige Rücksicht sollte bei Erörterung einer solchen Frage den freien Blick in die Wahrheit trüben! Bedenken sie, daß künftige Jahrhunderte noch die Namen jener Männer preisen werden, die so würdig, so hell gedacht haben, daß sie die Sklavenketten brachen, welche alterworbenes, wenn nicht vielmehr usurpirtes Recht, die ältere Schwester erstickend, um den Hals ihrer jüngern, besser gerathenen aus Habsucht und Neid und eifersüchtigem Eigendünkel zusammenschnüren ließ!

II. Abschnitt.

Leistungen und Fortschritte der Homöopathie in Ungarn.

Der Menschen Geist in sonnigen Bezirken
Will nicht nur thätig sein, er will bewirken.
Grillparzer.

Der Zustand einer Kunst und Wissenschaft erringt in jedem Lande gewiß nicht wenig die Theilnahme Aller, sowohl aus rein wissenschaftlichen, wie aus philanthrophischen Gründen. Wenn wir schon unsere Aufmerksamkeit dem Stande der bildenden und schönen Künste zuwenden, um wie viel mehr muß dieß bei einer Wissenschaft der Fall sein, der die höchste Aufgabe gestellt ist, unser Leben zu erhalten, leidenfrei zu machen und vor etwa drohenden Gefahren sicher zu stellen. Aus diesem Grunde dürfte eine Darstellung der neuen medicinischen Lehre (Homöopathie) in Bezug auf ihre Entwickelung, ihre Fortschritte und Leistungen in Ungarn, für das Lesepublicum im Allgemeinen, und den medicinischen Practiker insbesondere, um so mehr von Interesse sein, als dieses Land, noch vor wenigen Decennien, dem übrigen Europa eine terra incognita — nun durch schnelles Fortschreiten auf der Bahn lichtvoller Cultur und Humanität die Theilnahme der gebildeten Welt für sich mehr und mehr gewinnt; weshalb alle Aufsätze, welche darüber politische, statistische oder generelle Notizen enthalten, stets willkommen erscheinen. *)

Daß Kunst und Wissenschaft in regem Verbande erst das Leben zum Leben machen — ich meine zum wahren ächten — wird Niemand so wenig in Abrede stellen, als grade ihr höherer oder niederer Standpunkt der Thermometer der Volkscultur ist. Eine neue goldene Aera ist für Ungarn erschienen, Männer, welche mit dem grünen Kranze des Bürgers geschmückt, in seinem Pantheon sich die ersten Plätze errungen, haben hiezu den ersten Impuls gegeben. Von den vielen Höchverdienten nenne ich nur Einen — ich darf sagen europäisch berühmten Namen, Grafen Stephan Széchényi.

Rasch nach einander entstanden in Ungarn Gesellschaften zur Beförderung der Industrie, des Commerzes, der bildenden und schönen Künste, des Gemeingeistes, der Humanität, so wie verschiedene andere philanthrophische

*) Ich erwähne als Beispiel der so gerne gelesenen, wenn auch im Einzelnen hie und da nicht befriedigenden Pia desideria.

Vereine; bereitwillig unterstützten so Adel als Bürgerschaft Alles, was zum Wohle des Vaterlandes und zu dessen Ruhme begründet wurde. Dampfschiffe, National-Museen, Theater, Casino's, Taubstummen- und Blindeninstitute, Kleinkinder-Bewahranstalten, und viele andere gemeinnützige Corporationen und Institute sind unvergängliche Zeugen, was ein reger Wille selbst da vermag, wo man früher vergebens der ersten Morgenröthe einer höhern Cultur und geistigen Lebens entgegen sah. Wenn aber Ungarn, aus welchen Ursachen immer, in früherer Zeit den Künsten und Wissenschaften so wenig zugänglich war, so stellte sich dieser Culturmangel auch in der Arzneikunde leider nur zu deutlich heraus. Denn kaum in den Städten ersten Ranges fand man eine hinlängliche Anzahl graduirter Aerzte, in kleinern war die Praxis in den Händen oft unwissender Bader, indeß der Bauer zu Hirten, alten Sybillen und Charlatans oder schädlichen Hausmitteln — traditionell von Ahn auf Enkel vererbt — seine Zuflucht nehmen mußte.

Noch fühlbarer war der Mangel an gebildeten Pharmaceuten im Lande, wo gewöhnlich in dem Umkreise vieler Meilen kaum eine einzige, und das nicht einmal vollständige Apotheke zu finden war. Was Wunder, wenn diese schlechte Bestellung des Sanitätswesens, besonders bei grassirenden Epidemien, die übelsten Folgen nach sich zog; ein Umstand, woran die frühere höchst mangelhafte medicinische Polizei in Ungarn vorzüglich und größtentheils Schuld war.

Doch betrachten wir jetzt das Sanitätswesen Ungarns, und jeder Menschenfreund wird dasselbe mit Vergnügen auf einer bedeutenden Stufe der Ausbildung und Vollkommenheit finden, obgleich hie und da so Manches noch auszumerzen und auszubessern wäre. Männer, wie Stáhly, fein gebildet und genial, als Arzt, wie als Mensch ausgezeichnet; so wie Bene, hochgelehrt und hochgeachtet von Allen, vom regsten Eifer für die Wissenschaft beseelt, stehen Ersterer als Protomedicus und Zweiter als Studiendirector*) an der Spitze desselben. Bereits ist durch das heilsame Wirken dieser edlen Männer mit dem jährlichen Zusammenrufen der vorzüglichsten Aerzte Ungarns nach bestimmten Orten im Lande, um über verschiedene Gegenstände im Gebiete der Natur und Heilwissenschaft Discussionen zu eröffnen, so wie mit der Herausgabe einer med. Zeitschrift in ungarischer Sprache (Orvósitár) ein wichtiger Schritt zur Verbesserung des Medicinalwesens im Vaterlande gethan worden.

Alle, selbst die kleinsten Städte, sind jetzt mit wirklichen Doctoren der Medicin, nicht selten auch der Chirurgie versehen; besonders aber besitzen Pesth, Ofen, Preßburg, Großwardein und Kaschau, so wie noch manche andere Städte Ungarns Aerzte, deren Namen selbst im Auslande einen guten Klang haben. Durch die bei jedem Comitate officiell und bei den meisten Herrschaften privatim angestellten Aerzte ist auch dem Bauer und der ärmern Volksklasse die nöthige ärztliche Hülfe unentgeldlich geboten, und dem Unwesen dummer marktschreierischer Quacksalber gesteuert.

---

*) Seit dem Beginne dieses Jahres sind in Herrn k. Rath v. Stáhly beide Aemter vereinigt.

Eben so sind die Apotheken vermehrt, deren Vorsteher gründliche chemische und pharmaceutische Kenntnisse besitzen; die Recepte dürfen nur von geprüften Provisoren und Subjecten expedirt werden, und das ganze Apothekerwesen steht unter strenger Controle der Physicate. Nebstdem verbieten weise Landesverordnungen allerorts jedem nichtdiplomirten Arzte das Ausüben der Heilkunst, so wie Jedermann den Verkauf von Arzneien, Hausmitteln und sogenannten Arcanen. —

So viel war im Allgemeinen über den nunmehrigen Zustand der practischen Medicin in unserm gesegneten Vaterlande vorauszuschicken nöthig, um den Gegenstand gegenwärtiger Abhandlung einer desto nähern Betrachtung unterziehen zu können.

Denn eben dadurch, daß die hellleuchtende Sonne der Aufklärung an Pannoniens umwölktem Himmel aufging, und der Wunsch nach zeitgemäßen Reformen im Herzen jedes edeldenkenden Magyaren rege wurde, vorzüglich dadurch, daß Ungarns Aerzte sich mehr für die eigentliche Wissenschaft zu interessiren und behufs ihrer vollständigern Ausbildung Reisen ins Ausland zu machen anfingen, daß sie der fremden Literatur mehr Aufmerksamkeit zu schenken wußten, und dem jurare in verba magistri entsagend sich stark genug fühlten, frei nach eigener Ueberzeugung zu handeln; nur dadurch, sage ich, konnte es geschehen, daß der neuen medicinischen Lehre (Homöopathie) von vielen Priestern Aesculaps in unserm Vaterlande gründliche Prüfung und Würdigung zu Theil geworden.

Unsere Aerzte erkannten bald in der Heillehre Hahnemanns nicht eine ephemere Erscheinung, nicht ein schnell verschwindendes Meteor am Firmamente der ärztlichen Kunst und Wissenschaft — wie selbst ein eifriger Gegner*) der Homöopathie zu bekennen aufrichtig genug ist — sondern ein in zeitlichen Postulaten gelegenes Heilsystem.

Wahrlich konnte es die Natur nicht mehr dulden, daß die frech sich anmaßende Kunst sie auf so schändliche Weise**) meistere und ihre Thätig-

---

*) Siehe medic. Jahrbücher des österr. Staates, Jahrg. 1842. S. 140.

**) Mit den Heilsystemen Browns, Rasoris, Broussais und dem Vampyrismus der englischen Aerzte hatte die Despotie der alten Medicin ihr non plus ultra erreicht, und das Maaß der Sünden, welche sie gegen die Natur beging, ward übervoll. Nicht die Mißgriffe einzelner unverständiger Aerzte brachten die alte Medicin um ihre Würde, sondern die hippokratisch-gallanische Schule war in sich selbst moralisch geschwächt, ihr Verfall moralisch motivirt. Denn zugegeben, daß der Arzt in gewissen Fällen als magister naturae aufzutreten das volle Recht besitze, so waren manche Heroen unserer Kunst übermüthig genug, von diesem Rechte den ärgsten Mißbrauch zu machen, und anstatt die Natur sanft und gelinde zu leiten, ließen sie solche ihre Tyrannei auf die schnödeste Art fühlen. Rau erzählt (Organon für spec. Heilkunde S. 278) mehrere Beispiele von Behandlungsarten, in denen selbst von medicinischen Celebritäten neuerer Zeit schreckliche Massen heroischer Arzneien gereicht und unglaubliche Blutentziehungen veranstaltet wurden. So z. B. gab beim Veitstanze Hutchinson erst alle 3 Stunden sechs Gran Kalomel und eben so viel Coloquinten-Extract; dann alle 4 Stunden sechs Drachmen kohlensaures Eisen, hierauf alle 3 Stunden eine Unze desselben, und nebenbei noch Morphium zu einem Achtel-Gran mit Terpentinessenz.

Es wurden vom 2ten Juli bis zum 12ten August eilf Pfund und sieben Unzen Eisen verbraucht. — Spence giebt im Delirium tremens halbstündlich dreißig, sage

keit unterdrücke. Dem Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts, ewig berühmt durch seine blutigen Ereignisse und mächtigen politischen Reformen, war es vorbehalten, eine gänzliche Umstaltung der Heilkunde hervorzubringen.

Ein heilbringender Genius der Kunst sollte erscheinen, die Natur vom schmählichen Joche zu befreien und sie in ihre alten Rechte wieder zu setzen, ein neues Heilsystem, einfach vernünftig und naturgemäß, sollte an die Stelle jener verschiedenartigen Methoden und Meinungen treten, welche die alte Medicin bilden. Da kündigte S. Hahnemann im Jahre 1796 ein allgemeines Gesetz für die richtige Anwendung der Heilmittel an, und machte hiermit den Anfang einer neu zu begründenden Heillehre. Von rastloser Wißbegierde und leidenschaftlicher Liebe zur Wahrheit angeeifert, brachte er mehr als 20 Jahre*) mit der Ausarbeitung seines neuen, von der alten Medicin höchst verschiedenen Systems zu, das die wohlthätigsten Folgen für Kunst und Natur nach sich zog. Sehr treffend macht in dieser Beziehung Hirschfeld**) die Bemerkung, es habe kein System, keinerlei Einfluß so Gewaltiges zur Vereinfachung des ärztlichen Verfahrens, zur ruhigern Beobachtung der Natur, — zu der Zurückführung des so oft ersehnten Zeitgeistes des Hippocrates beigetragen, als die Erschütterungen, welche Hahnemanns Reformatorgeist nothwendig in den alles festen Grundes entbehrenden Lehrgebäuden der Heilkunde hervorzubringen wußte.

Und wenn es unserm gründlichen Reformator der Heilkunde auch lange so erging, wie Jenem der Religion, wenn dem seinem Zeitalter vorangeeilten, verkannten, verfolgten und gekränkten Manne, so wie dessen

---

dreißig Gran Brechweinstein. Lisfranc verordnete im Tetanus acht Aderlässe zu 16 Unzen, sodann die Anlegung von 800 Blutegeln und nebenbei noch starke Gaben von Opium. — G. Hamilton behandelte ein sechzehnjähriges Mädchen, welches seit einigen Wochen an Symptomen eines anhaltenden Fiebers litt, dabei unzusammenhängend sprach, seit 4 Tagen aber wegen großer Empfindlichkeit des Unterleibes oft laut aufschrie, folgendermaßen:

Den 20sten December Aderlaß von zwölf Unzen, warme Bähungen des Leibes, Clystire mit Salzen und Senna und innerlich alle 4 Stunden ein Gran Opium.

30sten December. Keine Aenderung, Aderlaß von acht Unzen, Blutegel und warme Bähungen, ein starkes Clystir und alle Stunden innerlich ein Gran Opium.

31sten December. Kein Stuhlgang. Wegen beständiger Schläfrigkeit konnten nur 2 Opiatpillen gegeben werden. Soporöser Zustand, beim Sprechen augenblickliches Oeffnen der Augen und Zurückfallen in lethargischen Zustand. Keine Klage mehr. Es wurden drei Tropfen Crotonöl gegeben. Abends hatte die Schlafsucht zugenommen, alles Gefühl war verloren, der Athem röchelnd, das Schlucken erschwert, der schwache Puls schlug 140 Mal in einer Minute. Jetzt wurde alle Minuten ein Theelöpfchen voll Wein und Wasser gegeben. Der Tod trat am folgenden Tage früh um 5 Uhr ein.

Wer wollte noch der in neuester Zeit in die Mode gekommenen Ueberfütterungen der Kranken mit Jod, Strychnin, Veratrin und andern heroischen Arzneien erwähnen! Daß, wie man behauptet, die unendlich dilutirten homöopathischen Arzneigaben nicht heilkräftig seien, ist etwas, wie der Lateiner sich ausdrückt, — quod est demonstrandum, daß aber dergleichen Roßkuren von jeher heillos waren und es noch immer sind, ist mehr als erwiesen.

*) Ein Wort für Jene, welche die Homöopathie als ein Deus ex machina betrachten.

**) Siehe dessen Vorlesungen über das Athmen und die Homöopathie Seite 71.

segensreichen Entdeckungen noch viele Feinde entgegen stehen: so hat die Zeit am schönsten bewiesen, wie Probehaltiges auch unter den mißlichsten Verhältnissen Bestand habe, und der Funke des Göttlichen, wenn man ihn auch zu ersticken versucht, dennoch zur heiligen Flamme auflodere, die erleuchtet und erwärmt.

Ohne mich für jetzt, was nicht am rechten Orte wäre, in weitere Untersuchungen über Hahnemanns Heilsystem einzulassen, will ich blos im Sinne und der Tendenz der gegenwärtigen Abhandlung gemäß historisch nachweisen, welche Theilnahme und Würdigung die neue medicinische Lehre in unserm Vaterlande, welches alle seine Kräfte aufbietet, mit den Nebenstaaten in allem Schönen, Nützlichen und Erhabenen würdig zu concurriren, trotz vielfacher Hindernisse bei Laien sowohl als Aerzten gefunden habe.

Um so rühmlicher für die neue medicinische Lehre selbst, wie bezeichnend für den besonders glücklichen Erfolg ihrer Leistungen, erscheint der Umstand, daß die Homöopathie nicht nur mit veralteten Vorurtheilen der Laien und dem meist eigensinnigen Entgegenstreben der Aerzte älterer Schule zu kämpfen hatte, sondern daß sich ihrer Entwickelung und Ausbreitung auch die Regierung auf Anrathen der Medicinalbehörden hemmend entgegen setzte. Denn es erschien im Jahre 1819 in Wien eine Verordnung, welche das homöopathische Heilverfahren gänzlich untersagte, weshalb in Oesterreich sowohl als in Ungarn von rein homöopathischen Aerzten und Apotheken durchaus keine Rede sein konnte und durfte.

Da schwang die asiatische Cholera über Europa ihre verheerende Geißel, und forderte auch in Oesterreichs blühenden Provinzen Tausende von Opfern; ihr gelang es, die Fesseln der Homöopathie zu sprengen. In jener Zeit der allgemeinen Gefahr, Angst und Verwirrung, wo Arzt und Laie nichts unversucht ließen, der verheerenden Seuche Einhalt zu thun; in jener Drangsalsperiode, wo kein Mittel sich den Aerzten der ältern Schule von bewährter Heilkraft gegen die schreckliche Krankheit bewies, konnten auch die Schüler Hahnemanns ihre Heilmethode selbst in eigends hiezu eingerichteten Spitälern in Anwendung bringen, und ihre Behandlungsweise ward von so ausgezeichnet gutem Erfolge gekrönt, daß sie sowohl in der Residenz, als auch in den Provinzialstädten und auf dem Lande viel günstigere Resultate (wie die vorangeschickten Tabellen zeigen) als die der ältern Schule zu liefern im Stande waren.

Erst als auf diese Art der reelle Werth der homöopathischen Heilmethode sich deutlich zeigte, geruhten Se. Majestät der Kaiser, jenes lang bestandene Verbot aufzuheben, welches der freien Entwickelung unserer Wissenschaft am meisten hinderlich war.

Nicht fern liegt also, lieber Leser, noch jene Zeit, wo in Oesterreichs Staaten den Homöopathen kein Organ, ihre Erfahrungen niederzulegen, zu Gebote stand, wo Alles gegen sie, Nichts aber zu ihren Gunsten gesagt werden durfte, wo die neue medic. Lehre und ihre Freunde und Schüler proscribirt waren, eine Zeit, wo der homöop. Arzt selbst in den Tagen der größten Gefahr keine Zeitschrift fand, um ein erprobtes Choleramittel zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Diese Zeiten sind, Dank sei unserer weisen Regierung, die endlich jene Schranken, welche sie früher gezogen, selbst umstürzte — nicht mehr, und

die wenigen Hinderniſſe, die noch hie und da zurückgeblieben, ſind zu klein und unbedeutend, um ein regeres Fortſchreiten der Homöopathie und deren Verbreitung hintanzuhalten. Vielmehr ſtehen jetzt alle homöopathiſchen Zeitſchriften des Auslandes dem Leſepublikum in unſerm Vaterlande ohne Hinderniß frei zu Gebot, und ſelbſt viele unſerer inländiſchen, mit Umſicht und Gewiſſenhaftigkeit redigirten Journale*) veröffentlichen ſchon ſeit mehrern Jahren Aufſätze zu Gunſten der Homöopathie. Hier nehmen wir mit Vergnügen die Gelegenheit wahr, um Herrn v. Helmeczy, Redacteur der ungariſchen Zeitſchrift Jelenkor (Gegenwart), den verdienten Dank im Namen der Wiſſenſchaft abzuſtatten. Dieſer war der Erſte, welcher die Wahrheit unſerer Lehre in ſeinem Blatte vertheidigte und ſich zu unſern Gunſten öffentlich ausſprach, was eben ſo ſeinem hellen Geiſte als ſeinem Freimuthe alle Ehre machte.

Eben ſo müſſen wir zur Steuer der Wahrheit, und zur Ehre der Aerzte der ältern Schule und Apotheker in Ungarn das aufrichtige Bekenntniß ablegen, daß ſelbſt zur Zeit, als das Verbot in voller Wirkſamkeit geweſen, die Medicinalbehörden mit der größten Schonung und Nachſicht gegen die Anhänger der neuen medic. Lehre verfahren haben. Keine ungerechterweiſe anhängig gemachten Criminalprozeſſe, gewaltſame Confiscationen homöop. Apotheken, keine auf dem Wege der Execution erfolgten Gelderpreſſungen als Strafe für begangene Uebertretungen und dergleichen Chikanen, und unendliche Verfolgungen, wie ſie im hochgebildeten Deutſchland leider nur zu oft ausgeübt wurden, können den allop. Aerzten Ungarns zur Laſt gelegt werden. Ja nicht einmal eine in harter ungebührlicher Sprache geführte Polemik, vielweniger ungerechte Verleumdungen, Injurien und andere unmoraliſche Hebel den Gegnern zu ſchaden, hat die ärztliche Würde beider Parteien herabgeſetzt. Der Kampf zwiſchen den Aerzten älterer und jüngerer Schule in Ungarn war kein vernichtender, unedler, leidenſchaftlicher, nicht ein in theoretiſchen Faſeleien beſtehender, am Schreibepulte geführter Wortſtreit, ſondern ein eifriges, edles, beiderſeits ſich geltend machendes Streben und Bemühen in der Erfahrung Beweiſe für die Satzungen der Lehre, der jede Partei ergeben iſt, zu ſuchen und nach Ueberzeugung zu handeln. Die Aerzte Ungarns ſind von der Wahrheit durchdrungen, daß zum Heile nicht Ein Weg allein führe, und daß die Zeit, die Erfahrung ſelbſt, dieſe treffliche Unterweiſerin im Leben, es darthun müſſe, wer im Beſitze der kürzeren und ſicherern ſei. Denn das, was die Zeit erzeugte und aus dem Leben hervorgegangen, wird, wenn es wahr und heilbringend iſt, in der Zeit und im Leben fortbeſtehen, ſonſt aber ſich ſelbſt zerſtören und ins vorige Nichts zurückkehren; es gewaltſam zu unterdrücken, ſind Menſchenhände zu ſchwach, und deſſen Nichtigkeit zu beweiſen, Menſchenköpfe zu wenig erleuchtet!

Ich hoffe durch die nochmalige Wiederholung des ſchon Geſagten mich keiner captatio benevolentiae bei den Anhängern der ältern Schule verdächtig zu machen, daß nämlich die Homöopathie in ihrer Entwickelung

*) Die loyale Redaction der medic. Jahrbücher Oeſterreichs öffnet jetzt ihre Spalten homöop. Aufſätzen.

und Verbreitung in Ungarn keine gehässigen Anfeindungen und gewaltsame Verfolgungen von Seiten der Allopathen erlitten habe, und daß, wenn Liebe zum Gewohnten und feste unerschütterliche Anhänglichkeit an das alte Heilsystem, mitunter aber auch Stellung, erworbenes Renommé und Mangel an Muße (nicht geistige Apathie) viele Allopathen abhalten mögen, sich für die neue medic. Lehre zu interessiren, meines Wissens noch sehr Wenigen*) eingefallen, die neue medic. Lehre in hohler Machwerken und

---

*) Unter diesen sind ein gewisser Dr. Kovacs und Dr. Hanak zu erwähnen, welche von besondern Rücksichten sich verleiten ließen, die Homöopathie und ihren Gründer, so wie dessen Anhänger mit wahrhaft böotischer Grobheit und burschikoser Gemeinheit anzupacken; nicht durch wissenschaftliche Argumente und vernünftige Gründe suchten sie die neue medic. Lehre zu bekämpfen, sondern fanden einen besondern Gefallen daran, dieselbe mit pöbelhaften Schimpfreden und losen Scheltworten zu überschütten, und auf eine jedes Zartgefühl beleidigende Weise zu verunglimpfen. Daß diesen beiden unwürdigen Kämpen, als gerechter Lohn ihrer gemeinen Fabrikate, Verachtung und Gewingschätzung bei Freund und Feind zu Theil wurde, versteht sich von selbst. Eben so sind die böswilligen Versuche vieler Anderer, die Homöopathie zu vernichten, zu Schanden worden. Die Namen dieser kleinmüthigen Scribler verdienen keine Erwähnung, da bei den meisten Neid, Mißgunst und gemeines Interesse das unsaubere Motiv ihres antihomöopathischen Geschreibsels bildet. Warum aber der damalige Herr Protomedicus v. Lenhossek als Censor dergleichen Literaturscandale das Licht der Welt erblicken ließ, den darauf erfolgten Antworten der Homöopathen das „Imprimatur" versagte, mag ich nicht entscheiden. Ihn ungerechter Parteilichkeit zu zeihen, will ich selbst auf die Gefahr hin, den Stand der Sachen nicht richtig zu beurtheilen, keineswegs wagen; de mortuis nil nisi bene. —

Dagegen zeichnete sich ein vom Dr. Jankovich im Jahre pi fallor 1833 in der vereinigten Pesther und Ofner Zeitung erschienener Aufsatz gegen die Homöopathie durch ruhige und würdevolle Sprache, rein wissenschaftliche Tendenz aus.

Nur bedauern wir, daß es dem Herrn Verfasser an gründlichen Kenntnissen, wie an Erfahrungen im Gebiete der homöopathischen Heilkunst mangelt, wie es leider bei den Meisten unserer Gegner der Fall ist. —

Ich glaube hier eine passende Stelle gefunden zu haben, um zu zeigen, wie wohlwollend viele in der Medicin ausgezeichnete Männer, wiewohl Gegner der neuen medic. Lehre, von Hahnemann und seiner Entdeckung dachten, und in diesem Sinne sich äußerten, ob ich gleich entfernt bin, zwischen diesen und den eben erwähnten Herren K. und H. eine Parallele ziehen zu wollen. —

Hufeland sagt in seinem Journale Bd. 62. Hft. 1. S. 7 über Hahnemanns Homöopathie Folgendes:

„Dieser Gegenstand (die Homöopathie) wird um so wichtiger, wenn der Urheber ein Mann ist, dem wir unsere Achtung nicht versagen können. Und daß dies bei Herrn Hahnemann der Fall ist, wird wohl Niemand läugnen können, am wenigsten der, der ihn nicht von gestern her kennt, wie dies der Fall bei dem Verfasser dieses Aufsatzes ist, der mit ihm schon vor länger als 20 Jahren durch freundschaftliche und literärische Verhältnisse verbunden, ihn jederzeit als einen unserer ausgezeichnetesten geistvollsten und originellsten Aerzte geschätzt hat. Ist es noch nöthig daran zu erinnern, daß ihm die Medicin zuerst die Entdeckung der Weinprobe des Mercurius solubilis (nach meiner Meinung immer noch das wirksamste Mercurialpräparat), des Präservativs gegen den Scharlach, so wie viele andere verdankt, und daß er in vielen seiner frühern Schriften Beweise genug eines großen philosophischen Scharfsinns und einer seltenen Forschungsgabe gegeben hat." —

Puchelt, ebenfalls ein Gegner der Homöopathie, sagt in Hufelands Journal Bd. 49. Hft. 6. S. 15 über Hahnemanns Lehre Folgendes:

„Alles dieses soll uns jedoch nicht ungerecht gegen einen Mann machen, in welchem wir einen hohen Grad von Scharfsinn, Consequenz und Beharrlichkeit nicht verkennen, der in der Medicin auch früher und vor seinem System schon mit Ehre ge-

gehaltlosen Scribeleien, wie sie in Deutschland zu Dutzenden producirt wurden, zu verunglimpfen.

Die Verbreitung und bessere Bekanntmachung der Homöopathie in Ungarn verdanken wir vorzüglich den gebildeten Laien aus den höhern Ständen, die im Auslande, besonders in Wien vom Stabsarzte Dr. Marenzeller, nach der neuen Heilmethode sich behandeln ließen. Diese nun beeilten sich, die erprobte Heilmethode auf ihren Gütern unter Unterthanen und Nachbaren einzuführen.

Aus der bedeutenden Anzahl derselben will ich hier einige der ausgezeichnetsten und eifrigsten Beförderer der Homöopathie, welche ich theils persönlich, theils par renommé zu kennen die Ehre habe, anführen, als:

Die hochgebornen Damen:

Frau M. v. Adamovits.	Frau Gräf. Buttler.
= Gräf. Amadé.	= = P. Csáky.
= = Almássy.	= Bar. v. Csekonits.
= Bar. Baldaccy.	= = Csernyus.
= Gräf. T. Batthyányi.	= Gräf. Erdödy.
= v. Borbély.	= = Erdödy.
= Gräf. Brunszwick.	= Bar. Eyberg.

---

wirkt, und der endlich noch in dem Systeme selbst nach unserer Meinung Vieles zur Sprache bringt, was wohl beachtet zu werden verdient, und gewiß auch einst in der wissenschaftlichen Medicin anerkannt werden wird." —

Kopp (Denkwürdigkeiten II. S. 471) sagt:

„Wer unbefangen Hahnemanns Wirken von seinem ersten Auftreten als Schriftsteller, als Lehrer, Urheber und Meister einer eigenen Schule bis jetzt kritisch gefolgt ist, kann den genialen Untersuchungssinn, die speculative Originalität und die mächtigste Geisteskraft dieses Mannes nicht verkennen. Mit hohem Talent, bewährter Menschenkenntniß und Klugheit, vieljährig gesammelter Gelehrsamkeit und seltner Ausdauer suchte er muthvoll seinen kühnen Plan auszuführen. Ueberall läßt er den experimentirenden Beobachter, den in frühern Zeiten eifrig und fleißig gewesenen Arbeiter im Gebiete der Chemie erkennen. Unvergänglich sind gewiß seine Verdienste um die nähere Wissenschaft von den specifischen Arzneikräften, und von der Größe der Empfindlichkeit des menschlichen Organismus für sie. —

L. c. S. 34 sagt derselbe weiter:

„Eine Glanzseite von Hahnemanns Methode ist unstreitig die Prüfung der Arzneien an Gesunden zur Ermittelung ihrer specifischen Kräfte. Die Beobachtungen der Wirkungen der Arzneien u. s. w. zeugen von der Fruchtbarkeit seines Genies und von seiner Auffindungsgabe neuer, wahrer Gesichtspunkte im Gebiete der Natur." —

Eben so suchten viele andere berühmte Aerzte die eigentlichen Heilkräfte der Arzneien gleich Hahnemann durch Prüfungen derselben an Gesunden zu ermitteln; unter diesen äußert sich Jörg in der Anleitung zu den Materialien einer künftigen Heilmittellehre durch Prüfung der Arzneien an Gesunden folgendermaßen: Die Eigenschaften der Droguen, den gesunden Menschen in seinem Befinden umzustimmen oder wirklich krank zu machen, gewähren auch die Heilkräfte demselben. Nicht minder pflichtet der geniale Schönlein der Meinung Hahnemanns bei, indem er in einem eigenen Capitel (Allg. u. spec. Pathologie u. Ther. III. S. 313) von China-Rheumatismen, Chamillen-Rheum., Valeriana-Rheum., Eisen-Rheum. — welche durch den Mißbrauch dieser Mittel entstehen — spricht.

Wie pygmäenartig erscheinen nicht gegen solche Autoritäten jene Ritter, welche noch immer gegen Hahnemann die Lanze einzulegen wagen! —

Frau Gráf. Jeßtetics.
= = Hadick.
= v. Hanulik.
= v. Hegedüs.
= Gráf. K. Karoly.
= = M. Keglevich.
= = B. Keglevich.
= Bar. Kemény.
= = Liptay.
= v. Marczibányi.
= Bar. Mezsnil.
= Gráf. Nádasdy.
= = Niczky.
= Fürſt. N. Odescalchi.
= Bar. Orezy.

Frau Fürſt. Pálffy.
= Gráf. Pálffy.
= v. Raskovánÿi.
= Gráf. Roggendorf.
= E. Szechényi.
= v. Tárody.
= Gráf. Teleky.
= = Thurn.
= = Traun.
= A. v. Ürményi.
= Gráf. Záy.
= v. Záy.
= v. Zerdahélyi.
= Gráf. Zichy-Jerraris.

Die hochgebornen Herrn:

Herr v. Agoſton.
= Graf. M. Almáſſy, Exc.
= v. Almáſſy.
= Graf G. Andráſſy.
= v. André, Oekonomie-Rth.
= v. Balajtky, k. k. Rittm.
= v. Balogh.
= St. v. Balogh, Domherr.
= v. Barátky, Adv.
= P. v. Barczy, Hofrath.
= Graf L. Batthyányi.
= = B. Batthyányi.
= = A. Batthyányi.
= v. Bajza.
= Baron Bánffy.
= v. Bártfay.
= Graf L. Berényi, Kämm.
= v. Bertha.
= Graf A. Berchtold.
= v. Bezerédy } Deputirte.
= Eug. v. Beöthy }
= Grof. Benyovszky.
= v. Böer, k. k. Kapit.
= v. Blaskovich.
= v. Boronyay.
= v. Buchberg, Apothek.
= Graf Brunszwik.
= = K. Cſáky, Obergeſpann.
= v. Cſáſzár, k. Rath.
= v. Crauſz, Güterdirekt.
= v. Cſzekonits.

Herr L. v. Czindery, adm. Obergeſp.
= Graf M. Déſewfy.
= v. Dezſeöffy.
= Fr. v. Deák, Deputirter.
= Graf Degenfeld.
= = Delamotte.
= v. Dobory.
= v. Döbrentei, Provinz.-Com.
= v. Draskóczy, Vizegeſp.
= Fürſt Eszterházy, Durchl.
= Graf M. Eszterházy, Kämmerer.
= Baron Joſ. Eötvös.
= = Egloffſtein, k. k. Oberſt.
= v. Egreſſy, Oberfiskal.
= Graf N. Erdödy.
= = A. Erdödy.
= = B. Erdödy.
= = v. Jaragó, Fiskal.
= = Em. Jeszterics.
= v. Jesztetics, Kämm.
= v. Jarkas } Advok.
= v. Jay }
= S. Hochw. v. Jeſér, Domherr.
= v. Jernulay, k. k. Major.
= v. Garay, Redakt. d. Regelö.
= St. v. Gorové, Schriftſteller.
= v. Götz, Hofrath.
= v. Gosztónyi, Gutsbeſitzer.
= v. Gyürky, Exc., Obergeſp.
= v. Görgéy.
= v. Götzy.

Herr v. Groszer, Hochw., Provinzial-Sen. P. O.
= v. Gyurkovits, k. Hofagent.
= Graf Hadik.
= v. Hekenast, Buchhändler.
= v. Helméczy, Red. d. Jelenkor.
= v. Herczky, k. k. Auditor.
= v. Heuffer, Magistratsrath.
= v. Hidegh, Advok.
= Bar. L. Horváth Petr., Red. d. Hordará.
= v. Huszár, Vizegesp.
= v. Hubáy.
= v. Jablanzky, Schriftsteller.
= v. Jakáb.
= v. Jankovich, Hofrath.
= v. Joannes, Mag. d. Pharm.
= Graf G. Károly } Obergespäne.
= = L. Károly }
= v. Kardeter.
= v. Kállay.
= v. Kazinczy.
= Graf G. Keglevich, Exc., Geheimerath u. Tavernikus.
= v. Kiss, Gouverneur, Exc.
= v. Kisfaludy..
= Graf Kemeny.
= v. Klauzal, Deputirter.
= v. Koczay.
= v. Kossúth, Redakt. d. Pesti Hirlap.
= v. Kovacscezy, Redakteur.
= v. Kövesdy.
= v. Kubinyi.
= L. v. Kúthy, Schriftsteller.
= v. Kükömezöi, Gerichtstafelbeis.
= Baron Kempelen.
= v. Kempelen.
= v. Kessei.
= Baron Laffert.
= v. Lanyi, Hofrath.
= v. Lonovics, Exc., Bischof.
= Bar. Lo-Preszti.
= v. Luka.
= v. Lukáts.
= v. Madarassy.
= v. Maier, k. Fiskal.
= Graf J. Majláth.

Herr v. Markus, k. k. Oberst.
= v. Markovits, Hofrath.
= v. Matekovich, Archivar.
= Bar. Al. Mednyánszky, Exc., Hofkammerpräsident.
= S. Hochw. v. Mednyanszky, Vize-Rektor.
= v. Megyessy, Domherr.
= Bar. Mezsnil, Hofsekretär.
= Graf Migazzi.
= A. v. Mihanovich, Deput.
= v. Miskolczy.
= v. Mocsáry, Assessor.
= Graf L. Nádasdy, Obergesp.
= = J. Nádasdy, Bischof.
= = Nádasdy, Exc., Vizethesaurarius.
= S. Hochw. J. v. Nagy, Probst.
= v. Németszéky.
= Fürst Aug. Odescalchi.
= Bar. Orczy.
= v. Orosz, Redakt. d. Hirnök.
= v. Ottlik, Assessor.
= v. Pajor, Stuhlrichter.
= St. v. Papp, Prediger.
= v. Paragh, Consistorialfiskal.
= v. Pázmándy, Vizegesp.
= v. Petrovay.
= Pfisterer, Güterdirekt.
= Bar. Podmaniczky.
= v. Pregardt.
= Al. v. Pronay, Adm. Obergesp.
= v. Pulszky, Deputirter.
= L. v. Pürker, Exc., Erzbischof.
= v. Pundor, Assessor.
= v. Rosthy, Panker. Güterdirek.
= v. Raczkay, Prof. d. Theol.
= Graf Roggendorf.
= v. Rudits, Obergesp.
= v. Sárközy, Hofrath.
= v. Sartory, Großhändler.
= v. Schilling.
= v. Schweiger, Buchhändler.
= v. Sorsich, Statthalterei-Rath.
= N. v. Sovenyhaza, Stuhlricht.
= v. Semsey, Hofrath.
= Somsich, Hofrath.
= v. Scitovszky, Bischof.

Herr v. Sztankoviy, Biſchof.
= v. Szarvas, Domherr.
= v. Szontágh.
= v. Szathmáry.
= v. Széleſy.
= v. Szentkiralyi, Vizegeſp.
= Graf Szapáry.
= = St. Szechény.
= = P. Szechény.
= = L. Szechény.
= v. Szentál.
= Graf Sztáray.
= v. Szentiványi.
= v. Szücs.
= v. Tuniceſek, Abt.
= v. Tárody.
= v. Tóth, Schriftſteller.
= v. Trangos.
= Graf Ürmenyi, Exc.
= v. Vásárhélyi.

Herr v. Verberber, Magiſtrats-Rth.
= Graf H. Viczay.
= = J. Viczay.
= = M. Viczay.
= v. Vözösmarty, Dichter.
= Bar. Wenkheim.
= v. Wagner.
= v. Weber.
= Bar. Wernhart, Brigadier.
= = Weſſelényi.
= Graf Záy.
= = L. Zichy.
= = V. Zichy.
= v. Záborszky.
= v. Zathureczky.
= v. Zichy, Statthalterei-Rath.
= v. Zſembery.
= v. Zſibrik.
= v. Zéch, Mag.-Rath.

Aber auch mehrere Aerzte, die der neuen Lehre beitraten, waren eifrigſt bemüht, für deren Gedeihen und Verbreiten Sorge zu tragen. Von den Vielen wollen wir erwähnen:

Herrn Dr. Abel in Ofen.
= = Argenti in Waitzen.
= = Attomyr in Peſth.
= = Bakody in Peſth.
= = Balogh in Peſth.
= = Baudisz in Hedervár.
= = Bleſſ in Güns.
= = Blachovits in Kroatien.
= = Bedö in Großwardein.
= = Bayer in Oedenburg.
= = Bognár in Gyöngyös.
= = Bertl in Móór.
= = Brach in Szelész.
= = Braun in Loſoncz.
= = Braun, Staatsarzt in Comorn.
= = Cſerny in Siebenbürgen.
= = Fazekás in Szathmár.
= = Farkas in Siebenb.
= = Felletár in Sümegh.
= = Forgó in Peſth.
= = Gottwald in Tolna.
= = Gartemann in Eperies.

Herrn Dr. Gulyás in Kaposwár.
= = Hlatky in Eperies.
= = Hanelly in Preßburg.
= = Hanetha in Kroatien.
= = Hausmann in Peſth.
= = Heilman, Kameralphyſ. in Sáros.
= = Horner in Gyöngyös.
= = Hunyady in Fünfkirchen.
= = Jaekel in Erlau.
= = Ivanyos in Comorn.
= = Ivanovich in Peſth.
= = Kapdebo im Banat.
= = Keiler in Schmollnitz.
= = Kiſterenne in Siebenb.
= = Kovats in Raab.
= = Kolmar in Comorn.
= = Künſtl in Eszterház.
= = Lauer } in Stein am
= = Liebeles } Anger.
= = Löbell in Preßburg.
= = Maier in Peſth.
= = Mandl in Siebenb.

Herrn	Dr.	Mainotti in Kroatien.	Herrn	Dr.	Sonnenberg in Slavon.
=	=	Moosbauer in Veröcze.	=	=	Szathmáry in Miskolz.
=	=	Moskovitz in S. A. Ujhélyi.	=	=	Stütz in Szolesán.
=	=	Müller in Pesth.	=	=	Stein in Ofen.
=	=	Otto in Kroatien.	=	=	Steiner / Svoboda in Syrmien.
=	=	Oswald im Banat.	=	=	Stern in Miskolcz.
=	=	Pleyel in Slavonien.	=	=	Szabó im Banat.
=	=	Polatsek in Gyongyós.	=	=	Szillezyi in Nógrád.
=	=	Roth in Kaschau.	=	=	Sztarovezky in Großward.
=	=	Sartory in Erlau.	=	=	Uffer in Pesth.
=	=	Schellhamer in Ung. Altenburg.	=	=	Bányász in Slavonien.
=	=	Schlesinger in Siebenb.	=	=	Virág in Temeswár.
=	=	Schrötter in Zipsen.	=	=	Wagner in St. Gotthard.
=	=	Schratter in Lemberg.	=	=	Waechter in Siebenb.
=	=	Schmidt im Banat.	=	=	Winkler in Bellovár.
=	=	Schwarz in Siebenb.	=	=	Weisz in Kroatien.
=	=	Schwarz in Kis-terennl.	=	=	Wückner in Kaschau.
=	=	Sipos in Kecskemeth.	=	=	Wolfsgang in Siebenb.
			=	=	Wurda in Kroatien.

Den Bemühungen dieser, um die Kunst und Wissenschaft wahrhaft verdienten Männer gelang es, beim Publikum die günstigste Meinung für die neue medizinische Lehre zu erzeugen und deren Fortschritte zu befördern. Und man kann behaupten, daß es in ganz Ungarn kein Comitat, keine Stadt von Bedeutung gebe, wo nicht wenigstens Ein Homöopath existire, und zum Wohle der leidenden Menschheit die neue Heilmethode ausübe. Noch immer ist der Schein von Abentheuerlichkeit, welche die kleinen homöopathischen Arzneigaben an sich haben, der Stein des Anstoßes und die eigentliche Ursache, daß die neue medizinische Lehre nicht noch allgemeiner bei Laien und Aerzten Eingang findet. Der gesunde Menschenverstand, heißt es noch immer — trotz der ausgezeichneten Leistungen der Homöopathie am Krankenbette und der täglich sich mehrenden Beweise ihrer erfolgreichen Bemühungen — begreift es kaum, wie so höchst kleine und diluirte Arzneien wirksam sein können. Als ob die Anwendung kleiner Arzneigaben etwa ohne Grund und Ursache nur der Spielerei oder der Täuschung halber in der Homöopathie eingeführt worden wäre? Als ob den Gründer derselben eigenmächtig und willkührlich sich zum Gebrauche höchst diluirter Arzneien entschlossen haben möchte? Vielmehr war derselbe, wie Hirschfeld (l. c. 110—111) sehr richtig angiebt, in Folge seiner Bemühungen, die Gaben der Mittel nur gerade so groß einzurichten, als sie zur Tilgung der Krankheiten, für die sie sich eigneten, ausreichten, ohne dabei stürmische und angreifende Gegenwirkungen des Organismus unnöthigerweise mit hervorzurufen, allmählich dahin gelangt, bei den heftiger wirkenden Substanzen von einem Grane zu einem halben viertel, achtel Gran u. s. w. herabzusteigen, und da er auch in solcher Gabe noch zu aufregende Erscheinungen erfolgen sah,

so glaubte er — statt, wie es sonst wohl in ähnlichen Fällen, z. B. beim medizinischen Gebrauche des Arseniks durch ein Alkali zu geschehen pflegt — diesem Uebelzustande durch Zusatz anderer beschwichtigender Stoffe zu begegnen, es sei der natürlichere und einfachere Weg zur Erreichung dieses Zweckes, die Menge der Arznei an und für sich so lange zu verringern, bis keine nachtheiligen Nebenwirkungen von derselben mehr sichtbar blieben. Er theilte daher den $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{32}$, bis zu welcher geringen Quantität man in einzelnen Fällen schon vor seiner Zeit hatte verkleinern müssen, noch in weitere Hälften, indem er, wie es zur bessern Bewerkstelligung von solchen Theilungen geschehen muß, einen Gran der Arznei mit einer bestimmten Menge irgend eines unarzneilichen Stoffes, als Zucker, Gummi, Wasser u. dergl. innig vermischte und dann von dieser Mischung eine kleine, und wenn sie noch zu stark war, eine immer geringere Portion entweder als Pulver, oder in Auflösung anwendete. Auf diese Weise fortversuchend gelangte er allmählig von 32tel zu 64tel, zu 100tel und 1000tel Gran, und mochte, wie sich Hahnemann an vielen Stellen seiner Schriften äußert, wohl selbst überrascht gewesen sein, noch Wirkungen anzutreffen, wo man sie bisher nicht entfernt zu ahnen gewohnt war, und daher auch niemals Versuche über die Grenze der Wirkungsthätigkeit tiefer als $\frac{1}{32}$ oder $\frac{1}{64}$ Gran herab angestellt hatte. Stillschweigend war eine solche Grenze vorausgesetzt; dem Verstande, sagt unser Verfasser, sie von vorn herein darzuthun, dürfte indeß auch jetzt eine unlösliche Aufgabe sein, wenigstens sehe ich nicht, wo anders als in der Erfahrung hier die Entscheidung sollte gesucht werden können. —

Diese hatte zu Hahnemann gesprochen, und unbekümmert um den Schein des Wunderbaren und Phantastischen, den sein Wirken und Lehren dadurch erhielt, sprach er aus, was durch sie ihm, ungesucht, als Thatsache entgegen gebracht worden war. Dem Gründer der Homöopathie war es also darum zu thun, die Wirksamkeit der kleinen Gaben durch zahlreiche Versuche in der Erfahrung mehr und mehr bestätigt zu finden, bevor er sich entschloß, darüber sich öffentlich auszusprechen. Und ist Hahnemann denn allein die Gewährsperson für die Wirksamkeit kleiner Gaben? Sprechen nicht dafür auch die zahlreichen Beobachtungen vieler redlicher und vorurtheilsfreier Männer? Männer von ausgezeichneter, wissenschaftlicher Bildung und unbescholtenem, moralischen Character; Männer, die in der Kunst ergrauet und ihr ganzes Leben der Wissenschaft gewidmet, die von eifriger Liebe zur Wahrheit beseelt, mit der genauesten Umsicht und der größten Gewissenhaftigkeit am Krankenbette Versuche mit kleinen Arzneigaben machten und bedeutende Wirkungen derselben wahrnahmen. Ist diesen für Kunst und Wissenschaft so eifrig bemühten Gewährsmännern weniger Glauben beizumessen, als dem Gegner, der nichts versucht, nichts am Krankenbette beobachtet, sondern das sagt, was sein ohne Sachkenntniß redender Hauspatron, sein gesunder Menschenverstand, sein bon sens ihm einflüstert? Sollen wir eine täglich in der Erfahrung durch unzählige Beispiele sich bewährende Thatsache darum wegläugnen, weil sie unserem Verstande beim ersten Anblicke unbegreiflich erscheint? Sind wir berechtigt, eine segensreiche Entdeckung deshalb von uns zu weisen, weil deren Wahrheit uns nicht augenblicklich einleuchtet? Mein Gott, wie viele Phänomene, wie viele Vor-

gänge giebt es nicht in der Natur, die uns so lange unbegreiflich schienen, als wir noch nicht die Gesetze kannten, nach denen sie geschehen!

Wer hätte es je begreiflich, ja nur als möglich gefunden, daß man die schwache Dampfkraft so sehr wird verstärken können, um Schiffe von 1000 und mehr Pferdekraft durch sie zu bewegen? Wie wunderlich und unbegreiflich erschienen nicht Franklins Versuche mit der Elektrizität zu jener Zeit, als man deren Eigenschaften noch nicht zu bestimmen wußte?

Wer hätte auch den Erleuchtetsten im 14ten Jahrhundert von der Existenz der Antipoden überzeugen können, da ihm die Gesetze, nach denen die Centripetalkraft wirkt, unbekannt waren, und er immer nicht begreifen konnte, warum jene nicht herunter fallen? — Wer würde der Kunst so viel zugemuthet haben, daß sie ein Bild in weniger als einer Minute Zeit mittelst der Sonnenstrahlen abkonterfeien wird. — Ich frage schließlich, was der gesunde Menschenverstand dazu sagte, als er hörte, die Lichtstrahlen hätten, um den Weg von der Sonne zur Erde — 20 Millionen Meilen — zurückzulegen, nur 8½ Minuten nöthig?

Und wie er auf der einen Seite die lautere Wahrheit für absurd gehalten, eben so glaubte er oft an Dinge, die absurd waren; Beweise sind: die kabalistischen Subtilitäten, die Hexenprozesse, die astrologischen Schwärmereien, der allzeit fertige Wunderglaube*), Dinge, die zu ihrer Zeit in den erleuchtetsten wie in den dümmsten Köpfen sich Platz gemacht haben. Diese Mängel des menschlichen Verstandes beobachteten wir sogar in der neuern Zeit. Denn als die Chemiker des vorigen Jahrhunderts die Luft in ihre Bestandtheile zerlegten, und diese glänzende Entdeckung bald darauf mit Verschwendung von Witz und Scharfsinn für die Theorie der Arzneikunde benutzt wurde, da lehrten Viele, daß die Ursache des beschwerlichen Athmens und der ungesunden Luft in menschengefüllten Räumen ein Mangel des Sauerstoffs und die Ursache des leichtern Athmens, des raschen Pulses und der gesunden Luft auf den Bergen ein Mehrgehalt des Sauerstoffes sei, und das war so konsequent, verständlich und natürlich, daß Alle es als unzweifelhaft annahmen, bis Humbold durch die einfachsten und unwiderlegbarsten Versuche es bewies, daß die Luft auf dem Chimborasso und die Luft über den Köpfen von Tausenden von Zuschauern im Theatre français einen ganz gleichen Gehalt an Sauerstoff habe. S. Hahn (in seiner interessanten Broschüre über den Werth der Homöopathie, S. 40. Hamburg 1834) sagt sehr treffend: „Der gesunde Menschenverstand sieht nicht weiter, als die Nase lang ist, er paßt fürs Haus und bürgerliche Leben, aber er geht weder in die Tiefe noch in die Höhe. Er ist im Reiche der Wissenschaften nur ein untergeordneter Handlanger, der das Erworbene in die passenden Fächer stellt; aber er ist kein Priester, der die Hieroglyphen des Wissens entziffert. Er ist zwar im praktischen Leben der Maßstab und der Führer eines Jeden; doch ist er nur Jedem das zu sagen fähig, was sich aus dem Kreise seiner Erfahrung deduziren läßt."

---

*) Ich erinnere an die in Holland im Jahre 1821 so viel Sensation erregende Wahrsagerin Lenormand, die Seherin von Prevorst u. a. m., die im Grunde nur eine somnambule Clairvoyante war.

So findet der gesunde Menschenverstand Vieles in der Natur so lange unbegreiflich, als ihm nicht das Forschertalent aufgeklärter Männer zu Hülfe kömmt, und das Unbegreifliche auf eine faßliche Art begreiflich macht.

Wie so kleine Arzneigaben wirken können? Auf die nämliche Art, wie die großen, nämlich: durch die ihnen inwohnenden eigenthümlichen Kräfte. Man irrt aber gewaltig, wenn man glaubt, daß die Wirksamkeit der einem Arzneikörper eigenthümlichen Kräfte von dessen quantitativer Größe und Stoffhaltigkeit bestimmt werde, und daß jene in dem Verhältnisse, als diese verringert werden, ebenfalls sich schwächer äußern müsse, so daß im größten Minimo des Stoffes die Arzneikräfte wirksam zu sein aufhören. Vielmehr lehrt die Erfahrung, daß ein Arzneikörper desto wirksamer sich zeigt, je freier und am Stoffe ungebundener seine Kräfte sind, und daß dieses Verhältniß ganz unabhängig von der Größe seiner eigentlichen Masse sei. Das erste und nothwendigste Bedingniß der Wirksamkeit eines Arzneikörpers ist eben das Ablegen des Hauptcharakters seiner Stoffartigkeit, nämlich der Cohäsion, und der Satz: „corpora non agunt nisi soluta" bezieht sich nicht nur auf die Auflösung der Arzneikörper, sondern auf alle Arten von Operationen*), wodurch die latenten, vom Stoffe gefesselten Kräfte frei und geeignet gemacht werden, thätig sein zu können. Quecksilber, Gold, Silber, Eisen und die übrigen Metalle und Erdarten wirken in ihrer ursprünglichen Massivität blos mechanisch, ihre eigenthümlichen Heilkräfte aber äußern sie nur dann, wenn sie oxydirt und aufgelöst worden sind. Bei der Bestimmung der Wirksamkeit eines Arzneikörpers kommt es also lediglich nicht darauf an, wie viel Stoff derselbe enthalte, sondern welche Kräfte er mit sich führe, und in welchem Zustande solche sich befinden. Denn als eigentliches, materielles Substrat, um ihre Wirksamkeit auf andere Körper ausüben zu können, genügt den Kräften die allerkleinste — nur immer denkbare — Quantität des Stoffes, wie dies bei den Ansteckungsstoffen der Fall ist, die im größten Minimo die stärksten Wirkungen äußern. Ja man könnte sogar berechtigt sein, in manchen Naturvorgängen ein wirkliches und gänzliches Losreißen der Kraft von ihrem Substrate anzunehmen, wie dies beim Entzünden der Körper von freien Stücken oder durch fortgesetztes Reiben derselben zu geschehen pflegt.

Es wäre mir eine leichte Sache, wenn es die Tendenz und die Grenzen der gegenwärtigen Abhandlung es gestatten würden, noch mehr Beispiele aus den Naturvorgängen anzuführen. Doch hoffe ich durch das bereits Vorausgeschickte deutlich genug gezeigt zu haben, wie wenig Gewicht man bei der Bestimmung der Wirksamkeit eines Arzneikörpers auf dessen quantitative Größe legen müsse, da diese mehr den Stoff, die rohe todte Masse betrifft, jene (die Wirksamkeit) hingegen einzig und allein die Kräfte desselben in Anspruch nimmt. Die höchste Aufgabe der Heilkunst und zugleich die schönste ists, mit wenig Mittel große Zwecke zu erreichen, mit andern Worten, durch wenig Arzneistoff bedeutende Heilwirkungen zu Stande zu bringen. In wiefern die neue medizinische Lehre diese Aufgabe gelöst habe,

---

*) Ich werde bei der Auseinandersetzung der Potenzirtheorie auf diesen interessanten Gegenstand zurückkommen.

zeigt die tägliche Erfahrung durch unzählige Thatsachen. Die Vernunft aber und ein kultivirter Verstand werden nicht im Mindesten Bedenken tragen, die kleinen Arzneigaben (so klein man sie sich nur immer denken möge) als wirksam anzuerkennen, da solches, weit entfernt, den Naturgesetzen zu widersprechen, vielmehr von vielen analogen Naturvorgängen bekräftiget wird. Eine Thatsache also, für deren aprioriſche Richtigkeit die Vernunft in den Gesetzen der Analogie die beste Gewährleistung hat, wird dieselbe um so mehr als wahr anerkennen, als solche auch von der täglichen Erfahrung, die uns Heilungen der hartnäckigsten Krankheiten durch die Anwendung homöopathischer Arzneigaben in unzähligen Beispielen aufweist, bestätigt wird. Daß aber manche Witzbolde sich daran ergötzen, die homöopathischen diluirten Arzneigaben mit Oceanen, ungeheuern Wüsten u. s. w. zu vergleichen, wird Niemanden befremden, da es von jeher Mode war, jede neue Entdeckung zu bespötteln und wie möglich ins Lächerliche zu ziehen. So erging es und noch ärger der großen Wahrheitslehre Sokrates über Moral und Unsterblichkeit der Seele, so der Lehre Copernicus von der Bewegung der Erde um die Sonne, so der Entdeckung des Kreislaufes des Blutes durch Harvey, den man einen Betrüger, Charlatan, nannte, aus keiner andern Ursache, als weil er die Wahrheit lehrte; weshalb die meisten Aerzte boshaft genug waren, sich lieber für den alten Irrthum, als die neue Wahrheit zu erklären, indem Jeder sagte: malo cum Galeno errare, quam cum Harveyo esse Circulator*). So und nicht besser erging es der Lehre Galls von den Organen des Gehirns und seinen wichtigen Entdeckungen über deren Funktionen, die selbst unwissende Possenschmierer ins Lächerliche zogen, dabei aber sich selbst am meisten lächerlich machten; so und noch schlechter erging es der Lehre Mesmers vom thierischen Magnetismus, die man mit Feuer und Schwert zu verfolgen suchte.

Die Lehre Hahnemanns von der Wirksamkeit kleiner Arzneigaben jedoch ist von so einfachen und consequenten Grundsätzen und Ansichten zusammengestellt, daß sie auch dem gebildeten Laien verständlich und einleuchtend wird. Blos dem von Vorurtheilen und Irrthume Befangenen, blos dem, der sein Ohr Jenen leiht, die es nicht in ihrem Interesse finden, die Homöopathie aufkommen zu lassen, im Grunde aber diese Lehre weder theoretisch studirt, noch praktisch anwenden gesehen, sondern hie und da einige abgebrochene Sätze hervorheben, um sie zu schmähen — erscheint die Homöopathie unbegreiflich, ephemer, inkonsequent, absurd u. s. w.

Nur Solche, die sie nicht verstehen, und sich nicht bemühen wollen, sie gründlich**) zu erlernen, lassen sich durch engherzige Rücksichten verleiten, die neue medizinische Lehre öffentlich zu beschimpfen und zu verläumden. Und doch wäre es weit billiger, bevor man öffentlich seine Meinung über den Werth oder Unwerth einer für die ganze Menschheit so wichtigen Ent-

---

*) Circulator bedeutet auch einen Marktschreier, Charlatan.

**) Wahrlich könnte man das, was der unsterbliche Bako von der Philosophie sagt, auch von der Homöopathie sagen: qui obiter libavit, abducit, qui totam libavit, adducit ad Deum. Wer sie nur gekostet, wird ein Gotteslästerer, wer sie ganz genossen, ein Gottesverehrer.

deckung äußert, Versuche und Beobachtungen hierüber zu machen, weil blos Erfahrungen im Reiche einer Naturwissenschaft, wie die Medizin ist, entscheiden, nicht aber eine vorgefaßte Meinung, eine fixe Idee, oder ein sogenannter bon sens.

Die Gegner wenden ein, die Wirksamkeit kleiner homöopathischen Arzneigaben nicht begreifen zu können; doch das ist Eure und nicht die Schuld der Homöopathie. Nehmt bei der unpartheiischen Beurtheilung derselben eure 5 Sinne und die Gesetze der Vernunft zu Hülfe, und ihr werdet die Wirksamkeit kleiner Arzneigaben, nach homöopathischen Grundsätzen angewendet, so naturgemäß und verständlich finden, daß ihr nicht das mindeste Bedenken tragen werdet, sich für deren Unfehlbarkeit zu erklären. Wie ihr das anstellen möget? Nichts leichter, als dieses. Vergleicht die kleinen homöopathischen Arzneigaben mit dem kleinsten Samenkern, der, in einen für ihn empfänglichen Boden gelegt, die schönste Pflanze hervortreibt, vergleicht sie mit dem kleinen Blüthenstäubchen, welches die nektarsuchende Biene dem Kelche des Baues zuträgt, um in dessen Schoße ein neues, reges Leben anzufachen; vergleicht sie mit den Ansteckungsstoffen, die in einem für die Ansteckung disponirten Körper im größten Minimo die heftigsten Wirkungen erzeugen; vergleicht sie mit einem Gran Karmin, der einen Eimer und mehr Wasser roth zu färben vermag; vergleicht sie mit jenem allgemein bekannten, flüchtigen Reizmittel, dem Moschus, der Jahre lang mit seinem Geruche — von dem hysterische Frauenzimmer die heftigsten Wirkungen verspüren — ein Zimmer anfüllt, ohne einen merklichen Gewichtsverlust zu erleiden; vergleicht sie endlich mit euch selbst, bei denen eine Gemüthsverstimmung, ein Gedanke die bedeutendsten Folgen öfters nach sich zieht — und ihr werdet das, was vor einigen Minuten euch völlig unbegreiflich schien, auf einmal ganz natürlich und richtig finden.

Unwillkührlich fallen mir die sinnreichen Worte des unsterblichen Dichters ein:

„Wir sind gewohnt,
Daß die Menschen verhöhnen,
Was sie nicht verstehen!“ —
Göthe's Faust.

Am besten aber wird der Leser über die Art des Entstehens der neuen Heillehre aus Hahnemanns Schriften selbst die nöthige Aufklärung sich verschaffen, weshalb ich hier zwei in dieser Beziehung wichtige Schreiben des medizinischen Reformators an Hufeland, in welchen jener über seine eigene Entdeckung an diesen Bericht erstattet, und selbem auch die Wirksamkeit kleiner Arzneigaben begreiflich macht, anführe. (Hahnem. kl. mediz. Schriften, von Stapf. S. 79.)*)

„Liebster Freund! Nicht um Sie — nein, um Ihrer selbst und

---

*) Der Verfasser sieht sich veranlaßt, diese schon oft angeführten Stellen neuerdings dem Publikum ins Gedächtniß zu bringen, da sie in ihrer Popularität und einfachen Wahrheit nicht genug berücksichtigt werden können.

meines unhemmbaren Zuges zu Ihrem vortrefflichen Herzen willen, muß ich mir das Vergnügen machen, Ihnen meine ganze Denkart und Ueberzeugung auszuschütten, wie ich es vor dem Publikum schon längst gern gethan hätte."

„Ich bin seit 18 Jahren von dem gewöhnlichen Wege in der Heilkunde abgegangen. Es war mir ein Piaculum, so fort mit unsern Büchern bei Behandlung der Kranken im Finstern zu tappen, nach der und jener (eingebildeten) Ansicht der Krankheiten Dinge zu verordnen, die ebenfalls nur nach Gutdünken ihre Stelle in der Materia medica erhielten; ich machte mir ein empfindliches Gewissen daraus, unbekannte Krankheitszustände bei meinen leidenden Brüdern mit diesen unbekannten*) Arzneien zu behandeln, die als kräftige Substanzen, wenn sie nicht genau passen (und wie konnte sie der Arzt anpassen, da ihre eigentlichen speciellen Wirkungen noch nicht erörtert waren?), leicht das Leben in Tod verwandeln, oder neue Beschwerden und chronische Uebel herbeiführen können, welche oft schwerer als die ursprüngliche Krankheit zu entfernen sind. Auf diese Art ein Mörder oder Verschlimmerer des Lebens meiner Menschenbrüder zu werden, war mir der fürchterlichste Gedanke, so fürchterlich und ruhestörend für mich, daß ich in den ersten Jahren meines Ehestandes die Praxis ganz aufgab, und sonst keinen Menschen mehr ärztlich behandelte, um ihm nicht noch mehr zu schaden, und blos — wie Sie wissen — mich mit Chemie und Schriftstellerei beschäftigte."

„Aber ich bekam Kinder, mehrere Kinder, und da fielen dann nach und nach schwere Krankheiten vor, die, weil sie meine Kinder — mein Fleisch und Blut — quälten und in Gefahr setzten, mir es hinwiederum zu einem (noch empfindlichern) Gewissensscrupel machten, daß ich ihnen nicht mit einiger Zuverlässigkeit sollte Hülfe schaffen können."

„Aber! wo Hülfe, gewisse, sichere Hülfe hernehmen bei unserer blos auf vagen Beobachtungen, oft blos auf muthmaßlichen Meinungen beruhenden Lehre von den Kräften der Arzneimittel, und bei der unzähligen Menge willkührlicher Krankheits-Ansichten in unsern Pathologien? — einem Labyrinthe, in welchem sich blos Derjenige ruhig befinden kann, der jene Versicherungen von den Heilkräften der Arzneien, weil sie in hundert Büchern stehen, für baar annimmt, und die willkührlichen Definitionen der Krankheiten in der Pathologie, so wie ihre vermeintliche Kur, nach hypothetischen Einfällen in unsern Therapien untersucht, für Orakel hält, — der die unter seinen Händen erfolgenden Todesfälle nicht seinem blinden Schießen nach der Scheibe, der die bei seiner Kur verschlimmerten, verlängerten und zu chronischen Hauptübeln veränderten acuten Krankheiten und seine gewöhnlich vergeblichen Bemühungen bei veralteten Siechthumen nicht der Ungewißheit und Nichtigkeit seiner Kunst, nein, alles, Tod und verhudelte Krankheit,

*) Wir wissen von vielen Arzneien eine Menge sich durchkreuzender und vielfältig durch die That widerlegter Vermuthungen in einem Schwall von physischen, chemischen und naturhistorischen Nachrichten, nur davon wissen wir in unsern Büchern nichts, in welchen bestimmten Krankheitsfällen sie passen und zuverlässige Hülfe leisten. Sie sind von der eigentlichen arzneilichen Seite fast völlig unbekannt.

blos auf Rechnung der Unheilbarkeit des Uebels, der Unfolgsamkeit der Kranken und anderer kleinen Umstände schreibt, und ein so weites und stumpfes Gewissen hat, sich mit diesen (vor dem Allwissenden nicht geltenden) obgleich männiglich täuschenden Ausreden in Schlaf zu wiegen, und immer so fort zu curiren Krankheiten (durch Systembrille angesehen) mit gar nicht für Leben und Tod gleichgültigen (aber bisher ungekannten) Arzneimitteln."

„Wo nun Hülfe, sichere Hülfe hernehmen? seufzte der trostlose Vater, bei dem Gewimmer seiner theuern, ihm über Alles theuern, kranken Kinder. Nacht und Oede um mich her — keine Aussicht zur Lüftung meines beklemmten Vaterherzens!"

„Ich hatte die Täuschungen der gewöhnlichen Heilarten schon in einer achtjährigen Praxis unter gewissenhafter Aufmerksamkeit erfahren, und wußte aus trauriger Erfahrung recht gut, was sich nach Sydenham und Fr. Hoffmann, was sich nach Boerhave und Gaubius, was sich nach Stoll, Quarin, Cullen und de Haen erheilen lasse."

„Doch vielleicht ist die ganze Natur dieser Kunst, wie große Männer schon sagten, von der Art, daß an sich keine größere Gewißheit hineingebracht werden kann, daß sie keiner größern Gewißheit fähig ist."

„Schändlicher, gotteslästerlicher Gedanke!" schlug ich mich vor die Stirn. — „Wie? die Allweisheit des unendliches Geistes, der das Universum beseelt, sollte nicht Mittel hervorbringen können, die Leiden der Krankheiten zu stillen, die er doch entstehen ließ? Die alliebende Vatergüte dessen, den kein Name würdig genug nennt, der sogar für alle, und selbst für die kaum denkbaren, Bedürfnisse des dem schärfsten Menschenauge nicht sichtbaren Thierchens im Staube reichlich sorgt, und durch seine ganze Schöpfung hin Leben und Wohlbehagen in reicher Fülle zuvorkommend ausstreut — sollte der Tyrannei fähig sein, nicht zuzugeben, daß sein (ihm verwandter) Mensch, selbst nicht mit Anstrengung des durchdringenden, ihm von oben eingehauchten Geistes, Mittel aus dem ungeheuern Reiche der Erdenschöpfung kennen zu lernen den Weg fände, die die Qualen von seinen Mitbrüdern zu verscheuchen fähig wären, welche oft schlimmer als der Tod selbst sind? Er, der Allvater, sollte die Krankheitsmartern seiner liebsten Geschöpfe mit Kälte ansehen, und dem doch sonst Alles möglich machenden Genie der Menschen keinen Weg, keinen leichten sichern und zuverlässigen Weg möglich gemacht haben, wie sie die Krankheiten aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen hätten, und wie sie die Arzneien befragen könnten, wozu jede nütze, wofür sie wirklich und sicher und zuverlässig hilfreich sei?"

„Nein, es ist ein Gott, ein guter Gott, die Güte und Weisheit selbst! Und eben so gewiß muß es durch ihn erschaffen einen Weg geben, auf dem sich Krankheiten in richtigem Gesichtspunkte ansehen und mit Gewißheit heilen lassen, einen nicht in endlosen Abstractionen und phantastischen Grübeleien versteckten Weg."

„Warum ward er aber nicht in den zwei bis dritthalbtausend Jahren, seit sich Menschen für Aerzte hielten, gefunden? Gewiß weil er all zu nahe lag, — weil er, wie die καλοκαγαθια am Scheidewege des jungen Her-

kules nur ganz einfach und keines Flitterstaates gekünstelter Sophistereien und schimmernder Hypothesen weder fähig noch bedürftig war."

„Gut, dachte ich, wenn es denn einen sicherern und zuverlässigern Heilweg geben muß, so wahr Gott das weiseste und gütigste Wesen ist, so laß mich ihn nicht weiter in den Dornenhecken anthologischer Erklärungen, in willkürlichen, obgleich stattlich zu einem prunkenden Systeme ausführbaren Meinungen und Trugschlüssen, — nein, laß mich ihn da suchen, wo er am nächsten liegen könnte, und wo sie alle darüber hinausgelaufen sind, weil er nicht gekünstelt, nicht gelehrt genug schien, und nicht mit Lorbeerkränzen für Sieger in System-Talenten, in Scholastik und in hochfliegenden Abstraktionen behangen war. Er genügte blos mir, der keinem Systeme, keinem Parteianführer zu gefallen, seine in Gefahr schwebenden Kinder dem Tode mit gewöhnlichem, praktischem Gewissen liefern wollte. Deswegen habe ich auch keinen Prunk aus meinem diesen Weg lehrenden simpeln Büchelchen (Heilkunde der Erfahrung*) gemacht, zufrieden, ihn selbst gefunden, zufrieden, ihn in dem einfachen Gewande, das sich die Wahrheit vorbehielt, auch meinen Mitbrüdern eröffnet zu haben, so weit es schriftlich, das ist, ohne Demonstration am Krankenbette im Hospital, möglich war."

„Wie könntest du nun wohl (so fing ich an meinen Weg zu finden) den Arzneien abmerken, für welche Krankheitszustände sie geschaffen sind? (Etwa durch Experimenta per mortes in Krankheiten selbst? O! daß dieser in unzählige unauflösbare Täuschungen verwickelt und nie zu einer Gewißheit führt, das lehren ja die dritthalbtausend Jahre, die man ihn allein betrat.)"

„Du mußt, dachte ich, die Arzneien beobachten, wie sie auf den menschlichen Körper einwirken, wenn er sich auf dem ruhigen Wasserspiegel seiner Gesundheit befindet. Die Veränderungen, die die Arzneien im gesunden Körper anrichten, existiren doch nicht umsonst, müssen doch wohl etwas zu bedeuten haben, wozu wären sie denn sonst? Vielleicht haben diese Veränderungen viel, ungemein viel zu bedeuten. Vielleicht ist dieses die einzige Sprache, in der sich diese Substanzen dem Beobachter über den Zweck ihres Daseins verständlich machen können. Vielleicht sind die Veränderungen und Empfindungen, die jede Arznei im gesunden Menschenorganismus hervorbringt, die einzigen vernehmlichen Laute, die sie — hier nicht übertäubt von schon gegenwärtigen grellen Krankheitssymptomen — distinkt dem vorurtheilsfreien Wahrnehmer aussprechen kann, über ihre specifische Tendenz, über ihre eigenthümliche reine positive Kraft, mit der sie den Körper umzustimmen, das ist: den gesunden zu verstimmen, und — wo sie heilen kann — den durch Krankheit verstimmten Organismus wieder in Gesundheit umzustimmen vermögend ist! So dachte ich."

„Ich dachte ferner: Wie sollten wohl die Arzneien das, was sie in Krankheiten ausrichten, anders als mittelst dieser gesunde Körper umstimmenden Kraft ausrichten? (die gewiß bei jedem Mineral eine andere ist, und daher eine andere Reihe von Phänomenen, Zufällen und Empfindungen

*) Berlin 1803 bei Wittich.

darbietet.) *) Sie können nicht anders als auf diese Weise heilen. Wirken aber die Arzneisubstanzen, was sie in Krankheiten ausrichten, blos mit der, jeder derselben eigenen, gesunde Körper verändernden Kraft, so müßte doch wohl diejenige Arznei, in deren Symptomenzahl die, einen gegebenen Krankheitsfall charakterisirenden, Zufälle am Vollständigsten enthalten sind, diese Krankheit am Bestimmtesten heilen; so müßte ja auch wohl gerade der Krankheitszustand, den eine gewisse Arzneisubstanz zu heilen vermochte, mit den Zufällen übereinkommen, die diese Arzneisubstanz für sich selbst erregen kann, im gesunden menschlichen Körper! — So müßten sie, mit einem Worte, blos ähnliche Krankheiten heilen können, als sie selbst hervorbringen im gesunden Menschen, und blos solche krankmachende Wirkungen äußern, als sie vermögend sind in Krankheiten zu heilen!"

„Wenn mich nicht Alles trügt — dachte ich weiter — so ist das so. Denn wie wäre es sonst möglich, daß das heftige dreitägige und jenes tägliche Fieber, was ich vor vier und sechs Wochen, ohne zu wissen wie es zuging, mit ein paar Tropfen Chinatinktur ohne Nachwehen heilte, fast gerade die Reihe von Zufällen hatte, die ich gestern und heute an mir selbst wahrnehme, da ich gesunderweise vier Quentchen gute Chinarinde, versuchshalber, allmählich eingenommen habe!"

„Ich fing nun an die widrigen Zufälle zu sammeln, die die Beobachter hier und da von Arzneien, die in einiger Menge in den Magen gesunder Menschen gerathen waren, erlebt und so unabsichtlich in ihren Büchern verzeichnet hatten. Weil dies aber wenig war, so machte ich mirs zum eifrigen Geschäfte, mehrere Arzneistoffe am gesunden Körper zu probiren **), und sieh, die genau beobachteten Zufälle, die sie hervorbrachten, stimmten zur Bewunderung mit den Zufällen der Krankheitszustände überein, die sie leicht und ohne Rückfall heilen konnten."

„Nun konnte ich nicht mehr umhin, den Satz für unumstößlich anzunehmen, daß Krankheit nicht als ein für die Heilung ewig räthselhaftes Ding ontologisch und nach Phantasieen zu ergründen sei, sondern daß jede Krankheit nur als eine Reihe oder Gruppe besonderer Zufälle und Empfindungen dem Heilkünstler zu erscheinen brauche, um von ihm durch eine Arzneisubstanz ohne Widerrede ausgelöscht und geheilt werden zu können, welche dieselben Krankheitssymptome im gesunden Körper hervorzubringen für sich vermögend ist (doch unter der Bedingung, daß der Kranke jede erforschbare äußere Veranlassung zu dieser Krankheit entferne, wenn die Heilung auf immer von Bestand sein soll.)."

„Ich sah ein, daß blos diese Ansicht der Krankheiten — sie jedesmal

---

*) Jedes der mehreren tausend Genorum von Pflanzen muß eine abweichende arzneiliche Wirkung haben, ja auch die Species müssen hierin von einander abweichen, weil schon ihre bleibende äußere Verschiedenheit sie als Wesen abweichender eigener Art ankündiget. Hier ist Fülle und Gnüge, hier ist göttlicher Reichthum an Heilkräften! Es bedarf nur noch freier, weiser Männer zu Deiner Hülfe, die sich von den allgewaltigen Sklavenketten des alten Vorurtheils und der Theorie loszuwinden die Kraft haben. Tröste Dich, siechende Menschheit.

**) Die Resultate, wie ich sie bis vor 4 Jahren gesammelt hatte, finden sich in einem Buche: Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, sive in sano corpore humano observatis. Lipsiae, apud Barth, 1805.

nach dem Complex aller der Symptome zu nehmen, die jeder einzelne Krankheitsfall darbietet — die richtige und zur Heilung taugliche sei, und daß nicht die Krankheitsformen in unsern Pathologien (jene Kunstgebilde aus Bruchstücken ungleichartiger Krankheiten zusammengesetzt) uns künftig mehr die wahre Ansicht der von der Natur am Krankenbette dargebotenen Siechthume verschieben, nicht die Therapien der vielen Systeme voll willkürlich ersonnener Heilungsindicationen und Kurpläne fernerhin den gewissenhaften Heilkünstler mehr irreführen können, und keine metaphysische und scholastische Ergrübelung der von Sterblichen nie zu ergründenden innern ersten Ursache der Krankheiten mehr ein chimärisches Kurverfahren zu erlügen nöthig habe."

„Ich sah ein, daß der einzig heilbringende Weg ohne menschliche Zuthat, ohne gelehrten Prunk gefunden sei."

„Aber er war noch nicht betreten! Ich mußte ihn allein mit eigenen Kräften, mit eigenen Hülfsmitteln gehen! Ich ging ihn getrost und mit Glück."

„Nimm die Arzneien je nach den Zufällen, die sie im gesunden Körper nach genauer wiederholter Beobachtung verursachen, und tilge mit ihnen den jedesmaligen Krankheitsfall, welcher eine Gruppe von Symptomen zeigt, die in der Reihe von Symptomen anzutreffen sind, welche die anzuwendende Arznei für sich (im gesunden Körper) erregen kann, so wirst Du die Krankheit sicher und leicht heilen. Oder mit andern Worten: siehe zu, welche Arznei unter ihren im gesunden Körper gewöhnlich hervorgebrachten Zufällen den Complex von Symptomen des gegenwärtigen Krankheitsfalles am vollständigsten enthält, und diese Arznei wird gewiß und sicher und leicht heilen."

„Dieses mir aus der Natur der Dinge dictirte Gesetz befolge ich nun schon seit vielen Jahren, ohne daß ich etwas von einer der allgewöhnlichen medicinischen Verfahrungsarten zu Hülfe zu nehmen seitdem je nöthig gehabt hätte. Ich war keines Abführungsmittels für Galle oder Schleim, keines Kühltranks, keines sogenannten auflösenden oder zertheilenden, keines generellen Krampf oder Schmerz stillenden oder Schlaf machenden, keines generellen Reiz- und Stärkungsmittels, keines generellen Urin oder Schweiß treibenden, keines roth machenden oder Blasen ziehenden Mittels, keiner Blutegel oder blutiger Schröpfköpfe, keines Fontanells seit 12 Jahren mehr benöthigt, keiner der Veranstaltungen, die die allgemeine Therapie irgend eines Systems für selbst ersonnene Heilungsindicationen vorschreibt. Ich heilte blos nach obigem Naturgesetze und ging in keinem Falle davon ab."

„Und der Erfolg? Wie natürlich! Die Genugthuung, die ich von diesem Verfahren habe, würde ich mit keinem der gerühmtesten Erdengüter vertauschen."

„Bei diesen so vieljährigen Untersuchungen und Beobachtungen machte ich die neue wichtige Entdeckung: daß die Arzneien bei ihrer Einwirkung auf den gesunden Körper zwei einander völlig entgegengesetzte Wirkungsarten und Symptomenreihen äußern, die eine gleich oder bald nach dem Einnehmen (oder kurz nach Berührung der empfindlichen lebenden Faser irgend eines Körpertheils) und die zweite ganz entgegengesetzte bald nach Verschwindung der erstern; — daß ferner, wenn die Arzneien auf

den vorhandenen Krankheitsfall mittelst jener erstern primären (Arznei) Symptomen angepasset werden, oder (mit andern Worten) wenn die zu bekämpfenden Krankheitssymptome größtentheils unter denen anzutreffen sind, die die zu wählende Arznei in den ersten Stunden ihrer Wirkung auf den gesunden Menschen hervorzubringen pflegt (dergestalt daß Krankheitssymptome und Arzneisymptome primärer Art eine möglichst große Aehnlichkeit mit einander haben) daß, sage ich, blos in diesem einzigen Falle dauerhafte Hülfe entstehe, indem der vorhandene Krankheitsreiz durch einen sehr ähnlichen andern — von der Arznei erzeugten — gleichsam überstimmt, verdrängt und ausgelöscht wird, in möglichst, in unglaublich kurzer Zeit. Dieß nannte ich die curative (radicale) Heilart (die am gewissesten und ohne Nachübel die Gesundheit dauerhaft hervorbringt.)."

„Auf der andern Seite nahm ich auch wahr, — was sich jedoch nun auch leicht voraussehen ließ — daß auf dem entgegengesetzten Wege, wenn man (nach dem gewöhnlichen Verfahren der Schule: contraria contrariis curentur), der ersten (primären) Arzneiwirkung ganz entgegengesetzte Krankheitssymptome (z. B. habituelle Schlaflosigkeit oder langwierigen Durchfall mit Mohnsaft, alte Schwäche mit Wein oder chronische Hartleibigkeit mit Laxanzen) bestreitet, nur eine palliative Hülfe, nur eine Erleichterung auf einige Stunden erfolge, weil nach diesen Stunden die Zeit des zweiten Stadiums der Arzneiwirkung eintritt, die das Gegentheil der ersten Wirkung und das Aehnliche des zu bestreitenden Krankheitszustandes, folglich ein Zusatz zu der Krankheit ist, und zur Verschlimmerung derselben ausartet."

„Wo nur irgend in der gewöhnlichen Praxis Symptome mit Arznei bestritten werden *), so geschieht's nach den nun einmal angeführten Kunstregeln immer nur auf diese palliative Art. Curatives Verfahren nach obiger Darstellung kennt die bisherige Arzneikunst nicht."

„Dieser mein Fund aber ist so wichtig, daß wenn man ihn kannte und übte, aller Welt Erfahrung aussprechen würde, daß blos nach curativer Anwendung der Arzneien (similia similibus) eine dauerhafte Hülfe, — dies ist in langwierigen Krankheiten vorzüglich bemerkbar — durch die kleinsten Gaben erreicht werde, während die allgewöhnliche palliative Art, nach welcher jeder Arzt auf diesem Erdenrunde ohne Ausnahme (in Fällen, wo er nur irgend contraria hat) die Symptome zu bestreiten pflegt, sie nur auf einige Stunden lindern kann, und das Uebel nach diesen wenigen Stunden um desto üppiger hervorschießen lassen muß, wenn der Arzt den Spaß nicht etwa — wie nicht selten — durch öfters wiederholte immer stärkere Gaben auf einige Tage verlängert. Dann erschafft er aber auf der andern Seite durch so hohe Gaben des — nicht curativ und homöopathisch passenden — Mittels und durch die Nachwirkungen von diesen so hohen Gaben neue Krankheitszustände, die oft schwerer als das ursprüngliche Uebel zu heben sind, und sich oft genug noch mit dem endlichen Tode schließen."

„Man sieht ohne mein Zuthun, daß diese verderbliche palliative Heil-

*) Denn außer der Symptomen-Linderung hat man noch gar viele andere, wo möglich noch willkührlichere und noch unpassendere Verfahrungsarten in der gewöhnlichen Praxis.

art auch unmöglich bei langwierigen Krankheiten ausreichen, und bei ihnen reine Gesundheit bringen könne, und so lehrt auch die Erfahrung, daß chronische Siechthume durch kein bisheriges arzneiliches Verfahren in kurzer Zeit gehoben und in Gesundheit verwandelt werden können, wo nicht etwa in langer Zeit eine so glückliche Veränderung durch die Selbsthülfe der Natur, durch ein zufallsweise mitunter verschriebenes curativ passendes Mittel, durch ein eben so fortuito passendes Mineralbad oder durch andere glückliche Ereignisse noch zuweilen Gesundheit entsteht."

„Außer diesem oft unersetzlichen Schaden an der Gesundheit der Menschen verschwendet auch die palliative Heilart eine unglaubliche Menge theuerer Arzneien, die da in großer, oft ungeheurer Menge den Kranken gereicht werden müssen, um nur einige anscheinend gute Erfolge hervorzubringen, so daß ein Jones bei London in einem Jahre dreihundert Pfund Chinarinde, und andere Aerzte jeder mehrere Pfund Mohnsaft nöthig hat. — Dieß ist gleichfalls mit dem curativ heilenden Arzte grade der umgekehrte Fall. Da er nur den kleinsten aber gleichstimmigen Reiz von Arzneien nöthig hat, um einen gleichstimmigen Krankheitsreiz schnell auszulöschen, so ist sein Bedarf an guten Arzneien (auch den häufigst gebrauchten) so klein, daß ich Bedenken trug, auch nur eine ungefähre Angabe hierher zu setzen, um nicht aufzufallen, so klein, daß Europas Blokade noch lange ausgehalten werden könnte."

„Auf diesem von allen andern Heilarten abweichenden, ihnen fast durchgängig ganz entgegengesetzten Wege heilt dann auch der curative Arzt mit einer Gewißheit, die in Verwunderung setzt, selbst chronische Krankheiten vom ältesten Datum, und zwar, wenn die Zahl der von ihm genau *) gekannten Mittel ein passendes darbietet, in unglaublich kurzer Zeit ohne Nachwehen."

„Ist nun, wie ich wohl glauben sollte, des Arztes vorzüglichster einziger Beruf die Heilung der Krankheiten, die Befreiung der Menschenbrüder von jenen namenlosen Qualen, die den ruhigen Genuß des Lebens stören, die Existenz oft unerträglich machen, oder in Gefahr setzen, ja selbst die Thätigkeit des Geistes hemmen, wie kann er, wenn noch ein gefühlvolles Herz in ihm schlägt, oder sich nur noch ein Fünkchen regt von dem heiligen Feuer im Busen, das den echten Menschen zum wohlthätigen Genius für die Menschheit erwärmt, entflammt — wie kann er nur noch einen Augenblick Anstand nehmen, diesen bessern ungleich hilfreichern Heilungsweg zu wählen, und den Wahn der bisherigen Arzneischulen, und wäre er dreitausendjährig, unter die Füße zu treten? Dieser lehrt ja doch nicht,

*) Der genau gekannten Heilmittel habe ich jetzt etwa dreißig, und der ziemlich genau gekannten ungefähr ebensoviel, ohne die übrigen mir nicht mehr unbekannten. Ganz allein nachholen, was alle meine Vorzeit versäumt hatte, konnte ich freilich in meinen kurzen Lebenstagen nicht, so wenig ich, selbst nicht Augenblicke, versäume, unter Hintansetzung der gewöhnlichen Lebensfreuden. Auch würde ich die seit 1804 beobachtete große Zahl von Arzneiwirkungen schon der Welt mitgetheilt und das Ganze deutsch herausgegeben haben, wenn der Verleger der Fragmenta sich nicht mit schlechten Zeiten entschuldigt hätte.

wie man mit Gewissensbefriedigung Menschen gesund machen könne *), sondern nur wie man sich vor den Leuten den Anstrich von gelehrter Weisheit und tiefer Einsicht zu geben habe. Nur dem schwachherzigen sind schädlicher Wahn und Vorurtheile deshalb heilig und unverletzlich, weil sie nun einmal in der Welt eingeführt sind — weil sie mit dem Moos der Verjährung überzogen sind. Der echte Weise hingegen zermalmt Wahn und Vorurtheile freudig unter seinem kraftvollen Tritte, um Raum für den Altar der ewigen Wahrheit zu gewinnen, die keines antiken Rostes zur Beglaubigung ihrer Echtheit, keines Reizes der Neuheit oder der Mode, keines vielbändigen wortreichen Systems zur ängstlichen Verdeutlichung, keiner Sanction von imponirenden Autoritäten bedarf, sondern selbst mündig mit der Stimme der Gottheit stark und tief in das Herz der Vorurtheilsfreien spricht, mit unauslöschlichem Eindrucke."

„Endlich einmal mußte doch Einer die Bahn brechen und ich brach sie."

„Der Weg liegt nun offen da. Jeder aufmerksame, eifrige und gewissenhafte Arzt kann ihn frei betreten."

„Wenn aber dieser von mir unter Niederdrückung aller gangbaren Vorurtheile, in stiller Betrachtung der Natur gefundene, einzig mit Sicherheit und Gewißheit zu Heil und Gesundheit führende Weg allen Dogmen unserer Arzneischulen grade ins Angesicht widerspricht, wie einst Luthers an der Schloßkirche zu Wittenberg muthig angeschlagene Sätze der den Geist verkrüppelnden Hierarchie widersprachen, — so können doch weder meine noch Luthers Wahrheiten etwas dafür. Weder er verdiente den Geifer der Vorurtheiligen, noch ich."

„Widerlegt!" rufe ich meinen Zeitgenossen zu, „widerlegt diese Wahrheiten, wenn ihr könnt, durch ein noch wirksameres, sicherer und angenehmer heilendes Verfahren als das meinige ist — und streitet nicht durch bloße Worte, deren wir schon zu viel haben."

„Wenn ihr aber das meinige als das Beste in der Erfahrung bewährt findet, so bedienet euch desselben zum Heile, zur Rettung der Menschen, und gebt Gott die Ehre!"

„Sie aber, Theuerster! mit dem alle Gegenparteien so gern vereinigen wollenden, milden Geiste Melanchthons beseelt, dulden Sie, da nun einmal Wahn mit Wahrheit sich nicht amalgamiren läßt, dulden Sie wenigstens den reinherzigen, bei Ueberzeugungen unbiegsam geraden, zu Unwahrheiten und Systemtäuschungen unbestechlichen Wahrheitssucher, wenn Sie auch nicht würdigen sollten, einen herzhaften Blick in die andämmernde Morgenröthe zu thun, die uns unaufhaltbar den ersehnten Tag bringen wird."

---

*) Das wenige Positive in der ungeheuern Menge arzneilicher Schriften besteht in der von ungefähr aufgefundenen Heilart zweier bis dreier, aus einem sich stets gleichbleibenden Miasma entspringenden Krankheiten der herbstlichen Sumpfwechselfieber, der Venusseuche und der Krätze der Wollarbeiter, man müßte denn jenen großen Glücksfund, die Schützung der Menschenpocken durch Vaccine noch dazu zählen. Und diese drei bis vier Heilungen geschehen doch nur nach einem Princip, similia similibus. Mehr Positives aber kann die ganze Arzneikunde seit Hippokrates Zeiten nicht aufweisen; die Heilung aller übrigen Krankheiten blieb unbekannt.

„Sie fragen mich dringend," beginnt ein Schreiben an den Herausgeber in Hufelands Journal der praktischen Heilkunde, Band 6, Heft 2, über die Kraft kleiner Gaben der Arzneien überhaupt und der Belladonna insbesondere*). „Sie fragen mich dringend, was kann denn $\frac{1}{100000}$ Gran Belladonna wirken? Das Wort kann ist mir anstößig und mißleitend. Unsere Compendien haben schon abgeurtheilt, was die Arzneien und gewisse Gaben derselben wirken können, und welche genau zu brauchen seien, sie haben schon so bestimmt entschieden, daß man sie für symbolische Bücher halten sollte, wenn Arzneidogmen dem Glaubenszwange unterworfen wären. Aber Gott sei Dank, das sind sie noch nicht; man weiß, daß unsere Arzneimittellehren ihren Ursprung am wenigsten lauterer Erfahrung zu danken haben, daß sie oft blos die nachbetenden Urenkel schwachsichtiger Urgroßeltern sind. Lassen Sie uns nicht die Compendien, lassen Sie uns die Natur fragen: „Was wirkt $\frac{1}{100000}$ Gran Belladonna? Die Frage ist aber immer noch zu weit, und blos durch das ubi, quomodo, quando, quibus auxiliis wird sie bestimmter und beantwortbarer."

„Eine recht hart getrocknete Pille des Belladonnadickfaftes wirkt bei einem robusten, ganz gesunden Landmanne oder Taglöhner gewöhnlich nichts. Hieraus folgt aber bei Leibe nicht, daß ein Gran dieses Dickfaftes eine gehörige oder wohl gar zu schwache Gabe für diesen oder einen ähnlichen robusten Mann sein würde, wenn er krank wäre, oder wenn man ihm den Gran in Auflösung gäbe, — bei Leibe nicht! Hier verstopft die compendiarische Pseudempirie ihren Mund; man höre die Erfahrung. Auch der gesundeste Drescher wird von einem Gran Belladonnadickfaft mit den heftigsten, gefährlichsten Zufällen befallen werden, wenn man diesen Gran durch Reiben genau in vielem (z. B. zwei Pfund) Wasser auflöset, die Mischung (unter Zusatz von etwas Weingeist, denn alle vegetabilische Brühen verderben schnell**)), durch fünf Minuten langes Schütteln in einer Flasche recht innig macht, und sie ihn Eßlöffelweise binnen sechs oder acht Stunden einnehmen läßt. Diese zwei Pfund werden etwa 10.000 Tropfen enthalten. Wird nun einer dieser Tropfen mit abermals 2000 Tropfen (6 Unzen) Wasser (mit etwas Weingeist versetzt) durch starkes Schütteln vermischt, so wird ein Theelöffel (etwa 20 Tropfen) dieser Mischung, alle zwei Stunden eingegeben, einem ähnlich starken Mann nicht viel weniger heftige Zufälle verursachen, wenn er krank ist. Eine solche Dosis beträgt etwa ein Millionteil Gran. Er wird, sage ich, von etlichen Theelöffeln dieser Mischung an den Rand des Grabes kommen, wenn er vorher recht ordentlich krank war, und seine Krankheit von der Art ist, daß Belladonna auf sie paßt." —

---

*) Hahnemanns kleine med. Schriften von E. Stampf, S. 240.

**) Schon bloßes Wasser ist einer beständigen Gährung unterworfen, am meisten wenn Gewächssubstanzen darin aufgelöset sind, welche dann in wenig Stunden ihre Arzneikraft verlieren. Ohne Zusatz von etwas Geistigem kann man sie keinen halben Tag in ihrer Integrität erhalten. Die ausgepreßten Kräutersäfte gehen schon in derselben Minute in Gährung. Man wird Wasserschierlingssaft in Menge ohne Schaden trinken können, wenn er 24 Stunden in mittlerer Temperatur gestanden hat; es ist dann eine Art Essig. Zu einigen Kräutersäften habe ich $\frac{1}{4}$, zu andern sogar gleiche Theile starken Weingeist setzen müssen, um ihre Gährung zu hindern.

„Die harte Granpille findet im gesunden Körper sehr wenig Berührungspunkte; sie gleitet fast völlig unaufgelöset über die mit Schleim bekleidete Fläche des Speisekanals hinüber, bis sie (auf diesem Wege schon selbst mit Schleim überzogen) von Excrementen vollends eingehüllt, ihren natürlichen baldigen Abgang findet."

„Unendlich anders ist es mit der Auflösung und zwar der innigen Auflösung. Diese sei so dünn als sie wolle, sie berührt bei ihrem Durchgange in den Magen doch weit mehr Punkte der lebendigen Faser, und erregt, da die Arznei nicht atomisch sondern blos dynamisch wirkt, weit stärkere Zufälle, als die millionmal mehr (unthätig bleibende) Arzneitheile enthaltende compacte Pille vermag." —

„Warum aber, wendet man mir ein, warum sahen nicht außer Dir noch andere Aerzte jene auffallende Wirkung der Belladonna (und anderer Arzneien) in so kleiner Gabe? Die Antwort ist nicht schwer. Erstens, weil viele blos wässerige Auflösungen versucht haben mögen, deren Arzneikraft, wie oben erinnert, in wenig Stunden verschwunden ist, durch die innere Gährung des Wassers vernichtet; zweitens, weil viele Aerzte, ununterrichtet über die blos dynamische Wirkung der Arzneien, sich durch ihren unbesiegbaren vorgefaßten Unglauben von jedem Versuche dieser Art abhalten ließen; drittens, weil kein Arzt die positiven und absoluten Wirkungen der Arzneien zu beobachten und zu studiren würdigt, weil die meisten sich mit der Erlernung der Traditionen in den Arzneimittellehren, d. i. des allgemeinen, oft erträumten Zweckes der Arzneien begnügen." —

„Die Belladonna hilft (und hilft nicht) in der Wasserscheu — hilft (und hilft nicht) in dem Gesichtskrebs ꝛc. Weiter brauchen wir nichts zu wissen. Welche Organe sie in ihrer Thätigkeit hindert, welche sie anders modificirt, welche Nerven sie vorzüglich betäubt oder erregt, welche Umstimmung sie dem Blutlaufe, dem Verdauungsgeschäfte gibt, wie sie die Denkart, wie sie das Gemüth afficirt, welchen Einfluß sie auf einige Absonderungen äußert, welche Modificationen die Muskelfaser von ihr erhält, wie lange ihre Wirkung dauert, und wodurch sie unkräftig gemacht wird; alles dieses will der gewöhnliche Arzt nicht wissen, und — so weiß er es denn auch nicht. In dieser Unwissenheit sieht er oft die eigenthümlichen Aeußerungen kleiner Gaben Belladonna für natürliche Krankheitsänderungen an, und so wird er nie erfahren, was kleine, geschweige die kleinsten Gaben Belladonna thun, da er überhaupt nicht weiß, welche Wirkung Belladonna hervorbringt, und es auch nicht zu wissen verlangt."

„Es ist eine unerhörte Sache für den gewöhnlichen Arzt, wenn man ihn bedeuten will, daß eine genannte Person von derjenigen Arznei, die sie in gesunden Tagen ohne sonderliche Beschwerden verschluckte, nur ein Milliontel brauche, um stark afficirt zu werden; und doch ist es unläugbar. Es ist Thatsache, daß in Krankheiten der Erhaltungstrieb, nebst allen ihm untergeordneten noch namenlosen Kräften (ein Theil derselben gleicht wirklich dem Instinkte der Thiere), unendlich erregbarer ist als in gesunden Tagen, wo der Verstand und die Vollkraft der unverletzten Maschine solcher ängstlichen Wächter nicht bedarf. Wie fein distinguirt der Kranke Getränke, die ihm wohlthun, von den ihm schädlichen! In einer großen Entfernung wittert der mit einem acuten Fieber Befallene die Annäherung einer Fleisch-

brühe aus, wovor sein jetzt wacher noch ungekannter Erhaltungssinn den lebhaftesten Abscheu bezeigt. Er wird sich gewaltsam erbrechen, wenn man sie ihm zu nahe bringt."

„Wird ihm Zitronensäure zuträglich sein? — denn siehe, beim Namen derselben verändern sich schon alle seine Mienen zur Freude, zur Sehnsucht; und doch wie gleichgültig war ihm das eine und das andere in gesunden Tagen."

„Unendlich erregter, mit einem Worte, sind beim Kranken alle und selbst dem Namen nach noch unbekannten Kräfte, die auf Erhaltung und Vermeidung der Zerstörung des Lebens Bezug haben."

„Welche ungeheure Portion Fleischbrühe mag bei einem gesunden Magen wohl dazu gehören, um ihm gewaltsames Erbrechen zu erregen! Und siehe, der acute Fieberkranke bedarf keines Tropfens hierzu; der bloße Geruch derselben, vielleicht der millionste Theil eines Tropfens, der die Nasenhaut berührt, ist hierzu schon hinreichend."

„Wird man wohl einsehen lernen, wie klein, wie unendlich klein die Gaben der Arzneimittel im kranken Zustande sein dürfen, um den Körper stark zu afficiren? Ja! sie afficiren ihn stark, wenn sie unrecht gewählt sind; es kommen neue heftige Symptome hinzu, und man pflegt (ob mit Recht oder Unrecht? gehört nicht hierher) zu sagen, die Krankheit habe sich verschlimmert. Sie afficiren ihn eben so stark, wenn sie treffend gewählt sind, die größte Krankheit weicht oft in wenigen Stunden. Jemehr sich die Krankheit einer acuten nähert, desto geringere Gaben Arzneimittel (ich meine der bestgewählten) bedarf sie, um zu verschwinden. Auch die mit Schwäche und allgemeinem Uebelbefinden verbundenen chronischen Krankheiten bedürfen nicht größerer. Blos wo bei einem örtlichen Fehler allgemeine Gesundheit zu herrschen scheint, müssen wir von den anfänglich ganz kleinen Gaben zu größern fortgehen, zu den größten aber, wo die Arzneimittel blos palliativ passend sind."

„Wem diese allgemeinen Winke genügen, der wird mir auch glauben, wenn ich versichere, daß ich verschiedene Lähmungen gehoben habe durch mehrwöchentlichen Gebrauch einer sehr verdünnten Belladonna-Auflösung, wo auf die ganze Kur noch kein voller hunderttausendtel Gran Belladonnadicksaft kam, und einige periodische Nervenkrankheiten, Dispositionen zu Blutschwären durch einen nicht vollen Milliontheil in der ganzen Kur."

„Wenn die passende Arznei in Auflösung schon in kleiner Gabe hilft, wie sie denn auch wirklich hilft — wie äußerst wichtig ist dann nicht auf der andern Seite der Umstand, daß, falls sie ja unrecht gewählt sein sollte, eine so kleine Gabe doch selten so bedenkliche Zufälle erregen kann (gemeiniglich Krankheits-Verschlimmerungen genannt), die nicht bald von selbst verschwinden, oder durch eine Kleinigkeit von Gegenmitteln verwischt werden könnten!"

Nun kehren wir nach dieser nöthigen Abschweifung zur Hauptsache zurück, um den gegenwärtigen Zustand der neuen medicinischen Lehre in Ungarn näher ins Auge zu fassen.

Wie erwähnt, hat die Homöopathie durch ihre ausgezeichneten Leistungen

am Krankenbette sowohl bei Aerzten als vorzüglich bei gebildeten Laien in Ungarn sich Eingang zu verschaffen gewußt, und ein großer Theil der Vornehmen wie der Mittelklasse und Landleute hat in vollem Vertrauen sich ihr zugewendet. Daraus erklärt sich die nicht wegzuleugnende Thatsache, daß zehn homöopathische Aerzte zu Pesth und Ofen sowohl bei den höhern als niedern Volksklassen vollauf beschäftigt ihre Praxis ausüben, und zwei verläßliche homöopathische Apotheken, die eine beim „großen Christoph" und eine andere von Dr. Uffer mit aller Sorgfalt und Eleganz eingerichtet, daselbst vorhanden sind. Auch in den übrigen Städten Ungarns, sogar in manchen kleinen Ortschaften auf dem Lande, üben homöopathische Aerzte mit bestem Erfolge die Praxis aus und deren Anzahl vermehrt sich täglich.

Den schönsten Beweis für das gute Gedeihen und das Allgemeinwerden der neuen medicinischen Lehre in unserm Vaterlande liefern drei bereits seit längerer Zeit in Ungarn bestehende öffentliche Spitäler unter der Leitung homöopathischer Aerzte, als: die homöopathische Heilanstalt zu Güns, zu Gyöngyös und Groß-Wardein. Diese Anstalten sind nicht auf Anordnungen der Behörde oder aus öffentlichen Fonds unterstützt entstanden, sondern Privatkräfte haben sie gegründet, und edler Eifer für die Wissenschaft und das Wohl der leidenden Menschheit tausend Schwierigkeiten besiegend ins Leben gerufen. —

Und so gehen wir nun zur Besprechung der genannten drei Heilanstalten über.

Dem Spitale zu Gyöngyös *), durch den städtischen Physikus

*) Gyöngyös ist ein Ort von 15,000 Einwohnern, 4 Posten von Pesth entfernt. 1829 wurde die Homöopathie in diesem Orte durch den daselbst stationirt gewesenen Regimentsarzt Dr. Polatsek (der jetzt in Wien practizirt) bekannt. Durch die glücklichen Resultate seiner homöopathischen Praxis wurde, außer vielen Nichtärzten, auch ein seit 30 Jahren in großem Ansehen stehender und von der ganzen Umgegend viel in Anspruch genommener Arzt, Dr. Bagnár, Physikus von Gyöngyös, für die Homöopathie gewonnen. Bagnár behandelte nämlich einen Stabsoffizier ohne Erfolg allopathisch, und nachdem er jede Hoffnung zu seiner Rettung aufgab, wurde Dr. Polatsek zu Rathe gezogen, dem es gelang in kurzer Zeit den Kranken homöopathisch zu heilen. Ein allopathischer Arzt gewöhnlichen Schlages würde diese Heilung dem Zufall, der Diät oder einer Sternschnuppe zugeschrieben, und sich nicht weiter darum bekümmert haben. Dr. Bagnár aber ward durch diese Thatsache, die seine Erwartungen so sehr übertraf, bewogen, die homöopath. Heilmittellehre zu studiren, und die von ihm selbst veranstalteten Versuche gelangen ihm so sehr, daß er sich offen zur Lehre Hahnemanns bekannte. Bald verließ der Regimentsarzt Polatsek Gyöngyös und Bagnár hatte nun die homöop. Praxis allein zu versehen. Um diese Zeit (1835) kam Dr. Horner nach Gyöngyös, ein junger fünf Jahre früher graduirter Arzt. Wiewohl für die Homöopathie nicht eingenommen, befreundete sich Horner mit Bagnár, den jener seiner wissenschaftlichen Bildung halber bald achten lernte. Es fügte sich, daß Horners 12jähriges Kind, in Folge eines skrophulösen Leidens, zu dem sich schon das Zehrfieber gesellte, so weit herab kam, daß Horner sammt seinen übrigen Collegen das Kind für unrettbar verloren erklärte. In seiner Desperation wendete sich Horner an Bagnár, und dieser heilte das Kind nach homöopathischer Methode. Später erkrankte Dr. Horner selbst an einem Nervenfieber, und Bagnár heilte auch diesen in kurzer Zeit. Diese zwei Fälle bestimmten Horner die Homöopathie zu studiren, und bald gelang es ihm, durch emsiges Studiren derselben, unter Leitung seines geachteten Freundes, mehrere schwierige Fälle

Dr. Horner vor einem Zeitraume von 4 Jahren ins Leben gerufen, steht auch derselbe als Ordinarius vor. Als dieser den löblichen Entschluß faßte, eine homöopathische Heilanstalt zu gründen, wendete er sich vergebens um Unterstützung an den Stadtmagistrat und die Grundherrschaft. Es blieb somit dem um die leidende Menschheit besorgten Manne nichts übrig, als durch Subscription die gefaßte Idee zur Realisirung zu bringen. Bald zeigte sich der Ertrag derselben mit 13,000 Fl. W. W., wobei die hochherzige Frau Baronin Fr. Orczy ein ihr gehöriges stockhohes Gebäude als Spitalslocale bestimmte, und zu diesem edlen Zwecke auch einrichten ließ *).

Am 16. September 1838 wurde diese Heilanstalt **), unter großer Solennität eröffnet und binnen 1½ Jahre war der Spitalfond auf 27,000 Gulden W. W. angewachsen **).

Noch immer erfreut sich diese treffliche, die günstigsten Resultate (siehe Tafel B.) bietende Heilanstalt der Unterstützung, welche ihr von Seiten der benachbarten Hochgesinnten so sehr zu Theil wird, daß das Krankenhaus bedeutend vergrößert, und außer den zwei großen Sälen für innere Krankheiten, jeder mit 12 Betten, noch 2 Säle für chirurgische Krankheiten, eine Abtheilung für Geisteskranke, bestehend aus zwei Zimmern, und eine andere für Gebährende eingerichtet werden konnte. In diesem Spitale befinden sich auch noch 2 Zimmer für zahlende Privatkranke, ein Zimmer, bestimmt für chirurgische Operationen, eine Todten- und Sectionskammer, Locale für die Wärter, Köchin, und andere Dienende, wie nicht minder ein geräumiger Hof, Garten und Badestube. Es stehen diesem Spitale 3 Directoren, ein Kassirer, ein Controleur und ein aus 12 Mitgliedern bestehender Ausschuß vor, die alle Jahre neu gewählt werden. Der Ausschuß überwacht vereint mit dem Stadtmagistrate und dem ersten Comit. Physikus die Resultate der Heilanstalt, so wie die Einnahmen und Ausgaben derselben.

Das Spital zu Günz. Günz ist eine königliche Freistadt im Eisenberger Comitate und zählt an 6000 Einwohner. Dieses Spital besteht

---

homöopathisch zu heilen. Leider war Bagnár schon alt und kränklich, so daß er in der letzten Zeit nicht mehr ausging, und die Kranken nur in seiner Wohnung empfing, und bald wurde dieser edle, für die Wissenschaft so sehr beseelte Mann das Opfer eines entwickelten Magenkrebses. Schon bei Lebzeiten Bagnárs faßte Dr. Horner den Plan zur Errichtung eines homöopathischen Spitals, dessen Realisirung sich unüberwindliche Hindernisse schon a priori entgegen stellten; doch Dank sei es dem moralischen Muthe des Dr. Horner, sowie der hochherzigen Baronin v. Orczy, einer stets der Homöopathie ergebenen Dame, welchen diese für die Menschheit so wohlthätige Heilanstalt ihre Gebahrung verdankt.

*) Zu den vorzüglichsten Wohlthätern dieser Anstalt gehören außer der Frau Baronin v. Orczy, die Frau v. Járody, Baron Baldacci und Baron L. Podmaniczky, da sie jeder mit 5000 Fl. für dieselbe subscribirten. Se. Durchl. Fürst P. Eszterhazy ließ der Anstalt unlängst eine Unterstützung von 500 Fl. CMz. großmüthigst angedeihen.

**) Nachdem Dr. Horner die Interessenten zuvor in einer Sitzung versammelte, in welcher zu Beaufsichtigung der Anstalt 3 Direktoren, 24 Ausschußmitglieder, 1 Cassirer, 1 Notar und ein Oeconom gewählt wurden.

***) Den Statuten des Spitals gemäß muß jeder Kranke, der sich meldet, ohne Unterschied des Standes, Geschlechts und der Religion aufgenommen werden. Seit dem 1. Juni 1840 sind auch alle Zünfte beigetreten, und haben sich zu Beiträgen verpflichtet.

schon seit dem Jahre 1833 und wurde ebenfalls durch Privatkräfte ins Leben gerufen. Dem Herrn Stadtphysikus Dr. Bleß gebührt das gerechte Lob seines um die leidende Menschheit, wie um die Wissenschaft sich erworbenen Verdienstes, den Plan einer für beständig einzurichtenden Heilanstalt entworfen und glücklich ausgeführt zu haben. Zuerst waren es die verschiedenen Zünfte, welche dem löblichen Vereine beitraten, und einen jährlichen Beitrag von 800 Fl. W. W. zur Deckung der Unkosten der zu errichtenden Heilanstalt zusicherten. Dergleichen Beiträge und Geschenke erhielt diese auch von Seite der übrigen Vereinsmitglieder; und so geschah es, daß das Stammkapital derselben besonders durch vermachte Legate bis jetzt auf 40,000 Fl. W. W. sich vermehrte, ohne den Werth des schuldenfreien Krankenhauses zu rechnen. Zur nahmhaften Vergrößerung des Fonds trugen vorzüglich folgende drei der Anstalt gewidmete Legate bei: Herr Senator Oppenriuder vermachte dem homöopathischen Spital 4000 Fl. W. W.; das Fräulein Csepser 15000 Fl. W. W. und der Goldarbeiter Herr Reps ebenfalls 15,000 Fl. W. W.

Jedes neu eintretende Mitglied des Vereins zahlt ½ Gulden CMze. Einschreibegebühr und zur Deckung der Spitalsunkosten einen jährlichen Beitrag von 1 Fl. CMze., und erlangt hiermit das Recht, zwei seinerseits anempfohlene Personen unentgeldlich im Spitale ärztliche Hülfe und Pflege genießen zu lassen. Die Zünfte als Mitglieder des Vereins gewähren der Anstalt, je nach der Zahl der Gesellen, die einzeln einen Groschen W.W. wöchentlich zahlen, einen jährlichen Beitrag von 12, 6 und 4 Fl. W. W., welche Beiträge ungefähr 800 Fl. W. W. ausmachen, und mit den Interessen des Stammkapitals von 40,000 Fl. à 6% zur Deckung der Spital-Unkosten dienen.

Jährlich hält der Verein eine, und wenn es die Umstände verlangen mehrere Sitzungen, um 12 Ausschußmänner und seine Beamten, bestehend aus zwei Directoren, einem Verwalter, Controlleur, Cassier, Notar und Fiscale, zu wählen. Die sind gehalten, jährlich Rechnung über die Vermögensverwaltung abzulegen, und der Ordinarius hat den Verein von den ärztlichen Leistungen durch einen gedruckten Jahresbericht zu verständigen. Der Verein steht unter dem Protectorate des löblichen Stadtmagistrats. Zwar wollte dieser gleich nach der Gründung der Heilanstalt auch deren Verwaltung an sich bringen; aber in Folge eines von dem Spitalverein mittelst der königlichen Statthalterei an die hohe ungarische Hofkanzlei ergriffenen Recurses erhielt jener wieder sein ursprüngliches Recht der freien Vermögensverwaltung.

Das stockhohe solid gebaute Spitalsgebäude, das in einer freien, dem Heilzwecke entsprechenden Gegend der Stadt sich befindet, besteht aus folgenden gehörig eingerichteten Lokalitäten und zwar: zur ebnen Erde aus 4 Zimmern für Externisten, einem Zimmer für Geisteskranke, wieder einem für mit Psora Behaftete, einem Sections- und Badezimmer, so wie einer geräumigen Spitalsküche; im Stockwerke: aus zwei Sälen, jeder mit 12 Betten für Internisten, einem Ordinationskrankenwärter- und Garderobezimmer, einer Kapelle und zwei Extrazimmern für zahlende Kranke.

Der Dr. Bleß, Physikus der Stadt Günz, steht als unbesoldeter Ordinarius der Heilanstalt seit ihrer Entstehung bis jetzt vor; und seinen erfolgreichen Bemühungen und ausdauerndem Fleiße verdanken wir die schönen,

ja musterhaften Resultate, die dieses homöopathische Spital bis nun geliefert. In Anerkennung der um die Begründung und Leitung der Heilanstalt sich erworbenen Verdienste beehrte der Verein den Stadtphysikus und Spitalsordinarius Dr. Bleß mit einem in Diplomform abgefaßten Promemoria und beschloß den Gründer der Homöopathie, so wie den des Spitals durch im Ordinationszimmer als Denkmäler ihrer Verdienste aufzustellende Portraits zu verewigen.

Einer besonders rühmlichen Erwähnung verdient die Heilanstalt für Geisteskranke des Dr. Sztarovészky in Groß-Wardein, der daselbst durch eine Reihe von 20 Jahren viele solche Kranke nach homöopathischen Grundsätzen glücklich heilte, und einige in diesem Genre von Krankheiten gemachte glückliche Erfahrungen im Archive für die homöopathische Heilkunst veröffentlichte.

Gewiß würden alle *) bis nun noch obwaltenden Vorurtheile gegen das homöopathische Heilverfahren noch mehr thatsächlich widerlegt und vernichtet werden können, wenn nach dem Beispiele von Günz und Gyongyös, auch in andern Städten, wo homöopathische Aerzte wirken, öffentliche Spitäler errichtet werden möchten.

Im Somogyer Comitate wurde in der letzten Congregation beschlossen, das homöopathische Heilverfahren in allen Spitälern dieses Komitates einzuführen, zu welchem Ende der in Kapasvar domicilirende Homöopath Dr. Guljás zum homöopathischen Comitat-Physikus ernannt wurde, der sogleich die Verpflichtung übernahm, im Comitat-Strafhaus-Spitale alle Kranke homöopathisch zu behandeln, und wir leben in der Hoffnung der baldigen Realisirung dieses höchst weisen philantropischen Beschlusses **) ***).

Das homöopathische Heilverfahren bietet dem Staate in vielfacher Beziehung unberechenbare Vortheile, worunter das geringe Mortalitätsverhältniß, die sanfte und gelinde Behandlungsweise und die höchst wenigen Kosten der Medicamente vorzüglich zu rechnen sind. In Anbetracht dieser ausgezeichneten und heilbringenden Eigenschaften muß die Homöopathie gerechter Weise als eine für den Staat und dessen Bürger höchst segensreiche Entdeckung und nützlichste Reform der Heilkunde angesehen werden, deren öffentlichen und strengen Prüfung eine weise Staats-

*) Auch der selige Prior und gewesene Oberarzt im Spitale der barmherzigen Brüder zu Erlau behandelte daselbst die Kranken mit ausgezeichnetem Erfolge nach homöopathischen Grundsätzen.

**) Ein ähnlicher Wunsch ist schon in den öffentlichen Congregationen des Beregher Comitates lebhaft ausgesprochen worden; und ich lebe der festen Hoffnung und bin innig überzeugt, daß selbst an dem abzuhaltenden Reichstage nahezu der größere Theil der Comitats-Repräsentanten dieser unserer Lehre ihr Votum geben werden, wenn, wie ich nicht zweifle, diese für das Wohl vieler Millionen so hochwichtige Frage zur Sprache kommen wird.

***) Mögen jene Correspondenzler, welche in deutschen Zeitschriften des Auslandes falsche und verläumderische Berichte über den Zustand der Homöopathie in Ungarn dem Lesepublikum mittheilen, die von mir in diesen Blättern gegebene Schilderung der neuen Heillehre in unserm Vaterlande beherzigen, und sich früher genau vom Stande der Sachen überzeugen, bevor sie den Tod der Homöopathie im Auslande verkünden.

verwaltung die größte Sorgfalt zu widmen hat, um das Wahre vom Falschen, den Schein von der Wirklichkeit zu unterscheiden. Selbst wenn die homöopathische Heilmethode nicht schon ein Viertel Jahrhundert zum Heil der leidenden Menschheit gewirkt hätte und die schönsten Beweise für ihre Leistungen zu bieten im Stande wäre, selbst wenn nicht so viele einsichtsvolle, in der Mediz.=Kunst berühmte Männer die Homöopathik ausübten und bereits so viele gehaltvolle und gediegene Werke über den positiven Werth der neuen medizinischen Lehre geschrieben hätten, sondern ich setze den Fall, die Homöopathik wäre eine Entdeckung von gestern und heute und verspräche dem Staate und der Menschheit nützlich zu werden, so wie jede andere im Gebiete der Kunst und Wissenschaft gemachte Entdeckung, hätte sie nicht das unumstößlichste Recht von der Staatsverwaltung eine genaue, strenge, unparteiische und oftmalige Prüfung und umständliche Untersuchung zu verlangen? Warum gerade bei einer Kunst eine Ausnahme machen, die zum Heile der leidenden Menschheit wirkt? Warum gerade sie, von deren Ausbildung und Vervollkommnung das zeitliche Heil der Bürger abhängt, ihrem eigenen Schicksale überlassen? oder sind etwa jene Individuen, welche mit der größten Zuversicht ihre Gesundheit, ihr Leben den homöopathischen Aerzten anvertrauen, weniger Menschen? sind sie etwa minder integrirende Theile des Staates, tragen sie etwa weniger die Lasten desselben, als daß ihnen nicht auch ein Recht zukommen dürfte, die Cultivirung der ihnen zusagenden Heilmethode auf Staatsunkosten zu verlangen? Sind etwa jene Aerzte, welche aus Ueberzeugung sich für die neue medizinische Lehre erklären, schlechtere Söhne des Vaterlandes, daß sie (da sie in ihrer Heimath weder eine theoretische noch praktische Bildungsschule für angehende Homöopathen finden) behufs ihrer vollständigen Ausbildung in der homöopathischen Heilkunst die mit unzähligen Beschwerden und Mühseligkeiten verknüpfte Reise ins Ausland zu machen bemüssiget sind? Was müßte übrigens die Homöopathie dem Staate und dessen Bürgern, um sich deren Unterstützung zu erfreuen, noch leisten, was sie nicht schon geleistet? Welche Verdienste müßte sie um die leidende Menschheit sich noch erwerben, damit sie der gesetzlichen Anerkennung von Seite des Staates würdig erscheine? Man wirft der neuen medizinischen Lehre vor*), sie wäre für die Staatsverwaltungen, so wie für die Mehrzahl der Aerzte nicht genug überzeugend. Ist dieser Vorwurf aber auch gegründet? Keineswegs! denn jenen Grad von empirischer Gewißheit, welche die alte medizinische Schule zu bieten vermag, ist auch die Homöopathie zu liefern im Stande, indem sie in allen Krankheiten (selbst wo die Allopathie sich nicht bewährt) sich wirksam zeigt, und dies auf die sanfteste, auf eine am wenigsten kostspielige Weise. Kann man also von einem solchen Heilverfahren behaupten, daß es wenig überzeuge? Oder wollte man gar von der Homöopathie verlangen, sie soll mit mathematischer Gewißheit überzeugen? dann wäre sie ja nicht das, was sie ist, und ihrer Natur nach sein kann, nämlich: eine auf vernünftiger Erfahrung basirte Kunst, eine Kunst, die wie gesagt, bei aller Vollständigkeit und Vervollkommnung nur auf empirische Weise zu überzeugen vermag. Darum

*) S. Wochenschrift der österr. Jahrb., Monat Juli 1842.

aber wird Niemand billiger Weise sich für berechtigt halten, der Homöopathie ihren wissenschaftlichen Gehalt und das Gepräge eines auf Vernunftgrundsätzen beruhenden Heilverfahrens abzudisputiren, da der Gründer desselben seine Lehrsätze auf Vernunftprincipe zu stützen und in ein systematisches mit einem Hauptgrundsatz versehenes Ganze zu vereinigen bemüht war*).

Was hingegen die materiellen Vortheile betrifft, welche die neue Heillehre dem Staate und dessen Bürgern bietet, so sind solche zu wichtig, als daß die weisen Volksvertreter in unserem Vaterlande von denselben nicht besondere Notiz nehmen sollten. Wir leben in einer Epoche, wo jene bunten Bilder einer blos in der Idee bestehenden Glückseligkeit wie Seifenblasen in der Luft verschwinden, wo vorzüglich materieller Wohlstand die sicherste Grundlage des glücklichen Lebens in der bürgerlichen Societät bildet, wo Erwerbfleiß auf der einen, und Sparsamkeit auf der andern Seite, die eigentliche politische Existenz der einzelnen Staatsglieder, so wie die ganzen Staaten sichern, weshalb eine Entdeckung, welche dem einzelnen Bürger nicht minder als der Staatsverwaltung so große Ersparnisse im Bedarf der Ausgaben für Medicamente bietet, für jene unmöglich von unbedeutendem Interesse sein kann. Mit allem Rechte kann man annehmen, daß das homöopathische Heilverfahren nicht den hunderttausendsten Theil der Unkosten auf Arzneimittel, welcher die alte Heillehre benöthigt, erforderlich macht, ohne daß dem Leben und der Gesundheit der Bürger im mindesten Eintrag geschehe; denn das Mortalitäts-Verhältniß der nach der neuen und alten Methode Behandelten spricht zu Gunsten der Erstern.

Welche schöne und glänzende Resultate lassen sich aber nicht von der reformirten Heillehre erwarten, wenn dieselbe vom Staate gesetzlich anerkannt und mit allen den Rechten und Privilegien, die der Heilkunst gebühren, ausgestattet sein möchte, in deren ungetrübtem Besitze die ältere Schule so warm sitzt. Welche Ersparnisse würde nicht der Staat machen und welche Wohlthaten könnten nicht für die leidende Menschheit daraus erwachsen, wenn in allen öffentlichen Spitälern das homöopathische Heilverfahren eingeführt werden dürfte! Es ist leider eine hinlänglich bekannte Thatsache, wie häufig in Ungarn die Spitalsverwaltungen aus Mangel an hinlänglichen Subsistenzmitteln der Heilanstalten sich gezwungen sehen, den Kranken eine nicht vollkommene gehörige Verpflegung zu geben, wodurch jene (besonders nach schweren Krankheiten) vorzugsweise und häufiger in der Reconvalescenz (aus Mangel einer guten Pflege) als in den Krankheitsstadien selbst zu Grunde gehen. Um wie viel besser könnte aber nicht die Diät in dergleichen, mit wenig Subsistenzmitteln versehenen Heilanstalten eingerichtet werden, wenn hiezu die auf unnöthige theuere allopathische Arzneien verschwendeten Geldmittel verwendet werden möchten? Und vollends gar in der Privatpraxis, wie viele arme Kranke vernachlässigen es nicht, schon aus dem Grunde ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, weil ihnen die Arznei-

*) In wiefern es der reformirten Heillehre gelungen, sich der Namen einer rationellen empirischen Wissenschaft zu vindiciren, beweist schon der Umstand, daß die meisten Stimmen ihrer, sie des Irrationalismus beschuldigenden Widersacher bereits verhallt, und kaum hie und da sich einer wagt, auf scientifischem Wege gegen sie aufzutreten.

mittel zu kostspielig erscheinen? Wie viele als reich gelten wollende, aber in der That sehr arme Kranke, lassen es nicht aus falscher Scham mit ihren Krankheiten lieber aufs äußerste kommen, als daß sie vom Armen-Arzte sich auf Staatsunkosten verschreiben lassen? Es ist hier nicht die geeignete Stelle, diesen höchst wichtigen Gegenstand näher zu detailliren; doch so viel wird Jedermann aus den bereits angeführten Gründen klar einleuchten, daß es keineswegs im Interesse des Staates und seiner Bürger sein könne, ein Heilverfahren, das durch Sanftheit, geringes Mortalitätsverhältniß und höchst wenig Arzneikosten sich auszeichnet, dem so viele und angesehene Staatsmitglieder ihr Leben und Gesundheit anvertrauen, das so viele ausgezeichnete Aerzte mit dem besten Erfolge ausüben, ungeprüft oder unangeeifert seinem Schicksale zu überlassen, oder wohl gar auf eine negative Weise sein Fortschreiten hintanzuhalten.

Durch die allerhöchste Gnade Seiner Majestät, unsers gnädigsten Monarchen ist zwar das Verbot der Ausübung der Homöopathik aufgehoben worden; aber damit ist noch nicht ein Fuß breit zur regern Verbreitung und Vervollkommnung der neuen Heillehre gewonnen. Noch immer werden die Anhänger der neuen Heillehre als eine vom Staate blos geduldete Sekte betrachtet, die in Bezug auf das Selbstdispensiren von manchem Allopathen Gesetzübertreter gescholten werden, weil sie blos im Interesse der leidenden Menschheit, nicht aber in dem der Apotheker handeln.

Dieser zentnerschwer auf die reformirte Heilkunde drückende Zustand ließe sich leicht durch folgende drei wohlthätige Einrichtungen beseitigen, nämlich:

a) Gänzlich freies Gestatten des Selbstdispensirens von Seiten homöopathischer Aerzte.

b) Die Einrichtung eines allgemeinen homöopathischen Spitals, sammt einer klinischen Anstalt zu Pesth, dem Centralpunkte des Landes, und

c) die Errichtung einer homöopathischen Lehrkanzel an der dortigen Universität *).

Wie zu hoffen, dürfte das Inslebentreten beider Institute ganz im Einverständnisse der loyalen und weisen Universitätsmitglieder **) zu Pesth geschehen, wodurch einerseits den mit reellen mediz. Kenntnissen ausgestatteten Zöglingen die Gelegenheit geboten wäre, nach homöopathischen Grundsätzen behandeln zu sehen, und ohne die kostspielige Reise ins Ausland machen zu müssen, in der reformirten Heilkunst sich ausbilden zu können, andererseits würde die Wissenschaft selbst durch das thätige Mitwirken vieler Kräfte an Vervollkommnung und Ausbreitung gewinnen ***). Bereits sind die

---

*) Das Lehrfach der Homöopathie müßte, um den Studirenden die Furcht vor Verfolgungen zu benehmen, als ordentlicher Gegenstand des medizinischen Studiums anerkannt werden.

**) Der gelehrte Herr Professor Bugath, nunmehriger Decan der medizinischen Facultät, hat unter Mitwirkung der DDr. Forgo und Balogh das Organon von Hahnemann ins Ungarische übersetzt und dadurch unzweideutige Beweise seiner Achtung für die Hahnemann'sche Heillehre an den Tag gelegt.

***) Leider sehe ich mich in Folge der in neuester Zeit eingetretenen Umstände genöthigt, dieser oben ausgesprochenen Hoffnung eine höchst beschränkte Ausdehnung zu geben.

Aerzte älterer Schule durch die Homöopathik zur Abstellung vieler Mißbräuche veranlaßt worden, wohin unter andern das häufige Phlebotomisiren und das Verbinden vieler Heilmittel in einer darzureichenden Arznei vorzüglich gehören. Einfache Behandlungsweise ist jetzt das Losungswort aller, welcher Schule immer angehörenden Aerzte. Es steht in der Medizin eine baldige helle Morgenröthe zu erwarten; aber zu ihrem Aufgehen ist ein

---

Herr Dr. Ivanovich hatte sich an die hohe Regierung gewendet, um die Bewilligung zu erlangen, als außerordentlicher Lehrer die Wissenschaft der Homöopathie an der Universität zu Pesth vorzutragen, und hatte auch schon zum Behufe der öffentlichen Vertheidigung die Thesen drucken lassen. Aber leider trat hier wieder Das ein, was uns schon so oft geschehen; es wurde nämlich Denjenigen das Gutachten darüber abgefordert, in deren Interesse es lag, das ungünstigste abzugeben.

Mit großem Bedauern muß ich erzählen, daß es der königl. Rath Herr Franz v. Bene, damals noch Direktor der medizinischen Studien, war, welcher sich von Vorurtheilen (?) oder Privatinteresse so sehr blenden ließ, in einem, jede Schranke des Anstandes verletzenden Tone, jenen Hahnemann einen Charlatan zu nennen, welchen er selbst, als er noch Lehrer und Arzt am Krankenbette war, oft genug dankbar lobend erwähnen mußte, den, bis auf gewisse Marodeurs aus dem Trosse des allopathischen Feldlagers, die größten Männer anerkennend, und Coryphäen, wie Hufeland, Jörg, Wedekind, Kopp, Chomel u. a., als Ebenbürtigen zu behandeln Ursache hatten, denselben Hahnemann, zu dessen ehrender Medaille der Herr königl. Rath v. Bene selbst beizutragen gerecht genug war. Derselbe Bene nun entblödete sich nicht, den Gründer der Homöopathie einen Charlatan zu nennen, und die Homöopathie selbst als offenbaren Betrug zu denunziren; er erklärte daher im Namen aller Aerzte, daß die Homöopathie vollkommen unzulässig sei, und protestirte gegen jede Neuerung auf das Feierlichste. — In einem ganz andern Tone aber sprach sich der Herr Protomedikus v. Stáhly aus. Er gab einen neuen Beleg zu der bekannten Wahrheit, welcher helle, durchdringende Verstand ihn ziere; er bewieß, wie ihm nicht so um das Interesse und den Vortheil einer Klique und Kotterie zu thun sei, als vielmehr um die Wahrheit und die Wissenschaft. Daher begleitete er jenes Gutachten des Herrn Direktors v. Bene, als Referent im Statthalterei-Rathe, im ganz entgegengesetzten Sinne ein, und erklärte, daß nicht nur es zulässig sei, die Homöopathie öffentlich zu lehren, sondern sogar nothwendig.

Doch haben wir es zu rügen, daß er einiges Bedenken gegen das selbstständige Errichten einer homöopathischen Professur und eines solchen Klinikums aus ökonomischen Gründen äußert. Er meint nämlich: daß die ohnehin so viele Ausgaben bestreitende Universitäts-Kasse nicht mit neuen Lasten beschwert werden dürfe (die Pesther Universität ist bekanntlich eine der reichsten in Europa), daß es daher hinreichend sei, daß der Professor der allopathischen Therapie zugleich die Homöopathie vortrage und das homöopathische Klinikum versorge.

Wie Herr Protomedikus v. Stáhly dieses möglich machen will, begreife ich nicht. Woher sollte der Professor der Therapie, dieser mit seinem Fache so beschäftigte Mann, selbst wenn er den besten Willen dazu hätte, Zeit genug finden, um diese so schnurstracks seinen Ansichten und Lehren widersprechende Theorie so zu studiren, daß er sie unbefangen und unverfälscht parteilos seinen Schülern wiedergeben könnte? — Ich zweifle, ob dieses irgend wo möglich wäre, und aus Gründen, die ich freilich aus vielen Ursachen nicht erörtern kann, in Pesth weniger noch als anderswo. Es würde also jenes günstige Gutachten so viel als paralysirt durch diese nachschleppenden Bedingungen. — Doch auch so ist schon viel gewonnen! Denn wenn die höchste Autorität im Lager unserer Gegner die Wahrheit zugesteht, daß unsere Wissenschaft wichtig genug ist, um vorgetragen werden zu müssen, so fällt eo ipso die wahrhaft lächerliche Schwierigkeit: woher Geld dazu? weg. Denn zur Erreichung eines so hochwichtigen Zweckes, als das Gemeinwohl, muß sich immer Geld finden!

Herr Dr. Ivanovich hatte aber auch mit höchst eigenthümlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, um seine Thesen, die ich hier will folgen lassen, durch den Druck zu

Hauptbedingniß erforderlich, nämlich: daß sich die Aerzte von jedem Cliquengeist emancipiren, und daß der gegenseitige Streit, so wie die unedlen Rixen einmal aufhören. — Jene Zeit ist bereits längst nicht mehr, wo bloße Auctorität, ein hohler absprechender, schimpfender oder spöttelnder Ton in Sachen des Wissens und des Handelns mächtige Waffen wären; jetzt ritzen solche rostig gewordene Instrumente kaum die Haut, nur gründliche

---

veröffentlichen. Herr Dr. Ivanovich war nämlich bewogen, in der Versammlung des ärztlichen Vereines zu Pesth über die Prüfung der Arzneien an Gesunden zu sprechen, worauf sich eine hitzige Debatte erhob. In dieser traten die Herren DDr. Eckstein und Jankovitz unbedingt zu Gunsten der Wahrheit auf die Seite des Herrn Dr. Ivanovich, indem sie die Unterstützung und Förderung der Wahrheit dem beschränkten Kastengeiste vorzogen, wodurch die Herren DDr. Jg. Schlesinger, Wagner, Havas und Rechnitz sich bewogen fanden, mit allen Kräften sich gegen die Annahme dieses heilsamen Prinzipes zu stemmen. Einer wollte sogar einen Witz machen und meinte, die Prüfung des Champagners übernehme er selbst. Sie vergaßen aber, daß schon Haller und noch vor ihm Sydenham diesen Weg einzuschlagen riethen, daß in der neuesten Zeit auch der Straßburger Congreß der Aerzte sich unbedingt für Prüfungen der Arzneien an Gesunden ausgesprochen. Sie wußten nichts besseres gegen diesen Vorschlag anzugeben, als daß sie sich dadurch ein Dementi geben würden, indem es eben so viel hieße, als daß sie durch dritthalbtausend Jahre, ohne die Heilmittel zu kennen, kurirt hätten; was sie also bei dem Laien um allen Kredit bringen müßte. Ueberstimmt, wollte nun Herr Dr. Ivanovich seine Behauptungen in Form von Thesen der Begutachtung des kältern Verstandes anheimstellen, der etwa im hitzigen Dispute nicht in seinem guten Rechte war; doch war die Censur-Erlaubniß aus allen Antezedentien nicht zu erwarten. Herr Dr. Schlesinger sah sich daher zu der kleinen Liſt genöthigt, den Herrn Censor, der ohnehin die Gemächlichkeit liebte, zu täuschen. Es wurden nämlich die Thesen, als blos die Arzneiprüfungen betreffend, angegeben, und da hatte es keinen Anstand mit der Erlaubniß; sogar das Orvositár (medizinisches Archiv), das Organ der hiesigen allopathischen Schule, hatte kein Arg und nahm die Thesen bis zur siebenten auf; doch hier stach den Herren die homöopathische Färbung zu sehr in die Augen, und man fand nichts weiter von ihnen in dem Blatte.

Nun mögen die Thesen folgen, die ursprünglich in lateinischer Sprache erschienen, und welche ich ins Deutsche zur Einsicht für das größere Publikum übertragen habe:

1) Eine jede äußerliche Substanz ist in ihrer Beziehung zu dem gesunden Menschen entweder eine homogene, welche durch die Verdauung in organische Substanz verwandelt werden kann (dieses sind die Nahrungsmittel), oder sie ist heterogen, welche in jene Substanz sich nicht umändern kann; diese nun ist wieder ihrer Einwirkung nach entweder ganz indifferent, oder sie wirkt modifizirend auf die Functionen des lebenden Organismus ein (letztere sind Arzneien und Gifte, zwischen welchen nicht ihrer Wesenheit nach, sondern bloß im Grade ein Unterschied stattfindet.

2) So wie ein jedes Arzneimittel sich von jedem andern physisch und chemisch unterscheidet, so verändert auch ein Jedes auf eine eigenthümliche, keinem andern mehr zukommende Weise die Funktionen des Körpers, was die Erfahrung aller Jahrhunderte zur unzweifelhaften Wahrheit erhoben hat.

3) Die Kraft der Arzneimittel, die Funktionen desjenigen Organismus, von welchem sie aufgenommen werden, zu verändern, ist eine absolute, und eine und dieselbe, welche schadet und heilt; nur die Umstände bestimmen es, welche dieser beiden Wirkungen eintreten soll. (Pflicht des Arztes ist es daher, das Arzneimittel nur dort und in einer solchen Dose zu geben, wo und wie es nur nützen, aber nicht schaden kann.)

4) Welche Funktionen eine Arznei modifizirt, und wie sie dieses thut, erkennen wir mit Gewißheit nur dann, wenn sie in verschiedenen Dosen so vielen Individuen als möglich, von verschiedenem Alter, Geschlecht und Constitution, die ganz gesund sind, gegeben werden; denn bei diesen nur kann wegen des jetzt obwaltenden Gleichgewichtes zwischen den einzelnen Funktionen, auch eine jede Veränderung in

ruhige Prüfung überzeugt uns, was Wahrheit oder Täuschung sei, und diese unpartheiische Prüfung sind wir Aerzte unsern Mitmenschen schuldig, wenn wir anders ihr Vertrauen nicht mißbrauchen wollen.

Mögen allerdings die Aerzte älterer Schule in ihrem löblichen Streben, die Pathologie auf physiologische Grundsätze zu stützen, fortfahren; mögen die Gruppirungen der Krankheiten analog den Pflanzen nach Boden,

---

denselben unterschieden werden. (Wird dieser Weg zur Arzneiprüfung vernachlässigt, so dürfen wir nur vom Zufalle eine wahre Erkenntniß der arzneilichen Kräfte irgend eines Körpers erwarten; auch giebt es keinen andern Fingerzeig, wie wir uns die Schädlichkeit der Gifte erklären könnten. In gerichtlich-medizinischen Fällen wird dieses Criterium aus den Symptomen, die an Vergifteten beobachtet werden, die chemische Untersuchung vorzüglich unterstützen, ja bei nicht metallischen Giften kann dasselbe als einziger Beweis dienen.) Hier aber muß ein vollständiges Bild der gesammten, durch eine Arznei hervorgebrachten Symptome als eines Ganzen beobachtet werden, nicht aber die vereinzelten Symtome jedes für sich.

5) Die Untersuchung der arzneilichen Kräfte einer Substanz, an Kranken vorgenommen, ist ungewiß, indem es höchst schwierig ist, die Symptome der Arznei von jenen der Krankheit zu unterscheiden; aber sogar auch überflüssig, indem kein Unterschied in der Qualität, sondern in der bloßen Quantität stattfindet, zwischen der Einwirkung eines und desselben Heilmittels auf den gesunden und kranken Organism. Jedoch sind ganz gewiß constatirte Heilungen, an Kranken zu Stande gebracht, ein sehr vortrefflicher Prüfstein a posteriori für die Bestätigung der einem Arzneikörper zugeschriebenen Kräfte.

6) Es kann nur ein einziges Heilmittel auf ein Mal zu geben gestattet sein, wenn wir anders nicht die im Körper hervorzubringenden Veränderungen und unsere Kenntnisse von den Wirkungen des Arzneikörpers getrübt und ungewiß machen wollen (was doch die Arzneiwissenschaft bis heute nur zu sehr beklagt).

7) Die einzige Quelle der Lebenskraft im Organismus ist das Nervensystem; die einzelnen Nerven selbst aber sind die Träger der Lebenskraft, welche sie zu den einzelnen Funktionen verwenden; wie daher die Funktion der Nerven ist, so ist das Leben eines jeden Organes, so ist jede einzelne Funktion desselben regelmäßig oder regelwidrig.

8) Wenn die Funktion der Nerven regelwidrig wird, so entstehet Krankheit; und diese heben, wird nichts anderes sein, als den abnormen Lebensprozeß im Nervensysteme zur Norm zurückzuführen. Alle Erscheinungen, welche während einer Krankheit mechanisch oder chemisch verschiedenartig vorkommen, sind Produkte, und nicht Ursachen der Krankheiten (hier sind nicht jene organischen Krankheiten mit begriffen, die mechanischen Ursprunges sind).

9) Die Wiederherstellung des Gleichgewichtes zwischen den Funktionen (der Gesundheit) geschieht auf drei Wegen:

a) wenn die Krankheit ihr natürliches Ende erreicht, und nun von selbst verschwindet ohne Zuthun der Lebenskraft (wenn dieses anders möglich ist) oder des Arztes (ein Weg, welcher höchst gefährlich ist);

b) wenn eine von selbst oder durch die Kunst hervorgerufene, unterhaltene, geleitete, erhöhte, nach dem Gesetze der Sympathie oder des Antagonismus eintretende Mitleidenschaft von Organen, die ursprünglich nicht krank waren, die Krankheit unterdrückt oder wenigstens unschädlich macht (ein Weg, der ungewiß, mühselig und indirekt ist);

c) wenn der Krankheitsprozeß durch passende Mittel zu Ende gebracht wird, was aber am sichersten die specifischen Heilmittel thun; diese nämlich wirken nur auf die gestörte Funktion ein, ohne die übrigen zu berühren; was den größten Aerzten aller Jahrhunderte, der Erlösung gleich, erwünscht war.

10) Nun giebt es aber, wenn wir die Natur eines Specificums durch seine Einwirkung auf den Gesunden hinreichend erkannt, und dadurch auch klar und unzweifelhaft sein Verhältniß zu irgend einer Funktion des lebenden Körpers sich herausgestellt hat, eine dreifache Art der Anwendung für dasselbe:

Blüthe, Frucht u. s. w. noch so originell classificirt und trefflich beschrieben werden; möge durch die segensreichen Bemühungen jener Männer, welche mit allem Fleiße an der Vervollkommnung der pathologischen Anatomie, der organischen Chemie, der Auscultation und Percussion, der mikroscopischen Untersuchungen organischer Gebilde u. s. w. arbeiten, die Diagnostik an Hilfsmitteln gewinnen; doch ist es der specifischen Schule vorbehalten, für die fernere Ausbildung der Heilmittellehre und Therapie durch Prüfungen der Arzneien an Gesunden (ein großer Theil des Riesenbaues ist bereits durch Hahnemann und seine Schüler vollbracht worden) und genaue Beobachtungen am Krankenbette Sorge zu tragen. Nur auf diese Weise kann die wahrhaft naturhistorische Schule in der Medicin begründet werden, und das Gedeihen der Wissenschaft dem Heile der leidenden Menschheit frommen. Dieser edle Zweck läßt sich aber dadurch am Besten erreichen, wenn nebst der bestehenden älteren medicinischen Schule, auch die Homöopathie öffentlich gelehrt und der Schüler von der Wahrheit ihrer Lehrsätze am Krankenbette überzeugt werden dürfte. Ja selbst der praktische Arzt

---

a) unbestimmt; blos deswegen, weil beobachtet worden, daß die Arznei auf eine Funktion eines Gesunden, welche nun beim Kranken gestört ist, einwirke, ohne das genauere Verhältniß zu berücksichtigen (eine Methode, welche die Erreichung des Zweckes gefährdet, alle Berechnung ausschließt, und einer Wissenschaft unwürdig ist);

b) antipathisch; dieses kann aber genau kaum geschehen, da wir das Entgegengesetzte einer jeden Funktionsstörung in einer Krankheit anzugeben, und jeder einzelnen entsprechende Heilmittel zu finden nicht im Stande sind, ja, da der Organismus selbst den das Entgegengesetzte hervorzubringen strebenden äußern Einflüssen als etwas Feindseligem direkt widerstrebt, und blos

c) die freundlichen Eindrücke unterstützt, welche nach dem Prinzip der Aehnlichkeit angewendet werden.

11) Denn die Störung einer Funktion ist entweder das Bestreben des Organismus, irgend ein Uebel von sich zu entfernen, und hier wird ein ähnlich wirkender Arzneikörper jenes Bestreben unterstützen; oder die Krankheit ist ein wahres Leiden des Organismus; in diesem Falle strebt die Arznei gleichsam dasselbe zu erhöhen, und regt dadurch den Organismus zur Reaktion auf; dieser wird durch den Erhaltungstrieb hiezu bewogen, und widerstrebt nun nicht nur dem Heilmittel, sondern auch der Krankheit, welche nach der Annahme jener Einwirkung ähnlich ist, entgegen. Hier versteht es sich aber von selbst, daß die Kenntniß sowohl der Krankheit als auch der Kräfte eines Arzneikörpers und beider Aehnlichkeit wenigstens in den wesentlichsten Punkten eine genaue sein müsse (daß daher alle jene Wissenschaften, welche die Theorie der Medizin bilden, hier unumgänglich nothwendig sind).

12) Die Quantität, in welcher ein Mittel dem Gesunden zum Versuche, und dem Kranken zur Heilung gegeben werden muß, daß es alle seine Kräfte entwickle, ohne aber zu schaden, oder zu früh ausgetrieben zu werden, kann nur die Erfahrung bestimmen; — nicht minder auch die Zeitdauer, während welcher eine in den Körper aufgenommene Arznei ihre heterogene Natur behält, und so Veränderungen in demselben hervorruft, welcher Zeitraum oft größer ist, als man gewöhnlich glaubt. Uebrigens versteht es sich von selbst und zeigt es die Erfahrung, daß Arzneikörper nach dem Aehnlichkeits-Prinzip dargereicht, in geringerer Quantität für den Kranken hinreichen, als für den gesunden, und daß die Dauer ihrer Wirkung kürzer sei. Am sichersten verfährt der, welcher mit der geringsten Quantität den Anfang macht.

13) Es ist nothwendig, daß die Diät den Organismus in seinem Kampfe gegen die Krankheit mächtig unterstütze, erstens denselben passend ernährend, zweitens aber alles Jenes, was die Krankheit erhöhen oder die Wirkung der gereichten Arznei in irgend einer Weise stören könnte, sorgfältig entfernend.

wäre dadurch auf den Standpunkt erhoben, von wo aus er die Mängel und Vorzüge der einen wie der andern Kurart zu übersehen vermöchte, was bis nun nicht hat geschehen können, einzig und allein aus Mangel einer clinischen Anstalt. Noch mehr zu bedauern ist es, daß die Zöglinge der Medicin keine Gelegenheit haben, sich mit der Homöopathie bekannt zu machen, überdies aber durch die schlechten Witze ihrer Lehrer leicht gegen dieselbe eingenommen werden.

Ich wage es daher, die weisen und edlen Volksvertreter in unserem Vaterlande, dem gesegneten Ungarn, wo alles Großartige und Nützliche nur der Anregung bedarf, um wirklich ins Leben zu treten, auf die Nothwendigkeit der Errichtung beider früher genannten Institute aufmerksam zu machen, da diese als die geeignetesten Mittel zu betrachten sind, welche der Förderung der Heilkunde in genere und der Homöopathie in specie nützlich sein können.

Ich hatte, und nicht minder meine andern Hrn. Collegen, Gelegenheit sowohl in meiner jetzigen Stellung als zur Zeit des letzten Landtages, viele hochherzige und einsichtsvolle Magnaten und Deputirte kennen zu lernen, die nicht nur mit der größten Zuversicht sich der reformirten Heilkunde zugewendet, sondern deren Gedeihen und Populariſiren durch ihr einflußreiches Wirken zu fördern bereit waren. An ihnen liegt es nun, die gewiß nicht ungerechte Sache der reformirten Heilkunst in Schutz zu nehmen, und die vielseitigen Bitten und Wünsche um die Errichtung einer homöopathischen Lehrkanzel und Clinik zu realisiren.

Außerdem stimme ich mit mehrern ehrenwerthen Kollegen darin überein, wie ungemein förderlich es für die Wissenschaft wäre, wenn die Homöopathen Ungarns einen Verein bilden und jährlich ihre Versammlungen in der Hauptstadt des Landes halten möchten. Die Pesther Homöopathen dürften sich dabei aller Persönlichkeiten enthalten *), vielmehr aus allen Kräften

*) Was, wenn auch geringe Kräfte im Stande sind vereint zu leisten, haben wir in jüngster Zeit dargethan. Die Angriffe in den öffentlichen Blättern haben ihre Entgegnung gefunden, die Dokumente wurden beigeschafft, um dem kommenden Landtage vorgelegt zu werden, die Petition an die löbl. Comitate wurde verfaßt und versendet und so hoffentlich der Grund zu einem Verein gelegt, der sich bald über das ganze Land ausbreiten wird und die Förderung der Wissenschaft und Kunst zum Ziele hat. So bald die stürmischen Zeiten, in welchen wir noch in der einen Hand das Schwert der Polemik, in der andern den Oelzweig der Wissenschaft tragen müssen, glücklich vorübergezogen sind, so wollen wir auch Prüfungen der Arzneien und Veröffentlichung derselben zu unserm Augenmerke machen. Hier ist der Ort, die großen Verdienste meines Freundes, des Herrn Dr. Attomyr, mit lobender Anerkennung zu erwähnen. Mit Feuereifer für die Verbreitung und Förderung unserer Wissenschaft ausgestattet, erkannte sein klarer Geist schon vor mehrern Jahren den Nutzen eines Vereines der homöopathischen Aerzte. Doch scheiterte damals dieser schöne Vorschlag an dem wahrlich nicht sehr ehrenden Eigensinne einiger Herren, denen ihr theures Selbst viel höher steht, als die Wissenschaft und das Wohl der Menschheit. Auch jetzt sehen wir mit Bedauern die Plätze zweier unserer geachtetsten Collegen in unserer Versammlung leer. Die Herren Dr. Balogh, v. Almás und Müller haben es nicht für gut befunden, an dem Vereine Theil zu nehmen, aus Gründen, die ich mir schon erlauben muß, nicht für zureichend zu erklären. Weil unsere Zahl noch nicht so groß ist, als die unserer Gegner, so ist festes Zusammenhalten nöthig. Wenn aber Herr v. Balogh als Grund seiner Weigerung angiebt, daß noch nicht

einstweilen an der Bildung einer ambulanten Clinik, wo Freund und Feind freien Zutritt habe, arbeiten. Der Zweck des Vereins müßte darin bestehen: Arzneien zu prüfen, gelungene und mißlungene Heilungen sich mitzutheilen, alles dieses durch eine im Lande redigirte Zeitschrift für homöopathische Heilkunst zu veröffentlichen, insbesondere aber die Homöopathie vor dem Eindringen unwürdiger medicinischer Marodeurs zu schützen, und für die Ausbildung und Verbreitung der dem Staate und dessen Bürgern so nützlichen Heillehre Sorge zu tragen.

Es steht zu hoffen, daß die weisen Volksvertreter, welche jeder Stimme für Kunst und Wissenschaft ein geneigtes Gehör verleihen, auch die hier gemachten Vorschläge am nächsten abzuhaltenden Reichstage, einer ernstlichen Berathung zu unterziehen, würdig halten werden. Unser Vaterland wird gewiß dankbar und segnend die Bemühungen seiner Vertreter anerkennen, die das Gedeihen einer Wissenschaft und Kunst, denen ein so großer Theil der Bewohner Ungarns Gesundheit und Leben verdankt, durch die Errichtung gemeinnütziger Institute mit edlem Eifer zu fördern strebten.

Die hohe Gewissenhaftigkeit, die sie in der Erfüllung ihres hohen Berufes, die edle Nation der Magyaren würdig zu vertreten, von jeher bekundet; die weisen Gesetze, durch die sie im regen Feuereifer für Recht und Wahrheit, den ewigen Dank von 12 Millionen sich erworben, berechtigen mich zu der Hoffnung, daß sie, um dem Vaterlande alles Gute zuzuführen, auch diese Zeilen ihrer Aufmerksamkeit und Prüfung nicht unwerth halten werden.

Ich habe es bis jetzt versucht, die Vorzüge der Homöopathie durch positive Daten, durch Zahlen, welche ihre Vortrefflichkeit in Betreff auf größere Sicherheit der Heilung und Wohlfeilheit, auch in ökonomischer Hinsicht darzulegen, und in wiefern dieses mir gelungen, soll mir die Zukunft beweisen. Keineswegs aber besorge ich, daß irgend ein scharfsinniger Rechner einen Fehler in meinen Tabellen zu Gunsten der Allopathie aufdecken wird. — Aber diese Rücksichten sind nicht die einzigen, welche unserer reformirten Heilwissenschaft zum Nachtheile ihrer ältern Schwester zukommen; — es giebt durchaus keine, bei einer Heilmethode zu berücksichtigende Seite, in welcher die Homöopathie nicht jene übertrifft; wie schon oben nachgewiesen, müssen unsere Gegner die Wohlfeilheit und die geringe Mortalität selbst zugeben. Was den Einfluß der Homöopathie auf das physische Wohl der Menschen betrifft, so hatten wir ihre ausgezeichneten Leistungen, in Bezug auf Heilung von Krankheiten, nicht

---

die Zeit gekommen sei, öffentlich aufzutreten, so wollte ich gerne fragen, wenn jetzt nicht, wann denn? Wir besitzen Spitäler, die die günstigsten Resultate liefern, wir erfreuen uns des Zutrauens und der Unterstützung des höchstgestellten Theiles unserer Nation, wir haben die Gelegenheit, jetzt unsere Stellung der Allopathie gegenüber zu verbessern, und sollten jetzt nicht thätig einschreiten, sondern die Hände in den Schooß legen? Wenn Alles gethan wäre, so würde jedes Einschreiten höchst unnöthig und lächerlich sein; eben weil wir noch zu kämpfen haben, müssen wir uns vereinen. Und wer sich jetzt in einer isolirten Stellung verhält, und seine (besonders hier) bedeutenden Kräfte der guten Sache entzieht, begeht, es ist ein hartes Wort, und es thut mir weh, es aussprechen zu müssen, einen Verrath an ihr.

minder zu betrachten Gelegenheit. Ich habe nachgewiesen, daß es kein Gebiet der Heilkunde, keine Krankheit gebe, wo sie sich nicht auf das Herrlichste bewährt hätte. — Wir haben nachgewiesen, daß alle Einwürfe, welche Böswilligkeit oder Befangenheit die Anhänger der ältern Schule gegen die reformirte Heilmethode erdenken ließ, nichtig und hohl sind, und mit geringer Mühe durch positive Daten, wie wirklich vollbrachte Kuren sie bieten, als das blosgestellt, was sie in der That sind, — — als ein leeres Nichts! — Ja wir haben gesehen, daß nur die Homöopathie gründlich und ohne alle Nachwehen, welche bei allopathischen Kuren oft schwerere Leiden in ihrem Gefolge haben, als die vorangegangene Krankheit selbst, zu heilen vermöge, ja wir haben Gelegenheit gehabt, zu beweisen, daß sie Krankheiten hebe, welche die Allopathie selbst eingesteht, nicht heben zu können.

Ihre Wohlthaten beschränken sich aber nicht auf den Kranken, auch der Gesunde genießt ihre Vortheile! Der hartgesottenste Feind der Homöopathie kann es nicht läugnen, daß die naturgemäße einfache Diät, welche eine unzertrennliche und unausweichliche Bedingung ihrer Kuren ist, nicht anders als höchst wohlthätig auf die Lebensart derjenigen, welche sich ihr anvertrauen, einwirken muß. Sie verdrängt aus der Reihe Nahrungsmittel alle reizenden, irgend wie arzneiliche Wirkung äußernden Substanzen; sie entfernt alle berauschenden Getränke und verbietet jedes Gewürz. — Man frage nun einen jeden, der einmal so viel über sich gewonnen hat, ihre Diät zu befolgen, und man wird es hören, wie glücklich und gesund er sich fühlt. Die Segnungen, welche sie mit voller, liebender Hand ausstreut, verbreiten sich über jedes Alter, über alle Stände. —

Wie dem noch ungebornen Kinde, durch die naturwidrige allopathische Lebensweise, in Folge der vielen unnöthig angewendeten und schädlichen Potenzen, eine Masse krankhafter Anlagen eingeimpft werden, die mit ihm wachsen und es nicht verlassen bis ans Grab: so sehen wir im Gegentheile die von der Homöopathie diktirte Diät, dadurch, daß sie Kaffee, Gewürze, Wein und jedes berauschende Getränk, so wie jeden den Körper überreizenden Genuß verbietet, die Mutter zu der naturgemäßen Einfachheit zurückführen und so befähigen, eine gesunde, kräftige Nachkommenschaft zu erlangen. — Wie oft hören wir nicht jetzt schon das Lob unserer Wissenschaft, und den Dank aus dem Munde derjenigen, die früher verwöhnt, und durch die allopathische Diät wie Kur geschwächt und verzärtelt waren, nun sie die Vortrefflichkeit einer einfachen, naturgetreuen Lebensweise erfahren und erprobt; wie sie es jetzt erkennen, daß Wein, Tabak und Kaffee, welche ihnen früher unentbehrlich geschienen, nicht nur höchst schädlich auf sie eingewirkt haben; daß die nachtheiligen Folgen, welche der momentane Kitzel, den sie hervorgebracht haben, bei weitem das Angenehme des Genusses überwiegen; daß sie jetzt erst ihr Leben gehörig genießen, indem sie unendlich an Gesundheit und Lebensfreude gewonnen haben. — Um wieviel sind die einfachen, ohne Gewürze zubereiteten Speisen der Homöopathen gesunder und verdaulicher, als jene erhitzenden, den Gaumen kitzelnden Speisen der allopathischen Küche, wo der momentane Genuß durch der Ueberreizung ganz natürlich folgende Abspannung und Erschlaffung der Verdauungsorgane nur zu theuer erkauft wurde.

Mit wahrer Genugthuung sieht der Menschenfreund, wie die Homöo-

pathie tagtäglich einen wohlthätigern Einfluß nach allen Seiten hin in dieser Hinsicht gewinnt und ausübt, und er faßt mit Recht die gegründete Hoffnung, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo diese der Natur gemäße einfache Lebensart alle jene reizenden, zum Theil exotischen Genüsse verdrängt haben wird, die außer ihrer anerkannten Schädlichkeit, so viele Millionen, welche bessern Zwecken entzogen werden, verschlingen. Dann dürfen wir auch zuversichtlich dem entgegensehen, daß sehr viele Krankheiten und Siechthümer, die nur in unserer verkehrten und verkünstelten Lebensweise ihren Grund haben, mit dieser verschwinden werden; und wenn es dem Menschen auch nicht beschieden zu sein scheint, sich je Hoffnung machen zu dürfen, daß er das Ideal der Gesundheit, die vollkommene erreichen werde, so wird doch unser Leben nicht mehr von jener zahllosen Schaar bekannter und unbekannter, benannter und namenloser Uebel gefährdet sein. Dann werden wir endlich Zeit und Muße haben, dem Geiste unsere vollkommene Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuzuwenden, und die geistige Seite des Lebens als die höhere wird jene Stufe der Vollkommenheit erreichen können, welche uns jetzt noch immer nur frommer Wunsch ist.

Wer wird denn sein Auge dem Lichte der Wahrheit so sehr schließen, daß er leugnen wollte, daß Gesundheit des Körpers nicht anders als wohlthätig auf die Sittlichkeit und Intelligenz rückwirke? In einem gesunden Körper wohnt auch eine gesunde Seele.

Die Mäßigkeit, welche eine nothwendige Folge der von uns vorgeschriebenen Diät ist, macht viele bisherige Bedürfnisse überflüssig; das Gemüth wird dadurch in den Stand gesetzt, heiterer und freier sich nothwendigern Anforderungen hinzugeben. — Genußsucht, Hang zum Wohlleben, diese krebsartigen Uebel, die jetzt das Glück und den Wohlstand von Millionen untergraben, die Sinnlichkeit mit dem zahllosen Gefolge ihrer Leiden, welche doch die Hauptgebrechen sind, an denen unsere Zeit hinsiecht, werden nothwendig verschwinden und edleren Gefühlen Platz machen. Die Vernunft wird endlich das Gehör finden, welches ihr nur zu lange verweigert wird, und der Weg, den die Moral vorzeichnet, wird, nun alle jene Lockmittel ihren Reiz verloren haben, ungehindert gewandelt werden, da jenen häßlichen Leidenschaften nicht mehr so angelweit Thür und Thor geöffnet werden, als es bis jetzt der Fall war. Die Scheinfreuden, welche der Schwelger jetzt mit Jahren seines Lebens und mit Gesundheit des Körpers wie des Geistes theuer genug erkauft, werden wahrern und edlern weichen müssen. — Die Summen, die auf diese Art vergeudet werden, können nun zu edlern Zwecken verwendet werden, wohlthätige Institute, Schulen und Spitäler werden nicht mehr so spärliche Unterstützung finden; — wir werden nicht mehr die absonderliche, wenn nicht lächerliche Erscheinung, daß man zum Besten Hungernder Prunkmessen veranstaltet, zum Vortheile Frierender tanzt und wie alle die Lockmittel jetzt nothwendig sind, um die Hartherzigkeit und die Genußsucht zu wohlthätigen Zwecken umzustimmen, beklagen dürfen.

Auch die untern Stände werden höchst wohlthätig umgestimmt werden. Wenn der gemeine Mann jetzt nur durch Rausch und Völlerei sein mühseliges Leben zu erheitern glaubt, und im Branntwein den bittern Neid und Haß gegen die in dem größten Ueberflusse schwelgenden Reichen zu

ertränken weiß, so wird er dann durch das Beispiel derselben angeregt, eines nüchternen, mäßigen Lebens sich befleißigen; dadurch wird er den Grundstein zu seinem Wohlstande legen. Er wird es möglich sehen, höher zu steigen, und dieses wird ihm der beste Sporn sein, dahin zu trachten. Er wird mehr Sorgfalt auf die Erziehung seiner Nachkommenschaft verwenden können, und diese wird dann erst die Früchte ernten, die jetzt gesäet worden! Er wird aber auch, wenn ihn das Unglück trifft zu erkranken, nicht mehr nöthig haben, die sauern und geringen Ersparnisse in schwerer Arbeit durchlebter Jahre der lateinischen Küche zu opfern, sondern zur Stärkung und Erlangung neuer Kräfte verwenden können.

Intelligenz und Sittlichkeit werden sich über alle Kreise, in alle Stände verbreiten. Und wenn wir uns auch nicht der chimärischen Hoffnung hingeben dürfen, dadurch das goldene Zeitalter der Unschuld herbeizuführen, so können wir doch zuversichtlich behaupten, daß ein großer Theil jener Mängel, an welchen das unsere hinsiecht, von selbst verschwinden werden.

Und sollten die hier angeführten Vortheile nicht verdienen, einer nähern Prüfung diejenige Wissenschaft zu unterwerfen, welche dieselben in so reichlichem Maße verspricht? — Könnte aber diese Prüfung anders geschehen, als durch Errichtung einer öffentlichen Lehrkanzel und eines Klinikums, wo der werdende Künstler den Wahlspruch erfüllen könnte: **Alles prüfet, und das Beste behaltet?**

III. Abschnitt.

Leistungen und Fortschritte der Homöopathie außer Ungarn.

Und Tausende ziehen aus mit Spiesen und Stangen
Die heilige Wahrheit zu fangen;
Allein mit Geistertritten schreitet sie mitten hindurch.
Schiller.

Betrachten wir ferner die Homöopathie in Rücksicht ihrer Ausbreitung und Fortschritte in andern civilisirten Ländern, dies- und jenseits des Oceans, und zu welchen Erwartungen ihre Leistungen berechtigen.

I. Die Homöopathie in Deutschland.

Wir beginnen diese Betrachtung mit dem Königreiche Sachsen, und zwar mit der Stadt Leipzig, weil diese mit Recht als die Wiege der Homöopathie angesehen werden muß, indem der medizinische Reformator sie zuerst dort lehrte und ausübte. Von da verbreiteten seine Jünger diese Lehre nach allen Welttheilen. Dankbar müssen wir daher die Bemühungen der ältesten Schüler Hahnemanns anerkennen, die im Anfange schon diese Doctrin begriffen, und genug moralische Kraft besaßen, alle Hindernisse, die ihnen Unkenntniß, Liebe zur Gewohnheit, persönliche Vortheile und eingewurzelte Vorurtheile in den Weg legten, muthig zu besiegen.

Als bei Gelegenheit des 50jährigen Doctor-Jubiläums Hahnemanns, am 10. August 1829 seine zahlreichen Schüler und Freunde in Köthen sich versammelten, erstaunte der neuaufgelebte Greis über die gewachsene Zahl der Anhänger seiner Lehre, die damals im höchsten Grade und aus allen Kräften von der altgläubigen Medizinalbehörde verfolgt wurde. Alle Anwesenden waren aus innerer Ueberzeugung von der Wahrheit der neuen Lehre, nachdem sie sich gegenseitig ihre Leistungen mitgetheilt hatten, dem regsten Eifer ergeben, Hahnemanns Heilsystem unter Laien und Kunstgenossen zu verbreiten, und mit frohem Muthe sich den Beschwerden zu unterziehen, welche der fernere Ausbau und die Vervollkommnung derselben mit sich führen. Der moralische Einfluß jenes Festes hat seine Wirkungen noch lange über dessen Dauer hinaus verbreitet, indem bei dieser Gelegenheit jedem treuen Anhänger der Hahnemann'schen Lehre einleuchtete, was eigentlich geschehen müsse, um die zarte Pflanze nicht den rohen Angriffen und der willkührlichen Macht ihrer Widersacher Preis zu geben. Auf diese Weise

erwachte der Associationsgeist, und man fühlte allgemein das Bedürfniß der Mittheilung und der Verständigung unter den Gleichgesinnten. Nicht minder waren der allgemeine Enthusiasmus für die neue Heillehre, so wie ihre schnelle Verbreitung unter Aerzten und Laien, und die vollkommene Einigkeit in dem Streben Aller, die Ursache, daß man die Bildung eines Centralvereins homöopathischer Aerzte, der sich jährlich am 10. August, behufs wissenschaftlicher Mittheilungen, an bestimmten Orten versammeln sollte, und die Errichtung einer Heil- und Lehranstalt zu Leipzig beschlossen hatte. Mit vieler Mühe und bedeutenden Opfern kam dieser Entschluß auch bald zur Ausführung*).

Die Versammlung entwarf hierauf ihre Statuten, wählte einen Spitals- und Vereinsdirector, 2 Professoren für öffentliche Vorträge über Homöopathie, und ein aus 6 Doctoren der Homöopathie bestehendes Comité, das über streitige wissenschaftliche Fragen zu entscheiden hatte.

Damals stand die Homöopathie in ihrem fröhlichsten Jugendalter, wo neue Hoffnungen blühen, und die Liebe zu einer anerkannten Wahrheit einen Feuereifer hervorruft, der den Schwachen ermuthigt und alle Gleichgesinnten mit Kraft erfüllt, den einmal betretenen Weg zum Heile der Menschheit fortzuwandeln. Anfangs lieferte die zu Leipzig errichtete Heil- und Lehranstalt die befriedigendsten Resultate, und beantwortete auf diese Weise die Frage über die Sufficienz der Homöopathie, als selbstständiges Heilsystem, wie Socrates dem die Bewegung läugnenden Sophisten, durch Thatsache.

Doch bald darauf nahm die so schön vorbereitete Sache der neuen Heillehre eine ungünstige Wendung, und Zwietracht, so wie übertriebene Skepsis fingen an, ihr böses Spiel zu treiben. Durch den Zuwachs vieler, früher allopathischer Aerzte, die mit ängstlich prüfendem Sinn der neuen Heillehre beitraten, war der Glaube an die Unfehlbarkeit mancher Behauptung Hahnemanns geschwächt, und sie schritten öfters — vielleicht der damals noch mangelnden Vollständigkeit der reinen Arzneimittellehre halber — während einer homöopathischen Behandlung, zur Anwendung allopathischer Mittel, indeß frühere Schüler Hahnemanns mit ganzer Seele der neuen Lehre

*) Das drei Stock hohe homöopathische Spital in Leipzig befindet sich in einer sehr gesunden Vorstadt (Petersviertel, Glockenstraße Nr. 1.); es steht von drei Seiten frei und besitzt einen geräumigen Hof und freundlichen Garten, einen Keller, Viehstall, Waschhaus, Leichen- und Sectionskammer, Holzlage, Küche ꝛc. Im Parterre befindet sich noch ein geräumiges Anmelde- und Aufnahmszimmer, sowie die Wohnung des Oekonomen. In der ersten Etage finden wir einen Krankensaal mit 10 Betten für Männer, einen Hörsaal, einen Conferenzsaal, eine Apotheke, eine Bibliothek, zwei Extrazimmer für zahlende Kranke und mehrere Kammern, die zur Aufbewahrung von Effecten und Vorräthen den Kranken dienen. In der zweiten Etage ist ein ziemlich großer Saal mit 10 Betten für weibliche Kranke, zwei Extrazimmer für zahlende weibliche Kranke, jedes mit 2 Betten, drei größere und zwei kleinere Kammern. In der dritten Etage befinden sich nebst der Wohnung des Unterarztes mehrere Krankenzimmer, die für Aussätzige, Venerische, Irre u. dergl. bestimmt sind. Auch findet man in dieser Anstalt eine Krankenstube für Kinder und eine andere für arme Studirende. Die innere Einrichtung des Hauses, sowie die Kost ist einfach, bequem und dem Zwecke einer auf Naturgesetzen gegründeten Heilart vollkommen entsprechend.

ergeben waren. Anstatt aber, daß Hahnemann belehrend und vermittelnd aufgetreten wäre, ging er im Bewußtsein der Wahrheit seiner Dogmen so weit, die Erstern, Bastardhomöopathen, Mischlingsärzte ꝛc. zu scheiten und sein Anathem gegen dieselben zu schleudern.

Auf diese Art entstanden Spaltungen und getheilte Ansichten unter den Freunden der medizinischen Reformation, und der Keim des Mißlingens war in das großartige Unternehmen gelegt, das die Errichtung eines großen homöopathischen Krankenhauses in Deutschland zum Zwecke hatte.

Doch hatten diese Zwistigkeiten und Oppositionen auch ihre vortheilhafte Seite, und blieben nicht ohne Erfolg für die Wissenschaft, indem durch fortwährende ernste Diskussionen die homöopathische Heillehre von Nebensatzungen und unwesentlichen Zusätzen in so weit gereinigt dasteht, als es nur bei immer fortschreitender Vervollkommnung möglich erscheint. Einen bedeutenden Nachtheil erlitt die homöopathische Lehr- und Heilanstalt unter andern auch durch die ehr- und ikulose Verwaltung des berüchtigten ci-devant Oberarztes Fickel, der durch den Dr. Noak später entlarvt und fortgejagt wurde. Dr. Attomyr versprach ihm in einem offnen Sendschreiben für sein schamloses Betragen nach seinem Tode ein Monument, welches aus drei Säulen bestehen sollte, wovon zwei senkrecht und die dritte darüber horizontal gestellt sein würden. Nach meinem Dafürhalten aber hätte dieser Verworfene an diesem Monumente schon bei Lebzeiten verewigt zu werden verdient.

Im Leipziger homöopathischen Spitale befindet sich eine stationäre und Poliklinik. Letztere erstreckt sich nicht allein auf die in die Anstalt kommenden Ambulanten, sondern auch auf jene unbemittelten Kranken, die in ihren Wohnzimmern vom Spitalsarzte besucht werden. Im Ganzen werden allda bei 600 Individuen jährlich behandelt und jeder sich Meldende wird ohne Unterschied des Krankheitsfalles aufgenommen. Das Mortalitäts-Verhältniß der in dieser homöopathischen Heilanstalt behandelten Kranken beläuft sich kaum auf $4\frac{6}{100}$, so wie die Verpflegung eines Kranken durchschnittlich täglich $3\frac{1}{2}$ Silbergroschen kostet.

Das homöopathische Spital in Leipzig subsistirt von eigenen Mitteln; doch bewogen die glänzenden Resultate desselben die hochherzigen sächsischen Volksvertreter, demselben einen jährlichen Zuschuß von 300 Thalern zu gewähren. Als dirigirender Oberarzt stehet dieser Anstalt Dr. Noak, ein für die Wissenschaft eingenommener und in der medizinischen Literatur wohlbekannter Mann vor*). Derselbe hält interessante klinische Vorträge, so wie der geistreiche Dr. M. Müller über theoretische Homöopathie lehrreiche Vorlesungen vor einem zahlreichen Publikum zu halten pflegt. Ungeachtet Leipzig der Sitz einer medizinischen Facultät ist, finden sich viele Freunde und Anhänger der Homöopathie sowohl unter Aerzten als Laien allda, die aus allen Kräften zur Verbreitung und Beförderung der neuen medizinischen Lehre beitragen.

---

*) Den neuesten, mir erst bei Beendigung dieses Werkchens zugekommenen Nachrichten gemäß, ist die in Rede stehende Heilanstalt eingetretener Hindernisse wegen einstweilen in eine ambulante Klinik verwandelt worden, welche unter der Oberleitung des um die Homöopathie wohlverdienten und biedern Dr. F. Hartmann gestellt ist.

Eine bedeutende Anzahl Fremder, welche behufs ihrer ärztlichen Ausbildung und Bekanntwerdens mit der neuen Lehre Hahnemanns nach Leipzig kommen, widmet der homöopathischen Heil- und Lehranstalt daselbst die größte Aufmerksamkeit, da dem Besuche derselben kein Hinderniß in den Weg gelegt wird, und mit Wissen des Spitalsarztes kann jeder Fremde die Heilanstalt, zu welcher Zeit immer in Augenschein nehmen und die vorhandenen Kranken observiren. Besonders zu erwähnen ist die zu Leipzig vorhandene großartig und musterhaft eingerichtete homöopathische Central-Apotheke, in der verläßliche echt zubereitete Arzneien und Taschen-Apotheken um modeste Preise zu bekommen sind.

In Oesterreich ward früher die Ausübung des homöopathischen Heilverfahrens, ungeachtet der glänzenden Resultate, welche die Marenzeller'schen Versuche in der Josephs-Academie lieferten (siehe Tabelle a), untersagt, — aus welchen Gründen, mag dahin gestellt bleiben. — Doch hatten Viele unter den Großen des Reiches, so wie vom Adel und Bürgerstande ein unbegränztes Vertrauen zur homöopathischen Heilmethode, der sie ihre Genesung von lebensgefährlichen Krankheiten verdankten. Als daher im Monate Dezember 1833 den meisten Homöopathen Wiens ihre Apotheken durch die Polizei in Beschlag genommen waren, begab sich eine Deputation von ansehnlichen Bürgern bald darauf zu Sr. Majestät dem höchstseligen Kaiser Franz, mit einer von mehr als 200 Personen sowohl aus dem höchsten Adel als Bürgerstande unterfertigten Bittschrift, in der sie auf eine der Ernsthaftigkeit des Gegenstandes entsprechenden würdigen Weise darzuthun suchten, daß es keineswegs im Interesse des Staates und seiner Bürger liegen könne, eine Heilmethode, die auf vernünftige Erfahrung basirt, so zahlreiche Beweise ihrer Wohlthätigkeit geliefert hat, zu unterdrücken. Hierauf geruhte Se. Majestät der höchstselige Kaiser Franz mit gewohnter Huld und Gnade diese unterthänigste Bitte um Schutz und freie Ausübung der neuen Heilmethode zu beherzigen, und den Homöopathen ward — trotz der Gegenvorstellung einer Deputation allopathischer Aerzte — gestattet, bis auf fernere Beschlüsse über diesen höchstwichtigen Gegenstand, ihre Kranken nach homöopathischen Grundsätzen zu behandeln. Es dauerte auch nicht lange, so wurde — Dank sei der weisen und gerechten Einsicht unseres vielgeliebten Landesvaters — das Verbot von 1819 gänzlich aufgehoben, und jeder Arzt hiervon ämtlich verständigt *). Ja die milde Weisheit und Gerechtigkeit unseres

*) Seitdem den homöopath. Aerzten Oesterreichs vollkommene Freiheit, ihre Kunst auszuüben, gestattet wurde, vermehrte sich deren Anzahl, besonders in der Residenz auffallend. Unsere Wissenschaft kann sich gratuliren, wenn sie solche Repräsentanten, wie die meisten Wiener Homöopathen, denen die Vervollkommnung der neuen Heillehre ein so sehnlicher Wunsch ist, besitzt. Um diesen zu realisiren, traten die meisten dieser, an scientifischer Bildung und praktischen Fähigkeiten ausgezeichneten Männer in jüngster Zeit in einen Verein zusammen, um Arzneien zu prüfen, Vorträge über manche interessante Gegenstände zu halten, und rüstig an dem Ausbau der Wissenschaft zu arbeiten.

für Recht und Wahrheit eingenommenen Landesvaters ließ selbst der Errichtung einer homöopathischen Heilanstalt großmüthigst allen Vorschub angedeihen.

Ueber das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte ist bis jetzt noch kein bestimmtes Gesetz erschienen, einstweilen aber werden in der ganzen Monarchie keinem homöopathischen Arzte in dieser Beziehung Hindernisse in den Weg gelegt.

Das homöopathische *) Spital in Wien überstrahlte durch seine schönen Leistungen — sowohl in Bezug auf geringe Mortalität als Kostenaufwand — alle öffentlichen und Privatanstalten für Krankenheilung in der Residenz wie in der ganzen Monarchie. Ja diese glänzenden Resultate flößen uns um so gerechtere Hoffnungen ein, daß die neue medizinische Lehre bald von Seite der weisen und hochherzigen Regierung Oesterreichs gerechte Anerkennung ihrer Leistungen und Unterstützung finden werde. Bereits ist von da aus schon der Plan zur Errichtung einer Lehrkanzel und eines Klinikums für Homöopathie entworfen, und man sieht blos einem loyalen und unpartheiischen Gutachten der Wiener medicinischen Fakultät entgegen — um welches die Regierung schon oftmals urgirte, — auf daß jenes philantropische Vorhaben zum Heile der Staatsbürger ausgeführt werde.

Die homöopathische Heilanstalt in Wien wurde im Jahre 1832 zur Zeit der Cholera eröffnet, und steht jetzt unter ärztlicher Leitung des genialen Dr. Fleischmann. Dasselbe ist das Eigenthum des Ordens der barmherzigen Schwestern, welche die Pflege der Kranken in Spitälern und auch zu Hause als ihren erhabenen Beruf ansehen. Dem eifrigen und unermüdeten Streben des Domprobstes, Herrn Carl Grafen von Coudenhoven gelang es, den allerhöchsten Hof und hohen Adel für Subscriptionen zu diesem edlen Zwecke zu gewinnen, worauf dieser wohlthätige Verein nach Wien verpflanzt wurde **).

Se. königliche Hoheit der Erzherzog Maximilian v. Este hat zu diesem Zwecke in der Vorstadt Gumpendorf ein einstöckiges Haus mit einem Garten und einem kleinen Meierhofe um die Summe von 23,000 Fl. C.Mze. angekauft, und später um eine gleiche Summe ein zweistöckiges Gebäude daselbst aufführen lassen. Diese beiden Spitalsgebäude befinden sich in einer gesunden, ziemlich hoch gelegenen Vorstadt Wiens, mit ihrer Vorderseite gegen Osten. Im Parterre des Hauses links ist das Pförtnerstübchen, die Speisekammer, eine große Küche, und eine kleine Kammer zu verschiedenem Gebrauche; rechts die Wohnung des Hausgeistlichen (des äußerst würdigen

*) Seit dem Jahre 1836 geschieht die Krankenbehandlung in diesem Spitale ganz nach homöopathischen Grundsätzen. Früher, als dasselbe noch unter der Oberleitung der Herren Dlbr. Mayerhoffer, Glücker, Schäfer und Schmidt stand, sah man sich in einigen Krankheitsfällen genöthigt (?), zur allopathischen Behandlungsweise seine Zuflucht zu nehmen. Zum Glück beliefen sich dieselben jährlich auf nicht mehr als zwanzig. S. Gr. Hygea Bd. 8. Heft 4. S. 328.

**) Ich kann die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß dieser segensreiche Orden auch nach Pesth beschieden sei. Bereits ist dort ein Platz behufs der Spitalserrichtung in der Nähe von St. Rochus angekauft, hoffentlich werden diese würdigen Priesterinnen auch hier, wie in Wien, Linz und Krems, die homöopathische Heilmethode in ihrem Spitale einführen.

und thätigen Maximilian Hurez) ein gedeckter Glasgang — in welchem täglich an 50 Arme gespeist werden, ein Ordinationszimmer, wo Dr. Fleischmann*) dreimal wöchentlich unbemittelten Kranken ordinirt und Medicamente gibt. Bei dieser Ordination finden sich jedesmal circa 40 - 50 Individuen ein, darunter auch viele Kinder, so daß die Zahl der Ambulanten, welche im homöopathischen Spitale unentgeldlich behandelt werden, sich jährlich circa auf 4000 Kranke beläuft; ein pharmaceutisches Laboratorium, eine allopathische unbenutzte Apotheke und eine Badestube.

Im ersten Stockwerke, der Straße zu, sind 2 geräumige, hohe, luftige Krankensäle; der eine für Männer, der andere für Frauen, die aufs Beste eingerichtet sind. Selbe werden durch Meißnerische Heizung erwärmt, und jeder derselben faßt 14 große und ein kleines Bett. Da aber diese benannten 2 Säle bei der jetzigen Frequenz der Kranken nicht hinreichten, so gab Se. königl. Hoheit der Durchlauchtige Erzherzog von Este 30,000 Fl. Mze., wofür im Garten ein 2 Stock hohes Gebäude aufgeführt wurde, das dem Zwecke der besten Spitalseinrichtung entspricht und mit den Krankenhäusern der ersten Städte Europas rivalisirt.

Dem Männersale gegenüber befindet sich eine vollständige homöopathische Apotheke, welcher eine geprüfte und approbirte Apothekerin vorstehet; ferner das Empfangzimmer, die Wohnung der Oberin, die Kanzlei und die Lingerie.

Aus dem Glasgange unten kömmt man in einen ziemlich geräumigen Hof — dessen eine Hälfte ein Ziergarten einnimmt — in welchem das zweite Gebäude, durch Gänge mit dem ersten verbunden, sich befindet. Dieses enthält zur ebnen Erde eine schöne Kapelle, den Speisesal für die Schwestern, im ersten und zweiten Stockwerke deren Schlafzimmer, so wie das Novizen- und Candidatenzimmer. An das Gebäude stößt ein 20 Klafter breiter und 80 Klafter langer Garten, dessen vorderer Theil für Reconvalescenten mit Akazienbäumen versehen ist; der übrige enthält Obstbäume und Küchengewächse. Endlich gelangt man in den Meierhof, wo verschiedene Lokalitäten für Mast- und Federvieh, die Wohnungen der Hausknechte und die Leichen- und Sectionskammer sich befinden.

---

*) Die ausgezeichneten Leistungen dieses hochverdienten Arztes haben sehr viel zur Würdigung der Homöopathie durch die hohen Behörden in Wien beigetragen. Seine eben so ausgebreitete Gelehrsamkeit als uneigennützige Aufopferung am Krankenbette erwarben ihm die Auszeichnung, die ihm in jüngster Zeit zu Theil wurde, und ganz gewiß jeden Freund unserer Heilmethode mit der innigsten Freude erfüllen muß.

Die erstaunlichen Leistungen der Homöopathie durch Herrn Dr. Fleischmann haben nämlich unsere eben so weise als gerechte Regierung von der Vortrefflichkeit derselben überzeugt. Es wurde daher in der jüngsten Zeit die Errichtung einer Lehrkanzel für Theorie der Homöopathie nnd einer homöopathischen Klinik allerhöchsten Ortes bewilligt, und es konnte keine glücklichere Wahl getroffen werden, als in Dr. Fleischmann zum Professor der praktischen Homöopathie in der Klinik und des Herrn Dr. Wurm für die theoretische Lehrkanzel.

Auch eine Zeitschrift für Homöopathie in Oesterreich ist nun gestattet, und wer die literarischen Leistungen der Herren DDr. Hampe, Wurm, G. Schmidt, Watske, Wurda, J. E. Veit, Meierhofer, Rehrer, Löwe ꝛc. ꝛc. kennt, ist zur Hoffnung berechtigt, daß diese keiner wissenschaftlichen Zeitschrift nachstehen wird.

Die Pflege der Kranken kann vorzüglich genannt werden. In jedem Krankenzimmer sind Tag und Nacht wenigstens zwei Schwestern, im Nothfalle auch drei bis vier, welche mit Aufmerksamkeit, Geduld und Liebe die Leidenden pflegen. Die Kost ist sehr gut, nicht gerade nach Portionen, sondern nach der Krankheit und dem Bedürfniß des Kranken bemessen. Ueber den Stand der Kranken muß ein genaues Protokoll geführt und jeden Monat der Regierung ein Ausweis über die Aufnahme der Kranken und deren Krankheiten, und zum Jahresschlusse das Resumé aller behandelten Kranken eingegeben werden. Die ärztlichen Besuche im Spitale geschehen täglich zwei Mal*). In diesem Spitale werden Kranke jeder Gattung, ohne Unterschied des Geschlechtes, Standes und der Religion aufgenommen, unentgeldlich verpflegt und behandelt; deßhalb erfreut sich auch dasselbe der milden Beiträge von Seite aller Klassen der wohlthätigen Einwohner Wiens, wodurch diese Anstalt die erforderlichen Auslagen zu bestreiten in Stand gesetzt ist. Ihre Majestät die hochverehrteste Kaiserin Mutter ist Protectrice dieser philantropischen Anstalt.

Es bedarf wahrhaftig keiner Gründe mehr als die Resultate, welche diese homöopathische Heilanstalt liefert, mit denen der andern Hospitäler der Kaiserstadt verglichen (siehe I. Abschn, T. 7), und hierbei die sanfte, angenehme und weniger kostspielige Behandlungsweise berücksichtigt, um daraus den Schluß zu ziehen, welchen besondern Werth das homöopathische Heilverfahren für die medicinische Praxis überhaupt, besonders aber für öffentliche Heilanstalten und Militärsanitäts-Verwaltung im Kriege wie im Frieden besitzt.

Die homöopathische Privatpraxis vergrößert sich in der Residenzstadt Wien mit jedem Tage, und gewährt mehr als 80 Homöopathen fast bei allen Ständen, vom Prinzen**) und höchstem Staatsminister bis zum Handwerker, ärztliche Beschäftigung. Die hochherzige und weise Regierung, welche mit mütterlicher Sorgfalt das Gedeihen alles Schönen, Nützlichen und Erhabenen im Staate zu befördern strebt, möge auch für die Ausbildung und Vervollkommnung eines auf vernünftiger Erfahrung und wissenschaftlichen Grundsätzen basirten Heilsystems Sorge tragen, und dadurch dem innigsten Wunsche vieler ihrer Unterthanen, welche der Homöopathie Leben und Gesundheit anvertrauen, bestmöglichst entsprechen. Aber nicht blos in der Residenz, sondern auch in den übrigen Städten des Erzherzogthums Oesterreich und auf dem Lande trifft man Aerzte, welche die Homöopathie mit Erfolg ausüben.

In Linz, der Hauptstadt Oberösterreichs, befindet sich gegenwärtig ein Filialspital der barmherzigen Schwestern zu Wien, in welchem die homöo-

---

*) Bei der jedesmaligen Ordination findet sich eine beträchtliche Anzahl einheimischer und fremder Aerzte ein, worunter auch mancher Nestor in der hippokratischen Kunst zu treffen ist. Das im Spitale befindliche Fremdenbuch enthält die Namen jener keineswegs wenigen Individuen, welche die homöopathische Heilanstalt eines längern und fleißigen Besuches gewürdigt haben.

**) Se. kaiserliche Hoheit der Durchlauchtigste Erzherzog Johann ernannte neulich den durch seine Leistungen in der Homöopathie berühmten Stabsarzt Dr. Marenzeller zu Höchstihrem Leibarzte.

pathische Heilart eingeführt ist. Wir erwarten die öffentlichen Ausweise über die Leistungen dieser erst vor Kurzem entstandenen Heilanstalt, welcher der Dr. Weiß als Ordinarius vorsteht. Dieser der Lehre Hahnemanns eifrigst ergebene Arzt wußte der Homöopathie so bei Laien als Aerzten Achtung zu verschaffen, so daß die Anzahl der dem Spitale sich zuwendenden Kranken sich jetzt auf 150 beläuft *).

In den übrigen Theilen der österreichischen Monarchie ist das homöopathische Heilverfahren theils durch Aerzte, die sich zur neuen Lehre bekannten, theils durch Laien in Schwung gekommen. In der Hauptstadt Illyriens, Laibach nämlich, haben vorzüglich zwei Männer zur Verbreitung der Homöopathik beigetragen. Der Eine, ein Laie, der Domprediger Potoschnig, ein äußerst gebildeter und talentvoller Mann; der Zweite war ein alter in stiller Zurückgezogenheit lebender Arzt, dessen Namen ich nicht erfahren konnte. Später brachten auch die eifrigen Bemühungen des pensionirten Gubernialraths und Landesprotomedicus Herrn Dr. Kogel, der in seinem hohen Alter dem Studium der Homöopathie ergeben war, dieselbe allda in Aufnahme. Ferner suchte der Kreiswundarzt Koß, ein sehr thätiger und fleißiger Mann, trotz mancher Anfeindung von Seite der allopathischen Aerzte, die neue Heillehre zu verbreiten; hierzu trug auch der Laibacher Kreisphysicus Power Vieles bei. Auch auf dem Lande fand die neue Heillehre am Adel wie an der Geistlichkeit Beschützer und Anhänger. So waren es die Grafen v. Hohenwart, v. Auersperg, v. Lichtenberg und v. Barbo, die Freiherrn Reebach und Andere, welche jene zu verbreiten suchten. Der Herr Probst und Domherr zu Neustadl, die Herren Pfarrer J. Wutscher in St. Ruprecht, Sollocher in Neumarktl und J. Jeglich in St. Margarethen machten die neue Lehre bekannt und engagirten homöopathische Aerzte.

In Steiermark war es Dr. Franz Schuklitsch, welcher zuerst die Homöopathie ausübte. Diesen eiferte der Baron Anton v. Moscon, der in Köthen durch Hahnemann von einer bedeutenden Krankheit geheilt wurde, zum Studium der Homöopathie an. Dr. Schuklitsch heilte sich selbst dann von einem langwierigen Kopfübel mit epileptischen Anfällen auf homöopathischem Wege. Später ertheilte er vielen angehenden Aerzten Unterricht in der Homöopathik und verschaffte denselben unentgeldlich Arzneimittel zum Behufe der ärztlichen Praxis.

In der Hauptstadt Grätz ist Professor Dr. Mály ein eifriger Anhänger der neuen Heillehre und übt solche mit vielem Erfolge aus. Noch

*) Aus ganz sicherer Quelle erfuhr ich neulich, daß im Linzer homöopathischen Spitale, welches musterhaft nach dem Gumpendorfer eingerichtet und zur Aufnahme von 36 Kranken geeignet ist, seit dem 1. Juni bis Ende December 1842, 332 Kranke aufgenommen und behandelt worden sind, wovon nur 4 starben; 7 sind ins Spital sterbend überbracht worden. Also eine Mortalität von kaum zwei per cent. An entzündlichen Leiden, deren im Spitale 70 behandelt worden sind, starb keiner. Auch behandelte Dr. Reis, vom 1. Mai bis Ende December 1842, 7048 ambulante Kranke bei der Extra-Spitalsordination, welchen auch unentgeldlich Arzneien verabfolgt wurden. Außer Dr. Reis ist auch Dr. Bergmann in Linz als Homöopath thätig, — sowie 20 homöopathische Aerzte in Oberösterreich vollauf beschäftigt sind.

mehr ist der Leibarzt Sr. Kais. Hoheit Erzherzogs Johann, Dr. Siegel, ein in der homöopathischen Medicin ausgezeichneter und sehr beliebter Arzt, mit der Ausübung der Homöopathie unter den höchsten Ständen sehr thätig.

Wie überall wurde auch in Mähren die homöopathische Heillehre besonders durch Laien befördert und bekannt gemacht. Die Geistlichkeit vorzüglich interessirte sich zuerst für dieselbe und übte sie mit Glück aus. Dr. Gerstl in Brünn, Lauer in Schönberg, Scholz in Janowitz, Richter in Römerstadt, Hannak in Tischnowitz und Langer in Prerau haben sich um die Verbreitung der Homöopathie Verdienste erworben. Die hochgebornen Herren Graf Mittrowsky und Baron Schöll beschützten dieselbe aus Dankbarkeit mit allen Kräften, und schon mancher homöopathische Arzt wurde auf ihre Kosten ausgebildet.

Zuverlässig weiß ich auch, daß in der Stadt Kremsir in Mähren, für die barmherzigen Schwestern ein homöopathisches Spital gebaut und eingerichtet wird, welches schon im Herbst des Jahres 1843 eröffnet werden soll.

Im Königreiche Böhmen hat das Hahnemann'sche Heilsystem besonders in neuer Zeit mächtige Fortschritte gemacht. Die Hauptstadt Prag besitzt mehrere Aerzte, die rein nach homöopathischen Grundsätzen behandeln, worunter Dr. Schaller als Nestor in der Kunst, Dr. Lewi, Dr. Hirsch und Altschul genannt zu werden verdienen. Nicht minder üben auf dem Lande viele homöopathische Aerzte die neue Heillehre aus, als: Dr. Holuzek in Kladrau, Dr. Gersoni in Töplitz; so auch in andern Städten Böhmens die Herren Aerzte Tuvar, Kehler, Kirbanek, Wehle und viele Andere.

Schlesien besitzt nicht minder Aerzte der neuen Schule, und zwar Dr. Steiner zu Troppau, Dr. Braun zu Teschen und andere mehr.

Im preußischen Staate wurde der homöopathischen Heillehre von Seite der hochherzigen Regierung, die als Beschützerin und Pflegerin der Künste und Wissenschaften sich so rühmlich auszeichnet, jeder mögliche Vorschub und Anerkennung zu Theil. Eben so waren es viele der bessern und gebildetern allopathischen Aerzte Preußens (von denen ich den unsterblichen Hufeland nenne), welche sowohl Hahnemann als seinem Heilsysteme, wenn nicht vollständig doch in so weit Gerechtigkeit widerfahren ließen, demselben seinen wissenschaftlichen Gehalt und seine praktische Tendenz nicht in Abrede zu stellen. (S. II. Abschn. Artikel Ungarn S. 64.) Von besonderer Wichtigkeit, um den reellen Werth der neuen Lehre zu beweisen, kann man die Heilversuche Stapfs in der Berliner Charité (s. den I. Abschnitt, S. 17), so wie die Erfolge betrachten, welche aus der nach homöopathischen Grundsätzen ausgeführten Behandlungsweise der Cholerakranken sowohl in Berlin als in andern Städten der Monarchie resultirten. Und so geschah es auch, daß weder der Berliner Witz noch die selbstgefällige Gelehrsamkeit mancher Rabulisten hinreichen konnte, die Homöopathie zu verdächtigen oder gar zu unterdrücken.

Dr. Wislicenus setzte die homöopathischen Heilversuche nach Abgange Stapfs in öffentlichen Spitälern mit vielem Glücke fort. Schade, daß die Berichte über deren erfolgreiche Leistungen unterschlagen wurden.

Auch hat sich der selige Medicinalrath Dr. Stüler durch sein thätiges und erfolgreiches Wirken für die neue medicinische Lehre ausgezeichnete Verdienste um die Menschheit erworben.

Vergangenes Jahr wurde in einer Abtheilung des Spitals der Elisabethinerinnen zu Berlin vom Dr. Behsemeyer homöopathisch behandelt. Dieser stieß aber bald auf Hindernisse und Kabalen, die absichtlich zur Verunglimpfung der Homöopathie von Böswilligen ihm in den Weg gelegt waren, was ihn veranlaßte sein Amt niederzulegen, und den Bericht über seine Leistungen der loyalen und weisen Einsicht Sr. Majestät des Königs vorzulegen.

Die Folge hiervon war die gnädigste Entscheidung, daß aus dem Staatsschatze eine Summe zur Errichtung einer homöopathischen Heilanstalt und zu deren Erhaltung jährlich einstweilen 1000 Thaler verabfolgt werden sollen. Die Heilanstalt wird ausschließlich ein homöopathischer Arzt unter Controle des Ministeriums dirigiren und klinische Vorlesungen halten. Gegenwärtig hält der vielseitig gebildete Dr. Kallenbach öffentliche Vorlesungen über Homöopathik vor einem zahlreichen Auditorium.

Wie sehr übrigens Sr. Majestät der König von Preußen sich für die neue Heillehre zu interessiren der Mühe werth findet, beweist auch das folgende gnädige Schreiben, womit Sr. Majestät der König den Homöopathiker Dr. Marenzeller, k. k. Stabsarzt und Leibarzt Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann in Wien, zu beehren geruheten.

Charlottenburg, am 3. Jänner 1842.

„Ich bin Ihnen für das Vertrauen, mit welchem Sie in Ihrem Schreiben vom 14. October v. J. die homöopathische Heilmethode Meinem Schutze anempfohlen haben, dankbar verbunden, und lege nicht geringen Werth auf die Empfehlung dieser wichtigen Angelegenheit durch einen Mann, der wie Sie die Homöopathie bereits ein volles Menschenalter hindurch mit Erfolg ausgeübt hat. Gern werde Ich, wie Ich begonnen habe, auch fortfahren, dieser Heilart Vorschub zu leisten, der zu ihrer freien Entwickelung förderlich sein kann. Die Errichtung eines homöopathischen Hospitals habe Ich bereits unter Bewilligung der erforderlichen Mittel aus der Staatskasse bewilligt, und beabsichtigte auch den homöopathischen Aerzten unter gewissen Modalitäten das Selbstdispensiren zu gestatten, über welchen Gegenstand die Verhandlungen indeß noch schweben." (Siehe Leipz. Allg. Zeitung, Nr. 21, Seite 229, vom Jahre 1842.) *)

So wie in der Residenzstadt, stehet die neue medicinische Lehre auch in andern großen Städten Preußens in Ansehen. Sie wird durch würdige Männer, als Schweikert, Lobethal und Starke in Breslau, Rummel in Magdeburg, Stapf in Naumburg, Groß in Jüterbock, Thorer und Schindler in der Lausitz, Matkowsky, Schrenk, Röhl und Fielitz in Posen und Runzelberg in Halberstadt repräsentirt.

---

*) Dr. Behsemeyer, Leibarzt der Prinzessin Albrecht, erhielt als Beweis der Anerkennung seiner um die Kunst sich erworbenen Verdienste von Sr. Majestät dem Könige von Preußen den rothen Adlerorden vierter Klasse.

Im Herzogthume Anhalt-Dessau verdient der gelehrte Herr Dr. Kurz vorzügliche Erwähnung.

Wir können uns der gerechten Hoffnung hingeben, daß die Homöopathie in Preußen, diesem wahrhaft intelligenten und aufgeklärten Staate, dessen weiser und hochherziger Regent die neue Heillehre seines erhabensten Schutzes würdig gefunden, bald alle Rechte und Auszeichnungen sich erfreuen werde, die einer segensreichen, zum Heile der leidenden Menschheit so wohlthätig wirkenden, Heilart mit Recht gebühren.

Vor einigen Jahren war das homöopathische Heilverfahren im Königreiche Baiern in keiner Beziehung beeinträchtigt, und selbst in der Haupt- und Residenzstadt München bestand ein homöopathisches Spital unter den Auspicien der Regierung. Die während der Cholera und nach derselben gelieferten auffallend glänzenden Resultate dieser Heilanstalt bestimmten die freisinnigen Volksvertreter Baierns, zu deren Subsistenz einen jährlichen Zuschuß von 3000 Fl. in den Kammern einstimmig zu bewilligen. Sogar die Körperschaften und Zünfte boten freiwillig zu diesem edlen Zwecke Unterstützungen und Beiträge an.

Was aber auf einmal die einflußreichen Medicinalbehörden dazu bewogen haben mochte, sich dem wohlthätigen Fortschreiten der neuen Heillehre aus allen Kräften entgegen zu stemmen, und die Sanctionirung jener freiwilligen Unterstützung von Seite der Stände höchsten Ortes zu hintertreiben, möge ein in die Sache mehr Eingeweihter zu erforschen sich bemühen. Genug an dem; der in ihren Leistungen ausgezeichneten Münchner homöopathischen Heilanstalt, wo die Mortalität der behandelten Kranken $2\frac{1}{2}$ Prozent war (siehe Tabelle IV.), wurden die Subsistenzmittel nicht gewährt und dadurch das Fortbestehen derselben unmöglich gemacht. Jetzt befindet sich in dem Locale des frühern Spitals blos noch eine ambulante Klinik, wo bei 300 Kranke jährlich ärztlichen Rath und Arzneien unentgeldlich erhalten.

Doch begnügten sich die Widersacher der neuen Heillehre in Baiern mit dem Eingehen der homöopathischen Heilanstalt zu München keineswegs, sondern ließen sich von ihrem leidenschaftlichen Hasse gegen die Homöopathie verleiten, das fast in keinem civilisirten Staate so streng gehandhabte Dispensirgesetz neuerdings in Ausübung zu bringen, welches den Homöopathen, ohne daß eine besondere homöopath. Apotheke errichtet wurde, das Selbstdispensiren gänzlich untersagte. Glauben etwa diese Fanatiker durch dergleichen Unbilligkeiten und Verfolgungen der Homöopathie den Garaus zu machen und der alten Medicin ihre vorige Alleinherrschaft zu verschaffen? Mit nichten! Das Heilsystem Hahnemanns hat wie überall so auch in Baiern bereits zu tiefe Wurzel gefaßt, als daß ein von Neid und Mißgunst angeregter Sturm die Entwickelung der neuen Heillehre hemmen dürfte. Vielmehr wird dieser ihre frischen jungen Lebenssäfte in stärkere Bewegung bringen und das kräftige Gedeihen der zum Heile der Menschheit so schön blühenden Pflanze nur um so mehr befördern. Die verdorrte und morsche Eiche aber, von der man ängstlich, um ihren Sturz zu verhüten — jedes Lüftchen abzuhalten sucht, wird die schwere ruhige Atmosphäre selbst zu Boden drücken.

Quaeque immota quies nimium premit, illa peribunt;
Sed quae continuo sunt agitata, manent.

Zu deutsch: Bewegung ist Leben, Ruhe Tod.

Die Homöopathie besitzt in Baiern sowohl unter Laien als Aerzten Anhänger genug, als daß ein im Grunde gar nicht ausführbares Dispensirverbot deren heilsame Thätigkeit lähmen dürfte. Welchem Freunde der neuen Heillehre wären die eifrigen Bemühungen unbekannt, wodurch der hochherzige Fürst von Wallerstein der Homöopathie in Baiern Anerkennung zu verschaffen suchte? Welchem nur einigermaßen in der neuern mediciniſchen Literatur Bewanderten dürfte das eifrige Streben eines Reubel, Wideman, Schrön, Buchner, Roth, Nusser und Mosthaff u. a. m. nicht in die Augen fallen, wodurch der innere Ausbau der homöopathiſchen Heillehre auf die ſchönſte Weiſe gefördert wurde? Von dieſen um die Ausbildung der Homöopathie ſich verdient machenden Männern ſind es der öffentliche Profeſſor der Medicin zu München Hofrath Reubel und der Privatdocent Dr. Roth, welche öffentliche Vorleſungen über die Homöopathik halten. Letzterer erhielt von Sr. Majeſtät dem Könige von Baiern zur Zeit der Cholera den beſondern Auftrag, ins Ausland zu reiſen und das homöopathiſche Heilverfahren gegen dieſelbe einer genauen Prüfung zu unterziehen. Den Bericht über ſeine in dieſer Beziehung gemachten Beobachtungen und Erfahrungen veröffentlichte derſelbe in einem bald darauf erſchienenen Werke: Erfahrungen auf dem Felde der homöopathiſchen Heilkunde (S. 1. Band. Artikel: Die homöopathiſche Heilkunſt in ihrer Anwendung gegen die aſiatiſche Brechruhr).

An den Univerſitäten zu Jena, Freiburg und Zürich iſt den Studirenden der Medicin durch die öffentlichen Vorträge der Profeſſoren Martin, Weber und Arnold Gelegenheit gegeben, ſich über theoretiſche Homöopathik gründlich zu unterrichten.

Im Großherzogthume Baden iſt die Homöopathik durch das raſtloſe wiſſenſchaftliche Streben des vortheilhaft bekannten Regimentsarztes Dr. Griesſelich im beſten Anſehen. Schon lange bemühte ſich aus Dankbarkeit für die neue Lehre der Kammerherr Baron von Lotzbeck ſolche beſtmöglichſt zu befördern. Nun legte er ein bedeutendes Capital auf Zinſen an, die jährlich mehrere tauſend Gulden betragen und zur Bildung homöopathiſcher Aerzte verwendet werden. Dieſer edle Mann hegt die Abſicht, im Falle der Vergrößerung des Capitals dort auch eine homöopathiſche Heilanſtalt zu errichten.

In Braunſchweig wird die neue Heillehre vom Neſtor der Heilkunde, dem Hofrathe und Ritter Dr. Mühlenbein, würdig vertreten. Bei Gelegenheit der Feier ſeines fünfzigjährigen Doctor-Jubiläums ward derſelbe in einem ſehr ſchmeichelhaften Handſchreiben Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm zum geheimen Hofrath ernannt und ſeine Freunde beehrten ihn mit einer höchſt gelungenen und ſchön von Krüger in Dresden ausgeführten Medaille. Der Avers zeigt das ſehr getroffene Bruſtbild Mühlenbeins mit der Umſchrift: G. A. H. Mühlenbein, Nat. Regio-Lothariae D. XV. Octob. MDCCLXIV, Doctor creatus Helmstadii Die II. Nov. MDCCLXXXIX. Der Revers enthält den Wahlſpruch: Veritatem sequi, nebſt der Umſchrift: Medicinæ

homöopathicæ Cultori Collegæ et Amico D. II. Nov. MDCCCXXXIX.

Auch die Anhänger der homöopathischen Heilmethode zu Hannover wollten dem Jubelgreise ihre Verehrung ausdrücken und ließen ihm durch den Hofmedicus Dr. Elwert einen Lorbeerkranz überreichen. Mit inniger Rührung übergab zuletzt der allverehrte Greis der Gesellschaft eine gedruckte „Rechenschaft über sein ärztliches Handeln beim Schluß seiner funfzigjährigen practischen Laufbahn." In dieser Rechenschaft weist der Jubilar nach, daß auf die 33 Jahre seiner allopathischen Praxis 75,360 Kranke kommen, und 27,078 auf die 17 Jahre seiner homöopathischen Praxis, in Summe 102,438. Die Sterblichkeit verhielt sich bei allopathischer Heilmethode bei einer Landpraxis 6—7 zu 100 und jetzt bei der homöopathischen wie 1. 105½. Hier so wie in dem Königreiche Hannover, wo der Hofmedicus Dr. Elwert das homöopathische Heilverfahren in Ehren erhält, befindet sich eine besondere homöopathische Apotheke, die sich des vollkommensten Vertrauens sowohl von Seite der homöopathischen Aerzte als des Publikums erfreut.

In den Hansestädten Hamburg, Lübeck und Bremen erfreut sich die reformirte Heillehre einer besondern Achtung. Besonders in Hamburg, woher früher Simon und Consortes ihre Bannstrahlen gegen die Hahnemann'sche Lehre ergehen ließen, wird diese durch die DDr. Jahn und Hirschfeld in Schwung gebracht; die von letzteren über Homöopathik im Museum gehaltenen Vorlesungen haben sich einer allgemeinen Theilnahme erfreut.

Wie sehr übrigens die reformirte Heilkunde, sowohl unter Aerzten als Laien, sich der Allgemeinheit erfreue und täglich mehr ihrer Vervollkommnung zueile, beweisen die zahlreich ins Leben getretenen Vereine und erscheinenden Zeitschriften, so wie die vielen gediegenen Werke, welche zur wissenschaftlichen Begründung und Ausbildung der Homöopathik das Ihrige beitrugen.

Vereine für Beförderung und Ausbildung der Homöopathie in Deutschland sind folgende:

1) der Central-Verein,
2) der freie Verein,
3) und 4) der obere und untere Lausitz-Schlesische Verein,
5) der Badner Verein für specifische Heilkunst,
6) der Großherzoglich-Darmstädter Verein,
7) der Thüringer homöopathische Verein.

Diese Vereine, die jährlich ihre Sitzungen halten, haben den Zweck, die Lehrsätze in Hahnemanns Schriften genau zu prüfen, öffentlich zu besprechen und zu erläutern, alles in der homöopathischen Praxis Gelungene und Mißlungene sich gewissenhaft mitzutheilen und überhaupt an der wissenschaftlichen Ausbildung und Verbreitung der neuen Heillehre zu arbeiten.

Dieser vielseitigen Bestimmung nachkommend, veröffentlichen die meisten Mitglieder dieser Vereine in den homöopathischen Zeitschriften und in besondern Werken ihre Meinungen, Erfahrungen und Leistungen mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit. Ganz besonders liegt es Vielen derselben ob, Prüfungen unbekannter Arzneien an Gesunden anzustellen und deren Wirkungen bekannt zu machen.

Einen mächtigen Einfluß auf die wissenschaftliche Begründung und

Ausbildung der Homöopathie übte und übt noch fortwährend die periodische Presse Deutschlands aus. Und wie verschieden auch die Tendenz sein mag, welche der einen oder andern homöopathischen Zeitschrift zu Grunde liegt, so haben doch alle dem neuen Systeme gewidmeten periodischen Blätter das mit einander gemein, daß sie das Gepräge der Wissenschaftlichkeit an sich tragen, indem sie solche mit den goldnen Körnern der Erfahrung paaren, und die reformirte Heilkunde mehr und mehr vervollkommnen. Ihrer sind: A) das Archiv für homöopathische Heilkunst. Wiewohl es seine Spalten jeder gehörig durchgeführten Ansicht und Meinung in der Wissenschaft öffnet, sucht es vorzugsweise die Hahnemann'schen Lehrsätze zu erläutern und durch Thatsachen aus der Praxis zu bestätigen. Man trifft in dieser Zeitschrift sowohl gehaltreiche theoretische Abhandlungen über verschiedene Artikel der homöopathischen Heilkunst, als auch treue und gewissenhafte Schilderungen mannigfaltiger auf homöopathischem Wege behandelter Krankheiten, so wie verläßliche Arzneiprüfungen an Gesunden. Bereits erscheint von dieser gehaltreichen Zeitschrift der zwanzigste Band, und wir hoffen, daß ihre ehrenwerthen Redacteure, die Dr. Dr. Stapf und Groß, der ausgesprochenen Tendenz treu bleibend, noch lange mit Energie und Eifer das Gedeihen der neuen Heillehre befördern, und sich keine Saumseligkeit im Veröffentlichen der eingesandten Artikel zu Schulden kommen lassen werden, wodurch das schnell erscheinende Organ ihrer Gegner bedeutende Vortheile erlangt.

B) Die allgemeine homöopathische Zeitung, unter der löblichen Redaction von Groß, Hartmann und Rummel, strebt nicht minder die homöopathische Wissenschaft auf eine höhere Stufe der Ausbildung zu bringen und mit praktischen Notizen zu bereichern, ohne deshalb dieselbe ganz an die Lehrsätze Hahnemanns zu binden. Die meisten in derselben bereits erschienenen Aufsätze zeichnen sich durch rein wissenschaftliche Erörterungen und zahlreiche praktische Bemerkungen vortheilhaft aus. Die Beurtheilungen in dieser Zeitschrift sind, ohne der Lobhudelei oder Ungerechtigkeit Raum zu geben, mit Ernst und Schonung abgefaßt. Sie erscheint wöchentlich einen Bogen stark und ist bereits bis zum 24. Bande vorgerückt.

C) Die Hygea, eine von Dr. Gießelich mit rüstiger Thätigkeit und eifrigem Fleiße redigirte Zeitschrift, zeigte gleich bei ihrem Beginnen die Tendenz: die Wissenschaft vom Absolutismus der Hahnemann'schen Lehrsätze zu befreien, und derselben den Weg selbstständiger Forschung und Selbststrebens nach Wahrheit zu bahnen. In wiefern sie jedoch bei der Prüfung der Dogmen Hahnemanns mehr als eine gewöhnliche Strenge gehandhabt, und ob sie berechtigt gewesen, den gewiß passenden Namen der neuen Heillehre: Homöopathik in specifische Heilkunde und in den neuern Zeiten in rationell-specifische Heilkunde umzuändern, maße ich mir zu entscheiden nicht an*) und überlasse es dem gerechten Urtheile einsichtsvollerer und mit unserer Wissenschaft vertrauterer Männer.

---

*) Doch so viel getraue ich mir nach meiner Unmaßgeblichkeit in der Sache zu behaupten, daß der ursprünglich so edle und der Kräftigung der Homöopathie so förderlich gewesene Kampf der Specifiker (deren Organ die Hygea ist) gegen den Dogmatismus Hahnemanns in neuester Zeit in eine Art Polemik umgeschlagen, die

Seit dem Jahre 1834, wo sie ins Leben getreten, sind von ihr bereits 18 Bände erschienen, in denen viele der vorzüglichsten Arbeiten unserer Koryphäen enthalten sind. Das mit dieser höchst interessanten Zeitschrift verbundene pharmakodynamische Repertorium umfaßt eine beträchtlich große Sammlung von Erfahrungen über specifische Mittel, wodurch dem praktischen Arzte das zeitraubende Nachschlagen anderer medizinischer Journale und Bücher erspart wird.

D) Eine ähnliche, wenn nicht gleiche Tendenz mit der Hygea haben die im Jahre 1838 zuerst erschienenen Berliner medh. Jahrbücher für specifische Heilkunde von Kurtz und Wehsemeyer*), die sich durch ihren wissenschaftlichen Gehalt und eine gerechte mit Anstand geübte Kritik empfehlen.

E) Practische Beiträge im Gebiete der Homöopathie, von Thorer, erscheinen seit dem Jahre 1834 heftweise und sind erst bis zum 5. Bande vorgerückt. Sie haben eine meist praktische Tendenz und enthalten viele in dieser Beziehung werthvolle Notizen.

F) Die Pharmakodynamische Zeitschrift, von Noak und Trinks, liefert Prüfungen von Arzneien, so wie Beiträge zur Kenntniß der verschiedenen Eigenschaften derselben.

G) Die Annalen der homöopathischen Klinik, enthalten meist interessante Krankengeschichten und Epikrisen.

H) Jahrbücher der homöopathischen Heil- u. Lehranstalt, herausgegeben von den Inspectoren derselben.

I) Helbichs Heraklides, erscheint seit dem Jahre 1833 in Form eines Journals, woran der Herausgeber allein arbeitet und zur Vervollständigung der Pharmakodynamik Vieles beiträgt.

K) Schweickerts Zeitung für naturgesetzliche Heilung, ist bereits bis zum 9. Bande erschienen, und da der Herausgeber seinen Zweck, Aufklärung über die naturgemäße neue Heilmethode unter Laien und Aerzten zu verbreiten, so ziemlich erreicht zu haben scheint, so schloß er mit dem 9. Bande seine gehaltvolle Arbeit.

---

weder zum Gedeihen der Wissenschaft etwas beizutragen, noch dieser Achtung bei ihren Widersachern zu verschaffen im Stande ist. Um so mehr müssen wir diesen unseligen Streit mißbilligen, da er zu einer Zeit stattfindet, wo Aller Augen auf uns gerichtet sind, und ein Zwiespalt der guten Sache weit größern Schaden als alle ihre Feinde zuzufügen vermag. Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur, zu deutsch: Friede nährt, Unfriede zerstört.

Möge der ehrenwerthe Herr Redacteur der Hygea, Dr. Grießelich, diese meine in der redlichsten Absicht ausgesprochene Meinung, nicht etwa als einen feindlichen Ausfall gegen sich, oder gegen seine vielgeschätzte und mit Lust gelesene Zeitschrift betrachten, sondern wir bedauern es von Herzen, die Initiative †) bei dieser aller Wissenschaftlichkeit baren und von Persönlichkeiten und plebejischen Ausdrücken wimmelnden Polemik auf der Seite einer Zeitschrift anzutreffen, die sonst vor kleinlichen und unedlen Controversen sich bestmöglichst zu verwahren strebte.

*) Von Geschäften überhäuft und vielseitig von der Praxis in Anspruch genommen, mußten sie mit der Herausgabe dieser Zeitschrift auf einige Zeit aussetzen.

---

†) Bekanntlich gab hierzu der zuerst in der Hygea erschienene Artikel: „wie die Sachen stehen" die Veranlassung.

L) Die Allopathie von Trinks und Helbig, bestrebte sich die Eigenmächtigkeit und Blößen der alten mediz. Schule zur Schau zu bringen.

Noch müssen wir

M) Wahrholds Volksblätter für Homöopathie, so wie

N) des allgemeinen Anzeigers der Deutschen und

O) der homöopathischen Zeitschrift für Thierheilkunde von Lux erwähnen, die unter dem Namen Zooiasis seit 1833 erscheint. Nicht minder erwähnenswürdig sind die zu Ehren der Homöopathie bei Gelegenheit der erlangten Doctorswürde in Deutschland vertheidigten Thesen der DDr. Schweikert jun. und Piper in Leipzig, Mellicher und Attomyr in München, Stein und Blekrode in Göttingen, Blaß in Jena ꝛc.

Eine Uebersicht der zahlreichen homöopathischen Werke hier anzuführen, die nach Maßgabe ihres Inhaltes und ihrer Tendenz einen bald größern bald kleinern literarischen Werth haben, liegt außerhalb der Tendenz dieser Blätter*).

So viel ist mir vom Zustande der Homöopathie in Deutschland bekannt, wo ich mich auf meinen wissenschaftlichen Reisen mit den Verhältnissen der neuen Lehre vertraut zu machen Gelegenheit hatte, und es freuet mich, die meisten Matadors der alten und neuen Medizin persönlich kennen gelernt und in den Geist ihres Wirkens und Strebens mich eingeweiht zu haben. Ich fand im weiten deutschen Reiche keine Stadt, wo nicht Aerzte, mitunter auch Laien, als z. B. Regierungsrath von Benninghausen, Justizrath Weichsel, Archäolog Dr. Braun, Baron von Brunaro, mit der Ausübung der Homöopathie beschäftigt waren. Und dennoch lassen sich noch öfters mitleidige Personen herbei, der neuen Heillehre das Grabeslied anzustimmen. Es scheint, daß diese guten Leute dabei so gescheid sind, bei offnen Augen und hellstrahlendem Lichte nicht sehen zu wollen. Wahr ist es allerdings, daß der neuen Heillehre in Deutschland mehr als irgendwo Hindernisse in den Weg gelegt werden; Aerzte, Apotheker, Droguenhändler**), Wirthe und Kaffeesieder, haben einen gemeinsamen Bund gegen sie geschlossen, um sie zu unterdrücken. Aber vergebens, meine Herren, bemüht ihr euch, ein Heilsystem zu vernichten, das nicht Mode-, sondern Volkssache ist; umsonst sucht ihr eine Lehre anzufeinden, die bereits einen bedeu-

---

*) Den wißbegierigen Leser verweise ich in dieser Beziehung auf Rummels Hinblick auf die Geschichte der Homöopathie im letzten Jahrzehend im 18. Bd. 1. Heft des Archivs für homöopathische Heilkunst.

**) Im Großherzogthume Darmstadt, wo die DDr. und Hofräthe Rau, Weber und Glasor mit gekröntem Erfolge die homöopathische Praxis ausübten, der Art, daß die bösartigsten Epidemien bei Kindern und Erwachsenen durch ihr Wirken nicht allein viel günstiger als früher verliefen, sondern auch, wie es der Ortsvorstand eines Dorfes bei Lich durch schriftliche Urkunden bewies, diesem Orte allein eine Ersparniß von 400 Fl. an Arzneien machten, wurden, auf eingereichte Klagen der Apotheker, zwei homöopathische Aerzte, dafür, weil sie ihren unbemittelten kranken Mitmenschen unentgeldlich Arzneien verabfolgten, zu Geldstrafen verurtheilt, was aber 1300 Familien aus Oberhessen und dem benachbarten Nassau, Churhessen und Preußen zur gemeinschaftlichen Petition ans Ministerium um freies Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte veranlaßte. Auch die liberalen und menschenfreundlichen Rechtsgelehrten, Sundheim in Giesen und Tittmann in Dresden, nahmen sich der Sache an, und beleuchteten mit vieler Loyalität und Sachkenntniß diese Frage zu Gunsten der Homöopathie von Seiten des Rechts.

tenden Grad von Allgemeinheit erlangt hat. Nicht blos einzelne Personen sind es, die hie und da, in seltenen Fällen, die Hilfe homöopathischer Aerzte in Anspruch nehmen, sondern es sind ganze Familien, und das aus allen Ständen, die ihre sämmtliche Gesundheitspflege der reformirten Heilkunde anvertrauen, und bloß nach deren naturgemäßen Gesetzen ihre physische Lebensart einrichten.

Die Homöopathie zählt übrigens zu ihren Protectoren und Beförderern auch viele Potentaten, fürstliche Häupter und hohe Herrschaften, welche zu ihren Leibärzten Anhänger der neuen Heillehre gewählt haben. Als solche können wir folgende homöopathische Aerzte mit Bestimmtheit angeben: die DDr. Mauro und d'Oratiis als Leibärzte der Familie des Königs von Neapel; Dr. de Guin, Leibarzt des Königs von Belgien, die Dr. Dr. Schmidt und Necher, früher auch Attompr, Leibärzte seiner königlichen Hoheit des regierenden Herzogs von Lucca, k. k. Stabsarzt Dr. Marenzeller in Wien und Dr. Siegel in Grätz als Leibärzte Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann von Oesterreich, die DDr. Lederer, Hampe und Kates, Aerzte der Familie der durchlauchtigsten Fürsten Metternich, Lichtenstein und Palfy, Dr. Gnädiger, Leibarzt des hochseligen Fürsten Eszterházy, Dr. Stütz, Leibarzt der fürstlich Odescalchischen Familie, Dr. Kurtz Leibarzt des Herzogs von Dessau, Dr. Behsemeyer, Leibarzt der Prinzessin Albrecht von Preußen, Dr. Aegidi, Leibarzt Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Friedrich von Preußen, Dr. Balghausen, Arzt bei der herzoglichen Familie in Düsseldorf, Dr. Weber, Arzt bei der fürstlichen Familie Solms-Lich, der k. k. Rath und dirigirende Stabsarzt in Mailand Dr. v. Hartung ist Leibarzt Sr. Excellenz des Herrn Feldmarschalls Grafen von Radeczky, Dr. Romani, der Herzogin San Giorgio. Der Verfasser erfreut sich seit einigen Jahren des ärztlichen Vertrauens von Seite der Familie des Herzogs von Syrmien, Fürsten August Odeschalchi, Dr. Stapf ward mit dem ärztlichen Vertrauen Ihrer Majestät der Königin Wittwe von England und des Herzogs von Meiningen beehrt. Die DDr. Trinks und Wolf in Dresden genießen des ärztlichen Zutrauens einiger erlauchten Mitglieder des königl. sächsischen Hauses. Dr. Biegel war Leibarzt des Großfürsten Constantin, Dr. Mainatti Leibarzt des Großvezirs Selim Pascha, Dr. und geheimer Hofrath von Mühlenbein ist herzoglich Braunschweig'scher Leibarzt und Assessor des Obersanitäts-Collegiums, Dr. Weber großherzoglich hessischer Hofrath ist Leibarzt des Fürsten von Salem, Dr. de Guidi, Offizier der Universität in Frankreich, ist Hausarzt des Herzogs von Dalmatien, des Marschalls Soult, die Leibärzte der Freiherren Gebrüder von Rothschild sind in Wien die DDr. Marenzeller und Nehrer, in Paris Dr. Roth, in London Dr. de Curie. In Gallizien hat der Fürst Sanguszko den Dr. Guckler und Fürst Lubomyrski den Dr. Sig. Rosen als Leibarzt. Mehrere der hohen Magnaten Ungarns als Graf St. Szechényi den Herrn Dr. Balogh, Graf L. Batthyányi den Schreiber dieses, Graf G. Karolgi den Dr. Hausmann, Gräfin Traun Dr. S. Schlesinger, Graf Harrach den Dr. Wurda ꝛc.

Eben so können wir mit Recht mehrere fürstliche Häupter und hoch-

gestellte Staatsmänner nennen, welche aus Philantropie und von reiner Liebe zur wissenschaftlichen Freiheit beseelt, sich die eifrige Beförderung der neuen Heillehre angelegen sein ließen, nämlich: der früher regierende Herzog von Anhalt-Köthen, der Großherzog von Baden, der Herzog von Würtemberg, der Minister Graf Kolowrat in Wien und Fürst Wallerstein in München, der Minister Corsakof, der Admiral Mordowinof in Rußland, und andere hochgestellte Männer in den meisten europäischen Staaten.

Eine nicht minder bekannte Sache ist es, daß in den Kammern der vorzüglichsten deutschen Staaten die Frage um Gleichstellung der Homöopathie mit der alten Medizin in Bezug auf Rechte und Privilegien oftmals verhandelt worden, wobei mehrere hochherzige und liberal denkende Stände sich energisch der neuen Heillehre angenommen haben.

II. Die Homöopathie in Frankreich, Belgien und der Schweiz.

Wir können diesen Artikel nicht schicklicher, als mit einer Schilderung der Lebensweise Hahnemanns beginnen, der seit 10 Jahren in Frankreichs Hauptstadt, dem schönen Paris, seinen Sitz aufgeschlagen. Man glaube etwa nicht — was auch gar nicht unbillig wäre — daß der 90jährige Reformator nach einem so angestrengten und sturmbewegten Leben auf seinen Lorbeeren ausruhe, und für Kunst und Wissenschaft sich indolent verhalte. Der seltene Greis arbeitet noch mit jugendlicher Kraft und rüstiger Thätigkeit zum Heil der Menschheit und Gedeihen der Wissenschaft.

Früh und Abends besucht er gewöhnlich einige Kranke aus den höchsten Ständen, die übrige Tageszeit bringt er, mit dem Empfange der Kranken aus allen Klassen und Ständen zu. Stets ist sein Vorzimmer, das einer Halle gleicht, mit Kranken überfüllt, so daß man einen halben, ja ganzen Tag warten muß; bevor Einen die Reihe des Vorkommens trifft; denn Hahnemanns Krankenexamen dauert etwas lange.

In seinem 90. Lebensjahre erfreuet Hahnemann sich noch immer einer ungetrübten Gesundheit des Körpers sowohl als des Geistes. Sein Gemüth ist stets heiter, seine Laune gut, Gehör und Gesicht ungeschwächt, so daß er sowohl bei Tag als des Nachts ohne Augenglas die schönste Handschrift schreibt. Seine Lebensweise, in diätetischer Beziehung, ist wie immer sehr naturgemäß; er genießt Brod, Milch, Suppe, Fleisch, Gemüse, Fische, und Wasser ist in der Regel sein einziges Getränk (früher trank er auch öfters weißes Bier, was er aber in Frankreich der Verfälschung wegen unterläßt). Nach dem Diner nimmt er etwas Champagner mit Wasser. Er besucht öfters die große Oper und das Theater français.

Hahnemann unterhält noch immer eine bedeutende Correspondenz, und schriftstellert beständig mit einem tiefen Fleiße. Es scheint also, daß die mäßige naturgetreue Lebensweise und gehörig vertheilte Thätigkeit zwischen Körper und Geist, das Wohlbefinden des hochbetagten Greises begründen, wozu auch die Sympathie mit seiner Ehehälfte das ihrige beiträgt; denn die Neigung zu und der stets geistreiche Umgang desselben mit seiner jungen an Körper und Geist ausgezeichnet schönen Frau, gebornen d'Hervilly aus Paris — beleben und verjüngen den von hohem Alter gedrückten Greis. Diese edle Dame verdient unsern innigen Dank, weil sie durch

ihre ausgezeichnet treue Anhänglichkeit, umsichtige Sorgfalt, milde Pflege und Theilnahme an seinem Wirken die ungeheucheltesten Beweise warmer Neigung und heißer Verehrung an den Tag legt, und so die nach stürmischen schwülen Tagen erfolgten heitern ruhigen Abende des Heilreformators zu erheitern und zu versüßen strebt.

Trotz der Hindernisse, welche die Medizinal-Behörden und die Facultät zu Paris der neuen Heillehre in den Weg legt, üben dennoch fast ein Fünftel sämmtlicher Aerzte daselbst Homöopathie aus, obgleich sie aus besondern Rücksichten anstehen, sich öffentlich für sie zu erklären und aus der homöopathischen Apotheke die Mittel zu verschreiben.

Die Homöopathen zu Paris gründeten einen aus zahlreichen Mitgliedern bestehenden Verein, unter dem Namen: Societé de medecine homoeopathique, welcher durch Einrichtung sogenannter Dispensatorien nicht nur der ärmern Klasse Gelegenheit verschafft, unentgeldlich ärztlicher Hilfe zu genießen, sondern auch den jungen Medizinern ein Bildungsinstitut gewährt. Diesen Dispensatorien stehen die DDr. Mure, Simon, Petroz und Croserio vor. Eben so findet man in Paris zwei großartige öffentliche Apotheken, die von Petroz und Weber gegründet worden sind.

Der längst entworfene Plan zur Errichtung eines großen homöopathischen Krankenhauses in Paris soll sichern Nachrichten zu Folge der Ausführung sich nähern. Einstweilen besteht ein homöopathisches Heilinstitut in der Rue la Harpe Nr. 93, wo blos ambulante Kranke behandelt werden. Mit diesem Institute sind verbunden: ein homöopathisches Dispensatorium, ein homöopathisches Lesekabinet, eine darüber referirende Monatschrift, ein homöopathisches Correspondenz-Büreau, eine vollständig eingerichtete homöopathische Apotheke, und eine homöopathische Buchhandlung. Die Verordnung und Vertheilung der Arzneien im Institute, geschieht unentgeldlich (siehe Beilage zur allgem. Augsburger Zeitung Nr. 279. vom Jahre 1839.). In der neuern Zeit erfahren wir, daß ein, vom verdienstvollen Dr. Mure in Paris ins Leben gerufenes Institut homöopathisch am 20. Januar 1840 unter dem Vorsitze Hahnemann's solenn eröffnet worden ist, welches den Zweck hat, sowohl Kranken aller Art beizustehen, als auch homöopathische Aerzte zu bilden. Zu diesem Ende werden öffentlich Vorlesungen gehalten, wie auch privativer Unterricht über theoret. und prakt. Homöopathie ertheilt.

In Lyon besteht schon seit dem Jahre 1837 ein großer Verein homöopathischer Aerzte, die jedes Jahr sich zahlreich versammeln und mit wahrer Begeisterung für die wissenschaftliche Ausbildung und Verbreitung der Hahnemannschen Heillehre ihre Thätigkeit äußern. An der Spitze des Vereins steht der ausgezeichnete Stadtarzt Dr. Jone.

Dieser Verein errichtete aus eignen Mitteln einen großen Krankensal, wo ausschließlich homöopathisch behandelt wird, und Dr. Gueyrard die Direktion führt. Mit diesem Hauptvereine sind Nebenvereine zu Genf, Marseille und Bordeaux verbunden, die einstimmig zu diesem Zwecke thätig sind. Ihr Organ ist die Bibliotheque homöopathique, und der Hauptverein nennt sich gallikanisch-homöopathischer Verein, der mit der Societé homöopathique zu Paris in Korrespondenz und Kommunikation steht. Vorzüglich ists Dr. Desguidi in Lyon, durch den die neue Heillehre daselbst so viel

Aufsehen macht; denn nicht allein dessen schöne homöopathischen Kuren, sondern auch seine interessanten Vorträge über Homöopathie gründeten ihm einen vortheilhaften Ruf in ganz Frankreich.

Durch Beiträge der Anhänger der Hahnemann'schen Heillehre kam in Bordeaux eine homöopathische Heilanstalt mit 150 Betten zu Stande, die unter Leitung des Dr. Mobit glänzende Resultate liefert.

Eine der wichtigsten Erscheinungen in Bezug auf die wissenschaftliche Ausbildung der Homöopathie, bietet jedoch unstreitig Montpellier*), wo dieselbe der Anfeindungen der Akademie zu Paris ungeachtet in Professor Risuero d'Amador nicht nur einen warmen Vertheidiger, sondern auch einen gründlichen Wahrheitsforscher gefunden. Der Schule dieses um die Wissenschaft hochverdienten Mannes verdanken wir die interessanten Dissertationen eines Dupré, Dupont, Béichel, Jaissy u. a. m., die ihre Thesen mit vielem Eifer und gründlicher Einsicht zu Gunsten der neuen medizinischen Lehre defendirten **).

Der eifrige und geniale Forschergeist der Franzosen läßt daher mit Recht erwarten, daß sie bald zur Einsicht der Wahrheit und Anerkennung des großen Vortheils gelangen werden, welchen die Homöopathik der Menschheit dadurch gewährt, daß sie an die Stelle eines martervollen, gefährlichen und kostspieligen Heilverfahrens eine sanfte, positiv unschädliche und mit den geringsten Kosten verbundene Heilmethode zu setzen bemüht war. ***)

Nicht spurlos ging auch die homöopathische Heillehre in Belgien und

---

*) In Frankreich erschienen folgende vier Journale für Homöopathie:
1) Bibliotheque homoeopathique redigirt von Dufresne in Perihier.
2) Archiv de la Med. homöop. publice par une Societé de medecines.
3) Clinique homöop., redigirt von Beauvald.
4) Revue critique et retrospective de la Mat. med. specif., redigirt von Roth ꝛc., aber auch der Siecle und das Capitol, so lange es bestand, vorzüglich aber die Nouveau monde, öffnen ihre Feuilletons zu Gunsten der neuen medicinischen Heillehre.

**) Aus dieser Schule gingen die verdienstvollen Apostel der Homöopathie Mure und Pincianno hervor.

***) Noch als die Homöopathie im Embryozustand war, erschien ihr von Frankreich aus ein leuchtender Hoffnungsstrahl auf eine glückliche Zukunft, der aber bald von einer herangezogenen Wolke verfinstert wurde. Als Napoleon nämlich vom Dr. Maragnot auf der Insel Elba, an einer gefahrvollen Phtyriasis †) homöopathisch behandelt wurde, und der Kaiser seine Gesundheit wieder erhielt, ließ sich dieser von seinem Arzte mit dem Geist und den Vorzügen der neuen Heillehre bekannt machen, und nannte sie die wohlthätigste Entdeckung seit der Erfindung der Buchdruckerkunst. Nach dessen Rückkehr nach Frankreich war es sein fester Vorsatz, die Homöopathie in allen mediz. Schulen seiner Staaten lehren zu lassen (s. Richters 1. Supplementsband vom Jahre 1831 S. 74. und Heckers medic. Annalen Bd. 6. S. 501). Bestimmt würde es jetzt der neuen Heillehre, wie dem Christenthume nach Kaiser Constantins Taufe, ergehen. Aber ein besonderes Fatum beschloß, dies schöne und humane Vorhaben des Weltbesiegers mit seinen übrigen Plänen zu vereiteln und das Allgemeinwerden der Homöopathie auf spätere Zeiten hinauszuschieben.

---

†) Soviel ich die Geschichte Napoleons kenne, scheint hier eine Verwechslung mit Pityriasis (einem kleienartigen Ausschlage) stattgefunden zu haben.

in der Schweiz vorüber. In Brüssel war hauptsächlich der verdienstvolle Jahr für sie thätig, und ihm zur Seite wirkten kräftig die DDr. Brown, Curlier, Digniolle, Warle, Brixhe und der durch die Herausgabe seiner interessanten Schrift „Clinique homöopathique," rühmlich bekannte Dr. Malaise; durch das Wirken dieser Männer kam der Verein der Gesellschaft homöopathischer Aerzte zu Lüttich zu Stande.

In der Schweiz ist die neue Heillehre fast überall bekannt und geachtet; zu ihrer Verbreitung trugen vorzüglich die DDr. Peschier, Dufresne, Mollier, Bastalloni, Lamartin, Witzgern Schulze und die beiden Brüder Arnold bei.

III. Die Homöopathie in Italien.

In diesem schönen hesperischen Theile Europas, wo auf der einen Seite so viele Charlatans und Marktschreier sich herumtreiben und das leichtgläubige gemeine Volk mit Purganzen, Lanciren, Arcanen, Universalmitteln und Wunderelixiren peinigen, und auf der andern Seite die gebildeten Aerzte noch zahlreiche Anhänger der contrastimulirenden Methode Rasoris zählen, die die heftigsten Arzneimittel noch immer in sehr großen Gaben verordnen — fand die Homöopathie mehr als überall in ihrem Fortschreiten fast unübersteigliche Hindernisse; doch hat solche die neue medizinische Lehre durch die Bemühungen deutscher Aerzte*) auch hier überwunden, und jetzt wird man selten eine Gegend in Italien finden, wo nicht Freunde und Anhänger der Homöopathie zu finden sind.

In Mailand macht gegenwärtig der k. k. Stabsarzt Dr. Hartung durch seine erfolgreichen Leistungen im Gebiete der homöopathischen Heilkunst viel Aufsehen. Vorzüglich erwähnenswerth ist die vom Dr. Hartung in neuester Zeit vollbrachte radicale Heilung eines Augenmarkschwammes, woran Sr. Excellenz der k. k. Feldmarschall, der 70jährige Graf Radeczki gelitten und welchen einige berühmte Allopathen und öffentliche Professoren der Augenheilkunde deutscher und italienischer Universitäten als positiv unheilbar erklärten. Das Offiziercorps der Garnison Mailand hat als Zeichen des Dankes für die Rettung des geliebten Chefs dem k. k. Rath und Stabsfeldarzte Dr. Hartung eine geschmackvolle silberne Blumenvase mit einer passenden Devise präsentirt. Sein ärztlicher Ruf nimmt täglich dergestalt zu, daß unzählige Kranke aus fernen Ländern sogar seine Hülfe in Anspruch nehmen. Einem Schreiben meines verehrten Freundes, des Herrn Dr. Sonnenberg, Capo medico della casa degli Invalid i in Padua, vom 29. März 1843, entnehme ich folgende eben so interessante Kur des Herrn Stabsarztes Dr. Hartung: „General Sowent, Brigadier in Mailand, litt seit mehreren Jahren an einem Uebel, welches die renommirtesten Allopathen Steinkrankheit tauften. Er wurde durch

*) Von diesen deutschen Aerzten verdienen hauptsächlich erwähnt zu werden die Leibärzte Sr. königl. Hoheit des regierenden Herzogs von Lucca, die DDr. Schmidt und Recher, Dr. Ody aus Freiburg, Dr. Albert Leömberg, welche letztere durch Uebersetzungen der Hahnemannschen Schriften und öffentliche Vorträge zur Bekanntmachung der Homöopathie Vieles beitrugen.

das Civialische Verfahren, den Stein zu zerbröckeln, furchtbar gepeinigt, ohne daß derselbe hätte entfernt werden können; aus einem ganz natürlichen Grunde, denn — es war keiner da! Als der General dem Tode nahe war, wurde Dr. Hartung berufen; dieser erkannte sofort die Unstatthaftigkeit jener Diagnose und das Uebel als eine durch jene verkehrte Behandlung zum höchsten Grade gesteigerte Art Blasenhämorrhoiden! Bei passender homöopathischer Behandlung war der General in vier Tagen auf den Beinen und in drei Wochen vollkommen hergestellt. Was werden nun jene Herren Aerzte dagegen vorzubringen wissen? Hier werden sie nicht zu behaupten brauchen, daß sie sich geirrt in der Diagnose; denn hier bezeugen wir es ihnen gern selber, und den oben mit scheinbarem Geschicke angewendeten Kunstgriff verläßt hier seine Tauglichkeit.

Besondere Verdienste um Verbreitung der Homöopathik in Italien überhaupt, und in Sicilien insbesondere, erwarb sich Dr. Mure. Noch als Kaufmann erkrankte Mure an einem bedeutenden Lungenübel, und obgleich ihm thätige Hülfe von ärztlicher Seite zu Theil wurde, erklärten die ersten Aerzte Palermos seine Krankheit für unheilbar. Durch die Homöopathie wie durch ein Wunder hergestellt, entschloß er sich seine frühere Lebenslaufbahn zu verlassen und sich dieser Doktrin und dem Dienste der leidenden Menschheit zu widmen. Zu diesem Ende studirte er in Montpellier die Arzneiwissenschaft und leistete später, als er baccalaurisirt wurde, durch die Ausübung der homöopathischen Heilkunst seinem von der asiatischen Cholera und indischen Pest heimgesuchten Vaterlande Sicilien in den hart bedrängten Tagen bedeutende Dienste, indem er keine Gelegenheit versäumte, seine ärztliche Thätigkeit zu entwickeln und die Vortrefflichkeit der neuen Heilmethode durch die auffallendsten Heilungen zu bewähren. Die Regierung hatte sein heilsames Wirken durch die ihm ertheilte Auszeichnung anerkannt. Diese Katastrophe war nicht ohne günstigen Erfolg für Hahnemanns Lehre. Von allen Seiten fingen ihr daselbst Aerzte und Laien zu huldigen an; nun besteht in Sicilien ein Verein von homöop. Aerzten bei 100 an der Zahl, welche in verschiedenen Orten des Landes ambulante Heilanstalten errichteten, in denen jährlich beinahe 4000 Kranken ärztliche Hülfe und Arzneien zu Theil werden. Die homöopathischen Aerzte besitzen als Organ, sich ihre Beobachtungen und Erfahrungen mitzutheilen, eine eigene Zeitschrift unter dem Namen Annali di Medicina Omöopatica, welche in Palermo in monatlichen Heften erscheint und von Dr. Blazi redigirt wird. Das Wichtigste an der Sache ist aber, daß das Hospitium der Brüder zu St. Jean de Dieu zu Palermo mit 150 Betten und einer wohleingerichteten Apotheke blos die homöopathische Heilmethode in Anwendung bringt.

Die günstigsten Resultate der neuen Heilmethode, wodurch so viele Leute, die früher an unheilbar geglaubten Uebeln litten, gänzlich geheilt wurden, drängten die theoretisirenden Gegner zurück und sie finden jetzt der Art wenig Gehör, daß die Opposition ihre Stimme nicht mehr öffentlich zu erheben wagt. Es wurde daher auch in der Stadt Palermo auf Kosten der Bürgerschaft eine öffentliche homöopath. Heilanstalt errichtet, worin an Jedermann unentgeldliche Verordnungen und Arzneien abgegeben werden. Die Mitglieder der hierbei angestellten homöopathischen Aerzte lösen sich ab, so daß stets eines derselben anwesend ist. Die Zahl der täglichen

Verordnungen beträgt hier im Durchschnitt über 100. Auch ist von der Stadtbehörde in der Stadt eine homöopathische Apotheke errichtet worden, von welcher die mit außerordentlicher Genauigkeit und Sorgfalt zubereiteten Medicamente den homöopathischen Aerzten zur weitern Vertheilung derselben — unentgeldlich verabfolgt werden.

Erst vor Kurzem haben in den übrigen Städten Siciliens die Behörden die neue Heilart in manchen Hospitälern eingeführt, nicht aus Vorliebe für das Neue, als aus ökonomischen Gründen und weil man wahrgenommen, daß die Zahl der Kranken in den oben erwähnten homöopathischen Heilanstalten sich außerordentlich vermindert hatte, und seitdem ist schon die Zahl derselben in allen Hospitälern auf die Hälfte des frühern Bestandes herabgekommen. Vermuthlich aus dem Grunde, weil keine Arzneisiechthümer bei den homöopathisch Behandelten sich finden.

Dieser überaus günstige Zustand der reformirten Heilkunst zu Palermo, wo sie bereits unter den DDr. Blazi, Morello, Magri und Tripi Allgemeinheit erlangte, da Tripi sogar ½ Jahr die Insel bereist, um die dort so hartnäckigen endemischen Wechselfieber zu behandeln, hatte das Wiederaufleben derselben in Neapel, wo sie schon im Jahre 1824 durch den deutschen Arzt Necher und unter der eifrigen Mithülfe des Leibarztes Horatii Maura und der öffentlichen Professoren der Medicin Cimone und Quadri in Schwung gekommen, bald darauf aber von niederträchtigen Kabalen und Intriguen niedergehalten wurde, zur Folge. Eigentlich war Neapel der Focus, von wo aus die heilsamen Strahlen der neuen Heillehre sich über ganz Italien verbreiteten; denn schon im Jahre 1821 waren es die philantropischen Bemühungen des österreichischen Generals Koller, so wie die literarischen Arbeiten der DDr. Ody, Romani, B. Quarata, Gacimara de Horatiis, Mauro, Cimone u. a. m., welche der Hahnemannschen Lehre sowohl bei Laien als Aerzten Eingang verschafften, und selbst den König Franz den Ersten auf das segensreiche Wirken dieser Lehren aufmerksam machten. Es erfolgte bald der königl. Befehl daß eine homöop. Klinik im Militärspitale della Trinitá eröffnet werde. Die daselbst von den DDr. Romani und de Horatiis in Gegenwart von delegirten Commissarien angestellten Versuche lieferten die schönsten Resultate, welche von Horatiis veröffentlicht wurden. Doch wußten es die allopathischen Aerzte dieses Spitals, welche nach Ernennung des Dr. Horatiis zum Director der Klinik an Ansehen und Einkünften zu verlieren fürchteten, durch falsche boshafte Gerüchte und niederträchtige Kabalen dahin zu bringen, daß die Klinik trotz ihrer ausgezeichneten Leistungen geschlossen wurde, worauf Dr. Horatiis und Romani mit Anerkennung ihrer Verdienste bis auf weitern Befehl ihres Amtes enthoben wurden. Ein besonderer Grund der Aufhebung der homöopathischen Klinik war auch die Abreise des Dr. Horatiis mit dem Könige nach Spanien und die Schwächlichkeit des Dr. Romani. Gegenwärtig erregt Dr. Horatiis durch auffallend schöne Kuren in dieser Hauptstadt vieles Aufsehen und die neue Heillehre gelangt durch denselben so wie durch andere allda ausübende homöop. Aerzte zu Ehren, indem sowohl der Allerhöchste königliche Hof, sowie der höchste Adel sich mit Vertrauen derselben zuwenden. — Selbst die Medicinal-Behörden Neapels fangen an mit der Lehre Hahne-

manns, mehr als es in Deutschland der Fall ist, sich zu befreunden und sie eines gründlichen Studiums würdig zu finden. Einen vollgültigen Beweis für das Gesagte liefert das bei Gelegenheit des 88ten Geburtstages unseres Reformators erschienene lateinische Heldengedicht Hahnemanns, verfaßt von dem berühmten Professor der Medicin zu Neapel, dem Nobili de Guanciali.

In Calabrien wird von einem eigenen homöopathischen Vereine das Archiv von Stapf und Groß ins Italienische übersetzt und eine homöopathische Zeitschrift redigirt. —

In Florenz macht gegenwärtig Dr. Grob durch seine interessanten Kuren auf homöopathischem Wege großes Aufsehen und ist so glücklich, der Hahnemannschen Heillehre selbst bei den höchsten Ständen Eingang zu verschaffen. Die Familie Buonaparte Poniatowsky, die österreichische, preußische, französische und dänische Gesandtschaft nehmen die ärztliche Hülfe des genannten Homöopathen Dr. Grob in Anspruch, dessen Praxis so bedeutend ist, daß er von Morgens 7 Uhr ununterbrochen bis 12—1 Uhr Mitternachts beschäftigt ist und regelmäßig täglich zweimal Wagen wechseln muß.

In Messina wirkt die Herzogin San Giorgio, welche durch Romani für die Hahnemann'sche Lehre gewonnen wurde, durch Ausübung derselben zum Heile der Menschheit. —

In Lucca hat Sr. Kais. Hoheit der regierende Herzog noch im Jahre 1836 auf Staatskosten ein homöopathisches Spital bauen und einrichten lassen, in welchem aber noch keine Kranken aufgenommen werden, weil der hierzu ernannte Spitalschef Dr. J. Schmidt, Hofrath und herzoglicher Leibarzt, die herzogliche Familie nach Wien begleitete und mehrere Jahre allda verweilte. Doch erfahren wir aus sicherer Quelle, daß der eben so eifrige als erfahrene homöopathische Arzt Dr. Schmidt Wien bereits seit einem Jahre verlassen hat, und in Lucca dem homöopath. Spitale, welches am 1. Mai l. J. unter Solennität eröffnet wurde, vorsteht.

In Turin sollen die Anhänger der alten Schule aufs Eifrigste Verfolgungsmaßregeln ergriffen haben, wären aber unmittelbar von dem Könige mit Schimpf abgewiesen worden. Die DDr. Teffier und Griffa üben mit sehr gutem Erfolge allda die Homöopathik aus und sehen mit gerechter Hoffnung der Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses mittelst Subscription der dankbaren Genesenen entgegen.

Zu Nizza trugen zur Verbreitung der neuen Heillehre die DDr. Clement und Luther das Meiste bei; gegenwärtig wird sie dort von Dr. Guracuchi mit besonders gutem Erfolge ausgeübt, wo ebenfalls eine öffentliche homöopathische Heilanstalt im Werden ist. In Genua haben die DDr. Marchand und Cicery die homöopathische Heillehre in Flor gebracht und daselbst ein homöopathisches Dispensatorium errichtet, wo jährlich mehr als 1800 Kranke unentgeldlich ärztliche Behandlung genießen.

In Padua ist der verdienstvolle Homöopath, k. k. Regierungsrath und Chef des dortigen Invalidenhauses, Dr. Sonnenberg sehr thätig, und aller Hindernisse, die ihm die medicinische Facultät in den Weg legt, ungeachtet, beeifert er sich durch die schönsten Heilungen auf homöopathischem Wege die neue Heillehre im Lombardisch-Venetianischen Reiche allgemein

zu machen, wie er es als Nestor der Homöopathie seit mehrern Jahren zu thun gewohnt ist *).

Auch soll der Professor der Geburtshülfe zu Padua Dr. Lambrecht ein warmer Verehrer und Kenner der neuen Heillehre sein und die homöopathische Behandlung in dem Gebärhause allda mit dem besten Erfolge gekrönt sehen.

Auch im Kirchenstaate macht die Homöopathie bedeutende Fortschritte, da sie vom Pabste selbst und seiner Regierung befördert wird. In Rom ist Dr. Wahle, in Bologna Dr. Blacci, in Ascali Dr. Faliachini für's Gedeihen derselben thätig. Vorzüglich verdient in dieser Beziehung Dr. Braun, Secretär des archeologischen Institutes zu Rom, erwähnt zu werden. Nicht minder ist Dr. Corfani eifrigst bemüht, die Homöopathie im römischen Staate durch populäre Vorträge und Aufsätze zu verbreiten.

Unter den Laien verdienen auch noch der wohlunterrichtete Monsignore de Medici Spada und die Frau Baronin B...r erwähnt zu werden.

IV. Die Homöopathie in England.

Im Archiv für homöopathische Heilkunst, Bd. 17, Seite 165, lesen wir folgenden Bericht über den Zustand der neuen Heillehre in England:

Während die neue Heilkunst überall auf dem Kontinent die schnellsten Fortschritte macht, weigert sich jenes Inselvolk, das an der Spitze der europäischen Civilisation zu stehen glaubt, mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit der neuen Heillehre Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Zwar zählt sie auch dort sehr viele Anhänger und man weiß bestimmt in Paris, daß eine Menge Aerzte insgeheim ihren Patienten homöopathische Mittel in allopathischen Formen administriren, wodurch ihr ärztlicher Ruf eben nicht zu kurz kommen soll. Aber von öffentlicher Anerkennung ist man noch weit entfernt. Es ist fast possirlich zu sehen, wie bei englischen medicinischen Schriftstellern, die offenbar von der Vortrefflichkeit der neuen Heillehre überzeugt sind, die Furcht vor den Vorurtheilen der öffentlichen Meinung mit der Liebe zur Wahrheit und zum Besten kämpft. Artikel, welche die triftigsten Beweise zu Gunsten der Homöopathie enthalten, beginnen mit den feierlichsten Versicherungen, daß man das Extravagante der neuen Heillehre gar wohl einsehe und zugestehe; daß man weit entfernt sei an sie zu glauben, ja daß man sie in ihren Grundprincipien höchst abgeschmackt und lächerlich finde, indem sie offenbar allem gesunden Menschenverstande widerstreite; dabei aber sei seltsamer und unbegreiflicher Weise doch nicht zu läugnen und in Abrede zu stellen, daß die Praxis der Homöopathie wunderbare Kuren verrichte. Diese nur — die Thatsachen (die Facts, vor welchen der Engländer in allen Beziehungen großen Respect hat) wolle man im Interesse der Wahrheit berichten und im Uebrigen dem Leser überlassen, welche Schlußfolgerungen er daraus ziehen wolle. Zieht man die in England bestehenden Verhältnisse und Umstände in Betracht, so überzeugt man

*) Bekanntlich hat Dr. Sonnenberg auch in Ungarn und Gallizien durch seine ausgezeichneten Leistungen im Gebiete der Homöopathie Vieles zum Gedeihen derselben beigetragen.

sich bald, daß durch diese Taktik der geheimen Jünger des neuen Glaubens die heidnische Götterwelt des alten Glaubens auf die wirksamste Weise untergraben und daß es nicht lange anstehen wird, bis die äußerlich noch so rüstig und kräftig dastehende Mythologie mit sammt ihrem papiernen Himmel krachend zusammenstürzt. Kein Land liegt hinsichtlich der Heilkunst so sehr im Argen als England. Man purgirt und laxirt dort die Menschen mit Pferdedosen von Kalomel und andern angreifenden Mitteln; man zapft ihnen das Blut gallonenweise ab; man läßt die Patienten täglich regelmäßig — wie bei uns die Gesunden Erbsen und Linsen — Schachteln voll Pillen verschlucken und das Klystir ist bei Vielen zur regelmäßigen Recreation geworden. Den Götzen der Allopathie werden Tausende von Menschenleben zum Opfer gebracht. Man hat gesagt, wenn der alte Jupiter mit seiner Göttergewalt in einem civilisirten christlichen Staate zur Erde niederstiege, es stünde nicht acht Tage an, so säße er mit der ganzen leichtfertigen Bande auf Lebenszeit im Zuchthause. So kann man von den jetzigen englischen Celebritäten der Allopathie sagen: wären sie in 50 Jahren noch am Leben und suchten sie, als eine Art ostindischer Thugs, aus der Menschenpraxis vertrieben in der Viehpraxis ein Unterkommen, sie würden von den öffentlichen Vereinen als Thierquäler gerichtlich verfolgt werden. Bis jetzt wird die Allopathie in England durch zwei Mächte gehalten, die in jenem aristokratischen Lande immer so lange mit unumschränkter Gewalt herrschen, bis ihre Despotie — durch die Fashion und Autorität — unerträglich geworden ist. Dieser oder jener Arzt ist fashionable geworden; es gehört zum guten Ton ihn zum Arzt zu haben; der Mann aber ist der Allopathie ergeben, einmal weil er auf diesem Wege zu seiner Celebrität gekommen, dann, weil er durch den Abfall vom alten Glauben seine so sauer erworbenen Ansprüche auf Präminenz in seiner Profession verlieren, und unter die letzten Anhänger des neuen Glaubens herabsinken würde; endlich weil er fürchten müßte, durch seinen Abfall in den Bann der fashionablen Welt zu gerathen und mit seinem alten Ansehen auch zugleich sein Einkommen zu verlieren. Die Fashionables dagegen fürchten ihrerseits durch den fashionablen Arzt bei der fashionablen Welt in den Bann zu gerathen. Die Autorität verbreitet diesen Despotismus der Fashion über das ganze Land. Die Celebritäten zweiten Ranges fürchten den Bannstrahl der Celebritäten ersten Ranges u. s. f. Auf dem Lande ist in England die medicinische Praxis, die Chirurgie ausgenommen, in schlechtern Händen und in einer schlechtern Verfassung als in den wenigst civilisirten Ländern Europas. Es gibt dort fast nur Chirurgen (surgeons) und Apotheker. Die vornehmsten Familien nehmen keinen Anstand, während ihres Aufenthaltes auf dem Lande sich des Raths dieser Halbgötter der Allopathie zu bedienen. Man kann sich denken, daß die Apotheker in den Verschreibungen ihrer allopathischen Mittel eben nicht sparsam zu Werke gehen und sich nicht besonders beeilen, die kleinen Dosen der Homöopathie in Credit zu bringen. Hieraus wird erklärlich, daß, während die Homöopathie in allen übrigen Ländern bei den untern Volksklassen zuerst festen Fuß faßt und von dort nach oben drängt, unter den untern Volksklassen von England ihr Name kaum bekannt zu werden anfängt. Die homöopathischen Aerzte zu Paris haben diesen Zustand am wenigsten zu beklagen, da ein großer Theil von ihnen von der

engliſchen Praxis lebt. Bis Paris reicht der Bannſtrahl der engliſchen Faſhion nicht. Man ſieht vornehme und reiche Engländer ſchaarenweiſe nach Paris kommen, um ſich homöopathiſch behandeln zu laſſen. Jeder nach England zurückkehrende Geheilte ſchickt dann wieder ein Dutzend andere Kranke herüber. Zwar hüten jene ſich wohl dort das Lob der Homöopathie öffentlich zu verkündigen; aber im Vertrauen ſagen ſie ihren Freunden, Verwandten und Bekannten: es ſei zwar wahr, die Homöopathie mit ihren kleinen Gaben ſei ein myſtiſches und lächerliches Syſtem, aber es ſei „a fact“, daß Dr. Hahnemann oder Dr. Croſerio ſie von ihrem langjährigen Leiden geheilt habe. So erſcheint es begreiflich, daß unter ſolchen Umſtänden die alte Praxis ſich in England nicht lange mehr wird halten können. Ihre ganze Exiſtenz hängt dort, ſo zu ſagen, an einem Haare. Eine einzige Krankheit der Königin würde die Homöopathie in Faſhion bringen, und die alte Praxis in acht Tagen durch ganz England ruiniren, juſt wie eine Eheſcheidung Heinrich VIII. den Katholicismus in ganz England ruinirt hat. Auf der andern Seite wird die Allopathie von Irland aus bedroht. In Dublin bekennen ſich ſchon angeſehene Aerzte zu der neuen Heilmethode; die vornehmern Einwohner haben ſich von der engliſchen Faſhion emancipirt, und die homöopathiſchen Aerzte haben alle Hände voll zu thun. Die beſten homöopathiſchen Werke ſind in Dublin bereits gedruckt worden, wie auch in London, wo ſie in der neueſten Zeit unermeßliche Nachfrage finden, ungeachtet Niemand ſich öffentlich zu der homöopathiſchen Lehre bekennen will.

Dieſer Bericht über den Zuſtand der neuen Heillehre in England überhaupt, und in London insbeſondere, ſo ſehr er auch dem Geiſt der mediziniſchen Praxis in England entſpricht, muß dahin berichtiget werden, daß nach der Erſcheinung Stapfs am engliſchen Hofe behufs der Heilung der Königin Wittwe, die Sache der Homöopathie daſelbſt ganz eine andere Wendung genommen. Es zeigte ſich bald eine rege Theilnahme für dieſelbe unter den vornehmſten Ständen Londons und der übrigen Städte Englands, worauf viele Aerzte ſich mit der neuen Heillehre bekannt zu machen ſtrebten und zu dieſem Ende nach Deutſchland, vorzüglich nach Leipzig ſich begaben, und an der homöopathiſchen Klinik daſelbſt von den Heilungen der verſchiedenartigſten Krankheiten durch homöopathiſche Mittel die reinſte Ueberzeugung ſchöpften.

Doch ſchon früher beeiferten ſich viele Aerzte, beſeelt von Wahrheitsliebe, ſelbſt auf die Gefahr hin, nicht faſhionable zu heißen, ſowohl in London als auf dem Lande die Homöopathie zu verbreiten; unter dieſen verdienen beſonders die DDr. Curie, Belluomini, Quin, Harrey, Dunsford, Pitt und Simſon genannt zu werden. Den Bemühungen dieſer Apoſtel der neuen Heillehre verdankt man die Exiſtenz eines homöopathiſchen Krankenhauſes in der City, unter Leitung des Dr. Curie, eines andern in Weſt-End unter der des Dr. Pitt und eines Dritten in Oxford, dirigirt von Dr. Latour. Nebſt dieſen Heilanſtalten ſind in vielen Städten Englands von den daſelbſt gebildeten Vereinen homöop. Aerzte Ambulatorien und Dispenſatorien errichtet worden, welche den Zweck haben:

1) Allen unbemittelten Kranken, die ſich der Homöopathie mit Vertrauen zuwenden, ärztliche Hülfe und Arzneien zu gewähren.

2) Den praktiſchen Aerzten, vorzüglich aber jenen, welche ſich mit der gewöhnlichen Medizin und dem öffentlichen Sanitätsweſen beſchäftigen, Gelegenheit zu geben, ſich von den Vortheilen zu überzeugen, welche die reformirte Heilkunde dem Staate im Allgemeinen und den Bürgern insbeſondere gewährt.

3) Endlich auch den Studirenden der Arzneikunde mit Hahnemanns Lehre und deren praktiſcher Anwendung am Krankenbette bekannt zu machen.

In Edinburgh ſind die DDr. J. Ruſſel und Francis Blak eifrigſt für die Ausbreitung der neuen Heillehre bemüht und im Begriff, unter Mitwirkung des Dr. John J. Drysdale in Liverpool eine homöopathiſche Zeitſchrift unter dem Titel: „British Journal of Homoeopathy“ herauszugeben. Die Tendenz dieſer Zeitſchrift wird dahin gerichtet ſein, den Gang und Stand der homöopathiſchen Wiſſenſchaft in ſeinem ganzen Umfange von brittiſcher Seite zu verfolgen, ſo wie zur Ausbreitung und beſſern Würdigung der Homöopathie nach Kräften beizutragen.

In Mancheſter errichtete ein reicher Bürger aus Dankbarkeit für die Rettung ſeiner einzigen Tochter durch homöopathiſche Aerzte — da die allopathiſchen Aerzte nach längerer, fruchtloſer Behandlung bereits die Patientin aufgegeben hatten — ein homöopathiſches Spital mit 25 Betten, zu deſſen Subſiſtenz er den nöthigen Fond legte. Dieſe homöopathiſche Heilanſtalt dient auch dazu, den mit der neuen Lehre ſich befreundenden Aerzten eine Bildungsſchule zu bieten, zu welchem Ende der Spitalschef Dr. Belluomini vor einem zahlreichen Auditorium intereſſante Vorleſungen über Homöopathie auf der Kanzel und am Krankenbette hält. Einen beſondern Beweis für das Bekanntwerden und Gedeihen der Homöopathie in London können füglich auch die öffentlichen Inaugural-Diſſertationen an der Londoner Univerſität der DDr. Oſterrieder, Bokerſt, Loaf und eines ſchottiſchen Baccalaureus unter dem Titel: Homoeopathy a thesis erwähnt werden.

V. Die Homöopathie in Spanien und Portugal.

Ueber die Verbreitung der neuen mediziniſchen Lehre auf der iberiſchen Halbinſel iſt uns Folgendes aus Mittheilungen des Dr. Rollon zu Madrid an deutſche Journale (ſiehe Hygea Bd. 14 S. 370) bekannt. Schon im Jahre 1833 überſetzte Dr. Lopez Pinciano mehrere Werke über Homöopathie ſehr treu ins Spaniſche, nämlich: Hahnemanns Organon und reine Arzneimittellehre, Hartmanns homöop. Pharmakopöe, den Brief von Desguidi, die Hygiéne homoeopathique von Bigel, die Doctrine homoeopathique von Gueyrard, Jahrs Handbuch und Simons Vorleſungen über Homöopathie in Paris. Lopez Pinciano hatte ſeine mediziniſchen Studien in Montpellier zurückgelegt. Allein mitten in jener unglücklichen Epoche des Bürgerkrieges in Spanien konnte daſelbſt keine Wiſſenſchaft, um ſo weniger die neue, von ſo vielen Seiten angefochtene Heillehre förmlich gedeihen, wie ſehr auch Pinciano's gelungene Ueberſetzungen bei Aerzten und Laien Theilnahme fanden, und bald nach ihrem Erſcheinen ſich einer zweiten Auflage erfreuten. Einige der vorzüglichſten Aerzte Spaniens bekannten ſich indeſſen öffentlich zu Hahnemanns

Lehre, nachdem sie dieselbe einer gründlichen Prüfung unterzogen. So publicirte Dr. Bertrand bald nach dem Erscheinen gedachter Werke im Buletino de Medicina mehrere glücklich auf homöop. Wege vollbrachte Heilungen, und Pinciano redigirte den von vielen spanischen Aerzten unterstützten homöopathischen Moniteur medico-chirurgical. Und so geschah es, daß die neue Heillehre ihren Widersachern, welche die schönsten Leistungen derselben zu verdunkeln strebten, zum Trotze nach und nach mächtig sich entwickelte, und in Madrid wie in andern größern Städten Spaniens Dispensatorien und homöopathische Apotheken errichtet wurden; welcher Umstand ein großer Beweis für die beträchtliche Zahl der homöopathischen Aerzte in Spanien ist. So soll in Barcellona der berühmte Ciudad Rodriguez zu Gunsten der neuen Heillehre sehr thätig sein.

In Valladolid lebt gegenwärtig einer der ausgezeichnetesten Homöopathen Dr. Sebastian Coll; da er reich von Haus aus ist und aus wahrer Ueberzeugung eines Bessern erst in seinem 60. Lebensjahre die medizinisch-praktische Laufbahn als Homöopath antrat, so bemühte er sich aus Princip der neuen Heillehre, sowohl als Mensch, wie als Arzt nützlich zu sein.

Er richtete zu diesem Ende auf eigene Kosten in der Stadt Toro — in Altcastilien — (diese Stadt grenzt mit Valladolid) ein ziemlich großes homöopathisches Spital ein, wo er aber nur solche Kranke aufnimmt, die von allopathischen Aerzten ein Certificat ihrer Unheilbarkeit mitbringen, und dieselben auch nicht eher entläßt, bis derselbe allopathische Arzt durch ein Certificat deren radikale Heilung bestätigt. Auch eine homöopathische Apotheke wurde von diesem eifrigen Anhänger der neuen Lehre daselbst gegründet und öffentliche sehr besuchte Vorlesungen über Homöopathie gehalten.

Als die Studirenden der Medizin zu Valladolid so viele Thatsachen mit eigenen Augen bewunderten, die die homöopathischen „Pülverchen" und „Pillerl" zu Tage brachten, forderten sie in corpore ihre Professoren auf, ihnen Vorlesungen über Homöopathie zu halten, zu welchem Ende die Medizinalbehörde den Dr. Coll einlud, die Homöopathie zu exponiren; doch begehrte man, daß die Exposition — à huis clos — bei geschlossenen Thüren geschehe. Da aber Coll auf Oeffentlichkeit beharrte, fanden Spaltungen statt, und man trat später sogar mit anonymen Schriften gegen die Homöopathie auf, welche Coll mit Wissenschaftlichkeit und Kraft widerlegte und den Sieg davon trug. Im Uebrigen gereicht es den obern Medizinalbehörden Spaniens zur Ehre, mit freiem Sinn Hahnemanns Lehre aufgenommen und ihr nirgends aus Kliquengeist oder Eigennutz hinderlich entgegengearbeitet zu haben. Vielmehr antworteten sie auf öffentlich eingereichte Klagen über das Ausüben der Homöopathie: daß es jedem diplomirten Arzte frei stehe, seine zu ihm ihre Zuflucht nehmenden Patienten durch jedwede Mittel und nach jeder Methode zu heilen, welche ihm Gewissen und Wissenschaft vorschrieben, und welche ihm die schnellste, sicherste, sanfteste und wohlfeilste dünke. Möge diese dem Wohle der Menschheit so sehr frommende liberale und loyale Denkungsweise auch in andern Staaten der medizinischen Aristokratie zum rühmlichen Exempel dienen!

Betreff des Zustandes der Homöopathie in Portugal ermangeln wir noch bis jetzt zuverlässiger und ausführlicher Nachrichten. Wie mich mehrere Reisende versicherten, soll auch dort die neue Lehre bei Laien und

Aerzten Anklang finden; von letzteren sind mir die Namen der DDr. Lamp und Gibero genannt worden, die zur Verbreitung der Homöopathie in Portugal das Meiste beitragen. In Lissabon selbst hat schon vor 4 Jahren der vormalige, durch seine große Gelehrsamkeit ausgezeichnete Minister Terceira für die Errichtung und Unterhaltung einer homöopathischen Heilanstalt eine Subscription angekündigt und in Paris einen Homöopathen gesucht, der dieser wohlthätigen Anstalt vorzustehen würdig wäre.

VI. Die Homöopathie im Norden.

Schon zur Zeit als die südrussischen Provinzen, besonders um Astrachan von der asiatischen Cholera und einer Art bösartigen Fiebers mit Bräune heimgesucht wurden — welche Seuchen diese Provinzen zu entvölkern droheten — zeigte die Homöopathie ihre große Heilwirksamkeit, indem sehr viele Leidende lediglich derselben ihre Rettung verdankten, wie sogar berühmte allopathische Aerzte in ihren Werken (s. Richters Therap. 1. Suppl. B. S. 75 und Heckers Annalen B. 6. S. 504) uns berichten. Selbst der unsterbliche Hufeland erwähnte der aus officiellen Berichten entlehnten diesfälligen Thatsachen, und sprach sich sehr zu Gunsten der neuen Heillehre aus (s. Hufelands Journal Bd. 62 S. 1).

Durch diese ausgezeichneten Leistungen der Homöopathie in den Tagen der allgemeinen Noth und Gefahr, so wie durch die überaus günstigen Resultate, welche die von den DDr. Herrmann und Zimmermann zu Tulczyn in Podolien, zu Sarskoe-Selo und selbst zu Petersburg*) öffentlich angestellte homöopathischen Versuchen lieferten (s. Tafel II. u. III.), fühlte sich der hochherzige und geistreiche Kaiser Nikolaus bewogen, den Entschluß zu fassen, das homöopathische Heilverfahren in allen Civil- und Militär-Spitälern einzuführen. Doch setzten sich der Ausführung dieses Vorhabens die Medicinalbehörden aus allen Kräften entgegen, und suchten den höchst wohlthätigen Plan des edlen Monarchen theils durch politische Kniffe, theils dadurch zu vereiteln, daß sie gegen die neue Heillehre öffentlich vor den Augen des civilisirten Europa die Verleumdung auszustoßen sich nicht entblödeten, als wären die homöopathischen Heilmittel, denen sie erst vor Kurzem alle Wirksamkeit abgesprochen, ausschließlich Gifte, und, da die homöopathischen Aerzte selbst dispensiren, könnten sie sich manche nicht zu erweisende Sünde zu Schulden kommen lassen. Dergleichen unmoralische und von niederträchtiger Bosheit gesponnene Verleumdungen erschütterten den erhabenen Monarchen in seinem edelsten Vorhaben, und bewirkten den Ukas, dem zufolge jeder Homöopathiker seinen zu behandelnden Kranken von der für nöthig gefundenen Arznei jedesmal zwei quantitativ und qualitativ gleiche Dosen versiegelt zu verabreichen habe, von denen der Kranke eine beliebige einnimmt, und die andere als Controlle bei sich zurückhält und aufbewahrt. Auch ist stets der Arzt gehalten, in Gegenwart des Kranken oder dessen Angehörigen auf einem Bogen Stempelpapier den Status und decursus morbi täglich aufzunotiren.

---

*) Auch in Bábai, im Gouvernement Charkow, ist ein homöopathisches Spital errichtet (s. Allgem. homöop. Zeitung Nr. 8. S. 113).

Wie sehr dergleichen Verdacht erregende Maßregeln geeignet waren, das Publikum vom homöopathischen Heilverfahren abzuschrecken, und dieses in seinem Allgemeinwerden zu hindern, wird jeder von selbst einsehen, und der hiedurch dem Heile der leidenden Menschheit zugefügte Schaden auf das Gewissen der von Vorurtheilen und Eigennutz geblendeten Medizinalbehörden fallen.

Allein, gleichwie die Sonne zuerst die Gipfel der Berge mit ihren Strahlen vergoldet und erst später ihre erwärmende Kraft den Thälern spendet, so scheint auch die neue Heillehre früher ihre Wohlthaten den höhern Ständen und der gebildeten Klasse angedeihen zu lassen, und von da aus erst auf das Volk heilsam zu wirken; denn die Vornehmen und Gebildeten in Rußland haben gleich die erwähnten feingesponnenen Verleumdungen eingesehen, verachtet, und sind der reformirten Heilkunde treu geblieben. Zum Beweis dienen mehrere fürstliche Häuser Rußlands, welche seit Jahren homöopathische Leibärzte haben; nicht minder sind es der russische Admiral Salanoff und der kaiserlich russische Staatsrath Mordwinof, die gräflichen Familien Ostermann, Tolstoi u. a. m., welche unbegränztes Zutrauen zur neuen Heillehre äußern. Ja selbst der Kaiser zeigte so viel Einsicht und moralische Kraft, trotz der Einwendung seines Leibarztes Willy, aus Ueberzeugung für die gute aber leider unterdrückte Sache, ein Cholera-Spital in St. Petersburg errichten zu lassen, wo die homöopathische Heilmethode von Hermann und Adams, ungeachtet aller gegen sie angeregten Kabalen und Chikanen, die schönsten Erfolge zu Tage förderte (siehe Art. Cholera 1. Abschn.).

Der Großfürst Constantin hatte als Leibärzte die ausgezeichneten Homöopathen Begél und Wolf. Ersterer war auch dirigirender Chefarzt im militärischen Erziehungsinstitut, das 500 Soldatenknaben zählte, die er nach homöopathischen Grundsätzen zu behandeln ausdrücklich die Erlaubniß hatte.

Wie viele Freunde und Anhänger übrigens die neue Heillehre in den eigentlich russischen und russisch-polnischen Provinzen besitze, beweist noch der Umstand, daß in Petersburg zwei, in Moskau, so auch in Warschau Eine homöopathische Apotheke großartig eingerichtet existirt. Erwähnungswerth sind auch noch die in der betreffenden Nationalsprache verfaßten Inaugural-Dissertationen der DDr. Galkowsky in Krakau, Sultoff in Charkow und Rachowin in Petersburg, welche Thesen zu Gunsten der neuen Heillehre defendirten, und ungeachtet der Verfolgungen von Seite der Censur und Aerzte dennoch Viele mit der echten Naturheilwissenschaft bekannt machten und deren Verbreitung später beförderten. —

Im Königreiche Gallizien wurde die Homöopathik ursprünglich in Lemberg durch die DDr. Schrötter sen. und jun. in Schwung gebracht, so daß wir es ihrem Wirken zu verdanken haben, daß die neue Heillehre bei Aerzten und Laien Sensation erregte und bald sich Anhänger und Freunde erwarb. So viel mir bekannt ist, haben denselben vorzüglich die vornehmern und gebildetern Stände Polens bisher Zutrauen geschenkt, dem Volke aber blieb sie lange Zeit unbekannt, und der Anfeindungen wegen ist sie bei demselben verdächtig geworden. Doch machen hievon einige bedeutende Städte Galiziens, als Tarnow, Stanislau, Rzeszow, Lanzut,

Dembice, Przempsl und die freie Stadt Krakau, so wie die angränzenden Städte Biala und Bielitz eine Ausnahme, da in diesen Städten homöop. Aerzte beim Volke vollauf beschäftigt sind. In Stanislau ists der Stadtarzt Kollinzky, der im städtischen Spitale, wo beinahe 60 Kranke Unterkunft finden, homöopathisch behandelt.

Nicht minder müssen wir die eifrigen Bemühungen der homöopathischen Aerzte, Kugler, Groß, Sonnenberg, Hartung, Treitner, Bisiowitz und Czerpinsky und anderer mehrerer Militärärzte hier in Erwähnung bringen, welche durch ihre ausgezeichneten Heilungen auf homöop. Wege in den genannten Städten ein bleibendes Andenken der neuen Heillehre und ihrer Priester zurückließen und die Hindernisse zu Nichts machten, welche die allopathischen Aerzte dem Verbreiten der neuen Heillehre in Gallizien in den Weg legten.

Nicht spurlos ging auch die homöopathische Heillehre in Schweden und Norwegen vorüber, indem in Upsala der europäisch berühmte Naturforscher Dr. Wahlenberg, dem es der Mühe werth schien, sich mit der Hahnemann'schen Doctrin aufs Innigste zu befreunden, jetzt wohlthätig für das Heil der leidenden Menschheit wirkt, und der Homöopathik bei Laien und Aerzten Eingang zu verschaffen strebt. So üben auch in Kopenhagen homöopathische Aerzte in beträchtlicher Anzahl die neue Heilmethode aus, zu deren Verbreitung und Vervollkommnung sie nicht nur in Vereine zusammengetreten sind, sondern auch eine Wochenschrift unter dem Namen „Homöopathik" erscheinen lassen, welche der hochgebildete Dr. Lund redigirt, und ein bedeutender Lesekreis ihrer rein wissenschaftlichen Tendenz halber unterstützt *).

VII. Die Homöopathie im Orient.

Der niedere Stand der Kultur, so wie der bei den meisten Orientalen eingewurzelte Aberglaube an fatalistische Ereignisse im menschlichen Leben, treten dem Allgemeinwerden der Arzneikunst und jeder Reformation derselben hinderlich entgegen. Kein Wunder also, daß da, wo der Stammbaum selbst noch keine tiefe Wurzel gefaßt, auch die Blüthe desselben sich nicht gehörig entwickeln konnte; doch ist aus den Mittheilungen deutscher, französischer und englischer Touristen deutlich zu ersehen, wie sehr die neue Heillehre auch in den noch uncultivirten Gegenden des Orients Anerkennung und Anklang gefunden. In Cairo, Alexandrien, selbst in Tunis und Algier haben homöopathische Aerzte — wie die Berichte des Fürsten Pickler-

*) Herr Professor Otto, der die Homöopathie eben nicht mit freundlichem Auge ansieht, tröstet sich mit der Langsamkeit, die die Dänen bei Einführung einer jeden Neuerung zeigen, und hofft von dieser zum Nachtheil der Homöopathie das Beste. Doch scheint dies Horoskop eben nicht sehr richtig. Denn wo es an das Theuerste, ans Leben geht, da ist der phlegmatische Türke eben so geneigt zu Neuerungen, als der sanguinischste Franzose; um wie viel mehr eine intelligente Nation, wie die Dänen. Die Herren Dr. Lund, Pabst, Hahn, Jangel, Thomson, Friese wenigstens, befinden sich in Kopenhagen und andern Städten des Reiches sehr wohl.

Muskau angeben — gegen die Cholera und die Pest Vieles geleistet. Aus zuverlässiger Quelle schöpfte ich die Nachricht, daß der k. k. österreichische Botschafter in Griechenland, der Freiherr Prokesch v. Osten sich ungemein für die Homöopathie interessire, und durch dessen mächtigen Beistand sei es dem in Athen anwesenden und thätigen Homöopathen Tabini gelungen, die ihm von den Allopathen in den Weg gelegten Hindernisse zu überwinden und bei den höchsten Ständen Griechenlands sich Vertrauen zu erwerben. In der großherrlichen Residenzstadt Konstantinopel praktiziren gegenwärtig 5 homöopathische Aerzte: als Untersberg, Tomaszewsky, Lutzy, Verson und Macabini. Unter Laien zeigt der kais. russ. Gesandte bei der Pforte den größten Eifer für die Beförderung der neuen Heillehre in der Türkei. Aber auch viele Große und Edle des türkischen Reiches schenken derselben ihr Zutrauen und tragen nicht wenig zum Gedeihen der Homöopathie daselbst bei. Die der Türkei angränzende Moldau und Wallachei erfreuen sich einer beträchtlichen Zahl homöopathischer Aerzte, die sowohl beim gemeinen Volke, als bei den höhern Ständen bedeutende Praxis ausüben. Mir sind folgende Namen der dort seit mehrern Jahren praktizirenden Aerzte bekannt, als: Sachs, Debouf, Trommelschläger, Nester und Blaß. Der Bruder des früher in der Wallachei regierenden Fürsten Ghika versicherte mich, bei Gelegenheit einer im Frühlinge dieses Jahres gepflogenen Consultation über sein chronisches Leiden: er wäre nach dem Beispiele mehrerer Bojaren gesonnen, sich einen — mit der neuen Heillehre befreundeten Leibarzt zu wählen, und er werde sich in dieser Beziehung an den Director der Leipziger homöop. Klinik wenden.

VIII. Die Homöopathie in den Freistaaten Nord-Amerikas.

Der neuen Heillehre geht es so wie dem Christenthume; in dem Welttheile, wo sie zuerst ins Leben getreten, läßt man ihr weniger Anerkennung zu Theil werden, als dort, wohin sie erst später ihrer Heilsamkeit wegen verpflanzt worden. Man kann behaupten, daß in Amerikas Freistaaten die Homöopathie völlig emancipirt, fast gleicher Rechte mit der alten Medizin sich erfreue. In den bedeutendsten Städten als: Philadelphia, Neu-York u. s. w, wie in ganz Pensilvanien wird den Homöopathen, welche in zahlreicher Menge bei allen Volksklassen Praxis ausüben, vom Staate aus nicht das kleinste Hinderniß in den Weg gelegt. Ueberall existiren homöop. Ambulatorien für arme Kranke, denen die vorzüglichsten Aerzte des Landes als: Hull, Häring, Jacson, Freitag, Hubner, Grey, Mollack, Bute, J. Jeanes, Slaw, Wesselheft und Camene vorstehen. Diese mit Forschergeist begabten und von Liebe zur Wissenschaft beseelten Männer bilden einen Verein, der bei 300 Mitglieder zählt und société Hahnemanniene heißt. Dieser Verein homöopathischer Aerzte in Amerika hat seit seinem Entstehen bis jetzt eine überaus erfolgreiche Thätigkeit an den Tag gelegt und nicht nur Vieles zur Vervollkommnung der neuen Heillehre beigetragen, sondern auch dafür gesorgt, daß dieselbe bei allen Volksklassen an Achtung und Vertrauen gewinne und täglich mehr feste Wurzel schlage. Durch die literarischen Bemühungen der Vereinsmitglieder ist die periodische Presse daselbst in Stand gesetzt, zwei homöopathische in

englischer Sprache verfaßte Zeitschriften zu liefern, deren eine unter dem Titel: „Homoeopathic Examiner Edited by Gerold Hull, M. D. — New-York“ in monatlichen Heften erscheint, und außer wissenschaftlichen Abhandlungen, auch populäre, für Laien interessante Aufsätze enthält; die andere führt den Namen: The american Journal of Homoeopathie, erscheint ebenfalls in New-York und stehet unter der Redaktion von Hull und Gray. Dieses homöopathische Journal hat meistentheils eine praktische Tendenz und ist blos der Ausbildung der homöopathischen Heilkunst gewidmet. Doch eines der erfreulichsten und wohlthätigsten Institute bietet unstreitig die vom Staate kreirte, mit Hörsälen und einer Klinik trefflich eingerichtete homöopathische Akademie zu Pa-Allantown an der Leiha in Nord-Amerika, unter der Direction des verdienstvollen Dr. Häring. In dieser Akademie werden jedes Jahr bei 100 angehende Aerzte in der homöopathischen Heilkunst theoretisch und praktisch unterrichtet und als vom Staate aus legalisirte homöopathische Aerzte promovirt. Seine Beobachtungen und Erfahrungen theilt uns Häring in einer eigenen deutschen Zeitschrift, dem Amerikanischen Korrespondenzblatte mit. Die homöopathische Academie erhält ihre Subsistenzmittel vom Staate. Ueberhaupt hat das in der Medizin vorhandene Schisma zu keinen Gehässigkeiten und Verfolgungen von Seite der allopathischen Aerzte in Nord-Amerika Veranlassung gegeben, wofür die medizinische Facultät zu New-York, welche an Hahnemann als Anerkennung seiner großen Verdienste um die Wissenschaft ein Ehrendiplom schickte, den schönsten Beweis liefert.

Aus dieser kurzgefaßten Darstellung des Zustandes der neuen Heillehre in den verschiedenen civilisirten Staaten kann Jedermann deutlich genug einsehen, zu welchem bedeutenden Grad von Allgemeinheit dieselbe sich bereits emporgeschwungen und welche Riesenfortschritte dieselbe im letzten Decennium gemacht habe. In den meisten Hauptstädten Europas wächst die Anzahl der homöopathischen Aerzte fast mit jedem Tage, ein unwiderlegbarer Beweis, daß in diesem Verhältnisse auch die Zahl der zur homöopathischen Heilmethode ihre Zuflucht nehmenden Kranken sich vergrößern müsse, und die Leistungen der Hahnemann'schen Lehre am Krankenbette keineswegs hinter den Erwartungen des Kranken sowohl, als des Arztes zurückbleiben. Werfen wir z. B. in dieser Beziehung einen Rückblick auf die Hauptstädte der österreichischen Monarchie, die Hauptstadt Wien, so bemerken wir die Anzahl der jetzt daselbst praktizirenden homöopathischen Aerzte fünf bis sechsmal so groß als sie vor einigen Jahren war. Dies Verhältniß nehmen wir in mehrern andern bedeutenden Städten des österreichischen Staates, als: Pesth, Mailand, Grätz, Lemberg u. s. w. wahr, wo nicht nur die höhern Stände, sondern auch das gemeine Volk die Wohlthaten der neuen Heillehre zu fühlen anfangen, und derselben ihr volles Vertrauen schenken. Mit Recht behauptet man daher von derselben, daß sie im Leben ihr Reich fest begründet und neben dem Throne ihrer Nebenbuhlerin auch den ihrigen aufzurichten gewagt, welcher auch von allen Seiten und aus allen Kräften

befestigt wird. Kein System, keine Methode in der Medizin seit Hippocrates hat bei Aerzten und Laien so starken Anklang gefunden und so langer Zeit zu ihrer völligen Entwickelung bedurft, als die Homöopathik. Deswegen heißts auch: festina lente, Eile mit Weile, und man kann daher der neuen Heillehre schon aus dem Grunde den Horoskop einer längern Dauer stellen, weil sie mit unzähligen Schwierigkeiten und fast unüberwindlichen Hindernissen fortwährend zu kämpfen hatte, bevor sie im Schweiße ihres Angesichtes sich mühsam ein Plätzchen im Leben errungen.

IV. Abschnitt.

Würdigung der Homöopathie von ihrem gegenwärtigen wissenschaftlichen Standpunkte.

Amicus Hippocrates, amicus Paracelsus, amicus Hahnemann, sed magis amica veritas.

Der edlere und schätzenswerthere Theil einer jeden, auf vernünftiger Erfahrung beruhenden Kunst, so auch der Heilkunst (Medizin) ist unstreitig Jener, welcher den Vernunftgesetzen entsprechend der Erkenntniß jedes Menschen offen steht. Ein geschickt angestelltes Experiment, ein genialer Kunstgriff ist die Sache des Einzelnen, ist die Sache des Talents; das Wissenschaftliche hingegen der Kunst ist für die ganze Menschheit ein Gegenstand der Erkenntniß. Eine und dieselbe Thatsache kann, wenn sie einzeln und abgesondert dasteht, jetzt als wahr und gegründet, später als falsch und grundlos, heute als nützlich und heilsam, morgen als unnütz und verderblich gefunden werden, je nachdem die Verhältnisse für oder gegen sie sich gestalten; doch bleibt eine von der Vernunft anerkannte Wahrheit unter jeder Konstellation unveränderlich, bleibt das, was sie war und ist: ein Produkt des mit göttlicher Natur begabten menschlichen Geistes.

Auch in der Medizin, wie in den übrigen Künsten und Wissenschaften, erkannte man bald die Richtigkeit des aufgestellten Satzes, und es kam daher, daß schon frühzeitig selbst die berühmtesten Empiriker das Bedürfniß vernünftiger Grundsätze fühlten, die ihnen auf ihrer praktischen Laufbahn als Leitstern dienen sollten.

Und wie hätte es anders geschehen können, anders geschehen müssen? Denn mit der Zunahme der Kultur vervielfältigten und vermehrten sich die Formen der Krankheiten so sehr, daß manche Praktiker bei dem größten Reichthume an eignen und fremden Erfahrungen im Trocknen sitzen geblieben wären, wenn sie nicht zu einem rationellen Systeme — wenn auch unvollkommen und mangelhaft — Zuflucht genommen hätten. —

Allein wie kam es, daß die Medizin, so reich sie an Grundsätzen zu jeder Zeit war, dennoch keinen Erfahrungsgrundsatz, als das Prinzip einer

allgemein anwendbaren Heilmethode, bis zum Erscheinen der Lehre Hahnemanns aufzuweisen hatte*)?

Die Beantwortung dieser Frage wird zugleich zeigen, ob dieselbe gegründet, oder ungegründet sei. —

Man braucht nur einen flüchtigen Blick in die Geschichte der Medizin zu werfen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, wie eifrig zu jeder Zeit die Aerzte bemüht waren, die in der Medizin gesammelten Erfahrungen auf vernünftige Grundsätze, und solche wieder auf einen Hauptgrundsatz (Prinzip) zurückzuführen, was so viel sagen will: daß sich dieselben bestrebten,

---

*) Eine ähnliche Frage stellte vor Kurzem Herr Professor Töltényi zu Wien in einer Abhandlung, betitelt: das Heilprinzip und die Homöopathie (mediz. Jahrbücher des österr. Staates, Jahrgang 1842, Monat Mai, S. 129). Diese Frage beantwortet Herr Professor Töltényi verneinend, und es ist wunderlich und zugleich ergötzlich zu sehen, wie Herr Professor Töltényi beweist, welches Prinzip die alte Medizin besitze. Den Reigen dieser wahrhaft kuriosen Demonstration eröffnet eine romantische und rührende Geschichte einer unglücklichen, von der medizinischen Theorie und Praxis gepflogenen Amourschaft (schade, daß beide Subjecte Generis feminini sind). In dieser traurigen, herzzermalmenden Geschichte, die ich hier dem Leser mit schmerzlichem Gefühle wieder erzählen muß (infandum regina jubes renovare dolorem), wird das falsche Wesen, die Unbeständigkeit und Eitelkeit der Erstern, sowie die Beständigkeit und der gesunde Mutterwitz der Letztern mit grellen Farben geschildert; beide sind eifersüchtig, sie lieben sich, fallen sich in die Haare, söhnen sich wieder aus und zanken aufs Neue u. s. w. (wie es „halt" in der Liebe gewöhnlich geschieht). Die Theorie, meint ferner Herr Professor Töltényi, bleibt bei allen Reizen, die sie besitzt, nur die Schale, doch die Praxis à la bonheur ist zwar ein bischen massiv, oder gar monströs (!?), aber nichts destoweniger der Kern der Arzneikunde, und diese war von jeher im Besitze eines Prinzips, jene nie. Auf einmal wird aus dem Prinzip ein Naturprinzip, aus diesem wieder ein Heilprinzip, und es folgt der Beweis, daß die Praxis von jeher u. s. w. Nun sehen wir einmal die Art, wie Herr Prof. T. das komische Räthsel löst: die Medizin, glaubt er, soll man sich als einen lebenden großen Leib denken, — wie groß giebt Herr T. nicht an, aber vermuthlich, wie die ganze civilisirte Welt — bestehend aus unzähligen Organen — ein wirkliches Wunderthier! — und dieser große Leib kann jetzt in diesem Theile (in Frankreich), jetzt in jenem (England, Deutschland), jetzt in dieser Schule, dann in jener erkranken — eine merkwürdige Allegorie, und es kann wohl heißen, daß, während ein Dutzend Füße dieses Ungeheuers von Medicin im Hôtel Dieu zu Paris an einem Beinbruche darniederliegen, der große Leib dennoch mit den übrigen Füßen zu Wien einen Walzer von Lanner tanzt. — Leidend zu allen Zeiten in den einzelnen Organen (den Systematikern) — armes Thier! du dauerst mich — hat ihr unendlicher Leib sich dennoch erhalten — das ist eine schöne Eigenschaft, die muß ich loben — und wie heißt die Kraft ihrer Selbsterhaltung (der Medicin)? Solche ist nicht zu nennen, aber bestimmen kann man sie, sie ist **das unveräußerliche Anschmiegen der praktischen Medizin an die Postulate der Natur.** Nun ist die Geburt glücklich vollbracht (parturiunt montes etc.). Wie aber die praktische Medicin diese Kraft, die bald als ein Heilprinzip figuriren wird, erhalten, schließt Prof. T. daraus, weil die praktische Medizin aus Naturbeobachtungen entstanden, durch diese genährt, in diesen groß gezogen, in der Natur wirkend war, ergo hat sie mit der Muttermilch diese Kraft eingesogen, und nochmals ergo besitzt die praktische Medizin das Heilprinzip, nämlich: das Anschmiegen der Aerzte an die Postulate der Natur. —

In wiefern es dem Herrn Prof. T. gelungen, diese Frage zu lösen, werde ich bald zu erörtern suchen, der gebildete Leser möge selbst darüber ein unpartheiisches Urtheil fällen; nur wäre zu wünschen, daß er diesen saftigen Aufsatz des Herrn Prof. T. in originalibus lese, vielleicht wird er ihm dann besser munden.

ein systematisches Lehrgebäude der Medizin einzurichten und demselben eine wissenschaftliche Grundlage zu geben, wobei man allgemein den Zweck hatte, das Zurückfallen der medizinischen Praxis in die Hände roher Empiriker zu verhüten. — So allgemein das Streben nach einem systematischen Heilverfahren und einem dasselbe unterstützenden Prinzipe gewesen sein mochte, so verschieden, und sich fast diametral entgegengesetzt, waren die Wege, auf denen man zum vorgesteckten Ziele zu gelangen glaubte; was aber in der That nicht geschah. Denn während das Vorhaben der Einen, welche in treuer Naturbeobachtung für ein durch die Vernunft zu bewerkstelligendes Heilprinzip Stoff genug gefunden zu haben glaubten, daran scheiterte, daß sie zu sehr an der Erfahrung hingen und zur selbstständigen Idee eines solchen Prinzipes sich zu erheben nicht im Stande waren, bemühten sich andere, von der Erfahrung gänzlich abstrahirend, blos aus der Vernunft durch kühne Schlüsse Prinzipe zu entwickeln, die auf wirkliche Naturvorgänge nicht anwendbar waren.

Und so gingen Empirismus und Idealismus nicht Hand in Hand dem zu erreichenden Ziele entgegen, sondern zersplitterten vereinzelt umsonst ihre Kräfte, ohne des eigentlichen Zweckes habhaft werden zu können. Dieser Zwiespalt zeigte sich auch während der Herrschaft der Naturphilosophie in der Medizin, nur daß an die Stelle des Empirismus der Materialismus und an die des Idealismus der Dynamismus getreten, woher die jatrophysischen, und jatrochemischen Systeme, so wie die dynamische Schule sich ableiten lassen. —

Wiewohl jedes dieser Systeme einzelne wichtige Wahrheiten für Kunst und Wissenschaft enthielt und zur Beleuchtung der im Organismus stattfindenden Vorgänge — vieles beitrug, konnte sich dennoch keines derselben als allgemein herrschend längere Zeit behaupten, sondern wurde bald von diesem, bald von jenem wieder verdrängt, indem das Eine als zu sehr in der Erfahrung wurzelnd und zu wenig generell, das andere zu einseitig und mangelhaft, oder als blos spekulativ und nutzlos für die Praxis gefunden wurde.

Und so geschah es, daß während man da beim empirisch Gegebenen in der rationellen Anschauung verblieb, dort hingegen mittelst übertriebener Spekulation für die organisch dynamische Natur des Menschen Gesetzlichkeiten kreiren wollte, die sich in der Wirklichkeit nicht bestätigten, in der praktischen Medizin, der man um jeden Preis den Anschein einer rationellen Empirie zu erhalten suchte — der galenische Grundsatz Contraria contrariis, worauf das antipathische Heilverfahren sich gründet, fortwährend herrschte. Daß aber dieser Grundsatz nicht der allein herrschende in der praktischen Medizin war, und als Prinzip einer allgemein anwendbaren Heilmethode keineswegs zu betrachten sei, beweist außer seiner Widernatürlichkeit — denn in der Natur giebt es keine Contraria — noch der Umstand, daß man sehr oft, wie es noch jetzt geschieht, zur heteropathischen (ableitenden) und specifischen Heilmethode seine Zuflucht nehmen mußte, weil man durch die antipathische nichts bezwecken konnte *).

*) Herr Prof. v. Toltényi bestimmt das Heilprinzip der praktischen Medizin auf schon erwähnte Weise, es ist: das Anschmiegen der Aerzte an die Po-

In diesem Zustande der Verhältnisse in der Medizin gelang es dem unermüdeten gründlichen Naturforscher und tiefen Denker, Samuel Hahnemann, ein neues System der praktischen Heilkunde zu gründen, und demselben den schon vom genialen Paracelsus und andern großen Männern geahnten Grundsatz Similia Similibus, Aehnliches durch Aehnliches zu heilen, als höchstes Prinzip einzuverleiben; dieses Prinzip entspricht allen Anforderungen, die man an dasselbe zu machen berechtigt sein könnte. Denn aus treuer und gründlicher Naturbeobachtung entsprungen, repräsentirt dasselbe die gesetzmäßigste und vernünftigste Vorstellung von den in der sämmtlichen Natur und somit auch im menschlichen Organismus statthabenden Vorgängen im Allgemeinen und den Heilungsprozessen insbesondere.

---

stulate der Natur. Ich frage, ist dieses Prinzip im Stande, nur den gelindesten Grad einer gerechten Kritik auszuhalten? Was enthält dasselbe, wodurch es sich in der Praxis als Heilprinzip geltend zu machen im Stande sein könnte? Welchen Vortheil gewährt es dem praktischen Arzte, wenn es ihm sagt: er soll an die Postulate der Natur sich anschmiegen? Denn nun wünscht er ein neues Prinzip, um die Postulate der Natur zu wissen; und ist er so glücklich, dieselben zu kennen, so fehlt ihm abermals ein Prinzip, das ihm die Art lehrt, wie er sich an die Postulate der Natur anschmiegen soll. Mit eben dem Rechte, und vielleicht mit größerem, könnte man das Anschmiegen der Aerzte an die Postulate der Vernunft auch als Heilprinzip ansehen, da die Hauptstützen der praktischen Medizin von jeher die Vernunft und Erfahrung (ratio et experientia) gewesen, und die Postulate der Natur nur auf rationellem Wege eruirt werden, so auch nur durch rationelle Anschauung sich auffassen lassen; woraus zu schließen, daß das Heilprinzip des Prof. T. dem früher erwähnten untergeordnet werden müsse. Aber weder dieses, noch das vom Herrn Prof. T. aufgestellte, vindicirt sich mit Recht den Namen eines, einer allgemein anwendbaren Heilmethode zu Grunde liegenden Heilprinzips, indem beide zu generell sind und dem praktischen Arzte Alles sagen, aber Nichts bestimmen. — Es scheint, daß Herr Prof. T. selbst die Gebrechlichkeit seines Heilprinzips, und dessen Unzulässigkeit der Vernunft gegenüber, nur zu gut eingesehen. Denn §. 24. heißt es: „Zeigen uns nicht die vorangeschickten Erörterungen, daß die Medizin als Organismus, handelnd nach dem Naturgebot, des Gesetzes der Natur sich wohl bewußt sei? bewußt durch ihren Takt, wie der lebende Leib des Gesetzes der Selbsterhaltung durch sein Gefühl? Denn mit wenigen Ausnahmen ist die Erkenntniß dieses Naturgesetzes den Aerzten fremd. Wie die Organe des Leibes wirken und handeln (?), ohne den Zweck ihrer Bewegungen zu kennen, so wirken und handeln einzelne Aerzte wie es die Natur fordert, nothgedrungen, ohne dessen bewußt zu sein, daß das Gesetz der Erhaltung in der Natur ihre Handlungen bestimmt. Sie suchen, dieser höhern Erkenntniß bar, Mittel und Wege, die durch epidemische, endemische und contagiöse Einflüsse, durch den Einfluß der Jahreszeiten, des Klimas, des Mond- und Tageswechsels, durch Alter, Geschlecht, Konstitution, Temperament, Habitus, Lebensweise, Idiosyncrasien, durch die ererbte Anlage und die Qualität der Ursachen tausendfältig wechselnden Krankheiten glücklich zur Lösung zu bringen. — Und dieses Suchen ist nichts anders als ein Entgegenkommen der Natur, als ein Streben, ihre Triebe, ihre Wünsche, ihre Gebote zu errathen. Und weil keine Einseitigkeit ein Anschmiegen an die Natur zuläßt, und weil die Medizin nur der Natur wegen da ist, so kann auch keine Einseitigkeit bestehen." Das Prinzip des Herrn Prof. ist also nach seinem eigenen Geständniß kein Gegenstand rationeller Erkenntniß für den Arzt, nur ahnen, errathen muß er es, nur auf eine bewußtlose Art, wie ein Automat, erreicht er das Ziel, wornach er strebt, nur nothgedrungen, und nicht nach freier Wahl kann er einen Heilplan entwerfen und ausführen. Und diese schönen himmlischen Eigenschaften will uns Herr Prof. T. als die Lichtseite der Medizin, als ihre Grundstützen, als ihr Prinzip präsentiren? Diese wunderlichen Eigenschaften sollen der Praxis den Vorrang vor der Theorie verschaffen? Die praktische Medizin hat also keiner Wissen-

Hahnemann hat also das empirisch Gegebene mittelst rationeller Anschauung erfaßt, und nachdem er dasselbe zur Einheit des Bewußtseins gebracht, erhob er sich zur selbstständigen Idee des aus der Erfahrung geschöpften Princips, woraus er alle für eine allgemein anwendbare Heilmethode nöthigen Lehrsätze deducirte, und welches er der practischen Medizin als ein reelles Gut vermachte. Ein halbes Seculum ist bereits verstrichen, seitdem die Lehre des großen Mannes den Aerzten eine neue sichere Bahn für ihr praktisches Wirken gezeigt, und es ist nicht zu verwundern, wenn hie und da sich noch Unebenheiten und kleine Hindernisse dem Wandernden darbieten. Doch verschwinden solche — Dank sei hiemit allen wahrheitsliebenden Männern, die zur Begründung der homöopathischen Wissenschaft beigetragen — täglich mehr, und einige noch obwaltende Differenzen der Meinungen in manchen, wenn auch nicht unwesentlichen Punkten abgerechnet, gewinnt die Homöopathie immer mehr an Solidität, Harmonie und praktischer Anwendbarkeit.

Weit entfernt, hiermit eine ausführliche Darstellung der Hahnemannischen Lehre zu beabsichtigen, will ich den festgesetzten Grenzen und der ausgesprochenen Tendenz dieser Blätter entsprechend, blos einige jener Lehrsätze Hahnemanns, die man bei der ersten Betrachtung paradox zu nennen versucht sein könnte, in diesem Abschnitte einer wissenschaftlichen Erörterung unterziehen, und das, was mehrjährige Erfahrung, eigenes Nachdenken und die gegründeten Ansichten Anderer hierüber mir als wahr zeigten, im Sinne der Parteilosigkeit aussprechen. Ich erachte dieß deshalb für nöthig, weil in neuester Zeit mehrere Lehrsätze Hahnemanns von Freund und Feind mit den schärfsten Waffen der Kritik angegriffen worden, und manche unserer Koryphäen ihre Ansichten in öffentlichen Vorträgen auf eine Weise zu erkennen geben, als wären die Akten hierüber bereits geschlossen, wobei sie sich auf die Majorität berufen, wenn sie behaupten, dergleichen der Willkühr, Extravaganz, des Widerspruches, des Absolutismus und anderer nicht sehr rühmlichen Eigen-

---

schaft, keiner Theorie, keiner Erkenntniß, keines Vernunftprinzips, keiner rationellen Anschauung, keines geistigen Bewußtseins zu ihren Handlungen nöthig? — nur bewußtlose Ahnungen, nur ein automatischer Takt sollen ihre Handlungen bestimmen? Was sagst du, unsterblicher Hartmann, der du mit deinem Geist unsern Geist erleuchtet hast, und in deiner ewig wahren Lehre von den Krankheiten (Theoria morbi, in der nach Herrn Prof. T. ein altes Uebel (?) waltet) die Mysterien der Natur enthüllt und ihre Gesetze uns geoffenbart, was sagst Du, o göttlicher Mann, o Zierde unsers Jahrhunderts, was sagst Du zu dieser, Kunst und Wissenschaft lästernden Behauptung? Einem solchen Ungeheuer von Medizin, wie sie uns Herr T. schildert, von der man sagen kann: „monstrum horrendum ingens cui lumen ademptum.“ einem solchen Monstrum soll der Mensch seine Gesundheit, das theuerste, heiligste und größte aller Erdengüter, soll der Mensch sein Leben anvertrauen? Unverstand und blindes Handeln hat also von jeher den hohen Beruf des Arztes gebildet, hat das Vertrauen gerechtfertigt, das der leidende Erdensohn ihm geschenkt? Nun wohlan! kommt hervor aus euren Schlupfwinkeln, ihr Adepte und Talismanfabrikanten, ihr Chiromanten und Amuletenkrämer, ihr Quacksalber und Marktschreier, ihr Abrakadabrazeichner und Kameenschreiber, ihr Kabalisten, Astrologen, Geisterbannner, Geistercitirer und Geisterbeschwörer — eilt herbei, und sammelt euch zu euerer alten nach Leichen moder riechenden Fahne, auf der ein moderner Gelehrter die mystischen Worte als Heilprinzip geschrieben: **das Anschmiegen der Aerzte an die Postulate der Natur.**

schaften beschuldigte Dogmen Hahnemanns wären: die Nichtexistenz einer spontanen selbstständigen Naturheilkraft, die beste und sicherste Heilungsart auf symptomatischem Wege, die Wirksamkeit absolut kleiner Arzneigaben, die Gabengröße und Wiederholung der Arzneien, die Potenzir- und Psoratheorie und die Diät. Mächtige und zahlreiche Einwürfe sind es, die man gegen diese Artikel der homöopathischen Lehre machte; doch mochten sie vielleicht alle dem Geiste des medizinischen Reformators, dem mehr um die Gründung eines naturgemäßen Heilverfahrens, als um theoretische Lehrversuche zu thun war, vorgeschwebt haben; weshalb es jedem Anhänger der neuen Heillehre freisteht, über dergleichen zweifelhafte Gegenstände unverhohlen seine Ansicht zu äußern, ohne deshalb der Partheisucht, oder des blinden Nacheiferns beschuldigt werden zu müssen. Auf dem Wege der Wahrheit aber zur Ehrenrettung Hahnemanns und der Vindicirung seiner Lehrsätze gegen unbillige Vorwürfe beizutragen, ist die Pflicht eines jeden von unwürdiger Ostentations- und kleingeistiger Mäkelsucht freien Homöopathen.

Ein besonderer Einwurf, den man der Homöopathie, so wie ihrem Gründer, dem genialen Hahnemann macht, ist der, daß jene alle Krankheiten auf eigene Faust zu heilen vorgibt und von keiner Naturheilkraft etwas wissen will; ein Umstand, der den Gegnern der Homöopathie als ein Behelf mehr dienen sollte, dieselbe nicht naturgemäß zu schelten und bei der großen Menge zu verdächtigen. Viele derselben waren böswillig genug, die Behauptung aufzustellen: Hahnemann habe deswegen die Naturheilkraft geläugnet, damit die durch homöopathische Arzneien angeblich bewirkten Heilungen nicht etwa mehr jener, als diesen zugeschrieben werden möchten. Doch stellt sich die Absurdität und Lächerlichkeit dieser Behauptung um so deutlicher heraus, je mehr man aus Erfahrung weiß, daß die homöopathischen Arzneien in chronischen Krankheiten — also grade in solchen, gegen die die Natur so wenig zu thun im Stande ist — sich am wirksamsten zeigen; wie selbst die erbittertsten Gegner der Homöopathie, ja mit Hufeland an der Spitze, eingestanden haben.

Uebrigens ist es — indem ich hier eine wissenschaftliche Erörterung über die Zulässigkeit einer eigenthümlichen und spontanen Heilkraft der Natur vor Augen habe — mein Zweck nicht, dem Leumunde in allen seinen Lügen und Verläumdungen Rede und Antwort zu stehen. Denn da es schlechterdings unmöglich ist, böswillige Meinungen und Vorurtheile auszurotten, so wird sich auch kein vernünftiger Homöopath dazu verpflichtet fühlen, getreu dem Satze: ad impossibilia nemo obligatur. —

Die Frage über Annahme oder Nichtannahme einer Naturheilkraft ist zu wichtig, als daß sie hier nicht einer genauen Prüfung gewürdigt werden sollte. Hier müssen wir aber zuerst mit der Definition des Begriffes, welchen wir mit dem Ausdrucke Naturheilkraft verbinden, ins Reine kommen; ist dieses geschehen, so wird die Antwort auf obige Frage sich von selbst verstehen.

Nun giebt es einige und zwar jene, die am wenigsten davon wissen, die am meisten gegen sie sündigen, welche die Naturheilkraft als eine für sich bestehende, von jeder andern im lebenden Organismus verschiedene Kraft betrachten. Diese meinen, daß der Organism durch eine eigenthümliche Kraft dazu gebracht wird, die schädlichen Einwirkungen zu zerstören,

und das in ihm dadurch aufgehobene Gleichgewicht wieder herzustellen. — Sie haben dafür keinerlei Art von Beweis; sie betrachten das Leben in der Krankheit als ein ganz anderes, als es im gesunden Zustande ist, daß also ein anderes Gesetz es ist, dem jenes damals gehorcht. Wie wenig diese Ansicht für sich hat, sehen wir schon daraus, daß ihre Anhänger genöthigt sind, ihre Zuflucht zu so vielen Ausnahmen und Modifikationen derselben zu nehmen, um sie allgemein durchführen zu können.

Wenn eine solche spontane Naturheilkraft wirklich existiren würde, so wüßte ich es mir nicht zu erklären, wie irgend eine Krankheit sich selbst überlassen und vor neuen schädlichen Einwirkungen bewahrt, je tödtlich werden könnte. Diese Kraft würde ja, wenn die oben gegebene Definition die richtige ist, gleich vom Anfange die schädliche Einwirkung heben, und auf irgend einem Wege die Ursache davon aus dem Körper entfernen, ohne ihr Zeit zu lassen, den ganzen Organismus in die Mitleidenschaft zu ziehen. Sie würde das individuelle Leben beschützen und so leiten, daß die heftigen Erscheinungen der Krankheit unmöglich würden. Denn wozu wären dann, die Krankheit betrachtet als das Streben der Naturheilkraft die schädliche Einwirkung zu heben und zu entfernen, jene furchtbaren das Leben oft mehr als die äußere Ursache gefährdenden Symptome nothwendig? Einige Beispiele werden dieses klarer machen. Betrachten wir die Wirkung eines Holzsplitters, der in die Hand eingedrungen ist; um diesen zu entfernen, muß eine schmerzhafte Entzündung entstehen, Eiterung folgt, und so werden die organischen Theile rund um den Splitter so weit zerstört, bis dieser herausfallen kann. Ich habe hier den günstigsten Fall angeführt, doch können sogar Fälle eintreten, wo der Krankheitsprozeß keine so günstige Endigung zeigt; es kann, wenn die Reaktion durch zu große Nervenreizbarkeit allzuheftig wird, auch Starrkrampf, durch zu heftige Entzündung der Brand, durch zu profuse Eiterung hektisches Fieber eintreten; und wie einfach und leicht, wie unbedeutend gestaltet sich der Fall, wenn die Kunst hier der Natur zu Hülfe kommt; durch den bloßen Handgriff, der den Splitter mechanisch entfernt, ist schon die Heilung möglich geworden, ohne daß jene heftige Entzündung eintritt, ohne daß irgend ein Theil der organischen Substanz zerstört zu werden braucht. Was ist also von einer Kraft zu halten, welche einen so geringen mechanischen Handgriff nicht zu ersetzen vermag? Ein mit einem Leistenbruche Behafteter leidet an einer Indigestion in Folge von Genuß irgend einer unverdaulichen Substanz. Die sogenannte Naturheilkraft will ihn von derselben befreien und diesen aus dem Körper entfernen; der natürlichste Weg hiezu scheint das Erbrechen zu sein. Dieses aber ist immer mit einer heftigen Anstrengung der Baucheingeweide verbunden, also auch jener Theile derselben, welche im Bruchsacke liegen, diese werden also gedrückt und eingeklemmt; dieses aber ist einer der gefährlichsten Zustände, der selten anders als mit dem Tode und zwar einem furchtbaren endigt. Also um eine geringe Indigestion zu heilen, ruft diese gepriesene Kraft einen tödtlich verlaufenden Zustand hervor, während die Kunst durch eine einfache Vorrichtung diesen vor der Rückwirkung bewahrt, und so jenem gefährlichen Zustande vorbeugt. Diese zwei Beispiele mögen, wiewohl noch unzählige zu Gebote stehen, hinlänglich klar gemacht haben, daß die Naturheilkraft als spontane für sich bestehende

Kraft keineswegs existire, sondern eine bloße Erfindung der Spekulation sei, und welche namentlich gegen unsere Lehre als Angriffswaffe dienen muß, während sie, die so viel von ihr zu schwatzen wissen, wenn es dazu kömmt, daß sie auch ihr ihr Recht anthun sollen, dieselbe als gar nicht vorhanden ignoriren.

Lächerlich wäre es aber, und es ist weder Hahnemann noch irgend einem seiner Jünger je eingefallen, der Natur ihre Theilnahme am Heilungsprozesse absprechen zu wollen! Denn Heilung kann nur durch die Thätigkeit jener Kräfte, welche nach den ewigen Gesetzen der Natur im Organismus wirken, ihn gestalten und erhalten, zu Stande gebracht werden. Dieselben Kräfte nach denselben Gesetzen sind im kranken Organism thätig wie im gesunden! Doch ist ihre Wirkung eine *modifizirte*; denn während des ganzen organischen Lebens haben sie das einzige Ziel, dasselbe vor schädlichen Eindrücken zu bewahren, das Heterogene zu entfernen oder *wo möglich in homogene* Masse zu verwandeln, zu assimiliren. Ist dieses nun nicht so leicht möglich oder gar unmöglich, so ist die Natur genöthigt, in heftigern Kraftäußerungen sich zu erschöpfen, sie muß daher aus dem *normalen Wege* weichen; dieses ist die *Krankheit*, und jene Bestrebungen können in eben so vielen oder vielleicht auch mehr Fällen hinreichen, das krankmachende Moment zu besiegen, aber erst nach großen Anstrengungen und mit bedeutendem Substanzverlust, als nicht genügen, wo dann die Natur besiegt unterliegt, und greift nicht passende Kunsthülfe ihr unter die Arme, der Kranke zu Grunde geht.

Die Krankheit wird geheilt, indem die Natur thätig ist; aber die Natur ist nicht darum thätig, damit die Krankheit geheilt werde. Denn würde dieses der Fall sein, so wäre es bei dem großen Reichthum an dynamischen und materiellen Mitteln, welche der Natur zu Gebote stehen, eine fast undenkbare Sache, daß je eine Krankheit, die nicht einen absolut tödtlichen Charakter an sich trägt, einen unglücklichen Ausgang nehmen könnte. Die Natur des Organismus ist thätig, weil die Gesetze ihres eigenen Daseins, welche nicht für zufällige Ereignisse berechnet sein können, sie dazu bestimmen. Ganz natürlich folgt aber daraus, daß die Thätigkeit der Natur nicht immer jenen Charakter anzunehmen im Stande ist, der hinreicht die Krankheit zu heben; die Kunst muß sie auf diesen Weg leiten und sie unterstützen. Aus einer abnormen Oeffnung eines Gefäßes fließt das Blut, wenn keine Hülfe geleistet wird, oft auch bis zum Verbluten des Kranken und Erlöschen des Lebens, wobei die Natur kein anderes als die in der Circulation obwaltenden Gesetze vor Augen hat. Die stärkere Reizung eines Nerven hat eine stärkere Empfindung zur Folge; es verlangen solche die Gesetze der Erregung, gleichviel ob dadurch Krämpfe, Zuckungen oder lebensgefährliche Ohnmacht entstehen sollte; und so bewahrheiten sich die schönen und tiefgedachten Worte unsers verewigten Rau: „Der Egoismus kann die Gesetze des eigenen Daseins nicht auflösen*)." Und diese Gesetze sind es, die die Natur dem Heilzwecke entsprechend zu wirken oft hindern, wenn dieser ihnen entgegen ist. Eine in

*) S. Org. der spez. Heilkunde von Rau S. 168.

der Lunge vorhandene chronische Entzündung darf, wenn sie anders nicht in schlechte Eiterung übergehen soll, durch nichts gereizt werden; aber dieß verträgt sich nicht mit dem Respirationsprozeße, wodurch die Lunge jeden Augenblick irritirt wird. Die Folgen chronischer Lungenentzündungen sind daher meistens aus diesem Grunde trauriger Natur. Die Entkohlung des Blutes kann bei einem Leiden der Lungen an tuberkulösen Geschwüren nicht gehörig stattfinden; es muß also dem Ueberhandnehmen des Kohlenstoffes, auf welche Weise immer, gesteuert werden, selbst wenn die Auflösung des Körpers dadurch beschleunigt werden müßte, und dieß bewirkt die Natur durch kolliquative Schweiße und anhaltende Diarrhöe. Ich beschränke mich auf diese wenigen Beispiele, weil ich am Schlusse der Abhandlung noch auf diesen Gegenstand zurückzukommen gedenke. Doch genügen solche, um einsehen zu können, daß das Thätigsein der Natur nicht immer Heilung der Krankheit bezwecke, welches eine positive Heilkraft oder Autokratie der Natur nothwendig voraussetzt. Vielmehr ist dasselbe, wie ich gezeigt habe, nicht seltm dem Heilzwecke fast diametral entgegengesetzt, wenn dieser den Gesetzen des eigenen Daseins nicht entspricht.

Durch das bisher Gesagte läßt sich aber keineswegs der Unsinn jener Medikaster bemänteln, welche durch Massen von Arzneien, durch unnöthiges und öfteres Aderlassen, Schröpfen u. s. w. die Kräfte der Natur, die zur Herbeiführung der Heilung so nöthig sind, schwächen und erschöpfen, die der Natur eine eigenthümliche Heilkraft zuschreiben und dennoch sich nicht enthlöden, sie zu dem von ihnen gewählten Heilwege gewaltsam zu zwingen; keineswegs, sage ich, kann das Verbrechen jener Afterärzte entschuldigt werden, welche durch ihr ganzes Leben von einer positiven, spontanen und selbstständigen Naturheilkraft faseln und beim ersten besten Krankheitsfalle sich ruhig hinsetzen, um der armen Natur ihr Todesurtheil in Gestalt eines Rpe zu schreiben.

Hahnemann also läugnete wie billig eine positive Heilkraft der Natur, und dennoch suchte er dirser ihre Rechte dadurch zu sichern, daß er ein Heilverfahren gründete, das, statt die Natur auf gewaltsamem rohem Wege zu meistern, statt die Kräfte des Organismus zu schwächen und durch Blutentziehen, Purgiren u. s. w. die Naturthätigkeit zu lähmen, solche auf eine zarte und schonende Weise zur Einrichtung eines zweckmäßigen Heilplanes anzuregen und zu bestimmen strebt. Das homöopathische oder specifische Heilverfahren sucht durch passende aber gelind wirkende Mittel eine der Krankheit entsprechende Umstimmung der Naturthätigkeit zu bewirken, wodurch diese des gegenwärtigen kranken Zustandes sich bewußt werde und diesem entsprechend sich äußere. Das Princip Similia similibus lehrt den homöopathischen Arzt, welche Mittel er anzuwenden habe, um der Natur das Krankheitsbild vor Augen zu stellen, auf daß sie diesem gemäß und nicht anders ihre Thätigkeit entfalte, auf daß sie die ihr vorgeschriebenen physiologischen Gesetze für den nunmehrigen Krankheitsfall modificire und bestimme, so lange bis die krankhafte Störung nicht erloschen und der gesunde Zustand nicht zurückgekehrt ist. Das homöopathische Heilverfahren wendet sich also nicht an die krankmachende Potenz, auf die wir in den seltensten Fällen unmittelbar zu wirken vermögen, sondern blos an die Naturthätigkeit, um solche für die Krankheit

einzunehmen und zu gewinnen, oder beſſer, um ſie aus ihrer alten Wirkungsſphäre hinaus in eine neue zu ziehen. — Es verſteht ſich alſo von ſelbſt, daß, da das homöopathiſche Heilverfahren von der Naturthätigkeit allein alles Heil für den Kranken erwartet, ſich ſelbſt aber bloß als Wegweiſer, als Vermittler zwiſchen der Krankheit und der Natur betrachtet, das homöopathiſche Heilprincip das naturgemäßeſte für die praktiſche Medizin ſei.

Ich glaube deutlich gezeigt zu haben, wie wenig es im Geiſte der homöopathiſchen Heillehre liegt, der Natur jede Theilnahme an der Krankheitsheilung abzuſprechen oder gar ihr entgegen zu handeln, da das Princip S. S. das Gegentheil beweiſt, indem es die Naturthätigkeit zu unterſtützen und auf den gehörigen Weg zur Krankheitsheilung zu führen befiehlt.

Der Natur aber eine poſitiv heilende Kraft einzuräumen und die Behauptung aufzuſtellen, daß ſolche ohne Hinzuthun der Kunſt Krankheiten gehörig und zweckmäßig zu heilen im Stande ſei, wäre — salva venia Aller welche für eine ſolche Behauptung ſind — ungegründet — und findet ſich weder in den Vernunftgeſetzen noch in der Erfahrung beſtätigt. Denn ſo ſehr auch die Lebenskraft des Organismus die Beſtimmung haben mag, ſich gegen alle ſie anfeindenden äußern und innern Potenzen beſtmöglichſt zu behaupten, ſo ſtark auch ihr Vermögen ſein dürfte, ſich gegen zufällig eintretende Störungen ſchadlos zu halten, und zu dieſem Ende zweckmäßige Prozeſſe (denen aber immer noch phyſiologiſche Geſetze zu Grunde liegen) einzuleiten: ſo bin ich noch immer weit entfernt ein ſolches Vermögen als ein wirkliches Heilvermögen, als eine ſelbſtſtändige Naturheilkraft oder gar, wie man ſie häufig zu nennen pflegt, als eine Autokratie der Natur zu betrachten und anzuerkennen. Denn würde die Natur eine ſolche Heilkraft beſitzen, ſo müßte ſie dieſer entſprechend in den meiſten Krankheiten einen direkten und zweckmäßigen Weg zur Krankheitsheilung einſchlagen, was aber leider nicht der Fall iſt. Denn die Erfahrung lehrt uns, wie ſehr unzweckmäßig und unklug die Natur öfters in Krankheiten zu Werke geht, indem ſie bei kleinen örtlichen Störungen — Verkühlung — Lungenreizung — ſich in heftigen Reaktionen erſchöpft, während ſie bei bedeutenden chroniſchen Krankheiten ſich ruhig einer leidenden Akkomodation hingibt, wie es täglich in der zerſtörenden Syphilis, den Skropheln und andern kacheltiſchen Krankheiten der Fall iſt, die Jahre lang im Körper wüthen, ohne daß ihnen die Natur Gränzen ſetzt.

Wie geſagt kennt die Natur in Krankheiten keine andern als die ihr für den geſunden Zuſtand vorgeſchriebenen Geſetze, deren Ausübung im kranken Zuſtande des Organismus demſelben nicht immer heilbringend ſein kann. Betrachten wir z. B. die Geſetze der Sympathie, welche in Konſenſus und Antagonismus zerfällt, ſo werden wir uns mit leichter Mühe das große Heer der metaſtatiſchen und Vikärleiden erklären, deren häufigſte Lungen- und Gehirnentzündungen bei ungünſtigem Verlaufe des Rothlaufs, Scharlachs, von unterdrückter Milchſekretion u. ſ. w. ſind, in denen die Autokratie der Natur ſich auf die traurigſte Weiſe äußert. So erzeugt ein ausgebliebener Hämorrhoidal- oder Monatsfluß Schwindel, apoplektiſche Zufälle, Kopfgicht und andere gefährliche Zufälle. Den Geſetzen der Erregung gemäß ſucht die Natur da, wo ein ſtärkerer Reiz einwirkt, dieſem ent-

sprechend zu reagiren, unbekümmert ob diese heftige Reaktion das betreffende Organ lähme oder in Brand setze. Dergleichen traurige Beispiele zeigen uns die tödtlich endigenden Gehirnentzündungen nach Einwirkung des Sonnenstichs (Insolatio), das Delirium tremens potatorum, die heftigen Lungenentzündungen nach dem Einathmen einer sehr kalten trocknen Luft ꝛc.

An die Gesetze der organischen Bildung sich anschmiegend, läßt die Natur in Organen, wo zufällig das plastische Leben (bei vorhandener Entzündung) gesteigert worden, eine Reihe abnormer Bildungsprozesse stattfinden, welche die Organisation dieser Theile zerstören und ihre Verrichtung hemmen, als: Eiterung und Tuberkelbildung in den Lungen nach vorausgegangener Entzündung, Verwachsungen des Herzens mit seiner Hülle durch Pseudomembranen, Verknöcherungen der großen Gefäße und tausend andere Abnormitäten, wie sie die pathologische Anatomie uns täglich zeigt. Dergleichen Uebel können aber nur durch ein Vernichtungsbestreben entstehen, das sich mit der Existenz einer Naturheilkraft keineswegs verträgt. Ein Beispiel möge uns die englische Krankheit geben. Betrachten wir die Operationen der Natur, welche sich bei diesem Uebel entfalten, etwas genauer. Die Knochen sind besonders in ihren Endtheilen angeschwollen; die Knochenzellen, ja die Markhöhlen selbst sind mit einer gallertartigen Materie erfüllt; der Kalkgehalt der Knochen ist größtentheils oder ganz geschwunden; sie verbiegen sich daher leicht. Alle Lymphdrüsen so wie auch die Milz sind angeschwollen; das Hirnmark, besonders hinter der Stirne, wuchert, wodurch diese altklug hervortritt; die Muskeln, besonders die der Brust, bleiben im Wachsthume zurück, und es bildet sich die sogenannte Hühnerbrust aus.

Was leistet nun die so viel belobte Naturheilkraft bei dieser Krankheit?

Entweder die gallertartige Masse in den Knochenzellen wird aufgesogen, Drüsen und Milz werden normal, Muskeln und Knochen gewinnen an Entwicklung und Kraft und es bilden sich Deformitäten, als Buckel und Gliederverkrümmungen, als dem günstigsten Falle; oder die gallertartige Masse dickt sich ein und verknöchert, die Knochen erhalten Elfenbeingefüge, ihre Markröhren werden enger, Drüsen und Milz werden verhärtet, das Hirnmark wird fest; oder endlich die in großer Quantität ergossene gallertartige Materie drückt an die Wandungen der Zellen so stark, daß sie nicht weiter ernährt werden können. Das Zell- und Netzwerk in den Knochen schwindet, die Knochenröhre wird immer weiter, die Wandungen immer dünner und mürber, die Knochen brechen durch die geringste Gewalt.

Kann in einem dieser drei Fälle von wahrer Heilung die Rede sein? Im erstern ist der Kranke wohl genesen aber geheilt ist er nicht, und in den beiden Andern? Wo ist da die wohlthätige Wirkung der Naturheilkraft geblieben?

In der Erkenntniß sowohl als in der Heilung der Krankheit nach vernünftiger Erfahrung zu handeln, ist die höchste Aufgabe für den zum Heile der Menschheit wirkenden Arzt. In beiden dieser Operationen rieth der Gründer der Homöopathie, so sehr es ihm auch darum zu thun war den Vorwurf roher Empirie zu vermeiden — den symptomatischen Weg

einzuschlagen, d. h. in jedem Krankheitsfalle hat der Arzt die Gesammtheit der Symptome zu erkennen, und durch seine Kunst zu beseitigen, um gründliche Heilung zu bewirken*). Die Ursache hiervon läßt sich mit wenig Worten angeben, weil Hahnemann diesen Weg als den sichersten und kürzesten erkannt hatte.

Und in der That ist es fast unbegreiflich, wie so manche Aerzte, wenn auch innigst von der Wahrheit überzeugt, daß uns die Natur im Allgemeinen und die des Menschen insbesondere, bloß in ihren Phänomenen nicht aber in ihren verborgenen Verhältnissen (Noumenen) aufgethan sei — dennoch mit kühner Hand der Isis Schleier zu lüften und Prometheus gleich verbrecherischer Weise die Sonne der Wahrheit anzutasten wagen. Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist, sagt der unsterbliche Haller; warum also nutzlos unsern Forschergeist abmühen, um das eigentliche Wesen und die innere Natur eines, wenn auch abnormen Lebensprozesses (Krankheit) zu ergründen? Aber leider findet jener Satz: nitimur in vetitum semper cupimusque negata, auch bei Aeskulaps Priestern seine Anwendung, die, indem sie nach der verbotenen Frucht einer nicht zu erlangenden Erkenntniß haschen, zur Strafe aus dem Paradiese vernünftiger Erfahrung gejagt werden, und anstatt reeller Kenntniß der Krankheit wird ihnen Trug und Selbsttäuschung zu Theil. — Wer möchte übrigens nur eine einzige Krankheit nennen, deren eigentliches Wesen und wirkliche Natur wir zu kennen im Stande seien? Wer kann sich rühmen, bis jetzt eine Fieber- oder Entzündungskrankheit gehörig und vollständig bestimmt, vielweniger ihre innere Natur erkannt zu haben? Was sind alle in der Therapie genannten Krankheiten, deren Wesen zu kennen man fälschlich vorgibt, mehr als ein Verzeichniß einseitig bezeichneter Krankheitsformen? Man sagt z. B. das Wesen jener Krankheit, welche Bauchwassersucht heißt, bestehe in Ergießung seröser Flüssigkeit in die Bauchhöhle; im Grunde eine höchst prekäre Annahme, da die in der Bauchhöhle ergossene seröse Feuchtigkeit blos als Produkt der Krankheit nicht aber als die Krankheit selbst, als ihr Wesen betrachtet werden kann und muß. Und so wie bei dieser Krankheit, sucht man überall ein oder das andere materiell charakteristische Merkmal hervorzuheben und als das Wesen der Krankheit zu bezeichnen, wodurch es natürlicher Weise geschieht, daß mehrere Krankheiten, wiewohl in der Gesammtheit ihrer Symptome gänzlich von einander geschieden, unter eine und dieselbe Gattung und Art gestellt werden, weil sie das eine oder andere materiell charakteristische Merkmal besitzen. Doch nicht lange dauert die Täuschung, denn in der Aufstellung der Heilindikationen erscheint der große Fehler, den man durch unrichtiges Generalisiren begangen; man will nämlich jene so viel als möglich dem vorliegenden Krankheitsfalle anpassen, findet sie aber zu allgemein und mangelhaft. Es bleibt also nichts übrig, als in der Therapie den entgegengesetzten Weg als in der Diagnose einzuschlagen, nämlich zu individualisiren. Und so sucht auch der vernünftige Arzt der alten Schule den individuellen Charakter einer jeden Krankheit, soweit er sich aus den Symptomen er-

*) S. Hahnemanns und Raus Organon.

gibt, scharf ins Auge zu fassen, um diesem gemäß die Heilanzeigen für sein therapeutisches Verfahren zu machen. — Hat dies seine Richtigkeit, und ist man anders geneigt den Satz: daß der ächte Heilkünstler das Talent des gehörigen Individualisirens besitzen müsse, als wahr anzuerkennen, so wird man gewiß keinen Augenblick anstehen, der Hahnemannischen Methode, zur gehörigen Erkenntniß der Krankheit auf symptomatischem Wege zu gelangen, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, da diese Art der Krankheitserkenntniß Hand in Hand mit der rationellen Therapie dem erwünschten Ziele zueilt. Hahnemann lehrt nämlich, daß man in jedem Krankheitsfalle die eigentlichen Symptome des abnormen Lebensprozesses mit aller Aufmerksamkeit auffassen müsse, um sich daraus ein höchst genau markirtes Bild der Krankheit zu verschaffen, da der Arzt nur auf solche Weise zur wahren Erkenntniß der Krankheit zu gelangen im Stande ist. Nur was sinnlich wahrnehmbar für Arzt und Kranken ist, kann für jenen einen Gegenstand der Erkenntniß bilden, und unser geistiges Auge, die Vernunft, darf uns nur auf jene Erscheinungen aufmerksam machen, die wirklich in Zeit und Raum existiren, sie mögen übrigens äußerlich zur Schau vorhanden oder innerlich verborgen sein.

Daß es aber in der That keine so leichte Sache ist, alle einer Krankheit eigenen Erscheinungen, oder was auf Eins und Dasselbe hinausläuft, die äußere Seite der Krankheit in ihrer Totalität zu erkennen, mögen vielleicht jene Aerzte am besten beweisen, welche über die Unzulänglichkeit einer, aus der einseitigen Betrachtung der äußern Krankheitserscheinungen hervorgehenden Diagnose sich beklagen.

Und in dieser Beziehung kann mit Recht Hahnemann der Vorwurf der Einseitigkeit gemacht werden, da er Unbefangenheit und gesunde Sinne als schon hinreichend für den Arzt erklärte, aus den vorhandenen Symptomen das gehörige Krankheitsbild sich zu verschaffen.

Ich aber glaube, daß hierzu ärztliche Bildung im vollsten Sinne des Wortes nöthig sei, und daß nur ein mit physiologischen, pathologischen und pathogenetischen Kenntnissen ausgerüsteter Arzt, die idiopathischen Symptome von den consensuellen, die eigentlichen von den uneigentlichen, die konstanten von den zufälligen u. s. w. zu unterscheiden im Stande sei. Und da das nach außen sich reflektirende Bild des innern Wesens der Krankheit alle am Kranken wahrnehmbare Veränderungen in sich begreift, so versteht es sich von selbst, daß, falls uns daran gelegen sein möchte ein vollständiges Krankheitsbild zu bekommen, wir nicht nur die äußern, sondern auch die innern Abnormitätsverhältnisse der kranken Organe — in so fern solche in Zeit und Raum sich zu erkennen geben — auf jede mögliche Weise zu ermitteln suchen müssen. Zu diesem Ende sind Kenntniß der pathologischen Anatomie, so wie der in neuester Zeit so sehr vervollkommneten Auskultations- und Perkussionsmethode, dem diagnostizirenden Arzte von der größten Wichtigkeit, auf daß ihm kein einziges der Symptome, wodurch sich die krankhaft verstimmte Lebenskraft äußert, verborgen bleibe, und er zur Wahl jener Arzneien schreiten könne, die durch Hinwegnahme des Inbegriffs der wahrnehmbaren krankhaften Erscheinungen Heilung zu bewirken im Stande sind. Eben so hat der homöopathische Arzt auf alle ätiologische Momente sein Augenmerk zu richten, welche auf

die Entstehung, Entwickelung und den Verlauf der Krankheiten einen Einfluß ausüben, als: Klima, Jahreszeit, epidemische Konstitution, stattgefundene schädliche Einwirkungen auf den Organismus jeder Art, Gewohnheit, Lebensweise u. s. w., weil der Arzt eben durch die Ausmittelung dieser Momente ein treueres Krankheitsbild erhält.

Die Anhänger der alten medizinischen Schule heißen die homöopathischen Arzneien absolut klein, weil sie zwischen diesen und den in der Allopathie gebrauchten großen Massen von Arzneistoffen sich kein Verhältniß denken können. Sind sie aber auch deshalb berechtigt, die Wirksamkeit der zu homöopathischem Heilzwecke angewandten Arzneien in Zweifel zu ziehen? Ich glaube kaum. Denn alle die Beweise, welche die Allopathie für die Wirksamkeit ihrer Arzneien anzuführen im Stande sein dürfte, ist auch die Homöopathie zu bieten fähig, nur mit dem Unterschied, daß noch die Frage obwaltet, welcher Art von Wirksamkeit das Wörtchen Heil zu adjungiren sei, ob jener der allopathischen oder der der homöopathischen Arzneien. Veränderungen im Befinden des Kranken auf dargereichte Medikamente, Steigen und Fallen der Krankheit, Hervortreten der einen, und Verschwinden einer andern Gruppe von Symptomen, so wie das gänzliche Ausbleiben der krankhaften Störung in Folge genommener Arzneimittel, wären beiläufig die Thatsachen, worauf die Epilogismen der Aerzte älterer Schule für die Wirksamkeit ihrer Heilmittel beruhen. Aber die nämlichen Thatsachen berechtigen auch die Anhänger der neuen medizinischen Lehre die Wirksamkeit der homöopathischen Arzneien auf Tod und Leben zu verfechten, und säße, um dem Streite ein Ende zu machen, Apollo selbst zu Gerichte, er würde natürlich früher die Streitfrage näher bestimmen, und zweifelsohne ein Urtheil zu Gunsten der neuen Heillehre fällen. Denn im Grunde handelt es sich nicht darum, in wiefern ein Arzneikörper an und für sich wirksam sei, sondern ob er zur Erlangung des Zweckes, den wir durch seine Anwendung beabsichtigen, nämlich sanfte, sichere und schnelle Heilung, sich vermöge seiner Eigenschaften qualificire. In dieser Beziehung hängt der Grad der Wirksamkeit einer Arznei gewiß nicht von deren quantitativer Größe, sondern vorzugsweise von dem eigenartigen Verhältnisse, in welchem sie zum verstimmten Lebensprocesse des Organismus steht, ab; welches Verhältniß — falls wir nicht blindlings bei der Anwendung der Heilmittel zu Werke gehen wollen — wir früher durch ein eigenes Gesetz bestimmen müssen, so wie der Chemiker die Affinität der verschiedenen Körper zu einander zu bestimmen sich bemüht, bevor er sich derselben zu gewissen Zwecken bedient. Wollte dieser in irgend einer Lösung das Dasein von Jod ausmitteln, so wird er sich zu diesem Zwecke gewiß keines andern Stoffes, als des Stärkemehls (Amylum) bedienen, das wie bekannt auf Jod das empfindlichste Reagens ist *). Eben so löst

*) Nach Strohmayer läßt sich noch eine Lösung, die nur $\frac{1}{130000}$ Jod enthält, dadurch erkennen, daß Amylum eine röthliche oder indigblaue Färbung in derselben bildet, je nachdem es in größerer oder kleinerer Menge angewendet wird. Nach L. A. Buchner tritt die letzte bemerkbare Reaktion bei freiem Zustande des Jods, — in der alkoholischen Jodlösung — bei einer Menge von $\frac{1}{300000}$ ein, indem sich

sich Gold am besten in Salpetersalzsäure (Goldscheidewasser) auf, während Schwefel- oder Salpetersäure selbst in conzentrirtem Zustande und in welcher Qualität nur immer angewendet, dies Metall zu lösen nicht vermögen. Ist man aber deshalb berechtigt, letztere Säuren als unwirksam zu erklären? Sie sind es, oder sind es nicht, bloß in Bezug auf den Zweck, den wir durch sie zu erreichen beabsichtigen.

Dies eigenartige Verhältniß der Naturkörper gegen einander übt auch bei anderartigen nicht chemischen Prozessen den größten Einfluß aus. Ein kleiner Feuerfunken vermag ein ganzes Pulvermagazin in die Luft zu sprengen, das ein ganzer Stoß unangezündetes Brennmaterial zu bewirken nicht im Stande ist. Ein einziger Wassertropfen kann, wenn er friert, durch seine Ausdehnung Eisfelsen zersprengen, wozu das Abfeuern von mehreren Kanonen vielleicht kaum hinreichend sein würde. Der kleinste Temperaturwechsel übt öfters auf einen Fieberkranken den mächtigsten Einfluß aus, während anderartige, wenn auch stärkere, Reize ihn kaum zu afficiren scheinen. —

Handelt es sich aber darum, den Grad der Wirksamkeit eines Körpers, nicht wie er dieselbe auf andere Naturkörper, sondern wie er solche für sich äußert, zu bestimmen, so kömmt es hierbei wieder am allerwenigsten auf dessen Stoffmenge an, sondern, wie ich bereits bemerkte, vorzugsweise und vielmehr auf den Zustand der Kräfte, durch welche allein der Stoff eines Körpers wirksam sein kann. Und wiewohl nichts in der großen Natur unthätig ist, und, mit Leibnitz gesprochen, kein absoluter Tod in derselben Statt hat, so nehmen wir doch bei den Naturkörpern verschiedene Abstufungen ihres Thätigseins wahr, je nachdem deren virtuelle Eigenschaften vor den materiellen, oder umgekehrt diese vor jenen sich geltend machen. Der Grundsatz also: daß da, wo mehr Stoff vorhanden, auch mehr Kräfte wirksam sein müssen, wird nur dann seine Richtigkeit haben können, wenn bei einem gleichzeitig sich äußernden freien Wirkungsvermögen eines Naturkörpers, auch dessen Stoff größer erscheint, nicht aber wo bei einer bloßen Vergrößerung des materiellen Gehaltes, die Kräfte eines Körpers sich mehr in einem passiven gebundenen Zustande befinden.

Darauf aber eben beruht die eigentliche Skala der Naturkörper hinsichts ihrer höhern oder niedern Stellung, die sie in Bezug auf Wirksamkeit und Leben einnehmen. In den anorganischen Körpern ist die Kraft noch so sehr an die Materie gebunden, daß sie blos als Attraktions- und Repulsionskraft — worauf sich alle in der unorganischen Natur vorkommenden Erscheinungen zurückführen lassen — sich zu äußern pflegt. Viel freier erscheinen die dynamischen Faktoren in der organischen Natur und zwar als wirkliches vegetatives Leben bei den Pflanzen, und als Empfindungs- und Bewegungsleben bei den Thieren. — Wem wird es daher einfallen zu behaupten, daß ein Fossil — wie groß es immer sei — wirksamer und mit mehr Leben begabt wäre als eine Pflanze, wollte man sie so klein als

---

nach einiger Zeit ein Paar violette Punkte bilden, bei gebundenen Zustand — im Jodkalium — aber durch Stärkemehl und Salpetersäure bei einem Quantum von $\frac{1}{512000}$. S. Pharmakol. Centralblätter 1836. Nr. 28.

nur immer sich denken? Oder wer könnte auf den bizarren Gedanken kommen, der größten Tanne ein höheres Leben als dem kleinsten Thiere beizumessen? Doch gehen wir noch einen Schritt weiter und betrachten den Menschen, den Schlußstein der Schöpfung *), so bemerken wir bei demselben die freieste Aeußerung der Kraft als wahrhaft geistiges Leben, als selbstständiges Bewußtsein, als moralische Intelligenz. Der Mensch, also wiewohl an Stoff und den an solchem gebundenen physischen Kräften von manchem Thiere übertroffen, steht doch mit Recht seiner höchst frei sich äußernden intellektuellen und moralischen Kräfte wegen auf der höchsten Stufe des Lebens und der Wirksamkeit, weshalb in der moralischen Welt, die der Mensch allein einnimmt, die physische an der Thierheit haftende Kraft immer, wenn es sich um Würde, Bedeutsamkeit und Stärke **) handelt, in den Hintergrund tritt. Und dies ist eben bei allen den Nachtheilen, welche die Kultur mit sich führt, die schönste Seite derselben, daß das moralisch-vernünftige Prinzip, nach so vielen und schweren Kämpfen, doch den Sieg über die thierische Rohheit davon getragen.

Ueberall also, wo die Kräfte ungehindert ihre Thätigkeit zu Tage fördern können, erscheint die größte Thätigkeit, die stärkste Lebensspannung, wie klein auch immer die materielle Unterlage, die Stoffhaltigkeit eines Naturkörpers sein dürfte. Als Beispiele zur mehrern Bestätigung des Gesagten können uns viele Naturphänomene dienen, in denen zwischen der Größe des Stoffes und dessen höchst bedeutender Wirksamkeit sich gar kein Verhältniß denken läßt. Und wollte man selbst von den mächtigen Erscheinungen, die die Imponderabilien, als Elektrizität, Magnetismus u. s. w. liefern, abstrahiren, so gibt es noch genug zahlreiche Naturvorgänge, wo der allerkleinste sinnlich kaum wahrnehmbare Stoff seine Wirksamkeit auf eine so auffallende Weise äußert, daß wir denselben — um zwischen Ursache und Wirkung ein gewisses Verhältniß gelten zu lassen — mehr als Träger

---

*) Unsere Eigenliebe läßt nicht so leicht einen Zweifel in uns darüber aufsteigen, ob unsere so hohe Stellung in der Natur auch wirklich eine immerwährende und nicht vielmehr eine transitorische Phase des Lebens unseres Erdballs sei, der eben einer solchen Revolution entgegengeht, als er schon mehrere überstanden zu haben zeigt. Vom ersten Niederschlage, welcher den Kern unseres Planeten gebildet haben mag, bis zum ersten Keimen der Kryptogamen (Farrenkräuter ꝛc.) auf demselben, von diesem bis zum Erscheinen jener Ungeheuer aus dem Reiche der Amphibien (der Ichthyosaure und Plesiosaure), von diesem bis zum Mammuth und Riesenbüffel, und von diesem zum Menschen. Welche Uebergänge! Und sollte die schöpferische Weisheit Gottes nicht weiter gehen können und wollen?

**) Belege dafür liefert uns die ältere und neuere Geschichte in bedeutender Menge. Ein zarter Hirtenjunge von kühnem Muthe begeistert, wagt es gegen einen bewaffneten Riesen zu kämpfen, den er todt zu Boden streckt. Vierzig heldenmüthige Makkabäer greifen mit wenig Mannschaft das zahlreiche Heer des Antiochus an und befreien ihr Volk vom Joche seiner Unterdrücker. Mit nicht vielen tapfern Schaaren der Macedonier trägt Alexander der Große über das unzählige Heer der Perser den Sieg davon. Eine Handvoll spanische Patrioten vernichten in Madrid Napoleons unbesiegbare Kohorten, und ein Häuflein tapferer Magyaren wagt es unter Anführung der von Heldenmuth begeisterten Magnaten Szapáry und Bathyányi den übermächtigen auf seine zahlreichen Legionen pochenden Feind aus Ofens Mauern zu jagen.

der dynamischen Faktoren, denn als eigentlichem Repräsentanten der virtuellen Eigenschaften zu betrachten bemüßigt sind. Der Vaccinstoff behält seine Wirksamkeit durch viele Jahre, selbst in der kleinsten Quantität; das Pestcontagium, über dessen Stoffhaltigkeit kein Zweifel mehr herrscht, läßt sich seiner Kleinheit wegen durch räumliche Verhältnisse nicht unterscheiden; noch besitzen wir nicht eine solche Wagschale, mit der wir das in der Sumpfluft enthaltene bösartige Fiebermiasma, das ganze Provinzen zu entvölkern vermag, quantitativ zu bestimmen im Stande wären. Wie viel wog ein Atom Froschsamen in jener hohen Verdünnung, deren sich Spalanzani bekanntlich mit Erfolg zur Befruchtung von Froscheiern bediente? Wie viel das in der Luft befindliche Bleitheilchen, das bei Töpfern die schrecklichste Art Kolik zu erzeugen im Stande ist? Wie groß mag jener Stoff sein, wodurch der Hund die Spur des Menschen oder des Wildes verfolgt? In der Milch, Galle u. a. Säften einiger Thiere bemerken wir mit dem bewaffneten Auge lebende Geschöpfe, deren mehre Tausend zusammen kaum die Größe eines Sandkorns haben, und alle diese, dem unbewaffneten Auge unsichtbaren Thierchen sind wie der menschliche Körper Zusammensetzungen aus andern feinen Körpertheilchen, und mit allen zu den Verrichtungen des thierischen Lebens erforderlichen Organen versehen. Die Natur ist nicht lediglich durch den Stoff, sondern durch die demselben eigenthümlichen Kräfte thätig und wirksam, woraus zu schließen, daß bei der Bestimmung des Wirksamkeitsgrades eines Naturkörpers dessen dynamische, nicht aber materielle Verhältnisse vorzüglich zu berücksichtigen seien. Um so mehr hat dieses dann seine Richtigkeit, wenn wir uns gewisser Substanzen als Heilmittel bedienen, wodurch wir eine Umstimmung der krankhaft afficirten Lebenskräfte beabsichtigen, ein Zweck, zu dessen Erreichung keineswegs die Masse der Arznei, sondern deren Virtualität in Anspruch genommen wird. Als Träger dieser Virtualität aber genügt den Heilmitteln das Minimum des Arzneistoffes, der selbst in den höhern Verdünnungen homöopathischer Arzneien, wie Segin und Mayerhoffer durch mikroskopische Versuche deutlich gezeigt haben, mit dem bewaffneten Auge aufs vollkommenste sich wahrnehmen läßt. Weit entfernt also, daß der Wirksamkeit homöopathischer Arzneien der Kleinheit wegen ein Eintrag geschehe, so eignet sich diese besonders dadurch zur Erreichung des Heilzweckes, indem große Arzneigaben örtliche Reaktionen von Seite des Organismus erzeugen, die ihre Heilkräfte vernichten, kleine hingegen unverändert ins Innere des Körpers dringen, wo sie ihre arzneilichen Kräfte vollständig entfalten *).

Den schönsten und kräftigsten Beweis für die Wirksamkeit homöopathischer Arzneien jedoch liefert die tägliche Erfahrung bei genauer Beobachtung am Krankenbette. Wahrlich sind ungarische Wechselfieber, die ich in die Hunderte — selbst schon veraltet und schlecht behandelt — auf homöo-

*) So ist es eine bekannte Sache selbst in der Allopathie, daß viele Arzneien, als Merkur, Brechweinstein, Ipecacuanha u. a. m. in großen Gaben zu örtlichen Zwecken, als: Abführen, Brechen, Pustelbildung, in kleinen Gaben (Dosis refracta) aber zu allgemeinen angewendet werden. (S. Org. Reaktion und Arznei-Charaktere von J. J. Schelling, Hygea Bd. 15. Heft 2—3.)

pathiſchen Wege heilte, keine Krankheit, wobei die Methodus expectativa, der Glaube, oder die bei den hieſigen Bauern nicht ſo ſtreng als anderswo beachtete Diät das Meiſte leiſten dürften*)! Es kann daher dem Homöopathiker keineswegs gleichgültig ſein, in welcher Gabe er die homöopathiſchen Arzneien anwende, ſelbſt wenn ſie ſich für den betreffenden Krankheitsfall eignen. Hahnemann, der die Anhänger ſeiner Lehre in Betreff der Gabengröße, nach einer gewiſſen Norm zu verfahren, gewöhnen wollte, räth in den meiſten Krankheitsfällen die Anwendung der 30ſten Verdünnung. Doch finden ſich in ſeinen Schriften Beiſpiele von Krankheiten, in denen er niedrigere Verdünnungen, ja ſelbſt die Urtinktur in Gebrauch zog. Eben ſo ſind mir ſehr viele der ihrer ausgebreiteten Praxis halber renomirteſten homöopathiſchen Aerzte bekannt, welche ſowohl in der Privat- als Spitalpraxis ſich vorzüglich höherer Verdünnungen, und das mit ſehr gutem Erfolge bedienen, ohne aber auch dem Gebrauche der niedrigern gänzlich abhold zu ſein, während andere in der gelehrten Welt angeſehene Männer den tiefern Verdünnungen das Wort ſprechen, ohne deshalb die Decilliontel ganz aus der Praxis verbannen zu wollen. Doch ſtimmen die in dieſer Beziehung gemachten Erfahrungen der meiſten Homöopathiker darin überein, daß nebſt der gehörigen Kenntniß des vorliegenden Krankheitsfalles und des demſelben entſprechenden Arzneimittels, ſo wie der übrigen zur Realiſirung des entworfenen Heilplanes erforderlichen Momente, auch die richtige Beſtimmung der jeglichen Gabengröße, und deren Wiederholung keine unbedeutende Rolle in unſerer Therapie ſpiele, da es nach den neueſten Erfahrungen der berühmteſten Homöopathiker mehr als eine ausgemachte Sache iſt, wie ſehr richtige, wahlrichtige Doſis und richtige Anwendungsart der homöopathiſchen Mittel ſich einander beim Heilgeſchäfte ergänzen müſſen, um dem Wahlſpruche tuto cito et jucunde ein Genüge zu leiſten. Der rationell zu Werke gehende homöopathiſche Arzt hat daher, auf daß er der ängſtlichſten Beſorgniß vor einer zu ſtarken homöopathiſchen Verſchlimmerung auf der einen, und der Furcht den Heilzweck zu verfehlen, auf der andern Seite überhoben ſei, bei der Beſtimmung der Gabengröße die Geſammtverhältniſſe zu berückſichtigen, welche bald eine größere und öfters wiederholte, bald eine kleinere und ſeltener zu wiederholende Arzneidoſis nöthig machen. Wie ſehr ich jedoch hievon überzeugt bin, daß die Beherzigung dieſer auf die Gabengröße und deren Wiederholung ſich beziehenden Verhältniſſe, in beſondern Fällen mehr als eine Sache des durch Uebung zu erlangenden ärztlichen Taktes, denn als ſtreng genommen wiſſenſchaftlicher Gegenſtand zu betrachten ſei, ſo will ich dennoch eben dieſe Verhältniſſe im Allgemeinen ſchon aus dem Grunde hier anführen, damit der Laie, von dem ich ſchon oft über dieſen Punkt zur Rede geſtellt wurde, nicht etwa der Meinung Raum gebe, als nehme

*) Die Heilkräftigkeit der homöopathiſchen Arzneien ſelbſt durch bloßes Riechen fand ich an mir ſelbſt bewährt. Als ich nämlich bei meiner Anweſenheit in Paris das Glück hatte, an Hahnemanns Tafel zu ſpeiſen, hatte ich zugleich das Unglück, von einem heftigen Naſenbluten, woran ich ſeit mehreren Jahren gelitten, heimgeſucht zu werden. Hahnemann ließ mich ſogleich an ein Mittel (Silicea [?]) riechen, das augenblicklich mein Naſenbluten ſtillte, von dem ich ſeit jener Zeit gänzlich befreit bin.

der Homöopathiker bei Verabreichung der Arzneien — deren relativ kleinere oder größere Gabe nicht deutlich in die Augen fällt — weniger Rücksicht auf Alter, Geschlecht, Temperament, Konstitution u. s. w. des Kranken (in Bezug auf die Gabengröße der Mittel) als der Allopath. Vielmehr ist es eine genug bekannte Sache, daß die homöopathischen Arzneien, nach dem Aehnlichkeitsprinzipe richtig angewandt, nur zu heroische Wirkungen äußern, als daß man sich derselben ad lubitum bedienen, und bei der Bestimmung ihrer Dosis nicht mit minutiöser Sorgfalt alle darauf Bezug habende Momente in Erwägung ziehen sollte.

Wie gesagt, machen bei der Würdigung dieses höchst wichtigen Objektes in besondern Fällen von Seite des Heilkünstlers dessen praktischer Blick und bereits erworbene ärztliche Routine sich vorzüglich geltend; was sich hierüber im Allgemeinen sagen läßt, wäre beiläufig, daß der homöopathische Arzt bei der Bestimmung der richtigen Arzneigabe auf folgende Punkte Rücksicht zu nehmen habe:

A) Das von der Krankheit ergriffene Individuum in Bezug auf Geschlecht, Lebensalter, Temperament, Konstitution, Lebensweise u. s. w. So wird jeder rationelle Homöopathiker (bei übrigens gleichen Umständen) beim weiblichen Geschlechte kleinere Arzneigaben (höhere Verdünnungen) als beim männlichen, schon aus dem Grunde anwenden, weil die Reizempfänglichkeit beim zarten weiblichen Geschlechte im Allgemeinen größer als beim starken männlichen erscheint. Eben so wird er bei Kindern, bei Subjekten von sanguinisch reizbarem Temperamente, zarter Konstitution und sitzender Lebensweise kleinere Arzneigaben in Anwendung bringen, als bei ältern, mit einem phlegmatischen reizlosen Temperamente begabten starken und körperlich arbeitenden Individuen.

B) Die Krankheit nach Verschiedenheit des Intensitätsgrades, Verlaufs, Charakters und Sitzes derselben. So lehren die Erfahrungen der glaubwürdigsten Homöopathen in neuester Zeit, daß bei stärkern, rasch verlaufenden und Gefahr drohenden Krankheiten niedrige Verdünnungen, höhere hingegen bei entgegengesetzten Umständen in Gebrauch zu ziehen sind. Doch kommt es hierbei meistentheils auf den Grad der Reizempfänglichkeit des Kranken an; weshalb bei Krankheiten mit erethischem Charakter (obwohl sie einen akuten Verlauf äußern) immer höhere Verdünnungen sich besonders gut empfehlen. Das nehmliche Bewandniß hat es auch mit den chronischen Krankheiten, wo bald höhere bald niedere Verdünnungen dem Heilzwecke entsprechen. Aus diesem Grunde kommt auch auf die Sensibilität des von der Krankheit befallenen Organs bei der Bestimmung der Arzneigabe sehr viel an; je weniger sensibel das ergriffene Organ (unter gleich bedeutenden Verhältnissen) ist, desto größer muß die Arzneigabe sein, und umgekehrt.

C) Die darzureichenden Arzneien in Bezug auf ihre eigentliche heroische oder weniger heroische Natur, ihre chemischen und physikalischen Eigenschaften und besondere Affinität zu einzelnen Organen. So werden Arsenik, Phosphor, Nux und ähnlich kräftig wirkende Mittel meistens in hohen, hingegen Taraxakum, Chamomilla ꝛc., die Lebenskräfte nicht sehr afficirende Arzneikörper, in niedrigern Verdünnungen anzuwenden sein; nicht minder müssen schwer in Weingeist lösliche und, ihrer größern Härte

wegen, durch wiederholte Verreibungen wirksam gemachte Arzneien als Gold, Platin, Kupfer u. s. w. in kleinern Gaben, in Weingeist lösliche Substanzen hingegen, als rohe Pflanzensäfte, Extrakte u. s. w. gewöhnlich in größern Gaben verwendet werden.

Die Affinität betreffend, welche die Arzneien zu gewissen Systemen und Organen besitzen, gilt die Regel, daß da, wo ein größerer Grad derselben statt hat, das Arzneimittel schon in kleiner Dosis wirksam erscheint, im entgegengesetzten Falle aber zur Erlangung des Heilzweckes eine größere Arzneigabe erfordert wird. So sollen nach den Erfahrungen Rau's, Kop's und Liebbek's Rachengeschwüre mit der 30. Verdünnung des Merkurs geheilt werden, da hingegen Geschwüre der Genitalien weit größere Gaben desselben zu ihrer Heilung erfordern. Aber auch Antimon., Clematis, Akonit u. a. m. Arzneimittel bewähren in Krankheiten, wo sie zu den ergriffenen Organen eine größere Verwandtschaft haben, schon in geringer Dosis eine zur Tilgung der Krankheit hinreichende Heilkraft, während sie unter entgegengesetzten Verhältnissen erst in größeren Gaben sich wirksam zeigen.

Eine besondere Aufmerksamkeit und sorgfältige Beobachtung von Seite des homöopathischen Arztes am Krankenbette erheischt die Wiederholung der Arzneigaben in vielen Krankheiten, denn das lange Abwarten der Arzneiwirkungen und größere Pausen zwischen einer und der andern dargereichten Gabe sind öfters dem Heilzwecke eben so hinderlich, als die viele Geschäftigkeit des Arztes hinsichts der Wiederholung der Medikamente. Nur eine möglichst genaue Auffassung und Berücksichtigung aller, sowohl die Krankheit als das zu wiederholende Mittel charakterisirender Eigenschaften, so wie der von Seite des kranken Organismus sich hierbei kund gebenden Erscheinungen können den homöopathischen Arzt in dieser Beziehung vor Fehlern sichern. So müssen in akuten Krankheiten der schnellen Veränderungen wegen, die sie im Organismus hervorbringen, öftere Wiederholungen der Arzneigaben in Gebrauch gezogen werden, als in chronischen, wo dergleichen Befindensveränderungen nach und nach erfolgen. Aus diesem Grunde müssen bei heftiger Entzündung edler Organe die Mittel oft sogar selbst stündlich wiederholt werden. Ebenso wird der rationelle homöopathische Heilkünstler, bevor er sich zur Wiederholung einer Arzneigabe entschließt, genau erwägen: ob durch das angewandte Mittel die vorhandene Krankheit an Intensität abgenommen, ob diese Abnahme fortdauert oder nicht, ob der Organismus auf eine dargereichte Arznei reagirt und in welchem Grade, ob ferner nach Verhältniß dieser Reaktion das Mittel in einer größern oder kleinern Dosis zu wiederholen sei und endlich, ob die Wirkung des gegebenen Mittels so wesentliche Veränderung des Krankheitszustandes hervorgebracht, daß es rathsam wäre, mit der Wiederholung desselben Mittels so lange auszusetzen, bis nicht mehrere dem gegenwärtigen Zustande entsprechende Momente für eine neue Indikation vorhanden sind. — In manchen Krankheiten sind wegen der denselben eigenen komplicirten Symptome zwei und mehrere Arzneimittel angezeigt, welche abwechselnd und in gewissen Zwischenräumen verabreicht werden, wobei der Arzt auf ihre antidotarischen Eigenschaften Rücksicht nimmt. Unter keinem Vorwande aber dürfen vom homöopathischen Arzte zwei oder mehrere Arzneimittel zusammen-

gemengt gereicht werden, weil Vernunft, Erfahrung und naturhistorische Kenntnisse es beweisen, daß die Kräfte einer aus 2 Elementen zusammengesetzten Arznei nicht wie die Summe zweier Zahlen betrachtet werden können, und daß nach chemischen Gesetzen sehr oft aus der Zusammensetzung zweier Droguen ein drittes ganz fremdes entsteht, wie dies beim Gebrauche des versüßten Queckſilbers mit Sulphur. acid., des Nitrums mit Weinstein u. s. w. in der allopathischen Praxis häufig geschieht. Hahnemann hat also, indem er bei der Darreichung der Arzneien die größte Einfachheit angerathen, sich nicht nur als Physiolog und Therapeut, sondern auch als Chemiker (von dieser Seite war er schon längst als Stern erster Größe den Aerzten bekannt) groß gezeigt. Der Laie aber möge es mit dem Ausüben der Homöopathie nicht so leicht nehmen, da ein unberufener, nicht mit gehöriger ärztlicher Bildung ausgerüsteter, Homöopath seinen Mitmenschen eben so großen Schaden zufügt als ein quacksalbernder Allopath. Ich hoffe durch Vernunft- und Erfahrungsgründe hinlänglich bewiesen zu haben, daß die so oft und so viel bekrittelten und bewitzten homöopathischen kleinen Arzneigaben in der Anwendung am Krankenbette ihre vollkommene Richtigkeit finden. Außerdem hat der medizinische Reformator sich noch ein hohes Verdienst um die leidende Menschheit erworben, weil er

1) von der Empfänglichkeit des kranken Organismus für ganz kleine passende Arzneien überzeugt — denselben von den Massen widrig schmeckender Gemische aus der lateinischen Küche befreit hat (was besonders bei Behandlung der Kinder und sensiblen Personen von hoher Wichtigkeit ist). Indem er

2) durch die Prüfung der Arzneien an Gesunden jene Symptome, welche unmittelbar auf das Einnehmen eines Arzneistoffes folgen (Erstwirkung), von denjenigen, die durch Reaktionskraft des Körpers später erscheinen (Nachwirkung), unterschied, entzog er sie auch vielen gefährlichen Krankheiten, die bloß als Folge vielgenommener starker Arzneien entstehen, wie es z. B. nach dem Gebrauche des Merkurs, der China, des Jods, Schwefels, Eisens, der Mineralquellen u. s. w. sehr oft geschieht. Diese nachtheiligen Folgen mißbrauchter Arzneien nannte Hahnemann Arzneisiechthum und selbst Hufeland, Chomel, Schönlein und andere Koryphäen der alten Schule haben diese Wahrheit anerkannt und in ihren Schriften einer Besprechung gewürdiget (siehe Hufel. Journal 60. Bd. S. 19, Gazett. med. V. 12. S. 4, Allg. u. spez. Pathologie und Therap. v. Schönlein II. B. S. 313);

3) bewies Hahnemann durch die Lehre von der Anwendung kleiner Arzneigaben in Krankheiten auch die größte Hochachtung vor der Natur, weil er, jedes tiefe Eingreifen in die thierische Oekonomie tadelnd, bloß dahin strebt, durch sanfte Anregung der Lebenskraft Hand in Hand mit ihr die Heilung zu bewirken.

Im Ganzen aber ist diese Lehre auch als eine sehr zu beachtende Klugheitsregel zu betrachten, weil sie beim geringsten Kraftaufwande anfängt und vorwärts nach dem rechten Maße forscht; daher das Heilmittel so groß und so oft gegeben wird, als es jeder erfahrene Heilkünstler zur Erreichung seines Zweckes nothwendig findet. Ist denn ein versäumter Vortheil, ein Aufschub nicht eher gut zu machen, als ein angerichteter Schaden oder eine Uebereilung? Eben so wirken homöopathische Mittel,

wenn sie unzweckmäßig gereicht oder gewählt sind, keineswegs vortheilhaft, aber auch nicht nachtheilig auf den Kranken, und indem sie keinen Schaden angerichtet haben, läßt sich dieser versäumte Vortheil bald durch ein gut gewähltes und in gehöriger Gabe und Zeit gereichtes Mittel gut machen, was bei einem ähnlichen Falle allopathischer Behandlung nicht der Fall ist, weil die gegebene starke Arznei in der gewöhnlichen Dosis schon bedeutende Störungen im kranken Körper hervorbrachte, und der Patient jetzt kranker gemacht ist.

Unter allen Lehrsätzen Hahnemanns waren die Potenzir- und Psoratheorie die besondere Zielscheibe, wogegen die Widersacher der Homöopathie, ja einige Anhänger der neuen Heillehre selbst, ihr Geschoß richteten. Während dem man nehmlich die erstere mystisch und unverständlich zu nennen — nicht beanstandete, wollte man in letzterer die größte Inkonsequenz finden, wodurch der medizinische Reformator seiner Lehre den Todesstoß versetzt habe. Bevor ich zur Widerlegung, der diesen beiden Theorien gemachten Einwürfe schreite, will ich dieselben einer näheren Betrachtung würdigen.

Ich habe schon oben die Bemerkung gemacht, daß der Gründer des homöopathischen Heilverfahrens mehr um den praktischen Werth desselben, als um dessen theoretische Auseinandersetzung sich bekümmerte, da ihm die nüchterne Erfahrung mit allen den tausendfältigen Thatsachen und rein objektiven Erscheinungen, die sich wahrlich nicht unter die Gesetze einer streng formellen Logik zwingen lassen, bei der Abfassung seiner Theoremen zur Basis diente. Derjenige also, der nicht mit derselben Aufmerksamkeit und Sorgfalt, wie Hahnemann, seine Versuche anstellt, wird auch gewiß nicht dieselben Resultate wie jener erhalten, und sich deshalb veranlaßt fühlen, an den Dogmen Hahnemanns Zweifel zu hegen. Noch mehr aber wird dieses jener thun, der ohne die Erfahrung im Mindesten zu Rathe zu ziehen, an den Hahnemann'schen Lehrsätzen einen rein logisch-kritischen Maßstab anlegt und, ihre praktische Anwendbarkeit außer Acht lassend, bloß ihre äußere Seite berücksichtigt. Eine Erfahrungswissenschaft jedoch, wie die Medizin, muß nach ihrem innern Gehalte, nicht aber einzig und allein nach ihrer Form beurtheilt werden. Ich will damit zwar keineswegs behaupten, als wäre etwa theoretische Richtigkeit nicht ein nothwendiges Bedingniß, das jeder Wissenschaft ihr eigenthümliches Gepräge aufdrückt, sondern ich meine bloß, daß solche in einer Erfahrungswissenschaft keineswegs so evident und einleuchtend sein müsse, daß man sie auf eine abstrakte Weise wahrzunehmen im Stande wäre. Wenden wir das Gesagte auf die beiden früher erwähnten Theorien an, so werden wir dieselben von einem Vorwurfe, den sie in der That nicht verdienen, befreit wissen. Denn sowohl die Potenzir- als die Psoratheorie stimmen so sehr mit der Erfahrung und den Naturerscheinungen überein, daß Hahnemann nicht umhin konnte, denselben eine wichtige Stellung in seiner Heillehre einzuräumen, unbekümmert ob solche dem bloßen Denker mehr oder minder einleuchtend und konsequent erscheinen dürften.

Was die erstere, die Potenzirtheorie nehmlich, betrifft, so gründet sich solche auf die täglich wahrzunehmende Erscheinung der bei den verschiedenartigen Naturkörpern vor sich gehenden Veränderungen durch Auflösen, Reiben, Schütteln u. s. w., wodurch jene ihre Stofflichkeit mehr und mehr

ablegen, deren dynamische Eigenschaften aber mehr sichtbar werden. Wie sehr die Wirksamkeit der Substanzen durch Auflösung befördert wird, ist Jedermann bekannt, da eine der ältesten Erfahrungen der chemischen Wissenschaft, der Grundsatz: corpora non agunt, nisi soluta, zugleich so wichtig ist, daß, wenn er auch nicht in seiner ehemaligen Allgemeinheit gilt, noch immer die meisten chemischen Prozesse durch Lösungen, als dem passendsten Vehikel die Thätigkeit der Körperkräfte zu entwickeln, eingeleitet werden. Aber auch durch Reiben u. s. w. geschieht eine eigenartige Kraftentwickelung, ja in gewisser Beziehung eine Krafterhöhung, indem die an den Stoff gebundenen und unthätigen dynamischen Prinzipien ihrer Fesseln befreit und in eine freie Wirkungssphäre gebracht werden. Die tägliche Erfahrung beweist es zur Genüge, welche außerordentlich kräftige Wirkungen durch Kompression und Reibung sich erzeugen lassen; das Phosphoresciren und Brennen der Körper, die Entwickelung der Elektrizität des mineralischen und animalischen Magnetismus, die Explosion der Knalloxyde, das Erscheinen der Funken am Feuersteine lassen sich am besten auf die früher genannte Weise bewerkstelligen. Denn durch die Friktion kommen die einzelnen Theilchen eines Körpers in Bewegung, welche eigenartige dynamische Prozesse zur Folge hat. Soll das Nemliche bei den Arzneikörpern Statt haben, und ihre latenten am Stoffe gebundenen Kräfte frei gemacht werden, so müssen jene in ihre kleinsten Theile zerlegt, und diese, so lange man die Entwickelung ihrer eigentlichen Agentien vor sich gehen zu lassen beabsichtigt, in Bewegung versetzt werden, welche Zwecke durch Auflösen, Reiben und Schütteln zu erreichen sind. In dem Maße also, als durch diese Operationen eine Verkleinerung des Stoffes bei den Arzneikörpern geschieht, werden auch ihre latenten Kräfte mehr zu Tage gefördert, d. h. die Arzneikörper werden auf eine höhere Stufe der Dynamisation gebracht. Nichtsdestoweniger ist daraus immerhin der Schluß zu machen, daß die Summe der einem Arzneikörper eigenthümlichen Kräfte in progressivem Verhältnisse mit der durch die Verkleinerung oder Verdünnung desselben vor sich gehenden Dynamisation wachsen müsse, so daß jede Arznei durch Verdünnung zum absoluten Gifte gemacht werden könne*), denn weil zu der jedesmaligen höhern Potenzirung nicht der ganze Arzneistoff, sondern ein Theil desselben ($\frac{1}{100}$) genommen wird, so können folglich nicht alle einer gewissen Quantität Arzneistoff anhängenden Kräfte entwickelt werden.

Gesetzt z. B. irgend ein Arzneikörper von der Größe A wird durch Verkleinerung (Verreibung oder Auflösung) Einmal potenzirt**) und drücken wir diese Potenz durch a aus. Nun wird aber zur ferneren Potenzirung nicht die ganze Größe a sondern $\frac{a}{100}$ verwendet, folglich werden die Kräfte von 99 Theilen der Größe a nicht höher dynamisirt, und können deshalb bei der Schätzung der Wirksamkeit des Arzneikörpers in seiner höhern Dy-

*) S. Rau's Organon für spez. Homöopathie S. 238.

**) Wir nennen potenziren, daß 1 Maß des Arzneikörpers mit 99 Maß eines indifferenten, nicht arzneilichen Körpers so lange nach bestimmten Gesetzen verrieben und gemischt wird, daß auf einen Raumtheil des ganzen Gemenges der hundertste Theil des Arzneikörpers kommt.

namisation: $\frac{1}{100^2} = \frac{1}{10000}$ nicht in Anschlag gebracht werden, wiewohl bei der jedesmaligen Potenzirung die Arzneikräfte des Stoffes (aber immer nur ein kleiner Theil derselben) mehr und mehr entwickelt werden.

Eben so ist der Einwurf unstatthaft, den man dem Hahnemannischen Ausdrucke „geistig-dynamische Wirkung der hochpotenzirten Arzneimittel" aus dem Grunde macht, weil man sich dabei der Nothwendigkeit entreißt, daß jede Kraft ein materielles Substrat haben müsse. (Siehe l. c.) Der Ausdruck „geistig-dynamisch" soll bloß zur Bezeichnung eines höchst freien Zustandes, in welchem die Kräfte der hochpotenzirten Arzneikörper wirksam sind, nicht aber eines solchen, in dem jene vom Stoffe gänzlich unabhängig wären, dienen. Die freieste Aeußerung der intellektuellen Kräfte (welche man doch sicher eine geistig-dynamische Wirkung heißen kann) findet bloß durch Vermittlung der Gehirnsubstanz (durch Vibration der feinsten Nervenfasern) statt, denn ist das Gehirn gelähmt oder zerstört, so kann der menschliche Geist, dem das Organ seines Thätigseins fehlt, nicht mehr operiren. Eben so können wir uns keine Wirksamkeit eines Arzneikörpers ohne materielle Unterlage (wie klein sie auch immer sein möge) denken. Daß aber selbst in den höhern Verdünnungen und Verreibungen noch immer Stofftheilchen wahrzunehmen sind, beweisen die mit aller Genauigkeit und Geschicklichkeit angestellten mikroskopischen Versuche der um unsere Wissenschaft wohlverdienten DDr. Segin und Mayerhoffer, (S. Hygea 16. Bd. S. 17.).

Wie überhaupt ferner alle Gesetze dieser naturgesetzlichen Heilmethode auf ungekünstelten und einleuchtenden Vernunft- und Erfahrungsgründen basirt sind, eben so verdanken wir es Hahnemanns ausgezeichneten Kenntnissen in der Chemie, daß er uns auch bei Bereitung der homöopathischen Arzneien die größte Einfachheit angerathen, um jeder Gefahr auszuweichen, daß diese nicht in Gährung übergehen, sich zersetzen, oder mit andern verwandten Körpern verbinden, wodurch ihre an Gesunden erprobten positiven Kräfte geändert werden oder verloren gehen.

Die Technik bei der Arzneibereitung übergehe ich — als einen für den homöopathischen Arzt bekannten, und den Nichtarzt nicht interessirenden Gegenstand — mit Stillschweigen, bemerke bloß, daß der Homöopathiker sich der Kräfte einheimischer, frisch zu bekommender Pflanzen am vollständigsten und gewissesten bemächtiget, wenn er den ihnen frisch ausgepreßten Saft sogleich mit gleichen Theilen starken Alkohol mengt, und das ganze durch 24 Stunden wohl verstopft an einem kühlen dunklen Orte stehen läßt. In dieser Zeit fällt der Faser- und Eiweisstoff zu Boden, das helle aber wird abgegossen und zum medizinischen Gebrauche verwendet und aufbewahrt. Nur auf diese einfache Weise wird die Gährung vom Pflanzenstoffe verhindert, und die Arznei jahrelang kräftig bleiben. Die übrigen nicht frisch zu bekommenden ausländischen Gewächse, Rinden, Saamen und Wurzeln, muß sich der Homöopath im trocknen Zustand verschaffen, sich aber von ihrer Aechtheit genau zu überzeugen suchen. Diese Arzneien werden in einem bestimmten Verhältniß mit einem unarzneilichen Körper, wie z. B. Milchzucker nach bestimmten Vorschriften innig gemischt, gut verrieben, und entweder so, oder als Auflösung in Alkohol zum medizinischen Gebrauche aufbewahrt und verwendet.

Sehnlich sehen wir einer neuen homöopathischen Pharmacopöe entgegen, welche von einem eignen hiezu autorisirten Comité erfahrener homöopathischer Aerzte verfaßt wird. Betreff der Psoratheorie, worauf Hahnemann — wie es heißt — seine Lehre von den chronischen Krankheiten gründete, bin ich weit entfernt, derselben unbedingt das Wort zu sprechen, und mit den Ultras einen Grad von Bedeutsamkeit in der Homöopathik einzuräumen, den ihr unser medizinischer Reformator selbst nicht zuerkannt hatte. Denn wie sehr es auch damit seine Richtigkeit haben mag, daß der pathogenetische Theil der neuen Heillehre durch diese Doktrin an positivem Werthe bedeutend zugenommen, wie wahr auch die Thatsache erscheinen dürfte, daß das Psoramiasma in vielen chronischen Krankheiten eine, selbst deren Grundcharakter modifizirende Potenz bilde, welche mit der objektiven Seite der Krankheit und den derselben entsprechenden Arzneien ein gewisses Verhältniß zuläßt: so können wir doch nicht umhin, den Begriff von psorischen Krankheiten (sekundärer Art) in nosologischer und therapeutischer Beziehung um so mehr als unstatthaft zu erklären, je sorgfältiger wir darauf bedacht sein müssen, unsere Wissenschaft von herkömmlichen Satzungen und ontologischen Gebrechen zu verwahren. Wir dürfen also die Einreihung sämmtlicher chronischer Krankheiten unter die drei Grundformen Psora, Sykosis und Syphilis, nur in Bezug auf deren Entstehung, nicht aber in wie fern ihr eigenthümlicher Charakter darnach zu bestimmen wäre, gelten lassen, weil dieser bloß aus den jeder einzelnen chronischen Krankheit eigenen Symptomen sich mit Gewißheit eruiren läßt. In diesem Sinne spricht auch Hahnemann (Org. §. 75). „Ob nun gleich die Heilkunst durch Entdeckung jener großen Quelle der chronischen Krankheiten auch in Hinsicht der Auffindung der specifischen homöopathischen Heilmittel, namentlich für die Psora, der Natur der zu heilenden Mehrzahl von Krankheiten um einige Schritte näher gekommen ist, so bleibt doch zur Bildung der Indikation bei jeder zu heilenden chronischen (psorischen) Krankheit, für den homöopathischen Arzt die Pflicht sorgfältiger Auffassung der erforschbaren Symptome und Eigenheiten derselben so unerläßlich, als vor jener Erfindung, da keine ächte Heilung dieser so wie der übrigen Krankheiten statt finden kann, ohne strenge Eigenbehandlung (Individualisirung) jedes Krankheitsfalles u. s. w."

Unstreitig jedoch gewährt die Psoratheorie, der schon viele Aerzte *) vor Hahnemann — wenn auch nicht ganz in seinem Sinne — gehuldigt, dem praktischen Arzte unberechenbare Vortheile, indem sie ihn auf das große Heer der chronischen und zum Theile auch akuten Krankheiten aufmerksam macht, welche aus unterdrückter Psora (als primärer Krankheit) sehr häufig entstehen, und später als eigenthümliche Krankheiten durch besondere Symptome sich zu erkennen geben. Keineswegs aber ist man zu dem Schlusse berechtigt, als hätte Hahnemann durch diese Lehre sich indirekt zur Annahme dyskrasischer Leiden verstanden, und dadurch — wie so manche Unwissende

---

*) Observat. et curat. medico-chirurg. auctor. Hildano Francof. 1682. Centur. IV. observ. 21. — Hoffmanni J. Medic. ration. systemat. T. IV. 6., V. p. 193 sqq.. — Dissertat. de morbis ex scabie orientibus magistratuum attentione non indigna 1807.

noch immer nachbeten — seinem Systeme den Untergang bereitet. Vielmehr hat die Homöopathik, wie erwähnt, eben durch diese Theorie, an Bedeutung und praktischen Werth viel gewonnen. —

Ein wichtiges, aus den Prüfungen der Arzneien an Gesunden erfolgtes Resultat ist die bei der Anwendung homöopathischer Mittel zu beobachtende allgemeine und specielle Diätordnung, damit der Heilung der Krankheiten in dieser Beziehung kein Hinderniß in den Weg gelegt werde. Der homöopathische Arzt bestimmt daher die Lebensordnung seiner Kranken, theils nach allgemeinen, im Systeme der Hahnemannischen Lehre wurzelnden Grundsätzen, so wie nach den besondern, bei einzelnen Kranken statt findenden Verhältnissen. Unter allen diätetischen Vorschriften sind für ihn jene über den Genuß von Speisen und Getränken am wichtigsten, weil solche unmittelbar auf die Wirkung der Arzneimittel Bezug haben. Darum müssen vom Kranken blos die reinnährenden, von allen arzneilichen Eigenschaften freien Speisen und blos durstlöschende Getränke in Gebrauch gezogen werden, um der Wirkung der homöopathischen Arzneien nicht entgegen zu arbeiten, oder solche gänzlich zu vernichten. —

Von jeher war die homöopathische Lebensordnung weit entfernt in Bezug auf eigentliche Speise und Getränke *) eine ängstliche Wahl zu treffen, oder hat — wie sich manche Uebelwollende auszudrücken beliebten — gar eine Hungerkur vorgestellt, sondern sie gestattet alles, was zur eigentlichen Nahrung des Kranken dienen mag. Die vorzüglichsten Fleisch- und Gemüsearten, Milch, Butter, Käse, Brod, Früchte u. s. w., sind in der homöopathischen Lebensordnung keine verpönte Sachen und sichern so ziemlich gegen den grausamen Hungertod. Ja der homöopathische Arzt nimmt bei der Bestimmung der Diät sogar auf die dem Kranken zur zweiten Natur gewordenen Gewohnheiten und Modeartikel — so fern solche dem beabsichtigten Heilzwecke nicht entgegen sind, — besondere Rücksicht. Er entzieht daher den eingefleischten Wein- und Kaffeetrinkern ihre gewöhnliche Labungsquelle nicht plötzlich, sondern trachtet dieselben nach und nach von dergleichen schädlichen Gewohnheiten zu befreien **). — Eben so stellt sich die lobenswerthe Seite der homöopathischen Diät auch dadurch besonders heraus, daß sie den Kranken mit den sogenannten stärkenden Magenkräutern und Mageneffenzen verschont, aller kostspieligen Wein- und Fleischkraftbrühen überhebt, und bei einer natürlich einfachen, aber gut nährenden Kost an Fleisch

*) Nur dem treuen Natursinne der Homöopathie ist es gelungen, eine strenge Theilung derjenigen Stoffe, welche Kraft der organischen Aneignung — Assimilation bestimmt sind, die Integrität des Lebens durch adäquaten Ersatz des Verlorengegangenen zu erhalten, von denjenigen Dissimilaren, welche vermöge ihrer spezifischen Kraft, Umänderungen im menschlichen Organismus (Krankheiten) zu bewirken fähig sind, zu sondern. Und was Chemie, physiologische und botanische Kenntnisse durch mehr denn 2000 Jahre nicht zu erforschen fähig waren, das leistete die Prüfung der Naturkörper an Gesunden, weil der gesunde Prüfer entweder gesund blieb oder krank wurde; im erstern Falle war der geprüfte Körper ein eigentliches Nährmittel, im letztern aber ein Arzneimittel, welches durch Modethorheit in die Küche des Gourmands gelangte.

Ich werde diesen wichtigen Gegenstand in meiner vollständigen reinen Diätetik, die — wie ich hoffe — nächstens erscheinen wird, ausführlicher besprechen.

**) Lies meine spezielle Diätordnung für Kranke. Stuttgart 1839, S. 21.

und Blut zunehmen läßt, so daß derselbe in der kürzesten Zeit und ohne besondern Kostenaufwand, die bei der allopathischen Behandlung oft Monate lang dauernde Rekonvaleszenz-Periode durchmacht. Man kann also mit allem Rechte die homöopathische Diät, deren Vorschriften alle auf den einzigen höchst einleuchtenden Grundsatz: keine Arzneimittel als Nahrung zu gebrauchen, sich zurückführen lassen, als die größte Wohlthat für die leidende Menschheit betrachten. In Anbetracht der so großen Vortheile, welche die homöopathische Diät bietet, wird hoffentlich kein Kranker sich über eine besondere Strenge beklagen, wenn ihm — so lange er unter homöopathischer Behandlung steht — der Genuß ausländischer und einheimischer Gewürze, der Suppenkräuter, als Zwiebeln, Petersilie u. s. w., der Kräuteraufgüsse von der Kamille bis zum chinesischen Thee, — des Weins und des Kaffees — verleidet wird. — Nicht minder wird auch jedem gebildeten Nichtarzte die Wohlthätigkeit dieser Vorschriften klar genug erscheinen, wenn er bedenkt, wie sehr bei der Kur besonders langwieriger Krankheiten es darauf ankommt, den in üblen Gewohnheiten (Bezugs auf Speise und Getränke) haftenden Krankheitszunder zu vernichten und der Wirkung der angeordneten homöopathischen Arzneien freien Spielraum zu gewähren. Wenn aber die Gegner der neuen Heillehre, denen die homöopathische Diät als unnütze Marter des Kranken vorkam, sich bald darauf herbeiließen, derselben eine solche Gewichtigkeit einzuräumen, daß alle homöopathischen Heilungen blos ihr Werk wären: so haben diese superklugen Leute die glückliche Behandlung der Kinder, die noch an der Mutterbrust liegen, ferner die hitzigen und akut verlaufenden Krankheiten und endlich die kranken Thiere — in welchen Fällen es auf die Diät wenig ankommt — ganz und gar vergessen. Und wäre ihre Behauptung wirklich gegründet, daß die homöopathische Diät allein fähig wäre, Krankheiten zu heilen, um wie viel größer dürfte dann Hahnemanns Verdienst sein, die Menschheit von aller Medizin befreit zu haben!

Diese zeitgemäßen Erläuterungen der meisten angetasteten (paradox geschienenen) Grundlehren Hahnemanns sind das Ergebniß genauer unpartheiischer Prüfung der neuen Heillehre in Bezug auf deren wissenschaftlichen Gehalt und praktische Anwendbarkeit am Krankenbette; sie sind die mühevolle Frucht eines halben Säculums, seitdem die absolute Wahrheit des Grundsatzes Similia similibus, und die Vorzüglichkeit der von diesem Princip unzertrennlichen Arzneiprüfung an Gesunden, wie nicht minder die Anwendung einfacher Arzneistoffe in verhältnißmäßig kleinen Gaben von jedem Anhänger der neuen Heillehre als die Grundpfeiler seines Glaubensbekenntnisses anerkannt wurden. Es wird auch keinem vernünftigen Homöopathiker — falls er dieses Namens würdig sein soll — einfallen, an diesen Grundlagen der Hahnemannischen Lehre gewaltsam zu rütteln und ohne Grund zur alten Medizin mit ihren tausendfältigen Methoden und Gegensätzen zurückzukehren. Eben so muß es jedem treuen Anhänger Hahnemann's daran gelegen sein, mit prüfendem Sinne sich von der Zulänglich-

keit der neuen Heillehre zu überzeugen, in der bereits erlangten Ueberzeugung mit Festigkeit zu verharren, und jeder Anfeindung energisch entgegenzutreten. Unsere Wissenschaft ward bis jetzt vielfältig angegriffen, ja selbst in ihren Cardinalsätzen bestritten. Doch zeigte sich die Evidenz derselben immer deutlicher, und die homöopathischen Leistungen auf Krankenbette bringen selbst die ärgsten Feinde der neuen Heillehre zum Schweigen.

Dem zufolge erhebt sie auch aus dem noch immer dauernden Kampfe ihr Haupt siegreich, und es ist ihr bereits gelungen — indem sie mit dem Zeitgeiste dies- und jenseits des Oceans mächtig fortschreitet — neben dem Throne ihrer Nebenbuhlerin einen eigenen aufzurichten, dessen Befestigung wir uns aus allen Kräften angelegen sein lassen müssen. Ihr schönes Ziel ist nunmehr, schnell und mit Nichtachtung dessen, was Unwissenheit oder Bosheit spricht, in ihrem wissenschaftlichen Ausbilden fortzuschreiten, und mit Würde die Bemühungen für Menschenwohl fortzusetzen, um so durch Anstand und Wahrheit die Unterstützung der Behörden und Regierungen zu gewinnen.

Am Schlusse dieses Werkchens muß ich noch zwei Hauptpunkte berühren, die als nothwendige Resultate der vorausgeschickten Erörterungen betrachtet werden dürften — nämlich:

a) Die Unmöglichkeit irgend einer Vereinigung der homöopathischen mit der ältern antipathischen und heteropathischen Medizin (Allopathie) und

b) Die Nothwendigkeit einer zu errichtenden öffentlichen Lehrkanzel und Klinikums, zum Behufe des gründlichern und vollständigern Unterrichtes in der zum Heile der Menschheit wirkenden neuen medizinischen Lehre Hahnemann's in unserem gesegneten Vaterlande sowohl, wie in andern Staaten, wo solche Anstalten noch nicht existiren.

Ad a) muß ich die Bemerkung machen, daß, so sehr manche wohlwollende Aerzte den an sich löblichen Wunsch zu realisiren strebten, die alte medizinische Lehre mit der neuen zu vereinigen, es doch nur ein frommer Wunsch geblieben, weil die Grundsätze der erstern, sich zu sehr von denen der letztern unterscheiden, als daß ein konciliatorischer Versuch zum Gedeihen beider Lehren sich ausführen ließe.

Am meisten entgegengesetzt und schroff der alten Schule gegenüber steht das Hauptprincip der homöopathischen Lehre: Similia similibus, das dem Arzte in jedem Krankheitsfalle eine Arznei anzuwenden gebietet, welche ein ähnliches Leiden in Gesunden für sich zu erregen im Stande ist, als sie heilen soll. Diesem Prinzipe gemäß soll also die durch die Arznei bewirkte künstliche Krankheit der Lebenskraft den natürlich krankhaften Zustand vorstellen und in's Bewußtsein rufen, auf daß sie eine diesem Zustande entsprechende Reaktion zu Stande bringe und Heilung bewirke.

Ganz in einem andern Geiste und Sinne handelt die ältere Schule nach dem Grundsatz Contr. contrariis, indem sie solche Mittel anwendet, welche durch ihre Erstwirkung einen der Krankheit entgegengesetzten Zustand erzeugen. Indem also die antipathische Heilmethode nur die Krankheit berücksichtigt und um jeden Preis (zuweilen auch des Lebens) einen der

Krankheit entgegengesetzten Zustand gewaltsam hervorzubringen strebt, zieht die homöopathische Heilmethode sowohl die Krankheit (mittelbar), als auch das egoistische Lebensprinzip (unmittelbar) in ihre Wirkungssphäre.

Nicht minder wesentlich unterscheidet sich die heteropathische Heilmethode der alten Medizin von der specifischen oder homöopathischen. Denn während jene Behufs der Ableitung der ursprünglichen natürlichen Krankheit in gesunden Organen neue künstliche Krankheiten, die nicht selten dem Organismus gefährlicher als jene sind, zu erzeugen sich bemühet, sucht diese, ohne die gesunden Organe im normalen Befinden nur im Mindesten zu stören, den eigentlichen Krankheitsprozeß in seinem Herde auf, um ihn zu bekämpfen. Ein zweites wichtiges Unterscheidungsmoment der alten und neuen Lehre bietet die Pharmakodynamik derselben.

Ein nur oberflächlicher Blick auf den Gehalt der Arzneimittellehre der alten Medizin gerichtet, zeigt hinlänglich, wie dürftig und höchst mangelhaft die Kenntniß sei, welche die Allopathen von den Wirkungen der Arzneikörper besitzen, da die pharmakodynamischen Eigenschaften keines einzigen Mittels auf eine positiv bestimmte und charakteristische Weise ihnen bekannt sind. Es ist auch im Grunde keineswegs zu hoffen, daß die allopathische Arzneimittellehre sich je jener Mängel entschlagen werde, an denen sie leidet, wenn sie wie bisher in der Bestimmung der Wirkungen eines Arzneimittels, blos durch die am Krankenbette gemachten Beobachtungen, oder durch eine oberflächliche Analogie mit andern schon bekannten Mitteln in Betreff der chemischen Bestandtheile, sich sollte- dirigiren lassen; denn wie genau und zahlreich immer die Beobachtungen sein mögen, welche der Arzt über die Wirkungen der Arzneikörper auf den kranken Organismus gemacht hat, so sind solche dennoch nicht im Stande, demselben sichere und vollständige Kenntniß von den eigentlichen pharmakodynamischen Eigenschaften der Arzneimittel zu gewähren, weil jene Wirkungen als unbeständige und außergewöhnliche Erscheinungen auf keine allgemeinen, bestimmten Gesetze sich zurückführen lassen. Aus dieser Unkenntniß der positiven Arzneiwirkungen rühren die öftern Klagen der ältern Aerzte über die Erfolglosigkeit mancher Mittel, die früher in gewissen Krankheiten als bewährt gepriesen waren, her; daraus erklärt sich die Unsicherheit und das Schwanken derselben in der Wahl des richtigen Mittels aus dem Vorrath der gegen eine und die nämliche Krankheit angezeigten Arzneien; daher das so ofte Absolutwerden, und wieder in die Modekommen mancher Mittel u. s. w. —

Ganz anders ist die Arzneimittellehre der neuen Medizin beschaffen. Da der Gründer derselben die Pharmakodynamik als die vorzüglichste und sicherste Stütze seiner Lehre betrachtete, so suchte er derselben auch einen positiven Werth dadurch zu verleihen, daß er alle in Krankheiten anzuwendenden Mittel früher an Gesunden prüfte und fortwährend zu prüfen seine Anhänger aneiferte; ein Verfahren, durch welches allein wir zur richtigen Kenntniß der positiven Arzneiwirkungen zu gelangen in Stand gesetzt werden. Denn nur aus den beständigen stationären Erscheinungen können und dürfen wir auf den eigentlichen Charakter eines auf den Organismus wirkenden Arzneikörpers schließen; nur die Regel (Gesundheit), nicht die Ausnahme (Krankheit) kann und soll uns die gehörige Kenntniß von den pharmakodynamischen Eigenschaften eines Arzneistoffes verschaffen. Den

unwiderlegbarsten und augenscheinlichsten Beweis für das Gesagte liefern die Gifte, zu deren gediegener und fast möchte ich sagen vollständiger Kenntniß wir nur darum gelangten, weil ihre Wirkungen meistentheils blos an Gesunden beobachtet wurden. Der Einwurf aber, daß die Arzneimittel ganz anders im kranken als gesunden Organismus wirken, thut der Sache nicht im Mindesten Eintrag, weil einerseits die Krankheit (als Ausnahme von der Regel) nie so stark sein kann, daß sie die Primärwirkung eines Mittels in ihren Hauptelementen elidire, anderseits die ihres physiologischen, gesetzmäßigen Zustandes noch immer sich bewußte Naturthätigkeit des Organismus mit dem angewandten Mittel in ein innigeres dynamisches Wechselverhältniß als die Krankheit zu stehen kommt.

Am meisten aber sollte dem Allopathen daran gelegen sein, die Primärwirkung der Arzneien gründlich zu kennen, da er diese unmittelbar der Krankheit entgegensetzt und die Nachwirkungen derselben wenig oder gar nicht beachtet. —

Hingegen ist dem Homöopathen die Nachwirkung der Arzneien, oder besser, die von Seite der Naturthätigkeit erfolgte Gegenwirkung von der größten Bedeutung, und dennoch bestrebt er sich auch die Primärwirkung der Arzneien durch Prüfungen derselben an Gesunden gründlichst zu erforschen. —

In wie fern die homöopathische Heillehre sich von der ältern Medizin auch darin wesentlich unterscheidet, daß sie keine rohen Arzneimassen in verschiedenen Gemischen anzuwenden befiehlt, daß sie mehr die spezifischen Kräfte eines Arzneimittels als dessen quantitative Verhältnisse berücksichtiget und deßhalb einfache und chemisch reine Arzneien in Anwendung bringt, daß sie endlich für eine solche Diät Sorge trägt, die der freien und vollständigen Wirkung der Medikamente keine Hindernisse in den Weg legen kann, ist aus den vorausgeschickten Betrachtungen über diese höchst wichtigen Gegenstände deutlich zu ersehen.

Ad b) Betreff der Nothwendigkeit der öffentlichen Einrichtung theoretischer und praktischer Lehrstellen für Homöopathie muß ich die Bemerkung machen, daß die besondere Motivirung dieses Punktes manchen unserer geehrten Leser, der sich mit dem Inhalte der vorliegenden Schrift befreundet hat, als überflüssig erscheinen dürfte. Denn nachdem durch das Vorausgeschickte mehr als erwiesen ist, daß die für den Werth oder Unwerth einer Heilmethode sprechenden drei Hauptkriterien, als 1) geringes Mortalitätsverhältniß der nach dieser Methode behandelten Kranken; 2) wenig Heilkosten und 3) Sanftheit der Behandlungsart, zu Gunsten der Homöopathik zeugen; nachdem ferner die weisen Staatsregierungen, in Beherzigung dieser eben genannten drei Hauptkriterien, den homöopathischen Aerzten gerechtermaßen gestattet haben, die neue Heilmethode frei und ungehindert auszuüben, und nachdem endlich die Homöopathie, durch länger als ein halbes Säkulum in ihrer Ausbildung begriffen, sowohl als Kunst, wie als Wissenschaft bereits jenen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, daß sie als ein auf Vernunft und Erfahrung basirtes und von der ältern Medizin völlig isolirtes Heilsystem erscheint: so dürfte kein triftiger Grund vorhanden sein, warum bis jetzt in allen Staaten, in denen die homöopathische Heilkunst einer freien Ausübung sich

erfreuet, noch keine öffentliche Lehranstalt und Klinik für dieselbe ins Leben getreten, um jenen Aerzten, die sich mit der neuen medizinischen Lehre zu befreunden gedenken, Gelegenheit zu verschaffen, solche aus dem systematischen Vortrage eines für dieses Fach gebildeten und würdigen Lehrers zu lernen; es ist, sage ich, keine Ursache vorhanden, warum, bei dem unsäglichen Vortheil, der daraus für Staat und Bürger erwachsen würde — bis jetzt keine homöopathischen Heilversuche auf einer gehörig eingerichteten Klinik angestellt wurden, auf daß jeder angehende Arzt sich von der Wahrheit oder Unwahrheit, von dem Werth oder Unwerth der neuen medizinischen Lehre am Krankenbette überzeugen dürfte.

Allein man würde sehr Gefahr laufen, die wahre Sachlage zu verkennen, wenn man die eigentliche Ursache einer bis jetzt noch nicht eingeführten theoretischen und praktischen Lehranstalt für Homöopathik etwa in einer nicht wohlwollenden Gesinnung der Staatsverwaltungen und deren erlauchtesten Häupter gegen dieselbe zu suchen geneigt sein möchte; denn in einem solchen Falle würde die freie Ausübung der homöopathischen Heilmethode keineswegs gestattet sein. Vielmehr ist der alleinige Grund hiervon in der noch immer obwaltenden feindlichen Stimmung der Gegner der Homöopathie sowohl aus dem ärztlichen als Apothekerstande zu finden, welche, nachdem sie auf wissenschaftlichem Wege nichts Erhebliches gegen ihre Feindin, die neue medizinische Lehre vorbringen können, sich lediglich darauf beschränken müssen, derselben ihre politische Existenz auf jede mögliche Weise zu verkümmern und zu erschweren. Daher rühren alle noch immer den homöopathischen Aerzten von den Medizinalbehörden in den Weg gelegten Hindernisse hinsichts des Selbstdispensirens in manchen europäischen Staaten *).

---

*) Ein trauriges Beispiel dieser Art liefert das erst vor einigen Monaten gegebene Selbstdispensations-Verbot für homöopathische Aerzte im Königreich Baiern, wogegen Herr Dr. Mayerhofer im Namen aller Freunde der Homöopathie und der Freiheit der ärztlichen Wissenschaft und Kunst, sowie in dem aller Freunde der leidenden Menschheit, feierlichst, und in einer der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessenen, kräftigen und gehaltvollen Sprache Beschwerde einlegt. Bereits öffneten dem Aufsatze des Dr. Mayerhofer betitelt: Beschwerden der Homöopathie bezüglich auf das Dispensir-Verbot für die homöopathischen Aerzte im Königreich Baiern, mehre Redaktionen Deutschlands (auch die loyale Redaction der mediz. Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates), bereitwillig die Spalten ihrer vielgelesenen Blätter, und auch der Leser dieses zu Gunsten der neuen mediz. Lehre sprechenden Werkchens wird es nicht minder der Tendenz desselben entsprechend finden, wenn ich dem erwähnten Aufsatze hier ein Plätzchen einräume.

„Das mit dem 1. März l. J. in Wirksamkeit gesetzte Selbstdispensations-Verbot für die Homöopathen Baierns ist ein für alle Freunde der Homöopathie, für alle Freunde der Freiheit der ärztlichen Wissenschaft und Kunst, für alle Freunde der leidenden Menschheit ein betrübendes Ereigniß."

„Abgesehen davon, daß diese Verordnung zu endlosen Plackereien und Kollisionen führen muß, und ihre strenge Durchführung kaum möglich ist, drängt sich uns die Frage auf, welche Gewähr wurde den Homöopathen, und den auf die Homöopathie vertrauenden Kranken geleistet, gegenüber den an die Homöopathie nicht glaubenden, nicht glauben wollenden Apothekern? Ich fürchte keine andere Hypothek, als das Gewissen der Apotheker; dabei ist es aber für die Forderungen der Homöopathie eine sehr mißliche Sache, zumal hier der Vortheil des Apothekers im Hintergrunde steht. Dazu kommt, daß die Homöopathie, wenn gleich anerkannt, doch nicht gesetzlich in

Wenn aber die Homöopathie bis jetzt nicht müßig ihre Hände in den Schooß legte, sondern mit emsigem Fleiße an ihrer Ausbildung ar-

---

den Staatskörper aufgenommen, sondern nur tolerirt ist; daher sich die in ihrem Herzen und Wünschen allopathischen Apotheker gar kein Gewissen daraus machen, die homöopathische Apothekerei auf die leichte Seite zu nehmen, und um das unbequeme Gewissen und die Verantwortlichkeit vollends los zu werden, das homöopathische Nebengeschäft einem Gehülfen oder Lehrling zu überlassen, der dann cum hac re odiosa frei schalten und walten darf, was um so leichter angeht, da von einer Controle keine Rede sein kann. Die Ueberwachung einer homöopathischen Apotheke, durch einen allopathischen Kreis- oder Landgerichts-Physikus ist wahrlich nur eine Spiegelfechterei; man täusche sich nicht mit schönen Redensarten, ein Gewissen gegen den Glauben, gegen die Ueberzeugung, gegen die Wünsche, gegen die materiellen und pekuniären Interessen ist kein genügendes Unterpfand für die Rechte einer freien Wissenschaft, ist keine beruhigende Bürgschaft für den praktischen Arzt in dem hochwichtigen Geschäfte auf Leben und Tod. Noch kommt zu bedenken, daß auch absichtslose Dispensations-Irrungen weit leichter und häufiger in einer Dispensir-Anstalt unterlaufen, als sie dem selbstdispensirenden Arzte wiederfahren, weil die Aufmerksamkeit des Apothekers stets dabei auf mehrere Rezepte, Personen und Arzneien vertheilt, während der praktische Arzt immer nur mit Einem Patienten beschäftigt ist, auf dessen Krankheit und Heilung er seine Denkkraft conzentrirt; und ist eine Irrung geschehen, so ist sie oft weder für den Apotheker, noch für den Arzt und Kranken erkennbar, der es mit seinem Leben büßen mag! — Es drängen sich aber hierbei noch weitere Fragen auf: Hat Baiern dafür gesorgt, daß alle Apotheker in der homöopathischen Arzneimittellehre unterrichtet werden? Hat Baiern dafür gesorgt, daß die Pharmaceuten einer Prüfung in dem neuen Geschäfte durch Männer vom Fache unterworfen werden? Wurden alle Apotheker Baierns auf die gewissenhafte Bereitung der homöopathischen Arznei-Präparate neu beeidet? Oder gilt der Eid auch für Dinge, an die man nicht glaubt, für Sachen, von denen man keine Ueberzeugung und Erfahrung hat? Ist an die Stelle der unentgeldlichen Dispensir-Freiheit der Aerzte eine homöopathische Arznei-Taxe für die Apotheker zum Schutze (und zur Besteuerung) der Kranken fixirt worden? Wurde den Homöopathen die Führung eines Handetuis gestattet für Fälle, die unverzügliche Hülfe erfordern? Und wurde endlich die Ueberwachung und Untersuchung der homöopathischen Apotheken den homöopathischen Aerzten überwiesen? Ich fürchte, daß alle diese Fragen mit „Nein" beantwortet werden. Was also ist zum Schutze der homöopathischen Aerzte, Kranken und für die Wissenschaft geschehen? Nein so viel als Nichts. Sollte aber, so wird man fragen, kein gewissenhafter und ehrlicher Apotheker für die Homöopathie zu finden sein? Man müßte ja mit diesem Glauben auch den Glauben an die Menschheit aufgeben! — So gewiß es einzelne Apotheker ehrlich und gewissenhaft mit der Homöopathie meinen, eben so gewiß ist es, daß der Großtheil derselben sie verwirft, haßt und verfolgt, weil sie ihren materiellen Interessen widerstreitet. Man sagt, ein ehrlicher homöopathischer Apotheker, der das Vertrauen des Publikums und der Aerzte verdient, sei daran zu erkennen, daß seine homöopathischen Präparate wirksam sind, und daß er sich und seine Familie in Krankheitsfällen einem homöop. Arzte anvertraut. Wo diese Bedingnisse fehlen, ist der Arzt und Patient, die Wissenschaft und Kunst blosgestellt. Da aber der Apotheker seine Ueberzeugung nicht aus der Erfahrung am Krankenbette schöpfen, nicht zugleich Physiolog und Patholog sein kann, so bleibt er immer ein Miethling, eine Maschine, und ist einem Automate vergleichbar, dem Leben und Seele fehlen. Daraus erwachsen unvermeidliche Kollisionen für die Aerzte in den kleinen Orten, wo nur Eine Apotheke besteht. Hier gerathen die vermeintlichen Rechte des Apothekers und die Postulate, welche der Homöopath im Namen der Wissenschaft und Menschheit zu stellen hat, hart aneinander, und der gordische Knoten läßt sich nicht dadurch zerhauen, daß man den Apotheker auf einer Seite allopathisch, auf der andern homöopathisch adjustirt; denn in einem und demselben Lokale, von einem und demselben Individuum läßt sich das allopathische und homöopathische Apothekergeschäft nicht neben und unter einander treiben, und einen eigenen Gehülfen wirft das kleine Geschäft nicht ab. Es ist aber bei allen Homöopathen nur eine Stimme, daß der Apotherzwang unter solchen Um-

beitete; wenn sie im Kampfe mit ihren Widersachern sich nicht feig in einen Winkel verkroch, sondern im Gefühle ihrer gerechten Sache, Jedem

---

ständen gleich ist der Vernichtung der Homöopathie. Woher soll aber auf einmal bei den Landapothekern das Gewissen und die Ueberzeugung in einer Sache kommen, die sie öffentlich verleugnen? — Von einer Regierungsverordnung gewiß nicht. Die Aerzte müssen wohl dem politischen Zwang eines Staatsgesetzes weichen, können aber hierdurch nicht ihrer Erfahrung und Ueberzeugung untreu gemacht werden; nie können sie sich ohne Bürgschaft und Sicherstellung auf Treu und Glauben ihren Feinden anvertrauen und mit ihren Kranken, für deren Weh und Wohl sie verantwortlich sind, ein gewisses Spiel treiben. Es ist dagegen die heiligste Pflicht der Aerzte, im Namen der ärztlichen Kunst und Wissenschaft, im Interesse der leidenden Menschheit, deren Rechte sie vertreten, Verwahrung einzulegen gegen Beschließung über einen Gegenstand, der eine Lebensfrage der Homöopathie ist."

„Die Homöopathie ringt als ein neues therapeutisches System um ungehinderte Ausübung am Krankenbette, um Zulassung und Anwendung bei gerichtlichen und polizeilichen Vorfällen, um Selbstdispensation der Arzneien, um eine selbstständige Lehrstelle auf Universitäten, um Errichtung klinischer Anstalten, um Prüfung der Kandidaten der Medizin in der homöopathischen Lehre, um Anstellung der homöopathischen Aerzte als Medizinalbeamte, kurz um Anerkennung und gesetzliche Aufnahme der Homöopathie von Seiten der Staatsgewalt, wie die sogenannte Allopathie oder alte Medizin im Besitze von Rechten und Genüssen ist. Der Kampf zwischen den Allopathen und Homöopathen um alleinige Herrschaft, oder doch um Vorherrschaft, ist ein bekannter, und beide Partheien rufen die Staatsgewalt an; die eine um Unterdrückung, die andere um Anerkennung."

„Wie viele von diesen Postulaten haben wir denn schon errungen? Nicht einmal ungehinderte Ausübung am Krankenbette haben wir (dort wo Dispensirverbote bestehen) in einem heißen Kampfe durch ein Viertel Jahrhundert erstritten; alle übrigen Punkte sind annoch pia desideria. Wie kommt es aber, daß eine Heilmethode 25 Jahre bestehen, sich kraft ihrer Bewährung immer ausbreiten und durch die alleinige Macht ihrer Erfolge und Heilungen einen nicht unbedeutenden Theil des Publikums, zumal in Städten, für sich gewinnen konnte, ohne bei der Staatsgewalt eine Anerkennung und Aufnahme zu finden? — Weil die Allopathie durch ihr Alter das moralische, und durch die Sanktionirung vom Staate das politische Gewicht für sich hat, und ihre Vorrechte menschlicherweise nicht gerne mit andern theilt, geschweige aufgiebt. Daher die erstaunliche Zähigkeit bei der hereinbrechenden Reform für die Medizinal-Verfassung. Die Medizin sah während der dritthalb Tausend Jahre ihres Bestehens unzählige, sich oft direkt widersprechende Systeme der Theorie und der Praxis wie Seifenblasen auftauchen, glänzen und zerplatzen, aber eine so ungeheure, alle Fugen und Grundlagen des Gebäudes so tief erschütternde Spaltung, wie die gegenwärtige, ist in ihrem Schooße noch nie ausgebrochen; denn es handelt sich um nichts geringeres, als um einen radikalen Umbau auf einer neuen haltbaren Grundlage. Die Medizin hat in ihrem unaufhaltsamen Entwickelungsgange in die interessanteste Phase eingetreten, wie keine zuvor je dagewesen ist, wie keine darnach mehr kommen wird. — Es hat sich ein Kampf entsponnen um ein oberstes Heilgesetz, so oder so ein Kampf auf Leben und Tod."

„Die Geschichte der Homöopathie bietet für den Forscher viel Eigenthümliches und Beispielloses dar. Tausende von Jahren bestanden die krummen und unebenen Straßen und Chausseen, Tausende von Menschen hatten darauf Rechte und Befugnisse erworben, da blühen die geraden und ebenen Eisenbahnen auf, und die verjährten Vortheile der Einzelnen gehen unter, weil das Wohl des Staates es erheischt. Tausende von Jahren durchkreuzen die Segel- und Ruderschiffe das Reich Neptuns, Tausende von Menschen fanden und trieben einen gesetzlichen Erwerb, da entstehen dampfende Räderschiffe, befahren berg- und thalwärts die Flüsse und Ströme, durchfurchen Seen und Meere, und die Befugnisse einzelner Stände werden zu Wasser, weil es das Wohl Aller verlangt. Tausende von Jahren ging die Medizin als Wissenschaft und Kunst vielgestaltig durch die Völker, gebar in ihrer fortschreitenden Ausbildung den ihr subordinirten Zweig der Pharmacie und den Stand der Apo-

ihrer Gegner muthig und kampfgerüstet entgegentrat, so wird sie auch ferner im Bewußtsein ihres, um die leidende Menschheit sich erworbenen Verdienstes gegen jede Anfeindung und ihr zugefügte Beleidigung mit Würde sich zu vertheidigen wissen, und nicht aufhören, die weisen Staatsverwaltungen und deren erlauchteste Häupter um gerechte Anerkennung ihrer den Staaten geleisteten Dienste, um eine bessere politische Existenz anzuflehen. Ja sie wird nicht aufhören, allen denen, die unter dem Scheine der Rechtlichkeit ihr zu schaden suchen, oder irrthümlich dazu falsche Gründe zu besitzen glauben, die Maske der Scheinheiligkeit ohne Scheu vor aller Welt her-

---

theker, und legte durch Organe aus ihrer Mitte dem Staate die für wahr gehaltenen Satzungen und Funde zur Sanktionirung vor. Da führt der Entwickelungsgang der Arzneikunst auf einen andern Weg; einem ärztlichen Genius gelingt es, eine große Wahrheit an das Tageslicht zu ziehen, aber dieser von den Aerzten ausgegangene Fund führt die Medizin auf den einfachen Weg der Natur zurück und vereinigt so das erst seit 200 Jahren getrennte Geschäft des Arztes und des Apothekers wieder in einer und derselben Person zum Frommen der ganzen Menschheit. Dadurch kommt aber der Stand der Aerzte mit dem aus ihm hervorgegangenen Stande der Apotheker, der sich in seinen Befugnissen aus alter Zeit bedroht sieht, in Kollision, der Sohn steht nun gegen den Vater auf, und sucht Schutz bei den Regierungen und findet ihn — und der verurtheilte Vater wird ohne Verhör dem erzürnten Sohne, der Herr wird seinem Diener mit gebundenen Händen überliefert, und die Freiheit der Wissenschaft wird geopfert und die Befugnisse eines einzelnen Standes werden gegen die Rechte der ganzen Menschheit in Schutz genommen! — Wie erklärt sich nun dieser Widerspruch, diese Verdrehung aller Begriffe von Recht und Konsequenz? Dadurch, daß man die Homöopathen nur für eine ärztliche Sekte und die Homöopathie für ein vorübergehendes Modesystem, für eine ephemere Extravaganz der herrschenden Medizin hält und hinstellt, die höchstens Duldung, nie aber Anerkennung vom Staate ansprechen könne, gleichwie keine neue Glaubenssekte von den Regierungen sanktionirt wird. Und in dieser Ansicht wird die Staatsgewalt von ihren Medizinalorganen bestärkt. Diesen erscheint die Homöopathie als etwas Einseitiges, von der Medizin Abgetrenntes, in ihren Kram der Vergangenheit nicht Passendes und deshalb Verwerfliches. Zur Idee des Allgemeinen wollen sie sich nicht erheben, und daß die Homöopathie eine nothwendige Entwickelung und Fortbildung der ganzen Medizin, ein wesentliches Glied der großen Kette, die aus der Vergangenheit getriebene Gegenwart sei, nicht zugeben."

„Wer sich dem Rade der Zeit, der allgemeinen Reform der Wissenschaft widersetzt, der wird entweder von dem Strome auf den Sand geworfen, oder geht in den Fluthen unter, denn, wer nicht vorwärts geht, geht rückwärts, Stillstand ist wissenschaftl cher Tod. Sobald man zur Einsicht gelangt sein wird, daß die Homöopathie kein einseitiges, extravagantes System, sondern die Medizin selbst, die sich fortbildende, reformirende und in eine höhere Entwickelungsphase eingetretene, zum Bewußtsein eines obersten Heilgesetzes gekommene, aus der alten Schule wie die Blüthe aus dem Laube hervorgegangene Lehre und Wissenschaft ist, die sich zur Allopathie verhält wie neu und alt, wie progressiv und stabil, wie die Eisenbahnen zu den Landstraßen, wie die Dampfschiffe zu den Segelschiffen, dann wird man ihr auch nach Recht und Gerechtigkeit die politische Anerkennnng und Aufnahme gesetzlich gewähren. Aber erst wenn die Homöopathie durch ihre Bewährung sich vom Staate die angeführten Postulate errungen hat, und also bei der Medizinalgesetzgebung auch Homöopathen mit zu Rathe sitzen, die die Rechte der Homöopathie vertreten, ist es der Natur der Sache nach Zeit, das Verhältniß zu bestimmen und zu reguliren, das zwischen den Aerzten, Apothekern und Kranken in Bezug der Arzneien für die Zukunft bestehen könne und müsse, weil sich die Apothekerordnung nach dem jeweiligen Stande der Medizin, nach den üblichen Heilmethoden und dem vorgesteckten Heilzwecke zu richten hat, nicht aber umgekehrt, die Rechte und Postulate der Medizin als Herrin den Befugnissen der Apothekerei, als Dienerin ohne dem audiatur et altera pars untergestellt werden können."

unter zu reißen und die im Irrthume Befangenen eines Bessern zu belehren.

Zu welcher Klasse von Widersachern der neuen Heillehre wir Herrn Professor von Tölténypi zählen sollen, der in neuester Zeit in dem früher erwähnten Aufsatze „das Heilprinzip und die Homöopathie" einen sehr mißlungenen Ausfall gegen diese wagte, möge der billige Leser selbst entscheiden. Was Herrn Professor v. Tölténypi jedoch dazu bewogen haben mochte, sich vom unbändigen Eifer, die Homöopathie zu vernichten, so weit fortreißen zu lassen, daß er den gröbsten logischen Fehlern, unzähligen Widersprüchen und Inkonsequenzen dabei Raum gegeben, ist leicht zu errathen, da er sein antihomöopathisches Elaborat*) zu einer Zeit erscheinen ließ, als unsere weise und hochherzige Regierung die Errichtung einer homöopathischen Lehrkanzel und Klinik an der Hochschule zu Wien vorzunehmen im Begriffe war. Nachdem Herr Prof. v. Tölténypi, in diesem seinen Aufsatze per avia devia die Nichtigkeit des homöopathischen Heilverfahrens bewiesen zu haben glaubt, sucht er die Frage: „Soll die Staatsverwaltung die Errichtung einer homöopathischen Lehrkanzel gestatten oder nicht?" mit Nein zu beantworten. Wir wollen die Gründe, die er für seine Meinung angibt, genau betrachten, so wie deren Richtigkeit oder Unzulässigkeit näher untersuchen. Sie sind folgende:

1. „Weil die homöopathische Heilmethode, wie jede aus einem theoretischen Prinzipe geschöpfte Heilart, eine einseitige ist. Wird sie also durch die Staatsverwaltung der Oeffentlichkeit in den Studienanstalten gewürdigt, so haben alle theils schon verschollenen, theils noch schwebenden einseitigen Heilmethoden das Recht, eine solche Oeffentlichkeit zu begehren u. s. w." **). Es scheint wirklich, daß

---

*) So nennt Dr. Watzke in seiner trefflichen Replik den Aufsatz Tölténypi's (s. außerordentliche Beilage zur österr. mediz. Wochenschrift Nr. 33), welche mir zu einer Zeit vor Augen kam, als ich mich eben zur Widerlegung des zweiten Theiles vom Tölténypi'schen Aufsatze anschickte. Es freut mich, Herrn Dr. Watzke in Betreff der Unzulässlichkeit des Tölténypi'schen Heilprinzips vollkommen mit meinen dagegen angeführten Argumenten übereinstimmend zu finden.

**) Dieses Argument sucht Dr. Watzke mit einem andern Argument zu vergleichen, mit dem sich ein Millionär von der Pflicht, einem Armen ein Almosen zu geben, lossagt. „Geb' ich dem A, so muß ich dem B, C, D, u. s. w. geben — denn der Armen giebt es eine unendliche Zahl. Da ich aber begreiflicher Weise nicht allen geben kann, so bekommt auch A nichts." — Dieser Vergleich ist aber, die Wahrheit zu gestehen, hier höchst unstatthaft, und unser Gegner könnte mit allem Rechte Herrn Dr. Watzke vorwerfen, daß er als Logiker nicht zu distinguiren verstehe, nämlich: die moralische Pflicht des Millionärs von der gesetzlich-politischen Pflicht einer Staatsverwaltung. Jener kann dem Armen A geben, so viel er will, ohne deshalb auch an B geben, oder durch irgend ein Motiv sein Nichtgeben legitimiren zu müssen; ihm genügt sein moralisches Bewußtsein, für die Armuth so viel gethan zu haben, als in seinen Kräften steht. Hingegen hat eine Staatsverwaltung gegen alle Bürger eine gleiche gesetzliche Verpflichtung, und jedes Staatsglied kann von ihr gesetzlicherweise ein gehöriges Motiv verlangen, warum sie das Individuum A begünstige und unterstütze, und warum nicht auch B, C, D u. s. w.; welches, auf die Heilmethoden angewendet, die Richtigkeit des Tölténypi'schen Argumentes zeigt, falls es nicht durch andere Gründe refutirt wird.

Herr Prof. v. Töltényi selbst nicht weiß, was er mit der Homöopathie anfangen soll. Sie ist ihm ganz und gar über den Kopf gewachsen. Denn bald ist sie ihm „eine auf irrig gedeutete Erscheinungen gegründete Empirie" (S. 41, 5), bald gleicht sie „jeder aus einem theoretischen Prinzipe geschöpften Heilart," bald ist sie „wieder eine durchwegs empirische" (156, 10). Was läßt sich aber aus diesen Widersprüchen und Inkonsequenzen anders schließen, als daß der gelehrte Herr Prof. T. sich ein für alle Mal vorgenommen habe, die oben angeführte Frage mit Nein zu beantworten, und müßte selbst sein Bischen Wahrheitsgefühl dabei unterdrückt werden! Uebrigens welch' ein bizarrer, gänzlich unstatthafter Vergleich der Homöopathik mit den Heilmethoden Brown's, Broussais, Rasoris u. s. w., die doch alle einem andern Principe als jene huldigen, die ohne Unterschied Massen und Gemische von Arzneistoffen anwenden, die von Prüfungen der Heilmittel an Gesunden nichts wissen, während die reformirte Heilkunst durch die erwähnten Unterschiede als eine eigenartige für sich bestehende Heilmethode zu betrachten ist. So auch meint ferner Professor Töltényi im

2. Argumente: „daß, wenn dem homöopathischen Heilverfahren eine Kanzel und Klinik eingeräumt werden sollte, auch die Humoral- und Solidarpathologie, die antiphlogistische, antigastrische u. s. w. Methode mit eben solchem Fug und Recht Kanzeln und Kliniken in Anspruch nehmen könnten." Nun fragen wir unsern Gegner, was die Homöopathik mit der Humoral- und Solidarpathologie, mit der antigastrischen und antiphlogistischen Methode, die sie sammt und sonders verwirft, zu schaffen habe? Was gehen, fragen wir weiter, alle diese Methoden, welche in den Grundsätzen der alten Medizin haften und ihr Wesen ausmachen, der Homöopathie an? Was kümmert sich diese um Heilmethoden, die dem Prinzipe Similia similibus nicht entsprechen, und die Natur auf eine unsichere, krasse und unvernünftige Weise zu tyrannisiren suchen? Die homöopathische Korporation (so nennt uns der gelehrte Herr Prof. Töltényi) hat sich einen ganz eigenthümlichen, mit der alten Medizin im Wesentlichen gar keine Gemeinschaft habenden Weg gewählt; wohin also mit diesen nichts sagenden Vergleichungen? Uebrigens werden ja alle diese Methoden öffentlich vorgetragen und am Krankenbette in der Klinik ausgeübt. Ziehen wir von der alten Medizin alle diese Methoden ab, was bleibt ihr noch zurück, daß sie in der Wirklichkeit existire? Da also alle diese Methoden zusammen die alte Medizin (Allopathie) ausmachen, so müssen sie insgesammt vorgetragen werden, denn jede für sich würde nur ein Bruchstück des Ganzen vorstellen; hingegen bildet die homöopathische Heillehre für sich schon ein vollständiges, wenn auch noch nicht vollkommenes Ganzes, folglich kann sie auch einer besondern Lehrkanzel und Klinik gewürdigt werden.

Im 3. u. 4. Argumente heißt's: „An der Scala der Vernunft und Erfahrung nehmen die einzelnen Individuen verschiedene Höhen ein. Fast ein jeder hat über Theorie und Praxis eine andere Denkweise! Wäre es billig, ja wäre es auch nur möglich, dem Willen eines jeden Einzelnen zu genügen? Die Homöopathie selbst hat bei jedem einzelnen ihrer Priester eine verschiedene Gestalt. Die Erfahrung hat schon bewiesen, daß was der eine

macht, dem andern nicht recht sei. Kann nun eine Staatsverwaltung einzelnen Individuen ein Fach anvertrauen, durch die keine Garantie gegeben ist, gegeben sein kann, daß sie das Fach im Sinne ihrer eigenen Korporation lehren und pflegen? Indem aber die Homöopathie keine abgeschlossene Naturgesetze habe (!), sondern Tag für Tag sich ihrer Eigenthümlichkeit mehr entkleide und sich der naturgetreuen Medizin mehr annähere, so könne die Staatsverwaltung derselben keine Lehrkanzel und Klinik anvertrauen."

Wie dies als vernünftiger Grund gegen die Errichtung einer homöopathischen Lehrkanzel und Klinik gelten könne, mag Herr Professor von Tölténypi besser als jeder andere wissen. Ist denn die Homöopathik die Sache des Einzelnen, oder der sämmtlichen Homöopathen, die, wenn auch über manche Theoreme noch nicht einig, an den Hauptgrundsätzen dennoch treu und fest halten? Und finden nicht Kontroversen und gelehrte Dispute in jeder Wissenschaft statt, ohne daß dadurch ihrer Würde im Mindesten Eintrag geschehe? Ja vielmehr ist Stillstand in einer Wissenschaft ihr Untergang, hingegen tragen Diskussionen und richtige Erörterungen zu deren Ausbildung und Vervollkommnung bei. Haben denn dergleichen gelehrte Streite nicht auch unter den Aerzten der alten Schule fortwährend Statt? Gibt es nicht unter den Allopathen viele, die in manchen theoretischen und praktischen Grundsätzen sich fast diametral entgegen sind? Ja an einer und derselben Universität gibt es oft mehrere Professoren, die verschiedenen Systemen anhängen und solche von der Kanzel lehren, wird darum die Staatsverwaltung daselbst die Medizin zu tradiren verbieten? Der junge angehende Arzt soll alle Systeme kennen, und dann nach seiner eigenen Ueberzeugung, nach seinem besten Wissen und Gewissen handeln. Eine Staatsverwaltung hat sich bloß im Allgemeinen von dem Werth oder Unwerth einer Wissenschaft, die öffentlich gelehrt werden soll, zu überzeugen, nicht aber, in wie fern sie heute von diesem, und morgen von einem andern Gelehrten irgend eine Modifikation erleide. Indem aber die Homöopathik sich täglich von ihren Schlacken reinigt und ihre mystische Form ablegt, beweist sie ja eben, wie sehr ihren Priestern an der Ausbildung und Vervollkommnung gelegen ist, in welchem eifrigen Streben und Bemühen der Homöopathen, der neuen Heillehre täglich mehr Solidität und wissenschaftlichen Gehalt zu verschaffen, die Staatsverwaltung die sicherste Garantie findet, daß sie unter den zahlreichen Anhängern des Hahnemannischen Systems viele tüchtige, dem Fache gewachsene Männer antreffen wird, welche die Homöopathik gewissenhaft lehren und pflegen werden. Wenn aber Hr. Tölténypi die Behauptung aufstellt, daß die Homöopathie täglich der alten Schule sich nähere und Tag für Tag sich ihrer Eigenthümlichkeit mehr entkleide, so versichern wir unsern Gegner, daß diese Behauptung grundlos und falsch sei, weil alle Partheien Spezifiker und reiner Homöopathen in den Hauptgrundsätzen auf's Vollkommenste mit einander übereinstimmen. Die neue Heillehre hat bis jetzt noch nicht um einen Schritt sich der alten Schule genähert, vielmehr sind alle Versuche einer Vereinigung beider Schulen in der positiven Unmöglichkeit gescheitert. Daß hingegen die Allopathen nicht täglich sondern stündlich die Farben wechseln und die Krankheiten fortwährend anders behandeln, beweist hin-

länglich die Erfahrung; denn diese zeigt, wie in einem Consilium von ein paar Aerzten ein volles Dutzend Heilmethoden vorgeschlagen werden. Darum heißt's mit Recht: jeder kehre vor seiner Thür; sapienti sat.

Der Grund 5. klingt gar wunderlich: „Die Gewaltmaßregeln, die man gegen die Homöopathie brauchte, erkläre ich für den größten Mißgriff. Sie muß frei im Leben schalten können, wie andere ihr ähnliche geschaltet. Denn im Leben fand sie ihr Entstehen, im Leben wird sie ihren Tod finden. Wer sie fesseln will, fessele alle Ungereimtheiten der Aerzte. Etwas anders ist die freie Ausübung, etwas anders die Schule. In der Schule müssen durch Wissenschaft und Erfahrung erprobte naturgetreue Grundsätze gegeben werden, nicht Hypothesen. Aus der Schule müssen die Aerzte ausschwärmen (?), welchen die Bürger des Staates ihr Leben anvertrauen. Wird nun die zur Schwärmerei leider nur zu sehr geneigte Jugend in hypothetischen Heilgrundsätzen groß gezogen, werden diese in der Staatsanstalt, in welcher sie gelehrt werden, sanktionirt, so kann wegen der regellosen Ausbildung durch die Aerzte solcher Schulen keine Garantie für das Leben der Staatsbürger gegeben werden."

Wenn Tölténpi gegen die Gewaltmaßregeln, die man gegen die Homöopathie brauchte, zu jener Zeit sich erklärt hätte, als in der österreichischen Monarchie das Verbot der freien Ausübung derselben noch in Wirksamkeit war, so hätte man nicht umhin können, eine solche Erklärung loyal und hochherzig zu heißen. Doch jetzt, wo — Dank der Weisheit unserer milden Regierung — kein solches Verbot mehr existirt, könnte man versucht sein, eine solche Erklärung für eine Captatio benevolentiae oder für etwas noch Schlimmeres zu halten *).

Anderseits ist die Scheidewand, welche Tölténpi zwischen der freien Ausübung einer Kunst im Leben und deren Kultivirung in der Schule zieht, so locker und morsch, daß sie bei der leisesten Berührung einzustürzen droht. Denn die Schulen werden eben zu dem Zwecke vom Staate unterhalten, damit jene Künste und Wissenschaften, die im Leben auf eine nützliche Applikation Anspruch machen, gehörig gepflegt und ausgebildet werden. Es kann also einer weisen und gerechten Regierung keineswegs gleichgültig sein, eine Kunst, der die Bürger des Staates Gesundheit und Leben anvertrauen, vom Ersten Besten ausgeübt zu wissen. Ja es ist die heiligste Pflicht der Staatsverwaltung, für die Vervollkommnung einer solchen Kunst bestmöglichst Sorge zu tragen.

Doch wenn Hr. v. Tölténpi meint, daß in der Schule nur naturgetreue Grundsätze und keine Hypothesen gegeben werden müssen, so bin ich fest überzeugt — und jeder redlich denkende Arzt wird mir beipflichten — daß unser Gegner diese Behauptung unmöglich aus innerer Ueberzeugung hat aufstellen können. Zu welcher Zeit, frage ich, und in welchem Lande hat je eine

*) Mir, sowie jedem in der Sache wohl Unterrichteten, ist hinlänglich bekannt, daß Herr Tölténpi immer für das Verbot war. — Möge sich Herr Prof. T. an die Thesen erinnern, welche er, um in die Reihe der Kämpen für die Reinheit der Allopathie eintreten zu können, in seiner Inauguraldissertation verfocht.

medizinische Schule existirt, wo die Wissenschaft ohne Hypothesen *) gelehrt worden? Was ist unsere Physiologie und die auf solche sich stützende Pathologie? Was sind sie anders als hypothetische Wissenschaften? Und ist's möglich, ja nur denkbar, eine Naturwissenschaft wie die Medizin ohne Hypothesen nur einigermaßen systematisch vorzutragen? Unsere Kenntniß von der Respiration, Digestion, Assimilation, Nutrition, Sanguifikation, Konzeption, was sind sie anders als lauter Hypothesen? Es handelt sich bloß darum, welche Art Hypothesen einfacher, vernünftiger sei, und deßhalb der Wahrheit näher stehe. Wir können uns deßhalb Glück wünschen, daß die in der neuen Heillehre aufgestellten Lehrsätze, wenn man sie auch als Hypothesen zu betrachten sich geneigt fühlen möchte, vor jenen in der alten Medizin herrschenden, höchst unwahrscheinlichen, verworrenen Hypothesen den Vorzug verdienen.

Im 6. Argumente sagt unser Gegner: „Ferne ist es von mir zu glauben, daß die Homöopathie nicht Alles anwendet, um das Leben ihrer Kranken sicher zu stellen; ja ich bin sogar fest überzeugt, daß ihre Vertreter in dem reinsten Streben die Heilkunst zu verbessern sich in den Strudel wagen. Doch ihre Handlungen werden durch eine Hypothese bestimmt, die Handlungsweise der naturgetreuen Medizin durch Naturbeobachtungen. Hier kann und muß ein Mißgriff entschuldigt werden, dort nie und nimmer. Das Leben eines einzigen Bürgers hat für die Staatsverwaltung mehr Werth als die größte Verminderung der Heilkosten."

Als Erwiderung auf diesen Grund gegen die Errichtung einer homöopathischen Lehrkanzel und Klinik möge das bereits Gesagte, so wie die vorausgeschickten Tabellen, wo das Mortalitäts-Verhältniß zu Gunsten der Homöopathie spricht, dienen. Die Verminderung der Heilkosten ist aber für die Staatsverwaltung und die Staatsbürger sehr wichtig (vergleiche Abschnitt II, S. 64), weil manche öffentliche Spitäler nur kleine Fonds zu ihrer Subsistenz besitzen, weßhalb die größern Heilkosten ihnen unmöglich machen, den Kranken eine gute Verpflegung in der Rekonvalescenz, die nach schweren Krankheiten eben so wichtig als die Krankheit selbst ist, zu bieten; welcher Umstand leider nur zu oft die einzige Ursache ist, daß in den Epidemien so viele Kranke meistens in dem Stadium der Wiedergenesung zu Grunde gehen, weil ihnen nicht die gehörig gute kräftige Nahrung zu Theil wird.

Daß aber die Homöopathie sich eher durch naturgetreue Beobachtungen und höchst einfache und Jedermann einleuchtende Grundsätze vor der alten Medizin auszeichne, wird unser Gegner — falls er nicht oberflächlich sondern gründlich dieses Fach studiren wird — selbst eingestehen, wie es viele Andere vor ihm bereits gethan haben.

---

*) So wahr und richtig es übrigens ist, daß der homöopathische Heilgrundsatz eben so verständig, als verständlich, ungeschmückt, nüchtern durch Beobachtung und Versuche gefunden und erprobt zu nennen sei und keineswegs einer aus der Luft gegriffenen Hypothese gleiche, so hätte ich mir dennoch Herrn Dr. Watzke nicht so hypothesenscheu vorgestellt, wie er sich in seiner Replik gegen Herrn Töltényi mit besonderem Nachdrucke zeigt.

Von Nr. 10 an hört das heftige Kanonenfeuer unsers Gegners auf in unsern Reihen zu wüthen, und bloß schwache Kleingewehrschüsse lassen sich noch hier und da vernehmen. So spricht der Verfasser von peinlichen Gefühlen des sterbenden Kranken, sich einer neuen Heilmethode vertraut zu haben *); bald wieder vom hohen Alter (als ob das Alter Jemand vor Thorheiten zu schützen im Stande wäre); bald soll die größere Anzahl der ältern Aerzte ein Argument gegen die Errichtung beider genannten Institute sein u. s. w. In dieser Beziehung sind die Gleichnisse des Dr. Watzke (S. l. c. S. 33) sehr treffend und verdienen hier erwähnt zu werden. „Mit diesem Argument," sagt Herr Dr. Watzke, „hätten sich die Heiden gegen die Erbauung der christlichen Kirchen, gegen die Errichtung der Dekanate, Episkopate u. s. w. wehren sollen! Ja ich sehe keinen Grund, warum sie sich nicht noch heute desselben gegen uns bedienen."

„„Unsere Religion,"" könnten sie argumentiren, „„ist die uralte von der Natur selbst diktirte, naturgetreue Naturreligion; die Eurige ist einseitiger, dermalen noch nicht erprobter — erkünstelter Monotheismus. Wir sind euch ferner an Zahl wenigstens doppelt überlegen; denn was wollen die 300 Millionen Christen sagen gegen die 700 Millionen Heiden?!""

Eben so ist das Gleichniß sehr treffend, das derselbe dem Dilemma Töltényi's gegenüberstellt. Der gelehrte Hr. Prof. v. Töltényi argumentirt nämlich in einem gehörnten Syllogism folgendermaßen: „Auf den gegenwärtig bestehenden Lehrkanzeln wird bereits die durch Erfahrung erprobte naturgetreue, d. i. beste Medizin vorgetragen. Tragen die Homöopathen dasselbe vor, so ist ihre Lehrkanzel überflüssig; tragen sie etwas anderes vor, kann dies nur zu Zwiespalt und Zerwürfniß Gelegenheit geben und die medizinische Jugend vom richtigen Wege ablenken. Die Errichtung einer homöopathischen Lehrkanzel ist also im letztern Falle um so weniger zulässig."

So argumentirte auch der Kalife Omar, um sich berechtigt zu zeigen die treffliche Alexandrinische Bibliothek verbrennen zu lassen. „Der Koran ist das beste Buch in der Welt. Entweder steht in diesen Büchern, was im Koran steht, dann brauchen wir sie nicht; oder es steht etwas darin, was nicht im Koran steht; dann kann es nur etwas Schlechteres sein, und sie müssen um so eher verbrannt werden." —

Wir glauben durch das Vorausgeschickte die Argumente des Herrn von Töltényi — der mit seinem ganzen Aufsatz „das Heilprinzip und die Homöopathie" einen sehr mißlungenen Ausfall gegen letztere machte — gegen die Errichtung einer homöopathischen Lehrkanzel und Klinik, in ihrer Gehaltlosigkeit und Nichtigkeit dargestellt zu haben. Töltényi hat sich von Rücksichten, nicht aber von der reinen Wahrheit leiten lassen, darum ist sein Versuch, dem Allgemeinwerden der zum Heile der leidenden Menschheit wirkenden reformirten medizinischen Lehre Hindernisse in den Weg zu legen, total zu Wasser geworden, und er hat der neuen Medizin

*) Welche Absurdität! Als ob der Kranke nicht ruhiger sich in sein Schicksal ergebe, wenn er einen sanften Tod stirbt, wie wenn er von Brenneisen, Brennzylindern, blasenziehenden Pflastern u. s. w. noch in seiner letzten Stunde gemartert wird.

mehr genützt als geschadet. — Denn die weise Staatsverwaltung wird bei genauer Prüfung der Gründe und Gegengründe erst recht deutlich einsehen, welchen gerechten Anspruch die Homöopathie bei ihrer bereits weit gediehenen Gemeinnützigkeit und Wissenschaftlichkeit auf die Errichtung einer Lehrkanzel und Klinik zu machen die Befugniß habe. Wir müssen deßhalb Hrn. Prof. von Töltényi im Namen aller Homöopathen und Freunde der Freiheit in der Wissenschaft Dank dafür wissen, daß er diese hochwichtige Frage — aus welchem Motive? wollen wir nicht untersuchen — in neuester Zeit wieder angeregt hat. Wir können aber auch — ohne gerade in einem prophetischen Geiste zu sprechen — der gerechtesten Hoffnung Raum geben, daß wenn einmal — die Zeit liegt nicht mehr fern — die Homöopathie einer vollständigen Anerkennung von Seite des Staates und aller ihr zukommenden Rechte sich erfreuen wird, ihre Gegner die Fehler und Sünden welche sie gegen jene begangen, tief bereuen und „erravimus“ ausrufen werden. Doch werden wir die Reuigen als unsere Kollegen freundlich grüßen und ihnen als Trost die Worte zurufen: errare humanum est.“

V. Abschnitt.

Würdigung der Allopathie nach eigenen Geständnissen ihrer hervorragendsten Männer.

Tu l'as voulu, Gorges Dandin!..
Französisches Vaudeville.

Als ich mich mit dem Gedanken vertraut machte, das Wort für die heilsame Lehre der Homöopathie zu nehmen, um den hochherzigen Vertretern der edlen Magyaren in ihr das Wohl der Nation ans Herz zu legen und dem größern Publikum die Augen über das noch obwaltende Dunkel zu öffnen, in welches die Anhänger anderer Heilsysteme unsere Lehre zu hüllen bemüht sind, machte ich es mir zum Grundsatze, Invektiven jeder Art und Beleuchtung anderer Heilsysteme ganz aus dem Spiele zu lassen, überhaupt das Feld der Polemik zu vermeiden; — der Vortrefflichkeit und sonnenhellen Wahrheit unserer Lehre wollte ich es überlassen, durch Zahlen und Daten den Beweis herzustellen; es bedarf dieselbe keiner hebenden Folie, um ihre Vorzüge vor den bisher Systeme gescholtenen Arten, wie die Allopathen zu heilen sich vermaßen, in hellem Lichte und in reinem Feuer sehen zu lassen. Doch bin ich aus dieser Täuschung noch vor Uebergabe meiner Arbeit zum Drucke sehr unangenehm geweckt worden, indem die Angriffe auf unsere Lehre, uns und unsern Charakter von Seiten der Allopathen in unserer Nähe mit solchen Waffen geschehen, daß die Nothwehr mich zwingt, die Rolle des Edelmüthigen abzulegen, um, wenn auch höchst ungern, mich dazu zu verstehen, diesen Augiasstall ebenfalls zu betreten, ohne hoffen zu dürfen, daß mir jenes Herkulische Kunststück gelingen werde, denselben in Einem Tage zu säubern.

Die Herren, denen wir gegenüber stehen, machen es sich höchst bequem; sie lesen nicht, was von jeher mit den schlagendesten Beweisen, durch die schärfste Logik, durch eine Reihe der mit der skrupulösesten Wahrheitsliebe geschilderten Thatsachen zu ihrer Widerlegung geschrieben worden; sie auf ihrem Tripus ignoriren in übermüthigem Stolze die ganze homöop. Literatur. Hiebei hilft ihnen folgendes, der Logik eines Janitscharen große Ehre machende, Dilemma: Entweder wurden die homöopathischen Ketzer von

der unwiderstehlichen Macht unserer Beweise überwältigt, und kriechen nun reuig zum Kreuz, oder sie verharren noch in ihrer verstockten Halsstarrigkeit und wollen etwa gar uns was vordemonstriren; in keinem Falle ist dann das Lesen nothwendig; im ersten nicht, weil wir viel zu bescheiden sind, um so mit eigenen Augen unsere Siege selbst zu lesen; im zweiten, was könnte uns dann da Gescheutes gesagt werden, das wir nicht schon wüßten? — also fort damit! Aus diesem Muster von Logik erwächst aber ein merkwürdiger Vortheil für unsere Gegner. Es geschieht nämlich gar oft, daß eine schon zum hunderten Male widerlegte Beschuldigung von ihnen zum hundert und ersten Male von Neuem zu Markte gebracht wird; sie wissen nämlich nichts von den erschienenen Widerlegungen, und da rufen sie sich selbst Triumph zu und kramen diese vermeintlich unbesiegbaren Argumente immer wieder aus.

So unangenehm nun auch ein solcher Kampf auch für uns in jedem Betrachte ist, so nutzlos er bleibt, so lange er vor dem medizinischen Forum allein geführt wird, so zu sagen à huis clos, so nothwendig und nützlich wird er uns und dem größern Publikum, sobald dieses Zeuge desselben ist; es wird dadurch belehrt, es werden ihm dadurch die Augen geöffnet, auf daß es zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Recht und Unrecht unterscheiden könne; nur diesem kann und soll hieraus der Nutzen erwachsen, daß es erkenne, welches der wahre und einzige Zweck eines echten Heilverfahrens sein soll.

Mit Vergnügen nahmen wir daher die Herausforderung zu einem Wettkampfe am Krankenbette von jenem Herolde im Világ*) an. Derselbe thut es in Einem Fache Allen der alten derben Ritterzeit zuvor, in der Grobheit dem Herausgeforderten gegenüber, in der Verkleinerung und Beleidigung desselben; doch wunderbar auch zum Lobe seines Ritters weiß er nicht nur nichts zu verkünden, sondern er sagt demselben solche derbe Wahrheiten, er läßt an demselben, wie man zu sagen pflegt, so wenig ein gutes Haar, daß es der abgesagteste Feind nicht besser könnte, und noch wunderbarer! dieses ist keine vereinzelte Erscheinung, und kann nicht als vereinzelter Mißgriff betrachtet werden, sondern nehmen Sie, welches Werk über allopathische Heilsysteme immer her, so stößt uns überall dasselbe Phänomen auf. Die Herren schimpfen einander so herunter, weisen einander so sonnenklar die Unhaltbarkeit des vom Gegner adoptirten Heilsystemes, den puren Mord, welchen jeder begeht, der einem andern zugeschworen hat, die Unhaltbarkeit des philosophischen Princips ꝛc. ꝛc., auf dem es basirt ist, so haarscharf nach, daß einem eine Gänsehaut darob auffahren möchte.

Daß ich nicht in die Welt hineinschwatze und beschuldige und ohne feste Basis verfahre, sollen folgende Zitate aus den Aeußerungen der größten allopathischen Koryphäen beweisen:

Hufeland soll den Anfang machen, weil er der gerechteste und mildeste war, wo es darauf ankam, fremdes Verdienst anzuerkennen; ein wahrer Freund der Menschheit und der Wahrheit:

---

*) Eine politische Zeitschrift in ungarischer Sprache.

„Wir haben nun Systeme genug gehabt, um zu wissen, daß in den Systemen der Schule die Heilkunst nicht liegt. Dieß hat die Geschichte besonders in den letzten 30 Jahren bewiesen. Jedes hielt sich für das allein seligmachende, bis es von einem neuen eben so gültigen zertrümmert wurde, und so wird es fortgehen bis ans Ende der Tage.“*)

Da sei Gott vor, daß es so bleibe, der Mensch ist nicht so unverbesserlich! Ganz gewiß wird die Zeit kommen, wo wenigstens die Bessern die Trüglichkeit der ältern Heilsysteme einsehen, und der Homöopathie jene Gerechtigkeit wiederfahren lassen werden, die ihr gebührt.

Werber nennt den jetzigen Zustand der Medizin „einen zerrissenen, zerfallenen, aufgelösten, wurzellosen.“ — Er bezieht dieses auf den Kampf zwischen Homöopathie und Allopathie. Most, der ihn ebenfalls zitirt, will dieses nicht auf das Verhältniß zwischen den beiden eben genannten Systemen beziehen, indem ihm die Homöopathie nicht so viel „Macht und Streitkräfte“ hat. Er meint die Allopathie habe diesen Kampf in sich selber, zwischen „Licht und Finsterniß, Wahrheit und Irrthum, zwischen Spekulation und Empirie, Theorie und Praxis.“**) Also ein wahres Chaos. Und doch wollen die Allopathen uns die Wissenschaftlichkeit abstreiten und sich allein vindiziren; ja sie entblöden sich nicht zu behaupten, daß das Prinzip der Homöopathie alle Wissenschaftlichkeit schon in sich ausschließe. In sofern sie nun bodenlose Spekulationen, a priorische Träumereien dafür halten, überlassen wir ihnen gern diese „Wissenschaftlichkeit,“ wenn sie ein solches Treiben mit diesem Namen belegen wollen, und um die sie höchstens ein Jünger Bedlams beneiden könnte; wo aber aufmerksames und getreues Lesen im Buche der Natur, welches für Jeden aufgeschlagen ist, unter Wissenschaftlichkeit verstanden wird, da werden wir uns auch unser Theil höflichst ausbitten müssen.

Hecker erklärt diese Widersprüche in der Heilkunde daher, weil uns ein oberstes allgemeines Prinzip der Heilkunde (der allopathischen nämlich) fehlt, ein höchster Grundsatz, aus welchem wir alle Erscheinungen des gesunden und kranken Lebens klar und deutlich uns erklären können.“

Reil gesteht in seiner Vorrede zur Fieberlehre (1811): „Ich habe die Lehrgebäude älterer und neuerer Aerzte geprüft, aber bei keinem die Beruhigung gefunden, die ich suchte, sondern mich jetzt vollkommen überzeugt, nachdem ich lange genug von dem Strudel grundloser Hypothesen hin- und hergeworfen bin, daß es Regionen in der Medizin giebt, wo es noch stockfinstere Nacht ist, und welche nicht durch Hypothesen, sondern nur durch Versuche und Erfahrungen aufgeklärt werden können.“ — Ist es seit dem Jahre 1811 im Gebiete der Allopathie heller geworden, haben alle die in wissenschaftlicher Form auftauchenden Babilonischen Thurmbauten der allopathischen Heilsysteme jenen Strudel grundloser Hypothesen beseitigt? Ist ein Licht, welches jene stockfinstere Nacht zu zerstreuen und aufzuhellen im Stande wäre, erstanden? — — Welcher Gelehrte am Studirtische, welcher gewandte Allopath am Krankenbette wird dieses zu bejahen wagen?

---

*) Enchiridion medicum. ed. 4. 1838. p. 77.
**) Most a. a. O.

Muß nicht Most im Jahre 1841 dasselbe Geständniß wiederholen*): „Je künstlicher mit der Zeit die Systeme der Medizin wurden, desto mehr überbauten sie die Natur, desto abstruser gestalteten sich die Begriffe über das Wesen des Lebens und der Krankheit." — — Und weiter**): „Wir haben eingesehen, welche Wege wir nicht einschlagen dürfen, um zum höhern Ziel zu gelangen; das Klassifiziren der Krankheiten naturhistorisch nach Gattungen und Arten (Sauvage, Schönlein ꝛc.), und das Bestreben den Grund der Krankheiten auf anatomisch-physiologischem Wege erforschen zu wollen, führt auf Irrwege, und den einzigen rechten Weg haben wir noch nicht gefunden!" — — Und werden ihn auch nicht finden, denn sie schließen vorsetzlich die Augen, um ihn nicht zu sehen, erlaube ich mir hinzuzusetzen.

Weiter finden wir folgenden ergötzlichen Passus***): „Unterscheiden wir beim Studium der Geschichte der Medizin die verschiedenen zu Tage geförderten medizinischen Systeme, welche alle mehr oder weniger die Farbe der Einseitigkeit an sich tragen, so sind sie sich zum Theil einander gerade entgegengesetzt, und sie würden demnach, träfen sie in einem Kopfe zusammen, sich wie die Ratten einander auffressen." — — Wahrhaftig, nicht sehr einladend, um zur Theilnahme bewogen zu werden! Ich begreife nicht, wie die Herren Derlei noch dazu in dem gemein-verständlichen Deutsch zu Markte zu bringen wagen. Wenn ein solches Geständniß den Laien zu Ohren käme, dann wäre es ja desto schneller um die Ehre und Reputation des ganzen Standes gethan!

„Von der causa proxima wissen wir wenig. Das Wissen des Nichtwissens ist ein hoher Grad des Wissens. Vieles in der Medizin, was wir mit einem bedeutungsvollen Namen belegen, ist an sich ein inhaltsleerer Begriff, eine bloße Formel behufs der Wissenschaft, wie Raum und Zeit, so Sensibilität, Irritabilität ꝛc." †) — — Und doch werden tagtäglich ganze vaste Bücher über diese „inhaltsleeren Begriffe" in die Welt geschickt, und macht man es uns zum Verbrechen, daß wir auf die Infallibilität derselben nicht schwören wollen. Jenes „Wissen des Nichtwissens" ist eine saubere Parodie des Sokratischen weisen Spruches; sehr wahr ist es, daß die Erkenntniß der Unstatthaftigkeit alles dessen, was man bisher zu wissen geglaubt, schon ein bedeutender Grad des Fortschrittes ist. Aber mit diesem als einem hohen Grade der Bildung prahlen zu wollen, will mir gelindest höchst lächerlich bedünken. Und dann galt jener Spruch dem Sokrates blos für die philosophischen Spekulationen, in die sich schon damals die fähigeren Köpfe bodenlos versenkt hatten; aber die Anwendung auf eine Erfahrungswissenschaft, von der das Heil und die Gesundheit des ganzen Menschengeschlechtes abhängt, scheint mir nicht nur ein höchst unpassendes, sondern sogar gottloses Spiel mit der menschlichen Wohlfahrt.

---

*) Most, über alte und neue Systeme der Medizin, 1841, S. 24.
**) Most a. a. O. S. 67.
***) Most a. a. O. S. 29.
†) Most a. a. O. S. 32.

Sachs klagt*): „Man zieht es vor, lieber die Gesundheitsprozesse ungestört zu beobachten, als unermüdet der Störungen derselben Meister zu werden; so entziehen die Naturwissenschaften der eigentlichen Heilkunst noch immer eine zu große Menge der wissenschaftlichen Thätigkeit." Also Beobachtungen des gesunden und kranken Körpers sind unnöthig, alle jene Fortschritte, welche Physiologie und pathologische Anatomie ꝛc. in der letzten Zeit gemacht haben, und die wir den angestrengtesten und scharfsinnigsten Forschungen jener Männer, die ihr ganzes Leben der Wissenschaft geweihet, verdanken, sind nichts, von keinem Werthe für die praktische Medizin, und dieses sagt einer der allopathischsten Allopathen! — — Die aus Sachs angeführte Stelle scheint dem Herrn Most so wahr, daß er sie mit einem Zitate aus E. Stahl zu bekräftigen sucht: „Die wahre medizinische Theorie beschäftigt sich mit dem Studium der Lebensbewegungen, aber sie bekümmert sich mit Recht wenig um die physische Theorie, um die Figur der kleinsten Theile („dieses sollten unsere heutigen spitzfindigen Mikroskopiker mehr bedenken," fügt Most bei). Wehe, rufen wir aber aus, wir, denen man Unwissenschaftlichkeit, rohe Empirie zur Last legt, wehe einer menschlichen Gesellschaft, wo derlei gotteslästerlicher Unsinn mit Leben und Gesundheit schalten und walten darf! „Der Bau der kleinsten Theilchen im Ohr," fährt Stahl weiter fort, und Most fügt hinzu: „der Bau der Blut- und Milchkügelchen, der Hirnsubstanz" ꝛc., nützt der praktischen Medizin eben so viel als die Kunde von dem vor 10 Jahren gefallenen Schnee. Unfruchtbar und schädlich ist die Untersuchung der feinern Bestandtheile oder der kleinern Gefäße und Nerven." — — Derlei abderitische Weisheit haben übrigens verdiente Männer sich nicht geschämt zu äußern! Doch ist E. Stahl noch halbweg zu entschuldigen, denn ignoti nulla cupido. Womit will aber Most sich rechtfertigen, wenn wir sein höchstes Prinzip anders nicht als wahr anerkennen wollen, daß nämlich Wissen des Nichtwissens das höchste Wissen sei. Schämt euch doch dem Herrn Most zu Liebe, ihr Naturforscher und Physiologen, die ihr durch das Mikroskop dem menschlichen Auge neue Welten erschlossen, die ihr dem menschlichen Geiste neue unermeßliche Gefilde geöffnet, wo ihr den Durst nach Wissen dem gesellschaftlichen Verbande zum Vortheile und Frommen glaubtet befriedigen zu dürfen, bereuet euer unthätig und nach Most's Orakelspruch unnütz vergeudetes Leben, lernt von ihm, wie heilsam für Euch und noch mehr für den Kranken es sei, nichts zu wissen; schreibt Rezepte, je länger und je konfuser desto besser, greift zur Lanzette, legt Blutegelteiche an, amputirt, saignottirt ꝛc. ꝛc., und werdet dann würdig an der Seite Most's in das Himmelreich Aeskulaps einzugehen. Ja, seitdem Lieuwenhoek und Swammerdam die Unart erdacht haben, mehr sehen zu wollen, als die andern Herren Aerzte von Gottes und der Fakultäten Gnade mit ihren gar verschiedentlich konstruirten leiblichen und geistigen Augen durch ihre verschiedentlich gefärbten Brillen zu sehen belieben; seitdem gar dieser Urketzer Harvey den Umsturz aller spekulativen Medizin durch seine Neuerung im Blutumlauf herbeiführte,

*) Sachs, repertorische Jahrbücher für die Leistungen der gesammten Heilkunde, 1838.

ist keine Ruhe mehr in der ärztlichen Republik. Wie idyllisch schön war das Leben eines Arztes in jenen Zeiten des „höchsten Wissens" nach Most, vulgo der tiefsten Unwissenheit gegen das vielbewegte eines heutigen treu an der alma mater Allopathie ausharrenden Schülers Äskulaps. Es geht ihm, wenn er anders nicht unter Most's Leitung den höchsten Grad des Wissens erklimmt hat, wie dem Scholaren Wagner im Faust:

„Aus den alten Bücherkrusten
Logen sie mir, was sie wußten;
Was sie wußten selbst nicht glaubten,
Sich und mir das Leben raubten."

Und wer trägt hievon die Schuld, rein ihr spitzfindigen Mikroskopiker! Wahrlich, so lange Männer wie Muller und Schulz, Valentin und Wagner, Magendie, Flourens und Ehrenberg ihr Unwesen auf den Hochschulen treiben dürfen, kehrt kein Heil in Israel ein! Männer, wie Most und unser Herold im Világ sollten an der Spitze der Lehranstalten stehen, und wer bei ihnen die Prüfung im Wissen des Nichtswissens überstanden hat, der bekomme dann sein ehrenvolles Diplom des höchsten Wissens!

Wedekind bricht in das bittere Geständniß aus*): „Der Werth der Medizin besteht, in ein Paar Worten ausgedrückt, vorzüglich darin, daß die zivilisirten Nationen mehr von den Aerzten als von den Krankheiten zu leiden haben!" Dieses ist doch nur von den Allopathen gesprochen! und da unterschreiben wir dieses Urtheil von ganzem Herzen. Denn wenn auch eben so blödköpfige als böswillige Thoren uns von jeher anfeindeten, und es auch nicht so leicht unterlassen werden, so hat uns doch Niemand eine positive Schädlichkeit aufbürden wollen.

Th. C. Hartmann beklagt: „daß die Aerzte von der höchsten Spekulation in die tiefste Empirie zurückstürzen. Als treuer Anhänger des naturphilosophischen Systems nach Schelling wollte er aus Spekulationen und a priori geschaffenen Theorien das Leben und dessen Gesetze entwickeln. Wir haben große Aerzte das Nutzlose dieser sisiphischen Bemühungen aussprechen gehört und Jeremiaden, die über das Gegentheil angestimmt werden, zu lesen bekommen.

Wem nun nach noch mehren Belegen gelüstet, daß die Allopathen durchaus kein wahres Prinzip für ihre Heilkunde haben, der werfe selbst einen Blick in die Geschichte der neuern Medizin. Ich werde nur an die Systeme Broussais und Rasoris erinnern, welche im Beginne dieses Jahrhunderts so viel Aufsehen gemacht haben. Nun hören wir das Urtheil Richters über diese Systeme. Von Broussais blutdürstigem System, von dem man nachgewiesen hat, daß es in Jahresfrist 35000 Kranken 1700 Zentner Blut abgezapft hat, folglich auf jeden Kranken 170 Blutegel kommen, sagt er: „Man möchte sich beinahe wundern, wie ein solches System Anhänger finden konnte, die sich selbst noch täglich vermehren."

Rob. Voltz: „Ich möchte nicht entscheiden, wer Frankreich mehr Blut gekostet hat, Napoleon oder Broussais. Es scheint, daß

*) Wedekind, über den Werth der Heilkunde, 1812. S. 345.

Frankreich, ein Vierteljahrhundert lang durch Revolutionen und Kriege an die fürchterlichsten Blutentziehungen gewöhnt, nach einigen Jahren Ruhe in einen solchen Orgasmus, in solche Kongestionen verfiel, daß Broussais nur ein nothwendiges Werkzeug war in der Hand der Natur, um sein Vaterland zu retten."

Ueber den Contrastimulus Rasoris spricht sich Richter folgendermaßen aus: „Das bisher Gesagte wird hoffentlich hinreichen, um die große Einseitigkeit und Dürftigkeit der Lehre des Contrastimulus aufzudecken und um auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche von der Befolgung ihrer Grundsätze für den Kranken zu befürchten ist." —

Aus den hier treu angeführten Zitaten wird jeder unbefangene Leser selbst den Schluß ziehen, daß die Allopathie durchaus nicht auf jene Wissenschaftlichkeit Anspruch machen dürfe, mit welcher sie der Homöopathie gegenüber so gern prahlt, und auf welche sie sich so viel zu Gute thut. Der Schleier, welcher bisher das Bild zu Sais verhüllt hat und wahrscheinlich noch lange nicht gelüftet werden wird, ist also auch dem Auge des Allopathen noch nicht zugänglich; alle dicken Bände, die über die causa ultima, über das Leben und seine Ursachen und Gesetze, über Gesundheit und Krankheit geschrieben worden und noch täglich erscheinen, sind eben so viele sich schnurstracks widersprechende, jeder auf Wahrheit gegründeten Basis entbehrende Spekulationen, die der wahren Heilwissenschaft nicht nur nicht genützt, sondern direkt geschadet haben.

Also warum die harten Vorwürfe gegen die Homöopathie und ihre Jünger, daß sie diesen Forschungen keinen praktischen Werth am Krankenbette zugestehen wollen; daß sie diese bisher nicht erledigten Fragen beim Heilen außer Acht lassen, und sich nur an ein durch die Erfahrung bestätigtes Grundprinzip halten. Mit welchem Rechte macht z. B. Most der Homöopathie den Namen einer Lehre streitig? Womit begründet er sein wegwerfendes Urtheil über eine, wenn auch nicht spekulative, aber dafür desto mehr auf Erfahrung begründete Wissenschaft? Ist es genug, im Tone eines Fischweibes, den sittlichen Charakter des Stifters in den Schlamm zu treten, ist es hinreichend, jedes Grundes bare Verläumdungen und Anschuldigungen wieder aufzuwärmen, um damit die geistigen Produkte desselben als unlogisch und unpraktisch darzustellen? Die Herren, welche in Most repräsentirt sind, glauben damit Alles gethan zu haben, wenn sie den Tod der Homöopathie verkünden. Aber diese fehlerhafte Prognose entspringt aus derselben Unwissenheit, welche ihr ganzes Thun und Treiben charakterisirt. Er mag uns geistlos und schwachköpfig nennen, so lange es ihm beliebt; sei er versichert, daß derlei lächerliche Insulten uns keineswegs zu Persönlichkeiten gegen den berühmten Dichter des Liedes vom Ei aufstacheln werden. Ein Mann, der so wissenschaftlich das Nichtwissen betreibt, und der in demselben bis zur Realität der sympathetischen Mittel vorgerückt ist, verdient Mitleiden und keine ernste Entgegnung.

Nachdem ich bewiesen habe, was unsere Gegner **nicht** haben und dennoch als ihnen allein zukommend uns streitig zu machen versuchen, weil sie die Ausgeburten der eigenen oder fremder Phantasie und der durch sie irregeleiteten Vernunft zum Ideal der Wahrheit stempeln, und wie sie mitleidig auf uns herabsehen, weil wir von einer rastlos vorstrebenden Natur-

anschauung das erwarten, was Spekulation nie leisten wird, will ich versuchen, auf das allopathische Heilverfahren selbst einzugehen.

Zu diesem Zwecke sind die Krankheiten nach ätiologischen, nosologischen und noch vielen andern Prinzipien klassifizirt worden. Und haben diese Klassifikationen mehr Einheit in die Praxis gebracht, haben die Allopathen hier eine feste Basis? Dieses mögen die Leser dieser Zeilen gleich selbst entscheiden.

Choulant (Spec. Pathol. 3. Aufl. 1838. Einl. p. XXIII.) sagt: Es kann ein allgemeines und für alle Zeiten gültiges Verzeichniß der Krankheitsformen nicht entworfen werden. Wie wahr diese Behauptung ist, beweisen die unzähligen Systeme, in welche die Krankheiten seit Felix Plater, welcher der Erste dieselben klassifizirte, eingeschachtelt worden sind. Sauvage, Linée, R. A. Vogel, Sagar, J. Brown, Himly, Bang, Cullen, Daniel, Ploucquet, J. P. Frank, Pinel, Baumes, Swediaur, Th. Young, J. M. Good, Conradi, J. N. Raimann, L. W. Sachs, Hufeland, de Grossi, Choulant, Töltenyi, Ringseis, Bonorden, Stark, Neumann und Schönlein mit seinen Schülern haben sich gleich umsonst abgemüht.

Die Sucht zu systematisiren, ist den Aerzten der ältern Schule Bedürfniß geworden; sie vergaßen, daß die ewig neue, ewig in andern Gestalten auftretende Natur sich nicht an auf dem Katheder geschmiedete Terminologien und Klassifikationen bindet; es ist nicht anders möglich, als daß nur Einseitiges und Irrthümliches zu Tage gefördert werde. — Viele dieser Klassifikationen scheinen keinen andern Zweck zu haben, als die Logik der Erfinder in ein recht glänzendes Licht zu stellen; sie ahnten nicht, geschweige denn daß sie sie begriffen hätten, die wahren Verhältnisse des organischen Lebens; sie erkannten nicht die Verkehrtheit ihres Treibens, wie verderblich es sei, die so mannigfaltigen Krankheitsformen in ein systematisches Fachwerk zu zwingen; sie sahen nicht, daß hierin der Keim der größten Verwirrung liege; sie trennten das Verwandteste, vereinten das Fremdeste. Ihr Namenwerk führt zu geistloser Routine. So äußert sich der Allopathe Most.

Also wozu der Vorwurf, daß der Homöopath bloß nach Symptomen kurire? Wenn die Namen der Krankheiten, wie die buntscheckigen Terminologien der Allopathen sie uns legionenweise vorführen, nicht vollkommen ihr Wesen bezeichnen, wenn Niemand zu bestimmen im Stande ist, welche Symptome der Krankheit in ihrer Wesenheit, den Heilbestrebungen der Natur angehören, so müssen diese generalisirenden Namen nicht nur nicht jenen Werth haben, welchen ihnen die dozirenden Professoren von dem Katheder aus vindiziren wollen, sondern sie müssen den Anfänger nur verwirren und zum Nachtheile des Kranken ausschlagen.

Ein klar und bestimmt ausgesprochener Name einer Krankheit, wird der denkende Laie in seiner Unschuld glauben, muß dem Arzte eo ipso schon den Weg angeben, den er zu ihrer Heilung einzuschlagen hat. Ja wohl, ein klar und bestimmt einer Symptomengruppe, welche wir Krankheit nennen, zukommender Name, wäre ein vortreffliches Mittel dazu! aber da erinnere ich nur jeden, der einmal Gelegenheit gehabt hat,

einem allopathischen Consilium beizuwohnen, an das, was er gehört. Was der Eine für Gehirnentzündung hält, tauft der Andere Abdominaltyphus, der Dritte wieder anders; sie verirren sich von dem, was ihre Sinne wahrnehmen, auf den Tummelplatz derjenigen Spekulation, welche eben ihr Lieblingssteckenpferd, oder gerade Mode ist. Da nun aus jeder Krankheitstheorie eine andere Heilungsmethode entspringt, so kann Jeder daraus schon schließen, wie es etwa mit den Heilungen, welche daraus entspringen sollen, beschaffen sein mag. Oft vereinigen sich aber diese Herren und bilden einen Kompromiß; jeder läßt einen Theil seiner Krankheit aus kollegialischen Rücksichten fahren, und nun formiren sie aus den übriggebliebenen Torsi eine neue Komplikation, für die sie nun ebenfalls aus den bisherigen Heilsystemen, die jenen einzelnen Krankheiten zukommen, ein neues zusammensetzen, wo aber nur zu häufig der Uebelstand unüberwindlich dasteht, daß diese einander so diametral entgegengesetzt sind, daß sie sich keineswegs vereinigen lassen; mag der Kranke nun zu Grunde gehen, oder durch einen hinreichend großen Fond von Naturkräften gerettet werden, so ist immer die Ehre der Schulweisheit gerettet. So proponirte ein sehr hochgestellter Arzt allhier, welcher mit vier andern zum Consilium berufen worden, alle von den Vieren vorgeschlagenen Arzneien zu proskribiren, und zwar unter verschiedenen Formen, theils in flüssiger, theils Pillen- und Pulverform. Wir wollen die Namen verschweigen, aus Achtung vor einigen dieser Herren. Wer aber mehr hierüber lesen will, sehe Dr. Attomyr's Briefe über Homöopathie, 2. Heft, 1833, p. 149. Zu diesem Zwecke sind in manchen Therapien der allopathischen Methode dem ärztlichen Savoir faire ganze Kapitel gewidmet. (Siehe Vogels Therapie.)

Aber selbst bei einer Krankheit, die einstimmig von allen als dieselbe erkannt wird, wie verschieden sind da die Arten, wie jeder Allopath dieselbe heilen will. Der Eine will durch Hebung der Grundursache die Krankheit heilen, der Andere durch Ableitung von einem edlern Organe auf ein minder edles. Aber dieses wäre alles recht gut und schön, wenn die Herren nur nicht dabei in so tiefer Finsterniß herumtappen würden, wenn sie nur einen festen Anhaltspunkt hätten. Denn jetzt kommen wir zu dem wundesten Flecke der Allopathie, zu ihrer Heilmittellehre, die ich nach Most, von dem ich mir schon das Wort auszuborgen erlaube, Heilmittel-Unlehre nenne. Daß ich auch hier nicht ungerecht bin, will ich wieder mit Zitaten aus allopathischen Celebritäten beweisen.

Friedrich Hoffmann möge den Anfang machen. In seiner Medicina rationalis, T. III, S. II, C. 3, §. 1 sagt er: „Von je größerem Nutzen es ist, die wahren und nicht erdachten Kräfte der Arzneimittel gründlich zu kennen, desto schmerzlicher ist es, die Wahrheit gestehen zu müssen, daß es äußerst wenige Heilmittel giebt, deren Kräfte und Wirkungen gewiß und gehörig gekannt sind. — — Wenige sind es, deren Kräfte genau erprobt sind; die meisten lassen uns im Stiche, sind verdächtig, täuschend und ihre Heiltugenden blos ersonnen."

Girtanner in seiner ausführlichen Darstellung des Brownischen Systems der prakt. Heilkunde, II. Bd., p. 600: „Der Apparatus medicaminum ist weiter nichts als eine sorgfältige Sammlung aller Trugschlüsse, welche die Aerzte von jeher gemacht haben."

Reil in der allgemeinen Fieberlehre, §. 4: „Unsere Kenntniß der Wirkung der Arzneimittel ist empirisch. Was wir von verändernden, blutreinigenden, die Säfte verbesserenden, auflösenden, einschneidenden Mitteln sprechen, ist größtentheils nichts Anderes als sinnlose Traduktion der todten Natur in die lebende. Bis jetzt sind uns noch von den wenigsten Mitteln ihre Bestandtheile bekannt; wenigstens fehlt es uns ganz an einer Erkenntniß des quantitativen Verhältnisses derselben, das doch die Natur und die Wirkungen eines Mittels auf das Mannigfaltigste abändert. Wir wissen nicht, auf welche Art die Arzneien im Körper verändert, in ihre Bestandtheile zerlegt und zu neuen Substanzen verbunden werden. Wir wissen nicht, was sie für Veränderungen in Mischung und Form der thierischen Materie verursachen, wie sie dies thun, auf welche Organe sie mittelbar, auf welche sie unmittelbar einwirken. Dies alles muß erst klar sein, ehe wir den Zusammenhang der Veränderungen einsehen können, durch welche das Moment der Anwendung der Arzneien mit ihren letzten, in die Sinne fallenden Erscheinungen verbunden ist."

A. J. Hecker (Theor. Syst. und Heilmethoden der Aerzte. 4. Aufl. 1819. S. 5.): „Es fehlt nicht an Beispielen, daß die Aerzte Kurmethoden und einzelne Mittel mörderisch nannten, deren Heilsamkeit sie wenige Jahre früher nicht genug preisen konnten."

S. G. v. Vogel ruft klagend aus: „Ist es nicht möglich, den die Kunst entehrenden Widersprüchen abzuhelfen, durch welche man alle Augenblicke erschüttert und unwillig gemacht wird? Die halbe (ja wohl die halbe und die andere Hälfte dazu) Materia medica ist unzuverlässig und voll von Widersprüchen und Unwahrheiten."

Jörg in seinen Wünschen für Vervollkommnung der Heilwissenschaft: „Eine durchgreifende Reform, wodurch die Heilregeln und die Anwendung der Arzneien auf zuverlässige und wissenschaftliche Grundsätze zurückgeführt und dem Gutdünken einzelner entzogen werden, fehlt uns noch. — — Die Wege, auf welchen bis jetzt die Heilkräfte der Arzneien bis zur Kunde der meisten Aerzte gelangten, genügten nicht, um den letztern die volle Gewißheit von der Wahrheit der Lehre der Materia medica beizubringen. Daher glaubte die bei Weitem größere Anzahl der Praktiker mehr an die Wirkungen der Arzneisubstanzen, als sie zuverlässige Kenntniß davon erhielt. Wie aber im gemeinen Leben und in verschiedenen Disciplinen sogar von Gelehrten Glauben und Wissen häufig für gleichbedeutend geachtet werden, so wähnen auch Aerzte Vieles zu wissen, was streng genommen von ihnen nie geglaubt werden kann. Wie oft glauben Praktiker steif und fest an dieses oder jenes Arzneimittel, und bilden sich deswegen ein, die zuverlässigste Kenntniß von deren Nutzen in dieser oder jener Krankheit zu haben."

— — „Das bisher beobachtete Verfahren, Studirende der praktischen Medizin mit den Heileigenschaften bekannt zu machen, genügte weder, um ihnen eine Uebersicht über alle einzelnen Kräfte derselben beizubringen, noch reichte es hin, um das Gehörte oder Gelesene zu Gegenständen des Wissens zu erheben. Erwägt man aber, daß viele Ueberschriften von Ober- und Unterabtheilungen in den Kompendien der Pharmakodynamik, namentlich: roborantia, irritantia, nervina, antispasmodica

und resolventia, das sehr wenig und sehr ungenügend bezeichnen, was die darunter gehörigen Arzneien im Körper ausrichten, so gewahrt man auch, daß dieser Unterricht nur sehr unzureichende Vorstellungen von den Leistungen der Medikamente in den Schulen erzeugen könne."

An einem andern Orte fährt er über denselben Gegenstand so fort: „Was der Studirende in den Vorträgen über die Heilkräfte der Droguen gehört oder gelesen hat, soll ihm im klinischen Kursus am Krankenbette bestätigt werden. An diesem sieht er nun die glücklichen Resultate bei Weitem nicht so oft und nicht so bestimmt erfolgen, als sie in den Lektionen über die Kräfte des Arzneivorrathes versprochen worden sind. Erstlich werden den meisten Kranken mehrere Mittel unter einander gemischt oder neben einander gereicht, dadurch aber die zuverlässige Wahrnehmung über die Wirkungen jedes einzelnen unmöglich gemacht."

„Aber auch die ältern Praktiker waren größtentheils unfähig, die verordneten Arzneien von ihren ersten bis zu ihren letzten Wirkungen im kranken menschlichen Körper zu verfolgen, da sie nur auf den das Unwohlsein heilen sollenden Effekt eines jeden Mittels ihr Augenmerk gerichtet hielten und auch wenig mehr als diesen kannten. Daher erwarteten sie von sogenannten krampfstillenden Medikamenten die Beseitigung vorhandenen Krampfes, von stärkenden Droguen Aufrichtung und Vermehrung der Kräfte. — Blieb der gehoffte Enderfolg aus, so wußten sie nicht einmal, ob ihre verschriebene Arzneisubstanz etwas gethan hatte oder nicht."

Ueber die allopathischen Vielgemische äußert er sich: „Vergessen wir ja nicht hier hinzuzufügen, daß sehr wenige Praktiker nur Ein Medikament auf einmal geben, sondern auf einem und demselben Rezepte deren mehrere verschreiben, durch das Zusammenmischen mehrerer aber ein zusammengesetztes Präparat herstellen, dessen Einfluß auf den Körper ein eigenthümlicher und von dem jedes einzelnen beigemengten Stoffes mehr oder weniger abweichender sein muß. — Erwägen wir dieses, so werden wir uns auch überzeugen, daß ein großer Theil des Inhaltes der jetzigen Handbücher der Materia medica höchstens auf Glauben, keineswegs aber auf Platz in einer wissenschaftlichen Darstellung bewährter und bestätigter Wahrheiten Anspruch machen darf."

„Je mehr nun viele Arzneisubstanzen das Vermögen, verschiedene Organe aufzureizen und umzustimmen, in sich vereinigen, um so sorgfältiger müssen die Kräfte erwogen werden, bevor der Praktiker dieselben als tauglich, einem bestimmten Krankheitszustande entgegengestellt zu werden, erklärt, damit nebst den nützlichen, d. i. heilenden Prozessen nicht auch schädliche, d. i. die zu bekämpfende Krankheit steigernde im Körper der Leidenden angeregt werden. Gegen diese wichtige Heilregel wird täglich gesündigt, und in allen Handbüchern der Materia medica sind die Vorschriften zur Uebertretung derselben deutlich zu lesen."

„Welchen Einfluß muß diese Unsicherheit im Handhaben eines obersten Heilprinzipes auf die medizinische Praxis ausüben? Wenigstens den, daß alle die mit dieser Unsicherheit und Unkunde ertheilten therapeutischen Vorschriften auf wissenschaftlichen Werth nicht Anspruch machen dürfen. Entbehren sie aber der wissenschaftlichen Unterlage, so hängen sie auch von den Ansichten und dem Glauben, mit einem Worte von der Willkühr der Individuen mehr oder weniger ab, von denen sie ausgehen. Wer sich übrigens

einen deutlichen Begriff über die Unsicherheit der Aerzte in Beurtheilung der Krankheiten und ihrer Behandlung, überhaupt von den von mir aufgeführten schwachen Seiten der heutigen Medizin verschaffen will, der lese die Unzahl von Schriften, welche in den letzten Jahren über die asiatische Cholera und deren Behandlung erschienen sind. Es konnte uns kein verhängnißvollerer Prüfstein zugesandt werden, als dieser Fremdling aus den Niederungen von Bengalen."

Wedekind (in Hufeland's Journal 1828, 6. St., p. 3): „Die Ausfälle der Homöopathen müssen uns antreiben, zumal die Lehre von den innern Krankheitsursachen und von der Wirkung der Arzneien, welche so manches Fabelhafte enthalten, nach den Vorschriften der Vernunftlehre sorgfältiger zu bearbeiten, aus unserer Arzneimittellehre das, was nach der Spinnstube riecht, zu verbannen und uns durch ein einfaches Heilverfahren in den Stand zu setzen, von den Wirkungen der Arzneien mit mehr Zuverlässigkeit urtheilen zu können."

Choulant (Neue Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, Dresden, I. Bd., 2. H., S. 313): „Man wird es nicht für Bereicherung der Theorie gelten lassen, daß neue Mittel ohne Zahl in Vorschlag kommen; sie sind ein Zeichen, daß wir die alten nicht zu brauchen wissen."

Kieser in seinem Systeme der Medizin: „In vielen Fällen wird der alte Spruch wahr, daß das Heilmittel oft schädlicher als das Uebel und der Arzt schlimmer als die Krankheit ist. Vorzüglich findet dieses Statt bei den Aerzten, die ihre einseitige Erbärmlichkeit über die Natur setzen und die reine nach ewigen Gesetzen handelnde Natur mit leeren Formen zu beherrschen wähnen, bei denen also die Unbekanntschaft mit den Verhältnissen des Organismus und mit den allgemeinen und besondern Wirkungen der Arzneimittel nothwendig zu den größten Fehlgriffen verleiten muß. — — Auf solche Weise werden häufig künstliche Krankheiten erzeugt, und in vielen Fällen der ärztlichen Behandlung kann man mit Recht behaupten, daß nachfolgende chronische Krankheiten nur durch Schuld der Aerzte hervorgebracht werden." —

Diese Geständnisse hochgestellter und anerkannter Praktiker der ältern Schule, wie ganz anders klingen sie, als die mathematische Gewißheit, mit welcher in den hinter dem Schreibtische geschmiedeten pharmakologischen Werken über die Wirkung der Arzneimittel abgesprochen wird! Lesen Sie die Pharmakologien von Vogt, Burdach, Sobernheim, Moll, Sachs und Dulk, und die Legion der alljährlich erscheinenden Rezept- Hand- und Taschenbücher. Dort werden Sie mit sonnenklarer Gewißheit, mit Berge versetzendem Glauben Bogen mit den Wirkungen der Arzneikörper gefüllt sehen, so, daß man es gar nicht begreifen kann, woher diesen Herren ihre tiefe gründliche Kenntniß gekommen sei, während bewährte Praktiker gar nichts von dieser Untrüglichkeit wissen wollen. Wenn man jene liest, so scheint es Blasphemie, zu zweifeln, daß es nicht, auch das hartnäckigste Uebel aus dem Felde zu schlagen, was Kinderleichtes sei, wobei man nur in diesen Arzneischatz zu greifen habe; und am Krankenbette lassen einen dennoch diese untrüglichen Orakel im Stich.

Wenn diese bisher angeführten Zitate die Ursachen hiervon halbweg errathen lassen, so muß ich mir doch erlauben, etwas gründlicher auf diesen

Gegenstand einzugehen. — Ich werde vorerst eine gedrängte Skizze zu entwerfen versuchen, wie die allopathische Arzneimittellehre entstanden ist, und dann auf die Methode übergehen, nach welcher sie betrieben und angewendet wird.

Das Bedürfniß, der Zufall und das Beispiel haben den Menschen schon sehr früh mit der Eigenschaft gewisser Substanzen bekannt gemacht, Krankheiten zu heben. Freilich war diese Kenntniß anfangs höchst kümmerlich, aber die noch unverdorbene Natur des Menschen bedurfte auch nur eine höchst geringe Anzahl arzneilicher Substanzen. Mit der Bildung und Verfeinerung des Menschengeschlechtes nahm die Zahl der Krankheiten zu, mit diesen das Bedürfniß nach Heilmitteln, und dieses führte zur Entdeckung einer größern Anzahl arzneilicher Körper.

Anfangs pflanzte sich die Kenntniß derselben, die freilich noch roh und ärmlich war, vom Vater auf den Sohn fort, sie bildete ein Familienvermächtniß, und ward als Geheimniß wohl bewahrt. Später ging diese Tradition, besonders bei den Egyptiern, in den Besitz der Priester über, die nun zugleich Aerzte waren. Diese fanden es in ihrem Interesse, jene Kenntnisse vor dem Volke wohl zu bewahren, sie daher in ein heiliges Dunkel zu hüllen. Bei den Griechen scheint die Heilkunde in den ältesten Zeiten einen Theil der Erziehung ihrer Heroën ausgemacht zu haben. Im Allgemeinen waren die Priester des Aeskulap die Aerzte; diese sind die eigentlichen Gründer der Heilkunde, aus ihrer Mitte erstand Hippokrates. Dieses Genie, welches ewig als Muster eines Arztes glänzen wird, befliß sich einer außerordentlichen Einfachheit; er gab so viel als möglich nur Heilmittel aus dem Pflanzenreiche, und diese in ihrer einfachsten Gestalt. So wie aber seine Jünger und Schüler mehr von der klaren Verständniß seiner Lehrsätze abwichen, verloren sie auch den wahren Weg, welchen die Natur vorgezeichnet, aus dem Auge, und die Theorie der Medizin versank immer tiefer in ein Meer von nutzlosen Spekulationen. Ganz natürlich mußte auch die Arzneimittellehre darunter leiden. Doch gab es noch immer erleuchtetere Köpfe, welche in der Erfahrung den einzigen Weg zur Erforschung der Kräfte und Wirkungen der Arzneistoffe sahen; so Diocles v. Caristos (350 v. Chr. Geb.) und Aristoteles. Es ist hier der Ort nicht, im größern Detail die trübselige Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes in diesem so hochwichtigen Gebiete zu entwerfen; dieses genüge, daß in eben demselben Verhältnisse, in welchem die wahren heilkünstlerischen Ansichten des großen Hippokrates mißverstanden und entstellt wurden, auch die Arzneimittel von Tag zu Tag an Zahl zunahmen und zusammengesetzter wurden. Schon wollten die Methodiker ein Universalmittel in der bunteſten Zusammensetzung der heterogensten Arzneikörper finden *).

Endlich trat Dioscorides als Sammler alles bisher über Arzneikörper Gesagten und Geschriebenen auf, mochte es nun durch Erfahrung

*) Haben wir dieselbe Erscheinung nicht wieder in der neuesten Zeit? Morrison's Pillen, Le Roi's drastische Tinkturen sind ähnliche Ausgeburten eines irrgehenden Verstandes.

bestätigt sein oder nicht. Der Mangel an hinreichenden Naturkenntnissen und einer gehörigen physiographischen Terminologie macht seine Schriften höchst dunkel. Und dennoch sind dieselben die Grundlage der allopathischen Arzneimittellehre; noch heute wird Vieles ihm nachgebetet, was die Erfahrung keineswegs bestätigt hat. Ja das Zweifelhafte und Schwankende in seinen Bemerkungen und Beschreibungen finden wir noch heute von Einfluß auf unsere neuesten Kompendien der Pharmakologie.

Galen, der mit seiner dogmatischen Systemensucht sehr viel dazu beitrug, die Heilkunde unter dem Scheine der Wissenschaftlichkeit von der Bahn der Naturanschauung in das bodenlose Meer der abentheuerlichsten Spekulationen, die sich hinter glänzenden Sophismen verbargen, zu verlocken, vernachlässigte die Arzneimittellehre sehr. Sein Grundsatz: Contraria contrariis wurde der leitende, und im Wahne, dadurch schon den Schlüssel zur Heilung aller Krankheiten zu besitzen, sehen wir die Heilmittellehre sich immer tiefer in jenes Dunkel verirren, aus welchem es nur einen Ausweg giebt, nämlich: die Prüfung der Arzneikörper an Gesunden als Basis, um ihre Heilkräfte und Anwendung auf dem Erfahrungswege zu suchen. Wie Galen blindlings dem Dioskorides folgte, so häufte er auch ohne Einsicht, ohne kritische Wahl, ohne selbstständige Erfahrung die widersinnigsten Zusammensetzungen auf; und wie er das Signal zu jenem unseligen Treiben in der Arzneimittellehre gab, so wurde dieses nach seinem Tode immer ärger. Der Deckmantel der platonischen Philosophie wurde über ein Konglomerat von abstruser Theosophie, Magie, Alchymie, Astrologie, Dämonologie, Glauben an mit geheimen Wunderkräften begabte Worte geworfen; dieser aus dem Morgenlande pestgleich sich über ganz Europa lagernde Unsinn hüllte durch mehr als ein volles Jahrtausend den Geist der Philosophen und Aerzte in undurchdringliche Nacht. Es erstand die monströse Kabbala, welche man als Schwester der Heilkunde betrachtete und noch über sie stellte.

Die Arzneimittellehre wurde in sinnlosem und abergläubischem Gefasel vom Einflusse der Dämonen nnd Gestirne eingehüllt. Man wollte aus der äußern Gestalt und den physischen Eigenschaften gewisser Substanzen auf ihre Heilkräfte schließen; diese Signaturen, wie man sie nannte, spielten bei unsern Altvordern nicht allein eine wichtige Rolle, sondern wir sehen noch heute in unserm Arzneischatze Substanzen, welche aus keinem vernünftigen Grunde hineingerathen sind. So betrachtet man noch immer das Hypericum als Wundkraut, weil seine Blumen, wenn sie zerquetscht werden, einen blutrothen Saft geben; Chelidonium wird gegen Gelbsucht gepriesen, seines gelben Saftes wegen; Scrophularia nodosa wird gegen Hämorrhoidalknoten empfohlen, weil die Wurzel dieser Pflanze ähnliche Knoten zeigt; und solcher Stoffe giebt es noch eine große Masse.

Dieser trostlose Zustand der Medizin und besonders der Arzneimittellehre wurde durch die Araber nicht verbessert, mit so vielen neuen Stoffen sie auch, bei ihren erweiterten Kenntnissen in der Chemie, selbe bereicherten. Die Fesseln des Aberglaubens hielten den Geist gefangen, die Arzneimittellehre erschöpfte sich in dem abentheuerlichsten Unsinne; die Lust Universalmittel aufzufinden, verdrängte jedes andere gedeihlichere Streben; es wurde zwar, durch das fruchtlose Streben Gold und Lebenselixire zu er-

zeugen, Gelegenheit gegeben zur Entdeckung vieler chemischer Präparate, die alsogleich als eben so viele Arzneimittel blindlings ohne vorausgegangene gehörige Untersuchung in den Himmel erhoben wurden.

Wiewohl mit Parazelsus und der Untergrabung der Infallibilität der durch Galenus gestifteten dogmatischen Schule eine Reform über die Medizin hereinbrach; wie wohl er schon den Grundsatz Similia Similibus in seiner Wichtigkeit erkannte; wiewohl er schon, in seiner derben Sprache gegen das unsinnige Gemische der Arzneimittel eiferte („Es ist eine verzweifelte Meinung, soviel Simplicia in Ein Rezept zu ordnen! Ach! des armen Komponirens! Es ist nicht anders, als daß Ein D...k den andern verdirbt und schlecht macht): so war sein wohlthätiger Einfluß dennoch auf die Arzneimittellehre nicht sehr bedeutend, zum Theil dadurch, weil er selbst noch zu sehr in den finstern Banden der astrologisch-alchymistischen Träumereien befangen war.

Ich werde nicht alle nach Parazelsus auftauchenden Systeme hier erörtern können, indem ihrer so viele waren, als wir pathologische schon bei der Würdigung der allopathischen Ansichten derselben gesehen haben. Alle erkannten ihre Ansicht von der Natur der Krankheit für die einzig wahre. Diese genügte ihnen, und nun suchten sie aus den auf Treu und Glauben übernommenen Arzneimitteln diejenigen für ihren Fall aus, welche, der mangelhaft genug gegebenen Beschreibung derselben nach physikalischen und chemischen *) und hieraus a priori abgeleiteten arzneilichen Eigenschaften zu Folge, am Besten in ihren Kram zu passen schienen. In dem Maße, als neue Theile der Erde entdeckt wurden, führte man uns immer mehr Arzneikörper zu, wodurch die Materia medica an Extensivität zunahm, ohne daß ihr innerer Werth um ein Haar gestiegen wäre. Sie blieb nichts als Kompilation und Produkt gedankenloser Abschreiberei, das Werk des Dioskorides, das doch nichts als geistlose Kompilation war, blieb das Substrat der an Zahl immer zunehmenden Pharmakologien, und diese haben oft nur die Form und Darstellung vor ihm voraus. Die Eintheilung, die Systematisirung der arzneilichen Stoffe beschäftigte die Schreiber der Pharmakologien zu sehr, als daß sie für die Prüfung der Arzneikörper Zeit übrig behalten hätten. Es genügte, einen neuen Körper erhalten zu haben, um ihn auch flugs mit einem schon bekannten zu vergleichen, — oft nur nach den äußerlichen Merkmalen; dieses hielt man schon für hinreichend, um ihm seinen Platz in dem Systeme anzuweisen; im bessern Falle wurde eine chemische Untersuchung angestellt, in den neueren Zeiten nehmlich, und wenn diese nun halbweg Aehnlichkeiten mit schon als Heilmittel bekannten Substanzen darbot, so registrirte man denselben dort ein und experimentirte mit der felsenfestesten Gewißheit am Kranken herum, wenn nur irgend ein weit geltender Name es empfohlen hatte. Mochte dieser nun darüber zu Grunde gehen, so ging man zur Prüfung an einen Andern über und machte sich

*) Wie mangelhaft aber diese Kenntnisse waren, kann man leicht daraus schließen, daß die Chemie als wissenschaftliches Ganzes erst ein Produkt der letzten Jahrzehende ist.

gar kein Gewiſſen daraus, an einem Zweiten, Dritten und Vierten weiter zu experimentiren.

Die ſich fälſchlich ſo nennende naturphiloſophiſche Schule, welche im Beginne unſeres Jahrhunderts auftauchte, hatte unſerer Wiſſenſchaft gänzlich den Standpunkt verrückt; ſie führte die Natur nur in ihrem Namen und bildete ſich aus Sophismen und Trugſchlüſſen eine von der wirklichen höchſt verſchiedene Natur. Sie ſchloſſen a priori auf die Heilwirkung der arzneilichen Subſtanzen aus ihnen ohne Erfahrungsgrund beigelegten chemiſchen Eigenſchaften. Ein um ſo größerer Fehler, weil ſie auf chemiſchen Wiſſen baſirten, welches noch kaum in das Kindesalter getreten war. Und ſelbſt, nachdem die Chemie in den letzten Jahrzehenden durch die Forſchungen würdiger Männer Rieſenfortſchritte gemacht, iſt ſie im Stande, uns Aufſchlüſſe über das zu geben, was in lebenden Organismen vor ſich geht? hat ſie ein Geſetz gefunden, nach welchem von den chemiſchen Eigenſchaften eines Körpers auf ſeine Arzneiwirkung geſchloſſen werden könnte?. Ja iſt ſie nur zu jener Gewißheit gediehen, behaupten zu dürfen, daß die durch oft höchſt verwickelte Prozeſſe aus organiſchen Subſtanzen ohnehin immer erſt nach Zerſtörung des individuellen Lebens hervorgehenden Körper in dieſer und nicht einer noch völlig unbekannten Geſtalt in jenen vorkommen? Wo hat die Chemie dieſe Gewähr? Wo haben wir wahre Edukte? Selbſt die geniellen Leiſtungen eines Liebig, Mitſcherlich, und wie die wahrhaft verdienſtvollen Männer alle heißen, welche die organiſche Chemie geſchaffen, haben ſie uns über das kleinſte Titelchen des Lebensprozeſſes mehr Licht gegeben, als unſere Vorfahren gehabt? Sind die ſcharfſinnigen Formeln, die jetzt der Chemie zu Hülfe gekommen ſind, geeignet, wirklich die Entwicklung eines eine höhere Stufe einnehmenden organiſchen Gebildes aus einem niedrigern nachzuweiſen? Sind die Theorieen der Metamorphoſen, wie ſie uns namentlich Liebig giebt, wenigſtens für jetzt mehr als ſcharfſinnige Spiele eines geniellen Gelehrten?

Geſteht er doch ſelber, daß ſie für dieſen Augenblick keinen Schluß auf das, was im Leben vorgeht, zulaſſen; er will in ſeiner „organiſchen Chemie in ihrer Anwendung auf Phyſiologie und Pathologie" nur den Weg zeigen, auf welchem wir einſt der Löſung dieſes Räthſels vielleicht nahe kommen werden. Doch jetzt ſchon ſolche Schlüſſe wagen zu wollen, als von der atomiſtiſchen Zuſammenſetzung des Caffeins oder Theins (die im Kaffee und Thee wirkſamen Subſtanzen chemiſch von den übrigen in jenen enthaltenen Stoffen geſchieden), auf ihre Einwirkung in den Organismus, will mir wenigſtens ein Sprung bedünken, der zu groß iſt, und bei dem mancher nicht ſattelfeſte Kopf nothwendig, durch das Glänzende der Idee beſtochen, aus dem Gleichgewichte kommen muß. Ich muß mir ſchon erlauben, den Weg, welchen Liebig hiebei gehet, ein wenig zu beleuchten. Er hat zuerſt die ſtöchiometriſche Formel für jene beiden Subſtanzen eruirt; ſie ſind ſich gleich, nämlich:

Kohlenſtoff	8	Atome
Stickſtoff	4	"
Waſſerſtoff	10	"
Sauerſtoff	2	"

nun fähret er weiter fort: wenn wir zu den obigen Quantitäten neun Atome Wasser hinzurechnen = 18 Wasserstoff und 9 Sauerstoff und noch 9 Sauerstoff, so kommen präzis 2 Atome Taurin, dem Hauptbestandtheile der Galle heraus. Dieselbe Methode verfolgt er nun bei den andern Substanzen, dem Asparagin, welches aus dem Spargel, dem Theobromin, das aus der Cacao, und dem Narkotin, welches aus dem Opium gebildet wird. Indem er mit Zahlen spielt, dort willkürlich hinzugiebt, da wegnimmt, bekommt er jedesmal die Resultate, welche er bekommen will. Denn alle diese Substanzen bestehen aus denselben Elementen: Kohlenstoff, Stickstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, aber immer in andern numerischen Verhältnissen ihrer respektiven Zusammensetzung nach; wenn man daher bedenkt, wie viele Kombinationen zwischen den Zahlen, so bald ich willkürlich geben und nehmen darf, möglich sind, so verlieren alle derlei Untersuchungen ihren Werth in Bezug auf eine praktische Nutzanwendung besonders auf die Heilmittellehre. Denn selbst die vollkommen gleiche Zusammensetzung eines Stoffes, der aus dem Pflanzenreiche genommen ist, mit irgend einem chemischen Produkte aus des Lebens beraubten thierischen Gebilden würde durchaus zu keinem Schlusse auf die Einwirkung des ersteren auf den lebenden Organismus berechtigen; um wie viel weniger, wo so viel Zugabe und Wegnahme nothwendig ist, um Aehnlichkeit zu finden. Sehen wir doch, daß selbst in der anorganischen Chemie so viele Substanzen, trotz ihrer ganz gleichen atomistischen Zusammensetzung, vollkommen verschiedene Eigenschaften haben! Ich erinnere nur an die Phosphorsäure, die Tellursäure in ihren isomeren, aber heteromorphen Gestalten.

Doch von dieser, wenn auch nicht überflüssigen Digression, wollen wir auf unser eigentliches Thema zurückkommen.

Nun mögen zum Belege für meine Schilderung einige Beispiele folgen, wie die Anwendung der Arzneikörper und die Art der Arzneiprüfung in den Händen der Allopathen beschaffen ist:

1) „Eine bei 50 Jahren alte Dame von schwächlicher Konstitution litt seit mehreren Jahren an Unterleibsbeschwerden, gegen welche Dr. Bonhard, nach fruchtloser Anwendung verschiedener Mittel, einmal die Tinct. nuc. vom., eine Drachme auf zwei Unzen Flüssigkeit, dreimal täglich einen Löffel voll zu nehmen verordnete. Kaum hatte die Patientin einen Theelöffel voll zu sich genommen, als sie von einem Schüttelfrost befallen wurde und sich erbrechen mußte. Der eiligst herbeigerufene Verfasser fand sie wie folgt: Die Gesichtszüge waren verzerrt, die Wangen glühend, der Blick stier und die Augen häufig nach oben verdreht, die Pupille verengt, das Athmen beschleunigt, stöhnend und oft auf Augenblicke unterbrochen; große Angst, starke Abneigung vor allen Flüssigkeiten, das Hinabschlingen derselben sehr schwer, ja oft unmöglich. Kurz die ganze Reihe der Symptome wie sie auf eine Vergiftung mit Brechnuß folgt. Mit genauer Noth wurde sie gerettet. Die Untersuchung ergab, daß zwei Drachmen statt einer gegeben worden. (Oesterreich. mediz. Wochenschrift Nr. 3. 1843. p. 68.). Und solcher Unachtsamkeit und sträflicher Nachlässigkeit ist das Leben des Kranken bei der allopathischen Behandlung Preis gegeben!

Mußte der Arzt Strychnos nux vomica in Drachmen verschreiben? hätte ihn nicht das so oft schon wiederkehrende Beispiel von Vergiftungen

vorsichtig machen sollen? Sollte nicht wenigstens die Expedition derlei gefährlicher Medikamente durch den Apotheker selbst geschehen?

2) „Einem acht Monate alten Kinde wurde eine Medizin, in welcher 120 Gramm. Aq. Ceras. nigr. (beiläufig 3½ Unz. österr. Med. Gew.) sein sollten, verschrieben. Der Apothekergehülfe, welcher die Flasche mit Aq. Ceras. nigr. nicht bei der Hand hatte, glaubte letztere mit Aq. Laurocerasi ersetzen zu können und nahm von dieser die gleiche Quantität; kaum hatte das Kind die erste Dose bekommen, als es in Konvulsionen verfiel, während welcher es bald verschied." (Am. a. O. Nr. 5. p. 24.). Also eine Verwechselung von unschuldigem Kirschwasser mit dem Blausäure haltenden, höchst giftigen Kirschlorbeerwasser! Und derlei Fälle erzählen sie selbst!

3) „Eine 55jährige Magd war von einem veralteten Fußgeschwür, an dem sich eine 6 Zoll lange, 4 Zoll breite und 2½ Zoll hohe fungöse Wucherung befand, behaftet. Mehrmalige Kauterisation mit Höllenstein und Aetzkali blieb erfolglos; die Abtragung derselben mit dem Skalpell wagte ich nicht wieder zu unternehmen, nachdem der erste ähnliche Versuch eine heftige, kaum zu stillende Blutung veranlaßt hatte. Ich schritt daher (!!?) zur Anwendung folgender Aetzpaste: Rp. Pulv. Arsen. albi dr. duas, Farin. sem. Lini unc. duas, Aq. com. q. s. ut fiat pasta mollis, und befahl, dieselbe zwei Stunden liegen zu lassen; allein nach Ablauf dieser Zeit wurde ich eiligst benachrichtigt, daß die Kranke von heftigem Erbrechen ergriffen worden sei." Nun erzählt der Arzt (Wundarzt Böhm in Wieselburg) die Symptome des Weitern, welche das vollkommene Bild einer Arsenikvergiftung darstellen, so ganz naiv, als wenn es nicht anders sein könnte. Nun wie wußte er seinen Fehler gut zu machen? In seiner heiligen Einfalt erinnerte er sich in seinen Collegien gehört zu haben, daß bei Vergiftungen ölige Mixturen (daß reines Oel den Dienst noch besser thut, weiß er nicht; und eine Mixtur muß ja doch besser wirken als einfaches Oel!) und Seifenwasser gute Dienste erweisen. Er weiß sich keine Rechenschaft davon zu geben, worin diese bestehen; er weiß es nicht, daß sie blos mechanisch das Gift einhüllen und die Magenwände vor der Berührung mit jenem schützen, so wie durch den Ekel, welchen sie erregen, das Erbrechen der giftigen Substanz erleichtern sollen; er vergißt, daß in seinem Falle das Gift schon in den Blutzirkel aufgenommen sei, und von da erst jene Symptome der Vergiftung hervorgerufen habe! Wäre daher die Einwirkung des Arseniks stärker gewesen, so wäre die Arme trotz aller lege artis (hätte er gesagt) angewandten Hülfe gestorben. Herr Wundarzt Böhm glaubte also die dynamische Einwirkung durch mechanische Mittel entfernen zu können! Da aber die Heilung der Vergiftung nicht erfolgte, so griff er zu einem eben so geistreich gewählten Antidot; er hatte etwas von Schwefelpräparaten gegen Arsenik munkeln gehört, er weiß sich aber nicht zu erinnern welches es sei; nun greift er zu dem am öftersten verschriebenen, welches Schwefelblumen sind, und verschreibt frisch darauf los: Rp. Flor. Sulph. dr. duas, Laud. puri gr. unum, Dcti rad. Gram. unc. decem. Wozu er diese beiden Substanzen mit Schwefelblumen verbunden? wahrscheinlich, weil es schöner aussieht, ein lege artis zusammen geflicktes Rezept zu fabriziren; aber was hätte ums Himmelswillen denn

Schwefel in freiem Zustande gegen arsenige Säure (weißen Arsenik) ausrichten sollen, wenn wir aus dem rein chemischen Gesichtspunkte, den Lebensprozeß ganz aus dem Spiele lassend, die Sache betrachten wollen? Der gute Mann kann sich mit Unkenntniß der Chemie entschuldigen; er ist Chirurg, braucht sie also nicht zu wissen!!! Aber ein zwei Monate früher eingetretener ähnlicher unglücklicher endigende Fall, wo das arme Kind in Folge des argen Mißgriffes, daß Arsenik aus Versehen eingestreut wurde, sterben mußte, hätte den Herrn Böhm doch aufmerksam machen sollen! um so mehr da die Mixtura oleosa in diesem ersten Falle nichts genützt hatte! Ich habe diese Erörterung für nöthig gehalten, weil die Redaktion der medizinischen Wochenschrift es nicht nöthig erachtet, den Fall zu besprechen, und der gute Böhm die Sache erzählt quasi re bene gesta. —

4) Im Mai 1828 verordnete ein Arzt, dem im Bicetre 14 Epileptische anvertraut waren, denselben Blausäure in einer solchen Dose, daß 7 von ihnen, welche dieselbe schon genommen hatten, sogleich unter Zuckungen starben, zum Glück für die andern 7, welche nun freilich diesen Höllentrank nicht nahmen. Und doch hatte er die Blausäure genau nach der Pharmakopöe v. Paris gegeben, die doch das Produkt der Gesammtweisheit der ganzen Medizinalbehörde ist *).

5) Wer weiß sich nicht an die durch eine furchtbare Gabe Cyankalium geschehene Vergiftung eines Justizbeamten zu Breslau zu erinnern, wo der Arzt die Schuld auf den Apotheker und dieser wieder auf jenen schob?

6) Im Bullet. d. Therap. von Miguel (6. Juli 1840) ist ein Aufsatz enthalten: Ueber die Vorsicht bei Darreichung heroischer Arzneien. Der Verfasser erzählt, daß man in Paris die Digitalis purpurea zu einer halben bis ganzen Drachme auf einen Aufguß von vier Unzen gebe, stündlich einen Löffel voll. Dieses sei die gewöhnliche normale Form „à la Cruveilhier.“ Bei den meisten Kranken stelle sich bald „Toleranz“ für diese Arznei ein; eine beginnende oder etwaige Intoleranz werde durch beharrliches Fortsetzen, oder durch Aussetzen oder Nachlassen gehoben. — Doch könne diese sich einstellende „Intoleranz“ als das Angst- und Nothgeschrei des Organismus, als eine klägliche Bitte einzuhalten, angesehen werden. Eine Dame, welche an einem Uebel litt, welches die allopathischen Aerzte irrthümlich für Wassersucht hielten, erhielt Digitalis eine halbe Drachme auf vier Unzen, welche in einem Tage konsumirt wurden. Am Abend stellten sich schon Erbrechen, Unwohlsein, Ekel ein; nichts desto weniger mußte sie des andern Tages die Dose repetiren. Nun traten freilich schon beim dritten Löffel die Symptome der Vergiftung so deutlich auf, daß sie sich nicht mehr verkennen ließen, und mit genauer Noth wurde sie nach dreitägigem furchtbaren Leiden gerettet. Und doch wagt derselbe Arzt kühn zu behaupten, daß man schwerlich mit mehr Um- und Vorsicht hätte verfahren können, als er es gethan habe. Er weist auf

*) Froriep's Notizen Nr. 441 aus Pariſ. Clinique des hopitaux. T. II. No. 66.

andere Aerzte hin, die sich durch die furchtbaren Symptome keineswegs hätten abschrecken lassen, um die „Toleranz," wie er es nennt, zu erzwingen.

7) Derselbe Arzt gab einem an Rheumatismus leidenden Manne Tinctura Colchici von einer Drachme täglich steigend, so daß er am 5. schon drei Drachmen erhielt. Da der Kranke das Mittel zu vertragen scheint, so giebt er eine halbe Unze täglich. Nun aber treten die Zeichen einer Vergiftung deutlich hervor. Der Arzt vermindert zwar die Dose auf 2 Drachmen täglich. Aber der Kranke, undankbar gegen diese Rücksichten, wird immer schlechter, und stirbt. Der Verfasser, welcher aber doch auch wissen will, wie ein mit Colchicum Vergifteter in seinem Innern beschaffen sei, findet bei der Sektion die größte Aehnlichkeit mit den Choleraſymptomen. Und damit hat er seinen Mord doch wohl hinreichend gut gemacht *)?

8) Ein Beamter, der in Folge eines Sturzes an den untern Extremitäten gelähmt ist, bekömmt von seinem Arzte 3 Gran Strychnin in einer Unze höchst rektifizirtem Weingeist, 15 Tropfen pro dosi; da er diese gut verträgt, so steigt man bis zu 6—9 und endlich zwölf Gran Strychnin auf eine Unze Alkohol, und vergrößert jede Dose bis zu 50 Tropfen. Nun soll der Kranke über die Natur des Mittels aufgeklärt worden sein, und dennoch nahm er die ganze Bescheerung auf einmal, und verschied unter schrecklichen Qualen nach wenigen Stunden. Abgesehen von der totalen Unwissenheit, die der besagte Arzt in den chemischen Kenntnissen bekundete, indem er die Unlöslichkeit des Strychnins in einer solchen Dose Alkohol nicht kannte, welcher sträfliche Leichtsinn, der Willkühr eines Kranken ein so furchtbares Gift anzuvertrauen, und dieses in einer so furchtbaren Gabe, wenn wir uns nicht einige Zweifel an der ganzen Darstellung des Vorfalls erlauben wollen; denn 50 Tropfen Strychninlösung sammt dem Bodensatz, welcher sich gebildet hatte, reichen hin, um einen Menschen zu vergiften **).

9) Nicht so unglücklich fiel ein ähnlicher Mißgriff bei einer Frau aus, welcher Dr. Weyand in Coblenz durch Strychnin die Epilepsie heilen wollte. Auch diese nahm die ganze Masse auf einmal, bekam alle Erscheinungen einer Vergiftung mit Strychnin, die sie an den Rand des Grabes brachten; sie wurde freilich gerettet, und noch mehr, o Wunder! die Epilepsie blieb aus. Nun wird wohl ein rationeller Arzt der allopathischen Schule den rationellen (?!) Schluß ziehen, daß eine Vergiftung mit Strychnin ein probates Mittel gegen die Epilepsie sei. Wenn der Kranke nicht stirbt, so genest er gewiß.

10) Dr. A. T. Thomson, Prof. an der Londoner Universität hat seine Vorliebe auf das höchst unschuldige Präparat Jod-Arsenik geworfen, nun sollte man glauben, daß, bevor er mit demselben sich an den Kranken wagte, Prüfungen am Gesunden vorangegangen wären. Das hat gute Wege! Dafür stopft er Thieren tüchtige Portionen in den Hals, unterbindet ihnen den Oesophages (die Speiseröhre) und macht seine „toxikologischen" Beobachtungen, wo die Thiere freilich nichts besseres zu thun

*) Hygea XV. 1. Heft. S. 85—87.
**) Schmidt, Jahrbücher der Medizin, Bd. 28, 2. Heft, 1840. S. 154.

wissen, als diesen Martern recht bald durch den Tod zu entrinnen. Was er dort gesehen, reicht ihm hin, um dieses so heftige Gift Kranken (!) zu reichen und fährt damit 10—14 Tage fort. Er hat wohl eine Reihe von Symptomen aufzuzählen, macht daraus willkürliche Schlüsse und vergißt, daß er mit höchst drastischen Mitteln die Erscheinungen getrübt haben müsse, indem er Extr. Cicut., Sarsap., Jodkalium, Aderlässe, Kalomel und Senna zugleich gegeben habe. (Buchner's Repert. für Pharmacie 2. Reihe Bd. 17. Heft 3. 1839.).

11) Dr. Volz lobt das Kali chloricum gegen den Gesichtsschmerz und giebt es mit dem höchst unschuldigen Corrigens (??), Belladonna oder Stramonium (Med. Zustände 1839 p. 239).

12) Ein zwölfjähriger Knabe leidet an einer phthisischen Krankheit, die ihn höchst abgezehrt hat. Der Arzt giebt ihm essigsaures Blei von $\frac{1}{4}$ Gran beginnend bis zu 3 Gran steigend. Der gute Knabe hatte so 130 Gran Bleizucker verspeist. Die Phthisis verschwand, der Knabe wurde als geheilt entlassen, aber er konnte sich nicht weiter erholen, er blieb kraftlos, hager, bleich. So dauerte es einen ganzen Monat; nun traten alle Symptome einer Bleivergiftung ein; er litt trotz aller angewandten Mittel durch 14 Tage die fürchterlichsten Qualen und ward endlich durch den Tod aus diesem Jammerthale, „von der Schwindsucht geheilt," befreit. (Hufeland Journal 1839. 6. Heft.)

13) Drei Kinder in einem Dorfe bei Nantes klagten über großen Durst und wollten nichts zu Nacht essen. In der Nacht klagte das älteste über Schwindel und fürchterliche Kopfschmerzen, Ekel, Brechreiz, Zwang im After. Etwas später häufiges Erbrechen, zuerst von Schleim, später von bläulichen oder graulich schwarzen Flüssigkeiten; sehr dilatirte Pupillen, rothes, wulstiges Gesicht, Nebel vor den Augen, häufige Schweiße über den ganzen Körper, ungeheurer Durst, bald darauf Schwerathmen, Krämpfe, Zuckungen, tetanische Steifheit des Körpers. Um zwei Uhr Morgens Tod dieses Kindes. — Während das älteste Kind starb, fing das zweite auch zu klagen an: Kopfweh, Schwindel, Erbrechen ꝛc. wie oben. Um sechs Uhr Morgens ließ man zwei Aerzte aus Nantes rufen; diese Herren fanden die Patienten schon in Zuckungen liegend, das Gesicht roth und aufgetrieben, Pupillen abwechselnd zusammengezogen und ausgedehnt, heiße, doch schweißige Haut, schnellen, unregelmäßigen Puls, Durst sehr heftig, alles Genossene wird erbrochen. (Blutegel hinter den Ohren!) Am Abend komatöser Zustand. (Blutegel an die Schenkel!) Am andern Tage immer noch Koma mit Zuckungen und Winseln abwechselnd. (Blutegel hinter die Ohren! dann Vesikator. an die Waden, Einreibung von Queckſilbersalbe am Halse.) Das jüngste Schwesterchen war aber auch von ganz ähnlichen Symptomen heimgesucht. Endlich fiel es den Herren Doktoren ein, daß eine Krankheit, welche sich bei drei Kindern so ähnlich zeigte, wohl auch eine einzige Ursache gehabt haben müsse. Nach langem Forschen und Fragen kam es heraus, daß sie alle drei von den Beeren des gemeinen schwarzen Nachtschattens gegessen hatten. Nun hört, was geschah! Unter dem Einflusse einer energischen Medikation verschwanden die Vergiftungs-Symptome; allein unter dem Einflusse einer zu schnellen und zu häufigen Alimentation unterlagen die armen Kinder nach einer langen und schmerz-

vollen Agonie. (Je les ai guéris mais ils sont mort! Hygea 13. Bd. 4. Heft aus Journ. de Chimie medic. März 1840.) Dieses waren Aerzte aus der sich rationell κατ' ἐξοχήν so nennenden Schule! Drei Tage salbadern sie; entziehen Blut, als wenn es Regenwasser wäre, und dann fällt ihnen erst ein, die Ursache zu suchen, welche die Krankheit hervorgebracht haben möge.

Nun eine Probe von der Logik, mit der die Herren Professoren der Pharmakologie zur Empfehlung irgend eines von ihnen besonders protegirten Mittels ins Feld rücken. Bekanntlich hat jeder sein Steckenpferd; dem einen ist der Aderlaß eine Panazee, der andere läßt seine Patienten den Kalomel auf dem Butterbrode verspeisen, der Dritte sieht im Jod ein Lebenselixir, und der Vierte im Decoctum hordei. — Herr Professor J. B. Friedreich reitet en compagnie mit Herrn Blumröder auf der Belladonna. Er meint, die muß jeden Narren gescheut machen, was er nun a priori so sonnenklar beweist, daß man fast versucht wäre, um nur recht gescheut zu werden, einen Thee von Belladonna zum Frühstücke und ein Kompot von Tollkirschen zum Braten zu nehmen. Nun haben aber andere Versuche angestellt, unter diesen Oegg in der Würzburger Irren-Anstalt. „Wiewohl man bis zu 36 Gran binnen 24 Stunden gestiegen" und so lange damit fortgefahren war, bis Zeichen der Vergiftung eintraten, so wollte in den meisten Fällen keine Heilung erfolgen. Das macht aber unsern Herrn Professor gar nicht irre, er meint: „Daß jedoch diese ungünstigen Beobachtungen dieses Mittel nicht zurückzudrängen vermögen, versteht sich von selbst." Und nun geht es an ein Demonstriren, daß es dennoch probat sein müsse; wobei aber der langen Rede kurzer Sinn nur der ist, daß die Belladonna das geeigneteste Mittel gegen Geisteskrankheiten sein müsse, weil die in Arzneimittellehren beschriebenen Eigenschaften desselben dieses klärlich beweisen, wie des Weitern zu lesen ist in Schmidt's mediz. Jahrb. 28. Bd. Heft 2. p. 210.

„Herr Brocqua überreichte der Acad. de Méd. in der Sitzung am 17. Januar dieses Jahres eine Denkschrift über die Anwendung des Chininum sulphuricum bei Typhuskranken. B. reichte dieses Mittel zu 5,4 Grammes und will davon stets die trefflichste Wirkung gesehen haben. Die Wahrheit dieser Beobachtung aber wurde durch die Untersuchungen, welche Herr Martin-Solon unter B's Leitung anstellte, nicht bestätigt. Fünf Kranke wurden auf die neue Art behandelt, und es starben drei, während die beiden Andern auf dem gewöhnlichen langsamen Wege, den die Natur im glücklichen Falle hier einschlägt, der Heilung entgegengingen." Bisher haben wir den sträflichen Leichtsinn zu beklagen, mit dem das Leben so vieler Menschen der Experimentirwuth eines gewissenlosen Medikasters hingeopfert werden. Wie finde ich aber passende Worte, ein Verfahren genügend zu bezeichnen, hieraus, wie jener, ermuthigende Beweise für die Anwendung dieser Arznei ziehen zu wollen? Denn der Mann, welcher uns dieses allopathische Heldenstück erzählt, fährt so fort: „Doch ist aus B's Erfahrungen das wichtige Resultat gewonnen, daß man das Chin. sulph. auch in dreistern Gaben anwenden darf (!!!); denn bei jenen drei Gestorbenen zeigte die Obduktion durchaus keine Spur der schädlichen Einwirkung, obgleich das Mittel in enormen Dosen

angewendet worden. Nun das nenne ich doch wissenschaftliche rationelle Naturanschauung! Daß der Tod in allen drei Fällen eingetreten ist, das verschlägt nichts; aber irgendwo hätte unser Herr Weltverbesserer gern irgend was Absonderliches gefunden, etwa eine eigene Art Anschlag auf der Schleimhaut, irgend eine neue pathologische Degeneration (wo die Haare erst einander in die Haare gerathen wären, ob dieselbe Produkt der Chinivergiftung sei, oder ein neuer glücklicher Fund, um das Inhaltsverzeichniß der Pathologien zu bereichern). Sintemalen dieses nicht Statt gefunden, sondern der Kranke ganz einfach gestorben ist, alsothan ist und bleibt es eine für J. J. Sachs, den großen Redakteur der überschwenglich allopathischen Berliner Zentralzeitung und alle Seinesgleichen ein Dogma, daß Chinin. sulph. hier ganz vortrefflich sich aufgeführt hat. (Allgem. medic. Zentralzeitung. 4. März 1843.)

Seitdem die ungerathene Schwester Homöopathie den tausendjährigen süßen Schlummer der Allopathie gestört und die Wichtigkeit der Arzneiprüfungen so sonnenklar nachgewiesen hat, und daß diese am Gesunden angestellt werden müssen, haben sich mehrere Allopathen herbeigelassen, diese Wahrheit anzuerkennen. Wir haben schon oben gesehen, daß Jörg sie angelegentlich empfiehlt. Nun wollen wir sehen, wie ein allopathischer Arzt mit denselben verfähret. — Giacomo zu Padua stellt Versuche über Kantharidien und Kantharidin an: Er giebt neun Studenten der Medizin Morgens um 8 Uhr einen Gran Kantharidien-Pulver. Nach 2 Stunden: der Puls vermindert, die Urinsekretion vermehrt. Um 10 Uhr wird abermals Ein Gran und um 12 Uhr Mittag der dritte Gran genommen. Nun folgen die Symptome aber so ungenau und konfus, daß wir keinen Schluß daraus zu ziehen im Stande sind. Ueberhaupt hat es dem Herrn Doktor höchst überflüssig geschienen, die Individualität jener Heroen, welche sich zu diesem so unwissenschaftlich vorgenommenen Experimente herzugeben den Muth hatten, zu berücksichtigen und uns mitzutheilen. Zum Versuche sogleich mit Einem Grane zu beginnen und, ohne die Wirkungen und Symptome bis zu Ende abzuwarten, mit derselben Portion nach zwei Stunden wieder dreinzufahren, ist etwas mehr als man mit „rationellem Verfahren" benamsen darf. Zu Ende erklärt nun Herr Dr. Giacomo, welcher seine kontrastimulistische Brille keinen Augenblick bei Seite gelegt hat, die Kantharidien für ein starkes „Antiphlogisticum," mit dem er nun schon Lungenentzündungen geheilt haben will. (Lancette française. 1838.)

Zum großen Theile genügen ihnen aber Versuche mit Arzneimitteln an Thieren. Sie geben diesen armen Geschöpfen, gewöhnlich einem Hunde oder Kaninchen die zu untersuchende Drogue in den ungeheuersten Dosen, beobachten nun diese Symptome, unterbinden ihm noch zum Ueberflusse die Speiseröhre, und sind nun mit dem Schlusse fertig, daß dieselbe Einwirkung auch bei dem Menschen Statt finden müsse. Sie vergessen, abgesehen von allem Uebrigen, die höchst verschiedenen Einflüsse der Nahrungsmittel bei Menschen und Thieren, daß das Thier von Nahrungsmitteln zu Grunde gehe, bei denen der Mensch gedeiht und umgekehrt; und von den Arzneien sollte dieses nicht in noch höherem Grade gelten? — —

Ich habe bisher nur von der Untersuchung der Arzneikörper und den

mangelhaften Kenntnissen derselben, auf welchen ihre Anwendung bei den Allopathen beruht, gesprochen; ich habe gezeigt, daß die Allopathie kein Prinzip hat, auf welches dieselbe basirt ist, daß ihr Sichzugutethun auf Rationalität grundlos ist, daß die bisherigen Bestrebungen, die ultima causa des Krankheitsprozesses zu finden, umsonst waren. Der Allopath spricht wohl viel von derselben, am Krankenbette muß er sich aber an einzelne Symptome halten, die er nun mit Arzneimitteln zu bekämpfen hat, welche er nicht kennt. Auf gut Glück wird jeder halbweg bekannte Körper als Arznei sogleich am Kranken versucht; er dient zum Prüfstein, ob das Mittel was tauge oder nicht. Von den Kranken müssen erst eine gehörige Quantität geopfert werden, bevor der allopathische Arzt sein Mittel, wie er glaubt, am passenden Orte anzuwenden im Stande ist. Aber welchen argen Täuschungen ist er nicht da ausgesetzt, wenn man bedenkt, wie er fast nur einen, wenn auch noch so heroischen, Körper allein anwendet! Er macht ein Gebräu von den heterogensten Stoffen; kontrebalancirt die eine Wirkung durch die andere, wie der Mechaniker Kräfte durch Gewichte, korrigirt, unterstützt, erhöht, versüßt ꝛc. ꝛc., und glaubt dann noch von der Wirkung Eines Arzneikörpers sprechen zu können. Er vergißt eines der ersten Gesetze der Chemie, daß jedes chemische Produkt durch seine physikalischen und chemischen Eigenschaften von jenen Körpern verschieden ist, aus denen es zusammengesetzt worden; sie, die die Arzneiwirkung zu einem chemischen Rechenexempel machen, und aus stöchiometrischen Formeln dieselbe herausdemonstriren wollen, sollten doch auch auf den Einfall kommen, daß die Arzneiwirkung, die sie aus den chemischen Eigenschaften derselben erkennen wollen, eine erst noch zu untersuchende sei.

Noch aus einem andern Grunde kann der Allopath kein klar und bestimmt ausgesprochenes Resultat seiner Arzneiwirkung angeben. Wodurch will er, wenn die Arznei zu wirken beginnt, die dadurch hervorgerufenen Symptome von denjenigen, welche der Krankheit zukommen, unterscheiden? Hier treten beide vermischt auf, hier verdeckt eine Symptomengruppe die andere; wo will da der gewissenhafte Arzt, dem es nicht genügt, juraro in verba magistri, sondern der gern sieht mit den eigenen Augen, einen Anhaltspunkt suchen, der ihn vor Täuschung bewahrt?

Nun wollen wir aber den moralischen Gesichtspunkt etwas mehr ins Auge fassen! Ist es auch recht, und sollte es nicht vom Staate streng verpönt sein, daß der nach Hülfe und Rettung schmachtende Kranke der unbeschränkten Laune oder übel angebrachten Experimentirsucht jenes Arztes hingegeben sei, dem er vertrauungsvoll sein Leben, seine Gesundheit anheimstellt? daß dieser aus leidiger Modesucht, oder etwa um als Entdecker irgend einer neuen Zugabe zum Arzneischatze der Allopathen in ihren Kompendien verewigt zu werden, das bis jetzt für bewähret gehaltene Mittel bei Seite läßt, so den zur Heilung günstigen Augenblick versäumt, um seine Beobachtungen zu machen?

Wie oft hören wir dann die Klage: Schade, in meiner Idee war Alles so genau zu seiner Heilung geordnet, er hätte gesund werden müssen, — wenn, — — wenn er nicht gestorben wäre! ähnlich jenem Geizhalse, dem das Pferd fiel, als es am vierten Tage zum Nichtsessen schon fast abgerichtet war.

Daß also der von den Allopathen in der Regel eingeschlagene Weg

zur Arzneiprüfung, wenn sie diese auch in den seltensten Fällen für nöthig erachten, weder vor dem Richterstuhle des wissenschaftlich gebildeten Verstandes, noch vor dem des sittlichen Gefühles sich bewährt, habe ich bisher zur Genüge dargethan. Wir haben gesehen, daß nur durch Prüfung der Arzneikörper an Gesunden und sorgfältige Beobachtung der von ihnen hervorgerufenen Symptome der eigentliche Zweck erreicht werden könne, nämlich genauere Kenntniß desjenigen Körpers, den wir in irgend einem Falle seiner heilkräftigen Wirkungen wegen anzuwenden gedenken. Wohl hatte schon der große Physiolog und Arzt Alb. v. Haller im Jahre 1771 dazu aufgefordert; aber während minder Wichtiges mit dem größten Eifer aufgegriffen und zur Basis für ins Blaue hineindemonstrirende Spekulationen wurde, blieb diese Idee, trotz ihrer hohen Wichtigkeit, ganz unbeachtet, und jedenfalls kann Hahnemann das ungemeine Verdienst nicht abgesprochen werden, daß er dieses zuerst gethan hat.

Noch wird es aber nicht schaden, zu zeigen, wie sich ein Allopath berufen fühlt, ein Buch zu machen. Herr Aug. Schöpf, außerordentlicher Professor der Kinderkrankheiten und Direktor des Kinderspitales allda, fand sich berufen, so ein Stück allopathischer Weisheit in die Welt zu setzen. (Jahresbericht zur prakt. Medizin und Chirurgie in Kinderkrankheiten vom Pesther Kinderspitale. Pesth 1841.)

Gleich in der Vorrede sagt er (p. I.): wer Kinder ohne „Leichnamseröffnung" behandelt, verfällt in Oberflächlichkeit. Unser außerordentlicher Herr Prof. meint also auch aus dem Tode die Gesetze des Lebens erkennen zu wollen. Nun aber wählt er zum Belege, — er sagt: „zur Bekräftigung der Krankheitszeichen," — Fälle, die tödtlich abliefen. Mit welcher Logik sich dieses vereinbaren läßt, kann mein Verstand durchaus nicht einsehen, und ich fürchte, es wird Jedem so gehen. Uebrigens erlaube ich mir an den außerordentlichen Herrn Prof. die unmaßgebliche Frage: Was verstehen Sie wohl unter „Bekräftigung der Krankheitszeichen?" Doch wohl die Bestätigung der Diagnose? In diesem Falle ist das Mittel dazu durchaus kein geeignetes, denn die Diagnose soll durch Heilung der erkannten Krankheit, nicht durch Nachweisen im Kadaver bestätigt werden. Ganz ähnlich ist Annesley in dem oben erzählten Falle von Cholerabehandlung mit einem so furchtbaren Erfolge verfahren, und thue ich Unrecht, wenn ich besorge, daß es bei solchen Ansichten, die jedenfalls verkehrt sind, auch hier nicht besser gehen wird? Doch wollen wir später sehen, wie es Herr Dr. Schöpf mit seinen Obduktionen gehalten hat, und ob der beabsichtigte Zweck wirklich auf diese Art erreicht werden kann? Diese sind so oberflächlich, so ohne irgend eine Spur von Kenntniß in dem Gebiete der pathologischen Anatomie, so nachlässig vorgenommen, daß wahrlich ein Dorfbarbier es nicht ärger treiben können. Er nimmt zum Beispiele bei Pneumonien das Produkt der Krankheit als Ursache derselben an, betrachtet die ankurirten Tuberkel als schon angeboren, und thut sich auf diese Entdeckung ungemein viel zu Gute. Da ich es hier nicht darauf abgesehen

habe, eine Kritik der ganzen Allopathie zu schreiben, sondern nur ein Beispiel davon aufzustellen gesonnen bin, was für verkehrtes Zeug unter dem Aushängeschilde von „rationellem Verfahren" und der „Wissenschaftlichkeit" zu Markte gebracht wird, so werde ich die eigentliche Lehre von den Krankheiten der Kinder, so wie die wirklich braven chirurgischen Leistungen hier bei Seite lassen und nur einige Proben von dem, was die allgemeinen prophylaktischen, pädratrischen Grundzüge, welche den ersten Theil bilden, enthalten, hieherſetzen.

Unser Autor läßt (p. 8 - 9) eine Schwangere, welche skrophulös ist, um ein gesundes Kind zu erzielen, drei Monate lang ein „starkgesättigtes Sarsaparill-Dekokt" in „großen Gaben" trinken, und sie wurde „sichtbar dadurch" stark und fett. Also Sarsaparill for ever! Aber sie, die Sarsaparill nämlich, wird treulos! er wendet sie in mehrern andern Fällen an, aber die Frauen können sie nicht vertragen. Nun giebt er ihnen alles, um das werdende Kind gesund zu machen, jeden Abend ein Bütterfüß-Dekokt, und würzt es ihnen mit einer halben Unze Minderers Geist, läßt die Frauen auch des Nachts recht warm zugedeckt schlafen. Zur Abwechslung giebt er ihnen Cicutapulver (ganz gewiß wieder in höchst einfacher Gestalt, nur mit 4—5 andern Substanzen gemischt) und Spießglanzmohr. Und „trotz dem Mittel" sind zwei dieser Kinder im hohen Grade elend und eines mit Eiteraugen auf die Welt gekommen. Trotz diesem Mittel! Also aus allen diesen heftig wirkenden Substanzen soll nur Eines das Mittel sein, oder betrachtet er sie in ihrer Gesammtheit als Eines? und er sieht nicht ein, daß nicht trotz, sondern gerade durch diese Mittel diese Kinder so elend geworden sind? Mein Herr Dr. und außerordentlicher Professor, sehen Sie denn nicht ein, daß Sie drei junge Leben in ihrem Keime geknickt haben? daß Sie, statt den etwaigen Samen einer durch vernünftig geleitete Erziehung zu erstickenden Krankheit zu tödten, denselben zur wuchernden Pflanze frühzeitig erweckt haben? Sie scheinen doch was Aehnliches geahnt zu haben, denn Sie gestehen ja gleich darauf selbst ein, daß Sie „theoretisch und praktisch" überzeugt sind, daß ein solcher prophylaktischer Versuch mit Schwierigkeiten und Gefahren verbunden sei. Wenn Sie aber theoretisch schon überzeugt waren, wozu durch praktische Versuche Leben gefährden? Und dennoch kann er sich von der Schädlichkeit nicht ganz überzeugt haben, denn er giebt gleich darauf andern Schwangern ein freilich schwächeres Sarsaparill-Dekokt, nebenbei aber eine ziemlich vernünftige Diät. Aber warum denn nicht diese lieber allein?. Versuchen Sie es mit ihr, ich versichere Sie, dann haben Sie den Punkt auf dem J.

Gegen den fieberlosen Ausschlag Neugeborner läßt er ganze Batterien ins Feld rücken; da sind Bäder mit „Essig-Salmiak" (ein höchst wissenschaftlicher Name, welcher den chemischen Kenntnissen des Herrn Professors Ehre macht) mit Kali (vielleicht gar Aetzkali?). Die Amme muß Kalkwasser trinken, Purgirsäftchen aus Syr. Rhei, Manna, Sal Seignetti und Fenchelwasser nehmen. So viel gegen einen Ausschlag, dessen Natur, Ursprung und Charakter er genauer anzugeben sich nicht einmal die Mühe nimmt. Ist denn derselbe so was Unbedeutendes, oder giebt es nur Einen solchen? Nun was bleibt denn übrig, wenn ein Feind, den er genauer kennt, zu

bekämpfen? In einem so behandelten Kinde erzieht sich ein solcher allopathischer Arzt wahrlich eine, wie hier die Handwerker sagen, sichere Kundschaft. Wenn ein solches Kind nicht elend wird, welches denn noch?

Dagegen ist er kein Freund der Bäder, die sollen recht selten angewendet werden; denn laue erschlaffen und kalte haben durchaus keine Gnade vor seinen Augen gefunden. Also lieber gar keine, oder wenigstens so wenige als möglich. Was könnten auch Bäder, wenn sie nicht künstlich in der Apotheke bereitete Barege-Bäder sind, nützen? (S. a. a. O. p. 45.)

Sehen wir, wie er mit dem guten Kinde weiter umspringt. Er ist in seiner Rationalität davon vollkommen überzeugt, daß das Umwickeln der Kinder mit den sogenannten Faschen unentbehrlich sei, um das Rückgrat zu stärken. So wie wir uns aber hier fruchtlos um Beweise für diese Behauptung umsehen, deren Grundlosigkeit im Gegentheil jeder denkende und erfahrene Kinderarzt schon längst erkannt hat, so geschieht es überall. Denn der Herr Professor ist von seiner Untrüglichkeit so überzeugt, daß er es wahrscheinlich für die kühnste Ketzerei erklären wird, wenn wir an seinen Orakelsprüchen zu zweifeln wagen. Uebrigens habe ich in meiner nicht unbedeutenden Erfahrung in diesem Fache hinreichenden Grund, ihm unmaßgeblich zu widersprechen. Wenn Hr. Dr. Schöpf die Mühe nicht scheut, so möge er die blühenden kräftigen Gestalten der jungen Grafen K...pi betrachten, welche nach meiner Angabe ohne Faschen erzogen worden sind, der Comtessen B...pi, bei denen ich noch jetzt die Ehre habe, die physische Erziehung zu leiten; er frage nach den jungen Fürsten S....ha, und er wird nicht minder hören, daß die Faschen höchst entbehrlich sind.

Was aber die Ernährung des neugebornen Kindes betrifft, so hören wir auch da manches freilich nicht neue Kuriosum, wiewohl Hr. Dr. Schöpf es in einem solchen Tone vorträgt, als wären dieselben Resultate seiner langjährigen Lukubrationen; was wohl ihm eben so wenig Ehre machen würde, da es schon alter, Gott Lob! sogar von den meisten Allopathen als solcher erkannter Unsinn ist. — Zur Auffütterung nämlich, wo weder Mutter noch Amme die erste Nahrung zu geben im Stande sind, räth unser rationeller, auf die Stimme der Natur so genau achtende Autor die frisch gemolkene Kuhmilch mit Fenchel-, Chamillen- und Himmelbrandthee — „je nach der Individualität des Kindes" — zu vermischen. Warum dieses Vermischen? — Weil die Milch der Mutter etwas aromatisch ist. Gesetzt nun, dieses wäre wahr (wiewohl das Aroma der Muttermilch bloß eine Erfindung unseres Herrn Professors ist, denn der eigenthümliche Geruch der Milch ist ja so wenig ein Aroma, als es der Geruch des Blutes ist), wie will er das eine durch irgend ein anderes so himmelweit verschiedenes aromatisches Mittel ersetzen? Und hat die Kuhmilch nicht ein bei Weitem näher verwandtes riechendes Prinzip als Chamille, Fenchel ꝛc. haben können? Sind dieses denn so indifferente Stoffe, daß sie nur so obenhin gegeben werden können? Chamille verschreiben Sie ja auch aus der Apotheke, so muß es ja doch eine Arzneiwirkung haben, welche bei einem übrigens gesunden Kinde jedenfalls schädlich sein muß. Wenn dieses nach Naturanschauung schmecken soll, so weiß ich nicht, was Erzeugung der Spinnstube sein mag! Wenn er die Natur so hoch achtet, warum

berücksichtigt er nicht die verschiedenen Gehalte der Muttermilch während der fortschreitenden Säugungsperiode, warum giebt er nicht an, welche Milch zur Auffütterung des Kindes besser sei, die bei Stallfütterung erzielte, oder die von der Kuh, welche im Freien weidet? Sollte die fette, frisch gemolkene Kuhmilch nicht schädlich sein? Wo giebt es nämlich eine Muttermilch, welche so fett ist? Sollte also jene nicht durch Kochen und Verdünnen mit reinem Wasser der letztern ähnlicher gemacht werden? Und dieses nach dem Verhältnisse des fortschreitenden Wachsthumes? Mich wenigstens hat die Erfahrung belehrt, daß ohne Chamillen und Fenchel der Zweck besser erreicht wird, als mit diesen; ja warum beherzigen Sie nicht die Geständnisse Ihrer eigenen Auktoritäten; erkennt nicht Schönlein selbst dieses so sehr verbreitete Chamillenflechthum an, und muß dieses nicht um so tiefer wurzeln, je früher dazu der Grund gelegt wird?

Was er über ärztliche Behandlung im Allgemeinen sagt, fällt in dem Raisonnement mit dem aller allopathischen Aerzte und ihrer Infallibilität zusammen. Nur die Ansichten, von welchen Hr. Prof. Schöpf sich in der Anwendung von Arzneimitteln leiten läßt, verdienen eine nähere Betrachtung. Der Eingang verdient unbeschadet des eigenthümlichen Styles, welchen er mit dem ganzen Werke theilt, hier einen Ehrenplatz (p. 36): „Ich will mich hier nicht nach dem richten, was wir in dem Kinderspitale thun; denn wir versuchen da, besonders wider hartnäckige chronische und dyskrasische Krankheiten, auch so manches Neue oder einst Gepriesene und in Vergessenheit Gerathene. Den öffentlichen Krankenanstalten kömmt es ja zu, dahin zu trachten, daß die Zahl der spezifisch wirkenden Mittel vermehrt werde; denn indem fast Jahrhunderte vergehen, ehe man eines findet, welches dem Sturme der Zeit und Mode trotzt, so soll man wirklich nicht die so unvollkommene, beschränkte, eingebildete spezifische Behandlung auf die Kranken der Privatpraxis anwenden, um so weniger, da die wenigen Fälle, die den meisten Privatpraktikern auf einmal oder in kurzem Zeitraume von einerlei Krankheit zu Gebote stehen, sie nur gar zu leicht zu pseudospezifischen Ansichten führen könnten." Nun wird mir die Wohlweisheit des außerordentlichen Herrn Professors schon gütigst erlauben, diese etwas zu gelehrte Sprache in gewöhnliches Deutsch zu übertragen: Die Narren, welche sich oder ihre Kinder unserer Heilung zu übergeben einfältig genug und doch gewöhnlich zu zahlen nicht im Stande sind, sind zu nichts Besserem geeignet, als daß wir an ihnen den Bart scheeren lernen; denn mit unbekannten Mitteln bei Kranken der Privatpraxis drein zu fahren, könnte aus mehrern Gründen gefährlich werden, besonders wenn so ein hochgeschätzester Herr Kollege aus Liebe zu einem ähnlichen fetten Kunden gar aus der Schule schwatzen wollte. Aber dort, welcher Hahn kräht darum, wenn so ein Paar Engelein dem Himmel geliefert werden; oft ist gar den armen Aeltern ein wahrer Freundschaftsdienst erwiesen. Doch die Sache ist zu ernst, als daß sie nur im Scherze abgemacht werden dürfte! Also ein Unterschied in der Behandlung des Armen, für welchen doch andere hochherzige Menschenfreunde oder der Staat zahlt, und des den Säckel des Arztes füllenden Kranken! Dieser soll durch die Erfahrungen geheilt werden, welche auf Kosten der Gesundheit und des Lebens jener Unglücklichen erworben wurden. Seht wohin die Verblendung führt, die bornirte Ver-

knöcherung, welche das Gehirn jener Medikaſter zum Denken unfähig gemacht! Ihm iſt es lieber, den Reſt von Gewiſſen, der ihm geblieben, durch Sophismen und Trugſchlüſſe in den Schlaf zu lullen, als einzugeſtehen, daß er auf dem bisherigen Wege keine Arzneimittel, ohne Hunderte Unglücklicher gemordet zu haben, prüfen, und daß am Geſunden einzig das geſchehen kann, was dort nie möglich wird! Alſo ihm ſteht der Zahlende allein geſichert vor der mordenden Experimentirwuth! Wie ſieht es aber mit jenen allopathiſchen Aerzten aus, welche keine ſolche Gelegenheit haben, an fremdem Barte ſcheeren zu lernen, muß nicht da auch der zahlende Kranke an das Meſſer? denn experimentirt muß ja werden!

Ich glaube, die eine Probe wird ſchon genügen und Jedermann den Appetit benehmen, mit Herrn Schöpf als außerordentlichem Profeſſor der Kinderkrankheiten und Direktor des Kinderſpitals näher bekannt zu werden. Doch fällt mir hier was ein. Ceteris paribus ſcheint mir aus dem Style der Denkungsart und der außerordentlichen Aehnlichkeit in einem neuen logiſchen Syſteme, welches ſchwerlich außer Herrn Dr. Schöpf noch irgend wem das Recht giebt ſich damit zu brüſten, es ganz gewiß, daß ich hier den Herold erkannt habe, welcher im Világ uns ſo grauſam angegriffen. Wenn dieſes der Fall iſt, ſo haben wir noch ein Wörtchen mit einander zu reden. Sie ſtellen dort den Grundſatz auf, daß von 100 Kranken 80—90 von der puren Naturheilkraft geheilt werden und nur 10—20 ärztliche Hülfe bedürfen. Nun ſei aber Gott vor, daß ich Sie für ſo malitiös halten ſollte, ärztliche Hülfe und nothwendig erfolgenden Tod für identiſch halten zu wollen.

Es ſteigt dem Leſer aber ſchier ein ähnlicher Verdacht auf, wenn er nicht anders eine Auslegung will gelten laſſen, die ſich mir als die einzige plauſible darbietet. Wie vertragen ſich die im Világ geäußerten Anſichten mit der Sterblichkeit, die Ihnen ſo oft Gelegenheit gegeben hat, an „Leichnamseröffnungen theoretiſche und praktiſche Bekräftigung der Krankheitszeichen" zu finden? Sie führen nämlich in ihrem Werke 42 Krankheitsfälle auf; von dieſen ſind 21 tödtlich verlaufen, wie wir auch die „Leichnamseröffnung" überall in den Kauf bekommen, drei ſind als nicht geheilt angegeben, und 18 ſind nach Ihrer Angabe geheilt. Dieſes klingt ja ganz anders, als Sie dort von der Naturheilkraft zu rühmen wiſſen. Da iſt entweder das Verhältniß umgekehrt, nämlich die ſogenannte Naturheilkraft heilt beiläufig 10—20, der Arzt behandelt die übrigen 80—90, von welchen nun nahezu 60 Prozent ſterben, wenn es Kinder ſind, die ſo unglücklich ſind, einem aus Ihrer Schule in die Hände zu fallen; von 3 bis 6 Prozent geſtehen Sie ſelbſt ein nicht geheilt zu haben, und die übrigen nennen ſie geheilt, wiewohl ſie es nicht ſind. Daß ich nicht übertreibe, will ich durch eine Mortalitätstabelle beweiſen, welche Herr Dr. Schöpf ohnehin vergeſſen hat ſeinem Werke beizulegen, und aus Verehrung für ſein ſtaunenswürdiges Talent will ich es für ihn thun.

Ueberſichts-Tabelle

zu den von Herrn außerordentlichem Prof. Aug. Schöpf in ſeinem Jahresberichte von 1841 angeführten Muſterkuren aus dem von ihm geleiteten Peſther Kinderſpital.

Name der Krankheit.	Name des Patienten.	Protokolls-Nummer.	Geneſen.	Geſtorben.	Seite des Werkes.
Einfaches Gallenfieber.	Auguſt Schmidt.	253	1	—	102
Gallig-typhöſes Fieber.	Franz Karczag.	648	1	—	103
Biliöſer Typhus.	Maria Hammer.	220	1	—	"
Keuchhuſten.	Carol. Malachovsky.	1	?	?	105
Gaſtriſch-galliges Fieber.	Aloys Hath.	61	1	—	106
Scharlach.	Joſeph Schlenk.	83	—	1	107
desgl.	Árpád Szabó.	119	—	1	108
desgl.	Thomas Wagner.	97	1	—	"
Blattern.	Kath. Pár.	113	—	1	111
Rheumat. Fieber.	Joh. Wiszkidemszky.	200	1	—	114
desgl. mit Peritonitis.	Joſ. Witkowitſch.	243	1	—	"
Rothe Ruhr.	Joh. Poszvetil.	263	—	1	116
Gallige Dyſenterie.	Maxim. Feller.	251	—	1	117
Chron. Dyſenterie.	Maria Pál.	282	1	—	118
Bronchitis.	Andreas Czinka.	131	1	—	120
Lungenſchleimfluß.	Sigm. Schreiner.	227	?	—	124
Lungenentzündung.	Franciska Weßtel.	86	1	—	125
Lungenentz. mit Tuberk.	Joh. Zimmerling.	137	—	1	127
Pneumon. peracuta.	Franz Friedrich.	179	1	—	128
Pleuroperipneumon.	Ant. Einetter.	68	1	—	129
desgl. mit Tuberkel.	Ferd. Tüzér.	174	—	1	131
Pleuritis.	Roſal. Kolomasnik.	221	—	1	132
desgl.	Roſalie N.	198	1	—	133
Pleuro-pneumo-endocarditis.	Joſephine Waſtján.*)	19	—	1	134
Pneumonie mit Herzbeutel-Erweiterung.	Joſephine Wolf.	102	—	1	137
Tuberkulöſe Lungenſucht.	Suſ. Talkny.	149	—	1	146
Schwindſucht.	Maria Rátz.	178	—	1	147
Fraiſen.	Ant. Nikolies.**)	155	—	1	148

*) Die Arme ward drei Mal rezidiv; er behandelte ſie mit Kalom., Pulv. digit. purp., Scill. ppar., Nitri puri aa. gr. 6. mit Zucker 12 Pulver, täglich zwei, und nennt die Therapie eine einfache; er entläßt ſie als geheilt, trotz abnormer Pulſation und Herzklopfens. Bei dreimaligem Rezidivwerden behandelt er ſie immer gleich; das Ende iſt Tod.

**) Hier macht der Herr Verfaſſer den ſcharfſinnigen Schluß, daß ein von einer geſunden kräftigen Mutter geborner kräftiger Säugling mit Tuberkeln auf die Welt gekommen ſei, weil er ſie in ihm gefunden.

angewendet worden. Nun das nenne ich doch wissenschaftliche rationelle Naturanschauung! Daß der Tod in allen drei Fällen eingetreten ist, das verschlägt nichts; aber irgendwo hätte unser Herr Welterleuchter gern irgend was Absonderliches gefunden, etwa eine eigene Art Ausschlag auf der Schleimhaut, irgend eine neue pathologische Degeneration (wo die Herren erst einander in die Haare gerathen wären, ob dieselbe Produkt der Chininvergiftung sei, oder ein neuer glücklicher Fund, um das Inhaltsverzeichniß der Pathologien zu bereichern). Sintemalen dieses nicht Statt gefunden, sondern der Kranke ganz einfach gestorben ist, alsothan ist und bleibt es eine für J. J. Sachs, den großen Redakteur der überschwenglich allopathischen Berliner Zentralzeitung, und alle Seinesgleichen ein Dogma, daß Chinin. sulph. hier ganz vortrefflich sich aufgeführt hat. (Allgem. mediz. Zentralzeitung. 4. März 1843.)

Seitdem die ungerathene Schwester Homöopathie den tausendjährigen süßen Schlummer der Allopathie gestört und die Wichtigkeit der Arzneiprüfungen so sonnenklar nachgewiesen hat, und daß diese am Gesunden angestellt werden müssen, haben sich mehrere Allopathen herbeigelassen, diese Wahrheit anzuerkennen. Wir haben schon oben gesehen, daß Jörg sie angelegentlich empfiehlt. Nun wollen wir sehen, wie ein allopathischer Arzt mit denselben verfährt. — Giacomo zu Padua stellt Versuche über Kantharіden und Kantharidin an: Er giebt neun Studenten der Medizin Morgens um 8 Uhr einen Gran Kantharіden-Pulver. Nach 2 Stunden: der Puls vermindert, die Urinsekretion vermehrt. Um 10 Uhr wird abermals Ein Gran und um 12 Uhr Mittag der dritte Gran genommen. Nun folgen die Symptome aber so ungenau und konfus, daß wir keinen Schluß daraus zu ziehen im Stande sind. Ueberhaupt hat es dem Herrn Doktor höchst überflüssig geschienen, die Individualität jener Heroen, welche sich zu diesem so unwissenschaftlich vorgenommenen Experimente herzugeben den Muth hatten, zu berücksichtigen und uns mitzutheilen. Zum Versuche sogleich mit Einem Grane zu beginnen und, ohne die Wirkungen und Symptome bis zu Ende abzuwarten, mit derselben Portion nach zwei Stunden wieder dreinzufahren, ist etwas mehr als man mit „rationellem Verfahren" benamsen darf. Zu Ende erklärt nun Herr Dr. Giacomo, welcher seine kontrastimulistische Brille keinen Augenblick bei Seite gelegt hat, die Kantharіden für ein starkes „Antiphlogisticum," mit dem er nun schon Lungenentzündungen geheilt haben will. (Lancette française. 1838.)

Zum großen Theile genügen ihnen aber Versuche mit Arzneimitteln an Thieren. Sie geben diesen armen Geschöpfen, gewöhnlich einem Hunde oder Kaninchen die zu untersuchende Drogue in den ungeheuersten Dosen, beobachten nun diese Symptome, unterbinden ihm noch zum Ueberflusse die Speiseröhre, und sind nun mit dem Schlusse fertig, daß dieselbe Einwirkung auch bei dem Menschen Statt finden müsse. Sie vergessen, abgesehen von allem Uebrigen, die höchst verschiedenen Einflüsse der Nahrungsmittel bei Menschen und Thieren, daß das Thier von Nahrungsmitteln zu Grunde gehe, bei denen der Mensch gedeiht und umgekehrt; und von den Arzneien sollte dieses nicht in noch höherem Grade gelten? — —

Ich habe bisher nur von der Untersuchung der Arzneikörper und den

mangelhaften Kenntnissen derselben, auf welchen ihre Anwendung bei den Allopathen beruht, gesprochen; ich habe gezeigt, daß die Allopathie kein Prinzip hat, auf welches dieselbe basirt ist, daß ihr Sichzugutethun auf Rationalität grundlos ist, daß die bisherigen Bestrebungen, die ultima causa des Krankheitsprozesses zu finden, umsonst waren. Der Allopath spricht wohl viel von derselben, am Krankenbette muß er sich aber an einzelne Symptome halten, die er nun mit Arzneimitteln zu bekämpfen hat, welche er nicht kennt. Auf gut Glück wird jeder halbweg bekannte Körper als Arznei sogleich am Kranken versucht; er dient zum Prüfstein, ob das Mittel was tauge oder nicht. Von den Kranken müssen erst eine gehörige Quantität geopfert werden, bevor der allopathische Arzt sein Mittel, wie er glaubt, am passenden Orte anzuwenden im Stande ist. Aber welchen argen Täuschungen ist er nicht da ausgesetzt, wenn man bedenkt, wie er fast nur einen, wenn auch noch so heroischen, Körper allein anwendet! Er macht ein Gebräu von den heterogensten Stoffen; kontrebalancirt die eine Wirkung durch die andere, wie der Mechaniker Kräfte durch Gewichte, korrigirt, unterstützt, erhöht, versüßt ꝛc. ꝛc., und glaubt dann noch von der Wirkung Eines Arzneikörpers sprechen zu können. Er vergißt eines der ersten Gesetze der Chemie, daß jedes chemische Produkt durch seine physikalischen und chemischen Eigenschaften von jenen Körpern verschieden ist, aus denen es zusammengesetzt worden; sie, die die Arzneiwirkung zu einem chemischen Rechenexempel machen, und aus stöchiometrischen Formeln dieselbe herausdemonstriren wollen, sollten doch auch auf den Einfall kommen, daß die Arzneiwirkung, die sie aus den chemischen Eigenschaften derselben erkennen wollen, eine erst noch zu untersuchende sei.

Noch aus einem andern Grunde kann der Allopath kein klar und bestimmt ausgesprochenes Resultat seiner Arzneiwirkung angeben. Wodurch will er, wenn die Arznei zu wirken beginnt, die dadurch hervorgerufenen Symptome von denjenigen, welche der Krankheit zukommen, unterscheiden? Hier treten beide vermischt auf, hier verdeckt eine Symptomengruppe die andere; wo will da der gewissenhafte Arzt, dem es nicht genügt, jurare in verba magistri, sondern der gern sieht mit den eigenen Augen, einen Anhaltspunkt suchen, der ihn vor Täuschung bewahrt?

Nun wollen wir aber den moralischen Gesichtspunkt etwas mehr ins Auge fassen! Ist es auch recht, und sollte es nicht vom Staate streng verpönt sein, daß der nach Hülfe und Rettung schmachtende Kranke der unbeschränkten Laune oder übel angebrachten Experimentirsucht jenes Arztes hingegeben sei, dem er vertrauungsvoll sein Leben, seine Gesundheit anheimstellt? daß dieser aus leidiger Modesucht, oder etwa um als Entdecker irgend einer neuen Zugabe zum Arzneischatze der Allopathen in ihren Kompendien verewigt zu werden, das bis jetzt für bewährt gehaltene Mittel bei Seite läßt, so den zur Heilung günstigen Augenblick versäumt, um seine Beobachtungen zu machen?

Wie oft hören wir dann die Klage: Schade, in meiner Idee war Alles so genau zu seiner Heilung geordnet, er hätte gesund werden müssen, — wenn, — — wenn er nicht gestorben wäre! ähnlich jenem Geizhalse, dem das Pferd fiel, als es am vierten Tage zum Nichtsessen schon fast abgerichtet war.

Daß also der von den Allopathen in der Regel eingeschlagene Weg

zur Arzneiprüfung, wenn sie diese auch in den seltensten Fällen für nöthig erachten, weder vor dem Richterstuhle des wissenschaftlich gebildeten Verstandes, noch vor dem des sittlichen Gefühles sich bewährt, habe ich bisher zur Genüge dargethan. Wir haben gesehen, daß nur durch Prüfung der Arzneikörper an Gesunden und sorgfältige Beobachtung der von ihnen hervorgerufenen Symptome der eigentliche Zweck erreicht werden könne, nämlich genauere Kenntniß desjenigen Körpers, den wir in irgend einem Falle seiner heilkräftigen Wirkungen wegen anzuwenden gedenken. Wohl hatte schon der große Physiolog und Arzt Alb. v. Haller im Jahre 1771 dazu aufgefordert; aber während minder Wichtiges mit dem größten Eifer aufgegriffen und zur Basis für ins Blaue hineindemonstrirende Spekulationen wurde, blieb diese Idee, trotz ihrer hohen Wichtigkeit, ganz unbeachtet, und jedenfalls kann Hahnemann das ungemeine Verdienst nicht abgesprochen werden, daß er dieses zuerst gethan hat.

Noch wird es aber nicht schaden, zu zeigen, wie sich ein Allopath berufen fühlt, ein Buch zu machen. Herr Aug. Schöpf, außerordentlicher Professor der Kinderkrankheiten und Direktor des Kinderspitales allda, fand sich berufen, so ein Stück allopathischer Weisheit in die Welt zu setzen. (Jahresbericht zur prakt. Medizin und Chirurgie in Kinderkrankheiten vom Pesther Kinderspitale. Pesth 1841.)

Gleich in der Vorrede sagt er (p. I.): wer Kinder ohne „Leichnamseröffnung" behandelt, verfällt in Oberflächlichkeit. Unser außerordentlicher Herr Prof. meint also auch aus dem Tode die Gesetze des Lebens erkennen zu wollen. Nun aber wählt er zum Belege, — er sagt: „zur Bekräftigung der Krankheitszeichen," — Fälle, die tödtlich abliefen. Mit welcher Logik sich dieses vereinbaren läßt, kann mein Verstand durchaus nicht einsehen, und ich fürchte, es wird Jedem so gehen. Uebrigens erlaube ich mir an den außerordentlichen Herrn Prof. die unmaßgebliche Frage: Was verstehen Sie wohl unter „Bekräftigung der Krankheitszeichen?" Doch wohl die Bestätigung der Diagnose? In diesem Falle ist das Mittel dazu durchaus kein geeignetes, denn die Diagnose soll durch Heilung der erkannten Krankheit, nicht durch Nachweisen im Kadaver bestätigt werden. Ganz ähnlich ist Annesley in dem oben erzählten Falle von Cholerabehandlung mit einem so furchtbaren Erfolge verfahren, und thue ich Unrecht, wenn ich besorge, daß es bei solchen Ansichten, die jedenfalls verkehrt sind, auch hier nicht besser gehen wird? Doch wollen wir später sehen, wie es Herr Dr. Schöpf mit seinen Obduktionen gehalten hat, und ob der beabsichtigte Zweck wirklich auf diese Art erreicht werden kann? Diese sind so oberflächlich, so ohne irgend eine Spur von Kenntniß in dem Gebiete der pathologischen Anatomie, so nachlässig vorgenommen, daß wahrlich ein Dorfbarbier es nicht ärger treiben können. Er nimmt zum Beispiele bei Pneumonien das Produkt der Krankheit als Ursache derselben an, betrachtet die ankurirten Tuberkel als schon angeboren, und thut sich auf diese Entdeckung ungemein viel zu Gute. Da ich es hier nicht darauf abgesehen

habe, eine Kritik der ganzen Allopathie zu schreiben, sondern nur ein Beispiel davon aufzustellen gesonnen bin, was für verkehrtes Zeug unter dem Aushängeschilde von „rationellem Verfahren" und der „Wissenschaftlichkeit" zu Markte gebracht wird, so werde ich die eigentliche Lehre von den Krankheiten der Kinder, so wie die wirklich braven chirurgischen Leistungen hier bei Seite lassen und nur einige Proben von dem, was die allgemeinen prophylaktischen, pädratrischen Grundzüge, welche den ersten Theil bilden, enthalten, hieherſetzen.

Unser Autor läßt (p. 8 - 9) eine Schwangere, welche skrophulös ist, um ein gesundes Kind zu erzielen, drei Monate lang ein „starkgesättigtes Sarsaparill-Dekokt" in „großen Gaben" trinken, und sie wurde „sichtbar dadurch" stark und fett. Also Sarsaparill for ever! Aber sie, die Sarsaparill nämlich, wird treulos! er wendet sie in mehrern andern Fällen an, aber die Frauen können sie nicht vertragen. Nun giebt er ihnen alles, um das werdende Kind gesund zu machen, jeden Abend ein Bütterfüß-Dekokt, und würzt es ihnen mit einer halben Unze Minderers Geist, läßt die Frauen auch des Nachts recht warm zugedeckt schlafen. Zur Abwechslung giebt er ihnen Cicutapulver (ganz gewiß wieder in höchst einfacher Gestalt, nur mit 4—5 andern Substanzen gemischt) und Spießglanzmohr. Und „trotz dem Mittel" sind zwei dieser Kinder im hohen Grade elend und eines mit Eiteraugen auf die Welt gekommen. Trotz diesem Mittel! Also aus allen diesen heftig wirkenden Substanzen soll nur Eines das Mittel sein, oder betrachtet er sie in ihrer Gesammtheit als Eines? und er sieht nicht ein, daß nicht trotz, sondern gerade durch diese Mittel diese Kinder so elend geworden sind? Mein Herr Dr. und außerordentlicher Professor, sehen Sie denn nicht ein, daß Sie drei junge Leben in ihrem Keime geknickt haben? daß Sie, statt den etwaigen Samen einer durch vernünftig geleitete Erziehung zu erstickenden Krankheit zu tödten, denselben zur wuchernden Pflanze frühzeitig erweckt haben? Sie scheinen doch was Aehnliches geahnt zu haben, denn Sie gestehen ja gleich darauf selbst ein, daß Sie „theoretisch und praktisch" überzeugt sind, daß ein solcher prophylaktischer Versuch mit Schwierigkeiten und Gefahren verbunden sei. Wenn Sie aber theoretisch schon überzeugt waren, wozu durch praktische Versuche Leben gefährden? Und dennoch kann er sich von der Schädlichkeit nicht ganz überzeugt haben, denn er giebt gleich darauf andern Schwangern ein freilich schwächeres Sarsaparill-Dekokt, nebenbei aber eine ziemlich vernünftige Diät. Aber warum denn nicht diese lieber allein?. Versuchen Sie es mit ihr, ich versichere Sie, dann haben Sie den Punkt auf dem I.

Gegen den fieberlosen Ausschlag Neugeborner läßt er ganze Batterien ins Feld rücken; da sind Bäder mit „Essig-Salmiak" (ein höchst wissenschaftlicher Name, welcher den chemischen Kenntnissen des Herrn Professors Ehre macht) mit Kali (vielleicht gar Aetzkali?). Die Amme muß Kalkwasser trinken, Purgirsäftchen aus Syr. Rhei, Manna, Sal Seignetti und Fenchelwasser nehmen. So viel gegen einen Ausschlag, dessen Natur, Ursprung und Charakter er genauer anzugeben sich nicht einmal die Mühe nimmt. Ist denn derselbe so was Unbedeutendes, oder giebt es nur Einen solchen? Nun was bleibt denn übrig, wenn ein Feind, den er genauer kennt, zu

bekämpfen? In einem so behandelten Kinde erzieht sich ein solcher allopathischer Arzt wahrlich eine, wie hier die Handwerker sagen, sichere Kundschaft. Wenn ein solches Kind nicht elend wird, welches denn noch?

Dagegen ist er kein Freund der Bäder, die sollen recht selten angewendet werden; denn laue erschlaffen und kalte haben durchaus keine Gnade vor seinen Augen gefunden. Also lieber gar keine, oder wenigstens so wenige als möglich. Was könnten auch Bäder, wenn sie nicht künstlich in der Apotheke bereitete Barege-Bäder sind, nützen? (S. a. a. O. p. 45.)

Sehen wir, wie er mit dem guten Kinde weiter umspringt. Er ist in seiner Rationalität davon vollkommen überzeugt, daß das Umwickeln der Kinder mit den sogenannten Faschen unentbehrlich sei, um das Rückgrat zu stärken. So wie wir uns aber hier fruchtlos um Beweise für diese Behauptung umsehen, deren Grundlosigkeit im Gegentheil jeder denkende und erfahrene Kinderarzt schon längst erkannt hat, so geschieht es überall. Denn der Herr Professor ist von seiner Untrüglichkeit so überzeugt, daß er es wahrscheinlich für die kühnste Ketzerei erklären wird, wenn wir an seinen Orakelsprüchen zu zweifeln wagen. Uebrigens habe ich in meiner nicht unbedeutenden Erfahrung in diesem Fache hinreichenden Grund, ihm unmaßgeblich zu widersprechen. Wenn Hr. Dr. Schöpf die Mühe nicht scheut, so möge er die blühenden kräftigen Gestalten der jungen Grafen K...pi betrachten, welche nach meiner Angabe ohne Faschen erzogen worden sind, der Comtessen B...pi, bei denen ich noch jetzt die Ehre habe, die physische Erziehung zu leiten; er frage nach den jungen Fürsten S....ha, und er wird nicht minder hören, daß die Faschen höchst entbehrlich sind.

Was aber die Ernährung des neugebornen Kindes betrifft, so hören wir auch da manches freilich nicht neue Kuriosum, wiewohl Hr. Dr. Schöpf es in einem solchen Tone vorträgt, als wären dieselben Resultate seiner langjährigen Lukubrationen; was wohl ihm eben so wenig Ehre machen würde, da es schon alter, Gott Lob! sogar von den meisten Allopathen als solcher erkannter Unsinn ist. — Zur Auffütterung nämlich, wo weder Mutter noch Amme die erste Nahrung zu geben im Stande sind, räth unser rationeller, auf die Stimme der Natur so genau achtende Autor die frisch gemolkene Kuhmilch mit Fenchel-, Chamillen- und Himmelbrandthee — „je nach der Individualität des Kindes" — zu vermischen. Warum dieses Vermischen? — Weil die Milch der Mutter etwas aromatisch ist. Gesetzt nun, dieses wäre wahr (wiewohl das Aroma der Muttermilch bloß eine Erfindung unseres Herrn Professors ist, denn der eigenthümliche Geruch der Milch ist ja so wenig ein Aroma, als es der Geruch des Blutes ist), wie will er das eine durch irgend ein anderes so himmelweit verschiedenes aromatisches Mittel ersetzen? Und hat die Kuhmilch nicht ein bei Weitem näher verwandtes riechendes Prinzip als Chamille, Fenchel ꝛc. haben können? Sind dieses denn so indifferente Stoffe, daß sie nur so obenhin gegeben werden können? Chamille verschreiben Sie ja auch aus der Apotheke, so muß es ja doch eine Arzneiwirkung haben, welche bei einem übrigens gesunden Kinde jedenfalls schädlich sein muß. Wenn dieses nach Naturanschauung schmecken soll, so weiß ich nicht, was Erzeugung der Spinnstube sein mag! Wenn er die Natur so hoch achtet, warum

berücksichtigt er nicht die verschiedenen Gehalte der Muttermilch während der fortschreitenden Säugungsperiode, warum giebt er nicht an, welche Milch zur Auffütterung des Kindes besser sei, die bei Stallfütterung erzielte, oder die von der Kuh, welche im Freien weidet? Sollte die fette, frisch gemolkene Kuhmilch nicht schädlich sein? Wo giebt es nämlich eine Muttermilch, welche so fett ist? Sollte also jene nicht durch Kochen und Verdünnen mit reinem Wasser der letztern ähnlicher gemacht werden? Und dieses nach dem Verhältnisse des fortschreitenden Wachsthumes? Mich wenigstens hat die Erfahrung belehrt, daß ohne Chamillen und Fenchel der Zweck besser erreicht wird, als mit diesen; ja warum beherzigen Sie nicht die Geständnisse Ihrer eigenen Auktoritäten; erkennt nicht Schönlein selbst dieses so sehr verbreitete Chamillenfiechthum an, und muß dieses nicht um so tiefer wurzeln, je früher dazu der Grund gelegt wird?

Was er über ärztliche Behandlung im Allgemeinen sagt, fällt in dem Raisonnement mit dem aller allopathischen Aerzte und ihrer Infallibilität zusammen. Nur die Ansichten, von welchen Hr. Prof. Schöpf sich in der Anwendung von Arzneimitteln leiten läßt, verdienen eine nähere Betrachtung. Der Eingang verdient unbeschadet des eigenthümlichen Styles, welchen er mit dem ganzen Werke theilt, hier einen Ehrenplatz (p. 36): „Ich will mich hier nicht nach dem richten, was wir in dem Kinderspitale thun; denn wir versuchen da, besonders wider hartnäckige chronische und dyskrasische Krankheiten, auch so manches Neue oder einst Gepriesene und in Vergessenheit Gerathene. Den öffentlichen Krankenanstalten kömmt es ja zu, dahin zu trachten, daß die Zahl der spezifisch wirkenden Mittel vermehrt werde; denn indem fast Jahrhunderte vergehen, ehe man eines findet, welches dem Sturme der Zeit und Mode trotzt, so soll man wirklich nicht die so unvollkommene, beschränkte, eingebildete spezifische Behandlung auf die Kranken der Privatpraxis anwenden, um so weniger, da die wenigen Fälle, die den meisten Privatpraktikern auf einmal oder in kurzem Zeitraume von einerlei Krankheit zu Gebote stehen, sie nur gar zu leicht zu pseudospezifischen Ansichten führen könnten." Nun wird mir die Wohlweisheit des außerordentlichen Herrn Professors schon gütigst erlauben, diese etwas zu gelehrte Sprache in gewöhnliches Deutsch zu übertragen: Die Narren, welche sich oder ihre Kinder unserer Heilung zu übergeben einfältig genug und doch gewöhnlich zu zahlen nicht im Stande sind, sind zu nichts Besserem geeignet, als daß wir an ihnen den Bart scheeren lernen; denn mit unbekannten Mitteln bei Kranken der Privatpraxis drein zu fahren, könnte aus mehrern Gründen gefährlich werden, besonders wenn so ein hochgeschätzter Herr Kollege aus Liebe zu einem ähnlichen fetten Kunden gar aus der Schule schwatzen wollte. Aber dort, welcher Hahn kräht darum, wenn so ein Paar Engelein dem Himmel geliefert werden; oft ist gar den armen Aeltern ein wahrer Freundschaftsdienst erwiesen. Doch die Sache ist zu ernst, als daß sie nur im Scherze abgemacht werden dürfte! Also ein Unterschied in der Behandlung des Armen, für welchen doch andere hochherzige Menschenfreunde oder der Staat zahlt, und des den Säckel des Arztes füllenden Kranken! Dieser soll durch die Erfahrungen geheilt werden, welche auf Kosten der Gesundheit und des Lebens jener Unglücklichen erworben wurden. Seht wohin die Verblendung führt, die bornirte Ver-

knöcherung, welche das Gehirn jener Medikaster zum Denken unfähig gemacht! Ihm ist es lieber, den Rest von Gewissen, der ihm geblieben, durch Sophismen und Trugschlüsse in den Schlaf zu lullen, als einzugestehen, daß er auf dem bisherigen Wege keine Arzneimittel, ohne Hunderte Unglücklicher gemordet zu haben, prüfen, und daß am Gesunden einzig das geschehen kann, was dort nie möglich wird! Also ihm steht der Zahlende allein gesichert vor der mordenden Experimentirwuth! Wie sieht es aber mit jenen allopathischen Aerzten aus, welche keine solche Gelegenheit haben, an fremdem Barte scheeren zu lernen, muß nicht da auch der zahlende Kranke an das Messer? denn experimentirt muß ja werden!

Ich glaube, die eine Probe wird schon genügen und Jedermann den Appetit benehmen, mit Herrn Schöpf als außerordentlichem Professor der Kinderkrankheiten und Direktor des Kinderspitals näher bekannt zu werden. Doch fällt mir hier was ein. Ceteris paribus scheint mir aus dem Style der Denkungsart und der außerordentlichen Aehnlichkeit in einem neuen logischen Systeme, welches schwerlich außer Herrn Dr. Schöpf noch irgend wem das Recht giebt sich damit zu brüsten, es ganz gewiß, daß ich hier den Herold erkannt habe, welcher im Világ uns so grausam angegriffen. Wenn dieses der Fall ist, so haben wir noch ein Wörtchen mit einander zu reden. Sie stellen dort den Grundsatz auf, daß von 100 Kranken 80—90 von der puren Naturheilkraft geheilt werden und nur 10—20 ärztliche Hülfe bedürfen. Nun sei aber Gott vor, daß ich Sie für so malitiös halten sollte, ärztliche Hülfe und nothwendig erfolgenden Tod für identisch halten zu wollen.

Es steigt dem Leser aber schier ein ähnlicher Verdacht auf, wenn er nicht anders eine Auslegung will gelten lassen, die sich mir als die einzige plausible darbietet. Wie vertragen sich die im Világ geäußerten Ansichten mit der Sterblichkeit, die Ihnen so oft Gelegenheit gegeben hat, an „Leichnamseröffnungen theoretische und praktische Bekräftigung der Krankheitszeichen" zu finden? Sie führen nämlich in ihrem Werke 42 Krankheitsfälle auf; von diesen sind 21 tödtlich verlaufen, wie wir auch die „Leichnamseröffnung" überall in den Kauf bekommen, drei sind als nicht geheilt angegeben, und 18 sind nach Ihrer Angabe geheilt. Dieses klingt ja ganz anders, als Sie dort von der Naturheilkraft zu rühmen wissen. Da ist entweder das Verhältniß umgekehrt, nämlich die sogenannte Naturheilkraft heilt beiläufig 10—20, der Arzt behandelt die übrigen 80—90, von welchen nun nahezu 60 Prozent sterben, wenn es Kinder sind, die so unglücklich sind, einem aus Ihrer Schule in die Hände zu fallen; von 3 bis 6 Prozent gestehen Sie selbst ein nicht geheilt zu haben, und die übrigen nennen sie geheilt, wiewohl sie es nicht sind. Daß ich nicht übertreibe, will ich durch eine Mortalitätstabelle beweisen, welche Herr Dr. Schöpf ohnehin vergessen hat seinem Werke beizulegen, und aus Verehrung für sein staunenswürdiges Talent will ich es für ihn thun.

Uebersichts-Tabelle

zu den von Herrn außerordentlichem Prof. Aug. Schöpf in seinem Jahresberichte von 1841 angeführten Musterkuren aus dem von ihm geleiteten Pesther Kinderspital.

Name der Krankheit.	Name des Patienten.	Protokolls-Nummer.	Genesen.	Gestorben.	Seite des Werkes.
Einfaches Gallenfieber.	August Schmidt.	253	1	—	102
Gallig-typhöses Fieber.	Franz Karczag.	648	1	—	103
Biliöser Typhus.	Maria Hammer.	220	1	—	"
Keuchhusten.	Carol. Malachovsky.	1	?	?	105
Gastrisch-galliges Fieber.	Aloys Hath.	61	1	—	106
Scharlach.	Joseph Schlenk.	83	—	1	107
desgl.	Árpád Szabó.	119	—	1	108
desgl.	Thomas Wagner.	97	1	—	"
Blattern.	Kath. Pár.	113	—	1	111
Rheumat. Fieber.	Joh. Wiszkidemszky.	200	1	—	114
desgl. mit Peritonitis.	Jos. Witkowitsch.	243	1	—	"
Rothe Ruhr.	Joh. Poszvetil.	263	—	1	116
Gallige Dysenterie.	Maxim. Feller.	251	—	1	117
Chron. Dysenterie.	Maria Pál.	282	1	—	118
Bronchitis.	Andreas Czinka.	131	1	—	120
Lungenschleimfluß.	Sigm. Schreiner.	227	?	—	124
Lungenentzündung.	Franciska Weßtel.	86	1	—	125
Lungenentz. mit Tuberk.	Joh. Timmerling.	137	—	1	127
Pneumon. peracuta.	Franz Friedrich.	179	1	—	128
Pleuroperipneumon.	Ant. Einetter.	68	1	—	129
desgl. mit Tuberkel.	Ferd. Tüzér.	174	—	1	131
Pleuritis.	Rosal. Kolomasnik.	221	—	1	132
desgl.	Rosalie N.	198	1	—	133
Pleuro-pneumo-endocarditis.	Josephine Wastján.*)	19	—	1	134
Pneumonie mit Herzbeutel-Erweiterung.	Josephine Wolf.	102	—	1	137
Tuberkulöse Lungensucht.	Sus. Talkny.	149	—	1	146
Schwindsucht.	Maria Rátz.	178	—	1	147
Fraisen.	Ant. Nikolics.**)	155	—	1	148

*) Die Arme ward drei Mal rezidiv; er behandelte sie mit Kalom., Pulv. digit. purp., Scill. ppar., Nitri puri aa. gr. 6. mit Zucker 12 Pulver, täglich zwei, und nennt die Therapie eine einfache; er entläßt sie als geheilt, trotz abnormer Pulsation und Herzklopfens. Bei dreimaligem Rezidivwerden behandelt er sie immer gleich; das Ende ist Tod.

**) Hier macht der Herr Verfasser den scharfsinnigen Schluß, daß ein von einer gesunden kräftigen Mutter geborner kräftiger Säugling mit Tuberkeln auf die Welt gekommen sei, weil er sie in ihm gefunden.

Name der Krankheit.	Name des Patienten.	Protokolls-Nummer.	Genesen.	Gestorben.	Seite des Werkes.
Gehirnentzündung.	St. Eherzeuger.	141	—	1	149
desgl.	Árpád Szabó.	119	—	1	150
Gehirnwassersucht.	St. Keßte.	237	?	?	154
Hydrocephalus chron.	Mar. Tantos.	224	—	1	155
desgl.	Joh. Roth.	733	?	?	156
desgl.	Jon. Turias.	93	—	1	157
Darmentzündung.	M. Chotek.	176	—	1	161
Leberentzündung.	Ther. Herczog.	107	—	1	162
Syphilis univ.	Thom. Wagner.	97	1	—	165
Syphilis.	Ros. Ertli.	298	1	—	166
Syph. Augentripper.	Maria Lówy.	127	1	—	167
Wasserkrebs.	Barb. Sack.	10	—	1	169
desgl.	St. David.	143	—	1	170
Skroph. Ophthalmie.	Friedr. Bognàr.	732	1	—	211

Mortalität: 54 Prozent.

Oder Herr Prof. Schöpf hat es für gut befunden, um uns Homöopathen Eins zu versetzen, so was von Naturheilkraft zu faseln, um unsere Resultate, die er nicht leugnen konnte, uns weg zu eskamotiren, und sollte er darüber auch selbst zu Schaden kommen. Ein Heroismus, der eben so übel angewandt, als keineswegs unserm Helden zur Ehre gereicht!

Ueberhaupt hat die allopathische Kinderpraxis unserm Herrn außerordentlichen Professor der Kinderkrankheiten ungemein viel Neues zu verdanken, wie jeder, der den alten Wendt, Henke ꝛc. kennt, am Besten wird zu entscheiden wissen. — Er hat außerordentliches Gedächtniß, er ist daher zu entschuldigen, wenn er anderswo Abgeschriebenes so leicht für Ausgeburten des eigenen Scharfsinnes ansieht, und selber staunend davor in die Kniee sinkt. Aber einzig unbestritten bleibt ihm die große Entdeckung, daß Opium das beste Mittel sei, den kranken Kindern zu helfen — — aus diesem Jammerthale, wo ein Dr. Schöpf ein Kinderspital leitet, in ein besseres Leben hinüber.

Hr. Dr. Schöpf zählt es unter seine „mächtigsten Waffen," und nicht etwa in „indifferenter Dose" giebt er es, sondern solche die dafür stehen, wie man nach seiner Einladung aus dem Protokolle ersehen kann (p. 42.).

Ist's da ein Wunder, daß sein ganzes Mortalitätsverhältniß 22 Prozent macht, während das Wiener allopathische Kinderspital nur 14 Prozent zählt?

Er hat überhaupt den „wahren praktischen Geist," er läßt sich durch keine Narcosis abschrecken, — von keiner Schwäche, es sind ja nur die Patienten im Spitale, in der Privatpraxis wird schon etwas mehr piano verfahren.

Doch bleibt er sich auch sehr konsequent! oben warnt er (p. 38) vor metallischen Salzen und hier weiß er nur heftige Mittel zu empfehlen, als das Bijodetum hydrargyro-kalinum, den Syrupus mercurialis jodatus, künstliche Barégebäder, und setzt er seiner weisen Behandlung die Krone auf durch seine so schöne Erfindung (??) der Chocolada martialis, wo ein wenig Jalappa, ein wenig milchsaures Eisenoxydul, ein Bischen Ingwer ꝛc. ꝛc. sich vorfindet; und da soll ein Kind nicht gesund werden!

Ich habe bisher nur von jenen beiden Wissenschaften gesprochen, welche in ihrer Verbindung und Anwendung am Krankenbette die Therapie, die eigentliche Heilwissenschaft bilden sollen, nämlich von der Pathologie und Pharmakologie. Ich habe gezeigt, daß die erste eines höchsten Prinzips, der Erkenntniß der höchsten Gesetze des Lebens vollkommen bar sei; daß sie nach der individuellen Ansicht der Aerzte die buntscheckigsten Spekulationen für Wahrheiten verkauft; daß die letztere aber in der Art, wie sie die Allopathen behandeln, vollkommen mangelhaft sei, den Namen einer Wissenschaft keineswegs verdiene, indem der einzige Weg, um die Arzneikräfte der Droguen zu würdigen, trotz vielfältiger Aufforderung älterer Aerzte erst von Hahnemann und seinen Jüngern eingeschlagen worden. Nun wollen wir die Methoden in Augenschein nehmen, welche dem Allopathen am Krankenbette in der Regel zur Richtschnur dienen.

Sie lassen sich auf drei zurückführen:

1) Sie gehen von dem Grundsatze Galens: Contraria contrariis aus; sie suchen gerade den entgegengesetzten Zustand hervorzubringen, als die Symptome der Krankheit zeigen. Die Idee, welche dieser Methode zum Grunde liegt, hat für den Verstand viel Bestechendes. Die Krankheit wird ihm ein einfaches Rechenexempel, wo er hinzugiebt was fehlt, und wegnimmt was zuviel ist; dann weiß ja jeder Bauer, wie Kälte durch Wärme zu vertreiben sei, und vice versa; wie eine trockene Zunge durch einen kühlen Trunk befeuchtet wird, wie Hunger durch Nahrungsmittel zu dämpfen sei, und so soll es auch in den Krankheiten geschehen. Daher sucht diese Heilmethode vor Allem die Ursache der Krankheit zu entfernen, und sie hätte darin Recht, wenn dieses nur überall möglich wäre! Dann ließe diese Methode freilich nichts zu wünschen übrig, und wir dürften es nicht wagen irgend eine andere Methode mit ihr zu vergleichen. Aber wie ich schon früher gezeigt, und die höchsten Notabilitäten der allopathischen Schule selbst eingestehen müssen, ist uns der Lebensprozeß im gesunden Organism noch ein solches Räthsel, daß wir noch vielmehr darauf verzichten müssen, davon Rechenschaft geben zu wollen, was im kranken vorgehet. Der Arzt, welcher nach dieser Methode verfährt, wird daher eine sichere Richtschnur zur Erkenntniß des Uebels nie haben. Der Arzt, welcher ihr anhängt, wird sich daher in den meisten Fällen darauf beschränken müssen, sich gegen einzelne Symptome auf einen Kampf einlassen zu müssen. Hierdurch fällt die einzige Bedingung, unter welcher sich diese Methode bewährt, oder bewähren könnte, von selbst weg; diese muß der rohesten

Empirie und Symptomenhascherei, welche die Herren Allopathen doch so ungern eingestehen, anheimfallen; er ist und bleibt gezwungen, Symptome zu kuriren. Er hat keine Regel, die ihm den Verband zwischen den Symptomen verdeutlicht. Um diese zu gewältigen, muß er eben so viele und noch mehr Arzneimittel anwenden, als er hervorstechende Symptome zu beobachten Gelegenheit hat. Dadurch geräth er aber nur zu oft in eine fürchterliche Klemme, aus der er ohne Nachtheil für den Kranken nicht loszukommen vermag. Er hat es zum Beispiel mit einem geschwächten Magen zu thun, bei erhöhter Reizbarkeit des Gefäßsystemes; will er den ersten stärken, so wird er die Reizbarkeit noch mehr erhöhen, während diese herabgestimmt werden soll; er weiß sich hierbei nicht anders zu helfen, als daß er in ihrer Wirkung vollkommen entgegengesetzte Mittel mit einander verbindet. Ich habe die einfachste Komplikation von Symptomen hier als Beispiel angeführt; es giebt aber oft eine Konfusion von 4—5 und auch mehr derlei sich schnurstracks widersprechenden Symptomen. Er muß daher zur Verbindung von mehrern Mitteln greifen, und mit welchen Nachtheilen dieses Verfahren nothwendig vereinigt ist, habe ich oben schon zur Genüge dargethan. Er muß erstens unverhältnißmäßig große Dosen anwenden, weil er immer darauf rechnen darf, daß nur der geringste Theil der gegebenen Dose wirken wird; er überschwemmt daher den armen Kranken mit jedenfalls fremdartig einwirkenden Substanzen, und diese müssen immer, sobald sie nicht absolut heilen, schon höchst schädlich sein; er verliert den Maßstab, aus welchem er das Einwirken jedes einzelnen Arzneikörpers auf den Organism würdigen könnte, er weiß die Symptome der Arzneiwirkung nicht von denen der Krankheit zu unterscheiden. Diese Methode stellt sich uns daher eben so einseitig als verderblich dar, und dieses um so mehr, da der Grundsatz Contraria contrariis sehr oft, ja in den meisten Fällen deßwegen keine Anwendung finden kann, weil wir eben dem zu heilenden Uebel keinen Gegensatz zu finden wissen.

Die Mangelhaftigkeit dieser Methode ist also dargethan; und eben diese hat zur Erfindung einer zweiten geführt; nämlich:

2) der ableitenden; die Allopathen geben nämlich einem jeden Bestandtheile des Organismus einen gewissen relativen Werth; sie vermessen sich die Wichtigkeit derselben gegenseitig abwägen zu wollen, und wenden diese auf einer höchst unsichern Basis beruhende Ansicht zur Heilung an, indem sie die Krankheit von einem edleren Organe auf ein minder edles abzuleiten versuchen. Wenn z. B. das Gehirn erkrankt ist, so greift der Allopath die Krankheit im Rücken an, und lockt sie in den Darmkanal; sie macht also einen Körpertheil krank, um einen andern gesund zu machen. Hierzu hat sie nun ein ganzes Arsenal von Abführmitteln, die für ihre momentane Hülfe lebenslängliche Schwäche des Darmkanals herbeiführen. Senf-, Kantharidenpflaster, Fontanelle, Moxa's Brenneisen, Aderlässe, Blutegel, Einreibungen mit Geschwüre hervorrufenden Salben ꝛc. ꝛc.

Von dieser Methode kann mit geringer Abweichung dasselbe gesagt werden, was ich über die frühere geäußert. Auch dieser fehlt erstens der Maßstab zur gehörigen Würdigung der einzelnen Theile, welche den Organismus bilden, zweitens die gebührende Kenntniß jener höchst heroischen Mittel, welche sie anwendet. Abgesehen von ihrer Schmerzhaftigkeit, — denn

dieſes ſind ſie alle, ſo daß die Heilinſtitute durch ſie zu wahren Marterkammern werden — laſſen ſie ſehr oft eben ſo ſchmerzhafte und langwierige Krankheiten zurück, als ſie hätten heben ſollen.

Nun aber wird in dem allopathiſchen Heilverfahren nur in den allerſeltenſten Fällen nach einer dieſer beiden Methoden allein geheilt, ſondern ſie halten es für den Beweis ihres rationellen Verfahrens, wenn ſie beide ſo viel als möglich kompliziren. Ich will davon ein kleines Beiſpiel geben: Der Allopath würde glauben ein Nervenfieber zu erkennen und zwar eines mit torpidem Charakter. Er braucht hier Excitantia in großen Gaben, als Arnika, Serpentaria, Angelica u. ſ. w.; Schwefeläther, ätheriſche Oele, Wein und andere Spirituoſa; Ammoniak, Moſchus, Phosphor; dann Narkotika, als Opium; dann kömmt er mit Bibergeil, Kampher; hierzu giebt er China, bittere Mittel, als Quaſſia, Gentiana ꝛc.; nun ſind ihm noch Eiſen, warme und kalte Bäder (!!), Veſikatorien, Sinapismen, reizende Klyſtiere, zur Abwechſelung einige Brechmittel ꝛc. ꝛc. nöthig.

So ſehen wir die Behandlung von Aug. Gottl. Richter empfohlen; ſo beiläufig verfährt auch Hufeland; nun wollen wir die Anſichten Schönleins über dieſelbe Krankheit und ſeine Heilmethode damit vergleichen! Ich will ihn ſelbſt ſprechend anführen (ſiehe Dr. J. L. Schönlein's Pathol. und Therapie. St. Gallen 1839): „Wohl über die Behandlung keiner Krankheit ſind die Anſichten der Aerzte getheilter. Während die Einen, Marcus an der Spitze, das Blut pfundweiſe entleeren und die heftigſte Antiphlogoſe angezeigt glauben, ſehen die andern kein Heil als in der Anwendung der Stimulantia, und geben daher gleich im Anfange ſchon Moſchus, Serpentaria, Kampher, Ammonium u. ſ. w.; durchgehen wir den ganzen Arzneiſchatz, ſo finden wir kein Mittel, das nicht gegen Typhus in Anwendung gekommen wäre. Nun gilt der Grundſatz: je mehr Mittel gegen eine Krankheit, deſto unſicherer ihre Behandlung; und auch die Erfahrung hat dieſen Grundſatz beſtätigt; denn mit den Mitteln hat ſich die Mortalität beim Typhus vermehrt.“ Alſo eine und dieſelbe Krankheit wird von zwei Allopathen mit den entgegengeſetzten Mitteln behandelt, und dieſes eine der gefährlichſten Krankheiten; wird da wohl jenes furchtbare Mortalitäts-Verhältniß von 50 Prozent (wie Schönlein ſelbſt a. a. O. geſteht) nicht mehr den Aerzten als der Krankheit zu Schulden kommen müſſen? — — Mit welchem Gewiſſen geht der Allopath zu ſeinem Kranken, mit welchem ſieht er ſein Werk dem Grabe zueilen? Ich beneide ihn nicht darum, und wie er vor einem höhern Richter zu Rechte kommen wird, mag er ſelber zuſehen! Wir wollen Schönlein weiter hören: „Was die Krankheits-Behandlung ſelbſt betrifft, ſo kann und darf dieſelbe nur eine ſymptomatiſche ſein.“ Schönlein ſprichts doch ehrlich aus, daß er die Krankheit nicht kennt und nur mit den einzelnen Symptomen plänkelt. Er giebt Blutegel gegen die Kongeſtionen, Brechmittel expedirt er gegen den Magen. Die von Richter belobten Opium, Nux vomica ſind nach ihm unnütz (alſo ſchädlich, aber die Herren geben dieſe furchtbar giftigen Subſtanzen pour passer les temps!), er regalirt den Patienten mit Salmiak, mit Antimonialwein. Er kann ſich von der lieblichen Nux vomica nicht trennen, giebt ihr zur Begleitung den Alaun und hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Warum er es thut, brauchen wir nicht zu

wiſſen. Er hat es aber auch mit dem Blute zu thun, denn dieſes will ſich entmiſchen; nun dafür hat er ja Säuren, vorzüglich Chlor in beliebiger Auswahl. Wahrſcheinlich um ſeine unpartheiiſche Aufmerkſamkeit zu beweiſen, beſchenkt er die Haut mit Begießungen, Blaſenpflaſter. Nun wem nach einer ſolchen „rationellen" Behandlung gelüſtet, dem wünſchen wir wahrlich Glück!

Nun hat es aber auch einen Profeſſor der Therapie gegeben, welcher Zuwarten und Zuſehen für die geeignetſten Methoden erklärte; deſſelben Profeſſors Lieblingsmittel war Decoctum hordei. Ich glaube, er hat unter dieſen Dreien das Beſte gewählt; wenigſtens verdirbt es nichts!

Nun wollen wir die Behandlung der Lungenentzündung betrachten, dieſer ſo häufigen Krankheit. Haben die Herrn von der Allopathie hier mehr Einheit und Gewißheit? Die Einen ſehen in den Aderläſſen die einzige Rettung, wiewohl es Fälle giebt, wo auf den Aderlaß augenblicklicher Tod folgt, und man dieſe verſchiedenen Arten der Krankheit kaum oder gar nicht zu unterſcheiden weiß; die andern in rieſigen Gaben des Brechweinſteines. Als merkwürdiges Kurioſum kann hier Schönleins Therapie derſelben Krankheit ihren Platz finden; er kurirt mit Mandelmilch; nicht wahr höchſt unſchuldig? aber nebenbei ein „Zuſatz von Kirſchlorbeerwaſſer und Spießglanzwein!" Wie ſchnell die Unſchuld verloren iſt! Alſo hier iſt die Mandelmilch die Hauptſache, und die Kleinigkeiten, wie Kirſchlorbeerwaſſer ꝛc. ſind nur ſo Zugabe! Und das iſt der Erſten Einer! So giebt er Lungenmoos zum Ueberfluß in einem Salepdekokte, und zur Würze Blauſäure*); die Doſe? nun die wird jedem Arzte nach Belieben freiſtehen, denn ſie iſt nirgends angegeben. Dieſes iſt doch eine lobenswerthe Genauigkeit, da läßt ſich was lernen! Was ſoll ich erſt von jener Raſerei ſagen, die die ſtärkſten Gifte, wie Bilſenkrauteztrakt, zu halben Unzen giebt, das Kirſchlorbeerwaſſer zu mehreren Unzen binnen 24 Stunden! Wahrlich es giebt nur Eine Entſchuldigung für dieſe Leute, wir müſſen dieſe Leute für dem Tollhauſe Entſprungene erklären, wenn wir ſie nicht für die verworfenſten Mörder halten ſollen!

Unter dieſen und noch mehr Mitteln hat nur der ausübende Allopath die freie Wahl; er ſucht ſich 5 — 6, oft auch mehr aus, kombinirt ſie in eine Rezeptformel, überladet den unglücklichen Kranken mit Subſtanzen, welche den Organismus noch mehr zerrütten, ſo daß, wenn im beſten Falle auch das gegenwärtige Uebel gehoben iſt, wir ganz verſichert ſein können, nicht minder gefährliche und langwierige Uebel aus dieſer verkehrten Methode entſpringen zu ſehen. — Hier iſt der Urſprung des Chinaſiechthumes, des Merkurialſiechthumes und einer ganzen Reihe von Uebeln, die aus dem Mißbrauche der in ſo großen Doſen gereichten Arzneien entſpringen, und welche wir am füglichſten nach letztern zu benennen ſuchen. Selbſt allopathiſche Aerzte erkennen die Wahrheit dieſer Behauptung an! So iſt jenes Chinaſiechthum in ganzen Gegenden unſeres Vaterlandes jetzt eben ſo endemiſch, als es früher das Wechſelfieber allein war, und aus dem es durch Ueberfütterung mit China heraus gebildet worden; wir ſehen dort

*) Schönlein a. a. O. S. 194. 195.

geschwollene Bäuche, Verhärtungen der Milz und Gekrösdrüsen, Wassersuchten u. dergl. m.; und dieses Alles für die ungeheuren Summen, welche die Komitate jährlich zum Besten der Armen für Chinin und seine Surrogate zu zahlen! Eine Folge dieser unstatthaften Behandlungsarten sind auch jene palliativen Kuren, durch welche die sichtbaren Symptome einer allgemeinen Krankheit von der Oberfläche entfernt werden, wodurch diese nun nothwendig in andern oft edlern Organen sich ihren Sitz sucht. Als Beispiel möge die Krätze dienen. Diese ist ein allgemeines Leiden, welches sich in dem bekannten Hautausschlage zeigt; dieser wird von den Allopathen verschmiert; er verschwindet, und der Kranke wird als geheilt entlassen. Ob nun der von der Haut entfernte Krankheitsstoff noch im Körper sich befinde oder nicht, bekümmert unsern „rationellen" Allopathen gar nicht; er wird schon irgendwo aus seinem Arzneikrame ein Mittel zusammenbrauen, um die Gehirnentzündung, die Lungensucht, Blindheit, Gicht u. s. w. *), welche in der verschmierten Krätze die Mutter und in dem Allopathen den Vater erkennen, zu heilen, freilich nach seiner Art. Die allopathische Kur weiß ich nur mit dem Stricke zu vergleichen, an welchem Münchhausen aus dem Monde herabgeklettert ist; wird dieser zu kurz, so schneidet er ihn oben ab, um ihn unten anzusetzen, und reicht dieses endlich auch nicht aus, — nun so stürzt der Kranke, der sich an ihr hält — — in die Erde.

Leicht ist es wahrlich, ein allopathischer Arzt zu sein! Die Schule einmal verlassen, so schafft man sich eines von den hundert Rezepttaschenbüchern, die auf dem allopathischen Brachfelde jede Woche emporwuchern, wo die Formeln an einandergereiht sind, wie der eine oder der andere renommirte Arzt seine Küche eingerichtet hatte, an, und mag dasselbe welchen Unsinn immer enthalten, mag der Kranke an so manchem Quid pro quo zu Grunde gehen, so ist unser „rationeller" Allopath immer gesichert, denn er weist triumphirend nach, daß der Hufeland, oder der Richter, oder der Hildenbrand gerade so gekocht hat! Nun aber sind selbst in den Küchenzetteln der ersten Koryphäen bedeutende Böcke zu finden; das verschlägt nichts! hat er gefehlt, so kann ich auch! Ich will gleich ein solches Buch nennen, von dem der große Troß im Heere unserer Gegner nur mit der tiefsten Ehrfurcht spricht, ich meine Hufeland's Enchiridion. Im Anhange giebt er eine Sammlung von Rezepten zum Gebrauche für den praktischen Arzt; nun wollen wir sehen, welche Auswahl er getroffen! S. 613. Nr. 105:

Rp. Terrae ponderos. salitae (= Muriat. Barytae). Dr. I.
Aqu. font. dest. Unc. II.
Extr. Cicut. Drach. I.

M. S. Viermal täglich 30 — 40 Tropfen cum Decocto Dulcamarae.

Seite 630. Nr. 213:

Baryt. muriat. (Terrae ponderos. salitae) Dr. semis, Aquae destill. Unc. I.

---

*) Authenrieth, der doch nichts weniger als Homöopath ist, weist nach, daß im Königreich Würtemberg allein 12,000 in Folge von verschmierter Krätze sterben.

M. S. Täglich dreimal 10—30 Tropfen. (Die Baryta darf mit nichts versetzt werden, weil sie durch Alles zersetzt wird).

Also von Seite 613—630 ist eine solche Veränderung vorgegangen; dort verträgt sie sich mit Extract. Cicutae und Decoctum Dulcamarae, und hier will sie allein sein; das heiße ich Laune! Das ist Rationalismus, das ist wissenschaftliche Konsequenz, die dem jüngern Arzt zur Richtschnur dienen kann!

Verhängnißvoll für die Allopathie war jener furchtbare Gast, welcher von jenseits des Ganges langsam aber unaufhaltbar über Europa hereinbrach, und Tod und Elend durch mehrere Jahre über dasselbe brachte; ich meine die asiatische Brechruhr! Aber eine Frage ist, die mit Recht aufgeworfen werden darf, und welche unbefangeneke Richter entscheiden werden, wem mehr Opfer gefallen sein mögen, der Bösartigkeit jener Epidemie oder der Unwissenheit der allopathischen Aerzte?! Wenn man die gräßliche Geschichte jener schweren Zeit kennt, wie da in jedem Augenblicke die Aerzte ein anderes unfehlbares Mittel gegen die Cholera gefunden haben wollten, wie sie ihrer Epperimentirwuth und infallibeln Schulweisheit Hunderttausend von unersetzlichen Menschenleben geopfert, wenn man das Mortalitätsverhältniß der homöopathischen Heilanstalten gegen die Cholera, wie es die frühern Abschnitte nachweisen, mit jenen vergleicht, so wird es wahrlich sehr leicht sein, die obige Frage zu beantworten. — Von vorn herein wußten die Herren sich darüber nicht zu vereinigen, ob sie ansteckend sei oder nicht. Irrthümlich und zum großen Unglücke behielten jene, die ihre ansteckende Natur behaupteten, die Oberhand; und wer weiß sich nicht noch des unsäglichen Elends zu erinnern, welches die daraus entspringende Maßregel der Kontumazen und Kordons über ganze Länder brachte?

Was für Resultate aber für die Heilung der unglücklichen Opfer wußten sie aus ihren Beobachtungen und Spekulationen zu ziehen? Muß nicht Jörg und jeder andere unbefangene Allopath eingestehen, daß sie noch heute keine Therapie für diese Krankheit besitzen, daß sie ihnen heute noch eben so räthselhaft sei als vor 12 Jahren? Und doch wie viel haben sie nicht über sie zu schreiben gewußt? Es giebt eine vollständige Cholera-Literatur, und dennoch wußten und wissen sie gegen die Cholera nichts auszurichten! — Während die Einen dem Unglücklichen in Aderlässen das Blut zu mehrern Pfunden abzapften und so die Krankheit zu Ende brachten — mit dem Tode des Kranken, gaben die Andern Quecksilber skrupelweise, wo Grane schon zur Vergiftung für den Gesunden hinreichen! In Rußland schrieb die Medizinalbehörde während dieser Schreckensepoche den Aerzten die Behandlung der Cholerakranken vor; die Aerzte fügten sich mit russischem Gehorsam, und mehr als die Hälfte der Erkrankten starben, abgerechnet jene, welche das Leben, aber ein sieches retteten! Die Behörden sahen endlich ein, daß diese Kurmethode nicht die rechte sei, daß also alle bis dahin nach ihr behandelten Cholerakranken blinder Systemsucht geopfert worden seien! Es ist gräßlich, daß erst Tausende fallen mußten, bevor sie zu der Erkenntniß kamen. Mußten bei dem Dritten, Vierten oder Fünften, — wenn schon einmal am Kranken epperimentirt werden muß! — nicht schon Zweifel an der befolgten Heilmethode bei jedem redlichen denkenden Arzte aufsteigen? Versuchten sie nun einen rationellen Weg einzuschlagen? Wer jene Zeit im Ge-

dächtnisse hat, wird die Frage zu beantworten wissen; es gab nichts, was die guten Herren nicht versuchten; es durfte nur irgend einem sich Arzt nennenden Individuum einfallen, ein Mittel anzupreisen, flugs war ein Heer von Nachbetern da, die es an armen Kranken probirten! Wie viel Opfer fielen so der mörderischen Idee eines polnischen Arztes, dem es einfiel, — warum? weiß Gott allein, er schwerlich! Magisterium Bismuthi anzupreisen.

Als Probe möge die kopflose Gewissenlosigkeit hier ihren Ort finden, mit welcher ein englischer Arzt in der Behandlung jener Krankheit verfahren ist, als Beleg und Warnung; und doch ist die Arbeit dieses Menschen einer Uebersetzung ins Deutsche durch einen norddeutschen Professor gewürdigt worden (J. Annesley über die asiatische Cholera nach Beobachtungen und Leichenöffnungen, übersetzt von Dr. G. Himly 1831). Im Eingange erzählt er, wie die bisherige Behandlung der Cholera ihm einen wahren Schauder eingeflößt habe; daher nimmt er sich vor, die Winke der Natur zu befolgen; nun folgt seine Behandlung von 13 Cholerakranken.

Im ersten Falle bekam der Kranke, bevor er Annesley übergeben wurde, 3 Aderlässe, ohne Besserung! Annesley läßt ihm zum vierten Male die Ader öffnen, aber es kömmt kein Blut; der Kranke stirbt.

Im zweiten Falle wieder Aderlaß, wieder Tod. Ich will meine Leser nicht ermüden, kurz Annesley behandelte 12 Kranke ganz gleich, alle zwölf starben, alle 12 wurden sezirt zum Nutzen und Frommen der Wissenschaft; der 13., ein Offizier, ließ sich durchaus kein Blut nehmen, trotz aller Bemühungen Annesley's ihn dazu zu bewegen; Annesley protestirt gegen alle Verantwortlichkeit; und er hat auch Recht! Denn aller Wissenschaft zum Trotz und gegen alle Winke der von Annesley beobachteten Natur, — — genas dieser dreizehnte! Und dennoch entblödet er sich nicht, diese Heilung sich zuzuschreiben! sie als den Triumph der Heilkunst anzupreisen! In dieser logischen Ordnung geht es durch das ganze Buch fort, er hatte an seinen Patienten noch oft die Gelegenheit zu sezirеn und so die „Winke der Natur zu beobachten!"

Einem Herrn Köstler in Wien war die Idee gekommen, durch Galvanismus die Cholera zu heilen; er macht sich mit seiner Batterie an die Kranken, und galvanisirt darauf los. Sobald ein Kranker Krämpfe hat, applizirt unser Köstler einen Pol seiner aus achtzig (!!) Plattenpaaren bestehenden Säule an das eine Ende jenes Gliedes, welches von den Krämpfen befallen ist, den andern am entgegengesetzten! Eine so furchtbare Einwirkung sollte die Krämpfe heben; freilich verschwanden die erstern bald, aber um noch furchtbarern Platz zu machen. Die Kranken verleugneten ihre Krämpfe, um nur von dieser Marter befreit zu bleiben. Man wählte sich zum Leiter das Rückenmark, wo aber die Folge so gräßlich war, daß die Kranken sich ihren Peinigern entrissen und Würmern gleich sich krümmen mußten! Nach dieser Behandlung trat gewöhnlich Kongestion gegen Kopf und Brust ein, die Unglücklichen verfielen in einen soporösen Zustand, aus welchem sie zu einem bessern Leben — jenseits erwachten!

Bei so unsinniger Behandlung war es daher kein Wunder, daß die Todtenkisten der Allopathen 52 Prozent Gestorbener nachwiesen, abgerechnet jener, welche ein sieches Leben retteten. „Kein Ereigniß war daher der Verbreitung und Anerkennung der Homöopathie so günstig, sagt Krüger-

Hansen, als das Erscheinen der Cholera auf europäischem Boden; die Maßregeln, welche in Rücksicht der Polizei dagegen ergriffen, und in Rücksicht der Therapie promulgirt wurden, zeigten aufs Offenbarste die großen Blößen der bisherigen Allopathie, und es konnte nicht fehlen, daß sich die Laien auf's Willigste den Bekennern der Homöopathie in die Arme warfen. Sollte der Stab über alle die Aerzte gebrochen werden, die Verderben bereitende oder lächerliche Theorien in die Welt geschickt haben, so würden in der neuern Zeit viele Stäbe zu brechen gewesen sein, wenn nur die über das Wesen der Cholera ans Licht gebrachten Theorien genau überschaut würden. Es ist doch wohl die Reihe des Lachens auf Seiten der Homöopathen, wenn wir erwägen, daß die Allopathen den Sitz der Cholera bald im Rückenmarke bald im Nerven-, Blut-, Haut-, Gallen- oder Darmsysteme gefunden haben wollten. Der Eine hielt sie für ein Wechselfieber, Andere für Typhus, Epilepsie, Asphyxie, Kolik, Ruhr, Katarrh, Darmexanthem, Luftungeziefer, Gift, Luftkohle, — ja für Sünde!" Die Anhänger der Homöopathie dagegen schrieben keine Bücher über die Natur und Ursache dieser Krankheit, sie hielten sich an das oberste Prinzip, welches ihrer Wissenschaft und Kunst zum Grunde liegt, und — — heilten die Cholera, so daß sie nur 9 Prozent Todte hatten, was doch gegen jene 52 Prozent der Allopathen einen erklecklichen Beweis zu Gunsten der Homöopathie herstellt!

Jeder Leser hat bisher hinlängliche Gelegenheit gehabt, aus Belegen die Unzulänglichkeit der beiden Heilmethoden zu ersehen, aus welchen der Gesammtkörper der Allopathie zusammengeflickt ist; der Allopath kennt aber noch eine dritte Klasse von Heilmitteln, nehmlich die spezifischen! Es giebt gewisse Arzneikörper, welche gegen gewisse Krankheitserscheinungen und Krankheiten sich bewährt haben, ohne daß der Grund hätte angegeben werden können, worin eigentlich die Ursache ihrer Heilkräftigkeit gegen jene Krankheiten zu suchen sei. Solche Mittel, und zwar die allgemein bekanntesten von ihnen sind China gegen Wechselfieber, Schwefel gegen Krätze, und Quecksilber gegen Lustseuche; es giebt wohl noch eine große Menge von arzneilichen Substanzen, welche sich durch ihre spezifischen Heilkräfte auszeichnen; sie wurden aber bisher von dem alles besser wissen wollenden Verstande der Allopathen vernachlässigt, weil — sie sich ihre Wirkung nicht erklären konnten!

Hahnemann war es vorbehalten, das Wechselverhältniß zwischen Arznei und Krankheit aufzufinden; er fand es nämlich in dem schon früher bekannten, aber von den in Galens dogmatischen Banden schmachtenden Aerzten vernachlässigten Gesetze: Similia similibus. Er machte die Entdeckung, daß die Specifica genannten Arzneikörper, deren Heilkräfte aus den grundgelehrten Satzungen der Materia medica nicht erklärt werden konnten, ähnliche Erscheinungen im gesunden Körper hervorzubringen vermögen, als diejenigen sind, welche die durch sie zu hebende Krankheit darbietet. Diesen glücklichen Fund hielt er fest, prüfte ihn an andern Arzneikörpern, und so erstand die Morgenröthe einer Medizin, die ein höchstes Prinzip wirklich besitzt, welches die Allopathen so lange schon vergebens suchen, und das so lautet: **Prüfe jede Substanz in ihren Wirkungen auf den gesunden Körper. Die Erscheinungen, welche sie hervorbringt, werden irgend einer Gruppe von Symptomen**

ähnlich sein, die man am Kranken beobachtet, und sie wird auch das passendeste Mittel zur Heilung dieser Symptomengruppe sein. Ich habe nicht nothwendig hier diese Lehre weitläufiger zu erörtern, da es schon in dem frühern Abschnitte geschehen ist. Wie ich nun, durch die Zeit und die Raumbeschränkung gezwungen, in einer freilich nur skizzenhaften Form die Mangelhaftigkeit der Allopathie, ja ihre vollkommene Unstatthaftigkeit entworfen habe, wie ich bewiesen, daß sie

1) kein höchstes Prinzip besitze, nach dem eigenen Geständnisse der bedeutendsten Allopathen;

2) daß sie also kein Recht auf den Namen einer Wissenschaft nachweisen könne, indem ihre Pathologie keine rationelle Basis hat, und ihre Arzneimittellehre noch viel weniger, und die Therapie eine würdige Tochter solcher Aeltern ist;

3) daß sie um so viel weniger berechtigt sei, diesen Vorwurf der Homöopathie zu machen;

4) daß im Gegentheile diese letztere auf einem wahren und höchsten Prinzip beruht: so will ich nun zu einem Theile der Heilkunde kommen, den die Allopathen, wenn man die Art, wie sie mit ihm verfahren, betrachtet, gar nicht zur Heilkunde zu rechnen scheinen. Wenigstens ist der Vorwurf, welchen sie ihretwegen den Homöopathen machen, von der Art, daß man versucht wird, zu behaupten, der Allopath betrachte die Diätetik für keinen Theil der Heilkunde, oder wenigstens für einen unwesentlichen. —

Hier hört man sie den Homöopathen den Vorwurf machen, daß durch die homöopathische Diät (einer Art Hungerkur ihrer Aussage nach) der Patient zu Tode gepeinigt werde; dort schreiben unsere redlichen Gegner, denen die Wahrheit über Alles geht, unsere Heilungen eben dieser Diät zu. Die guten Leute vergessen dabei ganz, daß sie schon hiedurch uns der Mühe überheben, sie zu widerlegen, weil sie es selbst thun. Nicht anders ist es mit unsern Arzneien; hier machen sie sich lustig über die Kleinheit und — nach dem unergründlichen Borne ihrer Weisheit —, Unwirksamkeit unserer Dosen; schlagen wir das Blatt um, so hören wir sie Zeter schreien, daß wir durch unsere heroischen Arzneigaben unsere Kranken vergiften. Es geht ihnen, um doch auch meine Bibelfestigkeit zu beweisen, wie den Sodomiten vor ihrem Untergange, denn dort heißt es: Und er schlug sie mit Blindheit, daß sie die Fremden nicht sahen, und nur sich und ihre Freunde trafen!

Bei diesem Thatbestande hätten wir freilich blos zuzusehen und über ihr tolles Treiben in die Faust zu lachen, wenn die Sache nur uns beträfe. Dem ist aber nicht so! Wir sind hier nur die Nebensache! die Menschheit ist es, um deren Wohl und Weh es sich hier handelt. Und darum müssen wir unsere Stimme erheben und den Schleier lüften, welcher freilich schon durch den Lauf der Zeit ziemlich dünne und durchsichtig geworden, hinter dem sie ihr Thun und Treiben verbergen! Sonst wäre dieses Vorhaben eben so fruchtlos, als einen Mohren weiß waschen zu wollen.

Die Diätetik also ist es, welche wir etwas genauer ins Auge fassen müssen. Auch hier haben die Allopathen kein Prinzip, auf welches sie ihre Regeln basiren können; daher sehen wir ihre diätetischen Vorschriften

nach der Individualität eines jeden allopathischen Arztes verschieden. Die Einen warnen vor der Milch, die doch dem Menschen die erste Nahrung bietet, als wäre sie ein Gift, Andere vor dem Obste, vor Fleisch, vor dem Wein, und fragen Sie seinen Nachbar, der etwa auch Arzt ist, so werden Sie eben diese Gegenstände als höchst gesund anpreisen und in den Himmel heben hören, die der Andere verdammt. Es giebt noch heute Allopathen, welche Kinder durch täglichen Genuß des Weins zu stärken wähnen. Kaffee, Thee und Gewürze findet man in der Küche, während Gerstentisane in der Apotheke ist. Limonade, Orangeade und Essig, moussirende Getränke, Brausepulver betrachten sie als so unbedeutend, daß sie sie jedem erlauben, während sie dieselben doch auch als Arzneien verwenden. Kurz, sie wissen die Apotheke nicht von der Küche zu unterscheiden und zu trennen.

Doch auch die andern Theile der Diätetik sind nicht besser bei ihnen bestellt. Die Einen wollen nur von warmen Bädern wissen, die Andern nur von kalten; die Einen sehen in gymnastischen Uebungen einen Ruin, die Andern einen Ersatz für die ganze Medizin (so hat die höchste Militairbehörde die gymnastischen Uebungen in einem Erziehungshause für Soldatenkinder verboten, weil — ein Knabe den Arm gebrochen).

Wie sieht es mit der Diätetik in ihren Spitälern aus? wie sind da die unglücklichen Kranken oft untergebracht? Welche Luft müssen sie da einathmen?

Stellen wir einen Vergleich mit jenen Grundsätzen an, welche der Diätetik, wie sie die Homöopathie vorschreibt, zum Grunde liegen, und wie ich sie im frühern Abschnitte entwickelt! Wohin sich da die Wagschale neigen wird, soll und muß jeder Unbefangene selbst entscheiden.

Hiemit hätte ich nach Wahrheit und Recht dargelegt, was und wie es um die sich „rationell" nennende ausschließlich das Recht auf Wissenschaftlichkeit sich anmaßende Allopathie sei. Ich mag dabei wohl manchmal etwas tief verwundet haben, es konnte aber nicht anders sein; ich mußte mir schon größere Dosen erlauben, weil auf dem Geistesfelde kein einzelnes Prinzip das allein giltige ist, da heißt es eben so gut Similia similibus, als Contraria contrariis. Das erstere erlaube ich mir hier durch „Gleiches mit Gleichem" zu übersetzen. Den immer neu auftauchenden Feinden aus den Reihen jener der ältern Schule anhängenden Aerzte, die vom Grundsatze ausgehen, gegen den Gegner ist jedes auch das unmoralischste Mittel erlaubt, wenn es nur zum Ziele führt, ihm zu schaden, ist es noth entgegenzutreten und frei die Stirne zu zeigen, was sie selbst nicht immer wagen. Ein solcher nichts weniger als gefährlicher Feind, ist der im Eingange dieses Abschnittes genannte Herold; wohlweislich, denn es könnte doch einige Püffe absetzen, hat er die Anonymität dem vorgezogen, mit offenem Visir uns jene Ausforderung im Namen seiner Ritterschaft zuzurufen; doch sieht hinter jener Löwenhaut ein gewisses Etwas hervor, das zu genau den Helden erkennen läßt, als daß wir nicht das Recht hätten ihm zuzurufen: Gardez à vous! Es sollte mich sehr wundern, wenn hinter unserm tapfern Herold nicht jener Freund des Opiums steckt, der von Glück

zu sagen hat, daß er nicht dem Gouverneur Lin in die Hände fällt; er würde ihm wunderſam die Luſt, Opium und noch dazu in ſolchen Doſen an Kinder zu vertheilen, vertreiben; nur in unſerm ziviliſirten Europa iſt ein Stand berechtigt Blut zu vergießen und arme unmündige Kinder ſo mit Opium zu füttern, daß mehr an Opiumindigeſtion in das beſſere Jenſeits hinüberwandern, als eines natürlichen Todes. — Doch halt! der gute Herold ſpricht ja in jenem ellenlangen Aufſatze gar viel von der Naturheilkraft; wie verträgt ſich dieſes mit einer ſo unvernünftig heroiſchen Behandlungsart, die ſo viel Opfer koſtet? Ja warten Sie, meine Herren, dieſes werde ich Ihnen ſogleich ganz haarklein und haarſcharf auseinanderſetzen. Unſer Herold arbeitet ſchon viele Jahre ſeines dem Wohle der Menſchheit (durch Opiumverſchleiß) gewidmeten Lebens an der Anfertigung eines ſtatiſtiſchen Nachweiſes, aus dem Jedermänniglich erſehen ſoll, daß von 100 Kranken 80—90 auch ohne Zuthun des Arztes durch die bloße Naturheilkraft wieder auf die Beine kommen, daß alſo nur 10—20 ärztlicher Hülfe bedürfen; und da überläßt nun die Naturheilkraft unſerm Herolde dieſes Fünftheil der Kranken, und was an den andern nicht verwendet werden konnte, müſſen nun dieſe, um die Bilanz für den Apotheker herzuſtellen, ſchlucken. Sie ſehen alſo, daß man mit der Naturheilkraft auf ſehr gutem Fuße ſtehen und dennoch ungeheure Doſen Opium geben kann; man muß nur hinter die „Kouliſſen" ſehen dürfen! Dabei fällt mir ein, wie klug es von der Naturheilkraft iſt, daß ſie nicht jedem Kranken ſagt, daß ſie ihn kuriren wolle; man ſieht, eine Hand wäſcht die andere; beſonders wo der Arzt ſo uneigennützig iſt, für ſich nur 10—20 zu behalten, und ihr den Löwenantheil, nämlich 80—90 zu gönnen, da darf ſie ſchon ein Auge zudrücken und dem Arzte einige Sporteln gönnen, wenn auch ſie die Heilung vollbracht hat.

Alſo unſer Herold wirft uns den Handſchuh im Namen der Naturheilkraft, des Opiums und der Allopathen hin! Nach dem furchtbaren Eingange, in welchem er ſeine Herren Kollegen eben nicht zum Glimpflichſten behandelt und nach rechts und links zu unſerm wahren Gaudium Maulſchellen, und zwar recht tüchtige austheilt, ſo daß die Herren mit Fug und Recht ausrufen dürfen: Herr bewahre uns vor unſern Freunden, vor unſern Feinden werden wir ſelbſt uns hüten! kommen wir armen Homöopathen an die Reihe, und wie es uns da ergeht, er läßt kein Haar an uns ungerupft.

Er fängt es gleich von Vornherein ſehr geſcheut an; er geſteht nämlich, daß die Homöopathie bedeutendes Terrain gewonnen habe, daß Kuren an bedeutenden und hochgeſtellten Kranken ihr zu dem Renommée verholfen habe: Alſo hinc illae lacrymae! In der Vorſtadt und auf dem Lande würde unſer Opium liebender Herold uns ſchon erlauben, der guten alten Dame Naturheilkraft ins Handwerk zu pfuſchen, aber bei großen Herren, das geht ins Blut! Er rächt ſich aber auch, und, meine Herren, nehmen Sie Sich in Acht, er wird am Ende kapabel gut republikaniſch werden; er ſtreitet den großen Herren die Kompetenz ab, einen Arzt zu wählen; ja warum ſind ſie auch ſo blöde, unſern Herold, dieſen intimen Freund der Naturheilkraft und des Opiums, nicht zu wählen? Ueberhaupt ſieht es mit unſeres Heroldes Loyalität ſehr gefährlich aus! Erſtens ſchwatzt er aus

der Schule und verräth kollegialische Geheimnisse; zweitens nennt er sich einen Kosmopoliten! horribile dictu, das ist ja noch eine größere Ketzerei als Homöopath sein, das ist ja gegen alle Fakultäts-Statuten! Aber der Mann Gottes ist rein toll, weiter nennt er sich gar selbst einen Radikalen! das ist ja zum .....holen! Mit einer solchen Offenherzigkeit ist noch kein Herold aufgetreten! Doch ist das alles wahrscheinlich nur reine Ironie, wo er uns nur sticheln. Er machts aber auch gar zu arg mit uns, daß Gott erbarme! Eine solche Logik ist unwiderstehlich. Zuerst nennt er uns eine Sekte, mit dem einzigen Worte hat er uns eine unheilbare Wunde geschlagen! da denkt man gleich an Ketzerei, Abfall u. s. w., und dadurch verlieren wir schon das Bischen Kredit! Aber möge mir unser doch wohl nicht selbst Opium rauchender Herold verzeihen, wenn ich seine sublime Auffassung nicht begreife! Er sagt: „diese Sekte reicht nie eine wirkliche oder materielle Arznei, sondern immer nur Etwas, und dieses Etwas in seiner unbegreiflichen Kleinheit." Mit meinem schwachen Verstande meine ich hier einigen Widerspruch zu finden; denn wer nie etwas Materielles giebt, giebt immer nichts, und wer immer nichts giebt, giebt nie Etwas, und wenn es auch unbegreiflich klein ist. Als radikaler Kosmopolit sollte er doch seiner Freundin der Naturheilkraft zu Liebe etwas mehr in der Logik arbeiten und etwas weniger Opium geben; denn seine Logik ist nie etwas Wirkliches und immer unbegreiflich klein! Aehnlich ist jener Beweis, den er weiter nach bogenfüllendem Argumentiren gegen die Homöopathie, wo er alle bisher vorgebrachten Unsinne von Neuem aufwärmt, zu Gunsten der Allopathie vorbringt. „Wir wissen bestimmt, daß Brechen, Blutlassen, Schwitzen, Purgiren unentbehrlich sind und diese erfordern thätige Mittel; die Sektion bestätigt dieses Alles. Si tacuisses etc. Wir Homöopathen meinen, wenn Brechen, Blutlassen u. s. w. unentbehrlich sind, so soll dieses nicht die Sektion, sondern die Genesung beweisen! „Wo diese nicht gereicht werden, muß Schlag, Gallfieber u. s. w. eintreten;" und woran ist denn der Kranke gestorben, um die Sektion vornehmen zu können? „Ars naturam imitatur." Worin denn, wenn man fragen darf? Etwa im Heilen oder Tödten?

Doch indem wir weiter die Bravade unseres Heroldes verfolgen, steigt in uns ein kleiner Verdacht auf, daß wir uns in ihm ganz getäuscht, daß wir gar nicht Ursache haben, uns über ihn zu beschweren, denn sein Raisonnement beim Lichte betrachtet, scheint blos über die Art und Weise sich lustig machen zu wollen, wie gewöhnlich die Allopathen in ihrer blinden Wuth gegen uns sich vergallopiren; er ist im Herzen gut homöopathisch gesinnt und tritt als ein zweiter Athanasius Müller an Ungarns Horizonte auf. Nun dafür vielen Dank, denn ut desint vires, tamen est laudanda voluntas! Aber halt, da werden wir doch in unserer Vermuthung irre, denn da kommen wir an so ein Stück Eskamotage! welches schon trotz der einfältigen Argumentation, dennoch des Herzens böses Dichten verräth, und da müssen wir schon etwas ernster sprechen!

Unserm Opium verschleißenden Herolde fällt es ein, den Wolf im Schafpelze spielen zu wollen; da kömmt er nun mit dem an sich unschuldig scheinenden Rathe: wenn an der Homöopathie was ist, so sollten

die Regierungen den Universitäten dieselbe zur Prüfung vorlegen. Der Schalk! das ist ja eben so viel, als dem Wolfe den Urtheilsspruch über ein Lamm übertragen zu wollen. Dieß wäre für die Herren, denen unser Herold dient, wohl erwünscht; damit wäre ihnen geholfen, denn dann könnten sie nach Herzenslust die ganze Häresie mit einem Federstriche ausrotten. Aber auch da haperts mit dem Spruche, welchen er auswendig gelernt: Wenn was an der Homöopathie ist, so brauchts ja keiner Prüfung mehr! noch viel weniger einer Prüfung durch ihre Feinde. Er hätte sagen sollen, da Sachs, Simon, Most, Rechnitz die Homöopathie schon längst todtgeschlagen haben, und sie so kühn ist, sich doch als lebend zwischen uns zu geriren, so soll sie von uns jetzt ihren legitimen Todtenschein abholen, und dazu hat mich das ehrsame Corpus der Allopathen zum Leichenansager ernannt. — Eben so glücklich ist er in der Wahl seiner Auktoritäten; er beruft sich auf die Pariser Universität, die hat sich von jeher als eine würdige Verfechterin jenes Dunkels gezeigt, das gewissen lichtscheuen Augen so wohlthut. Davon wußte Harvey ein schönes Lied zu singen; sie widersetzte sich der Vaccination, sie verdammte Mesmer's Lehre, und noch kürzlich konnte ein Komembrum derselben sagen: „und wenn ich es auch sehe, so glaube ich es doch nicht." Warum hätte es denn der Homöopathie und Hahnemann vor ihren Augen besser ergehen sollen?

Unser Herold scheint aber selbst kein abgesagter Feind so eines kleinen Opiumduselchens zu sein, und in einem solchen hat er manches geschrieben, was mit allem Respekt zu vermelden, unwahr ist. Er erinnert sich an den Ukas, der die Homöopathie in Rußland verbietet, vergißt aber, daß dieses Verbot nicht nur aufgehoben, sondern die Errichtung homöopathischer Apotheken sogar angeordnet worden ist. Nun beruft er sich auf Ehrenfickel! Unser Herold und Fickel! ich wäre fast versucht zu sagen: Gleich und gleich gesellt sich! Wohl hat er der Heilanstalt der Homöopathen in Leipzig einen schweren Schaden zugefügt, durch die Veruntreuungen, die er sich zu Schulden kommen ließ, und mit Schimpf und Schande wurde er von uns fortgejagt.

Bis hieher hatte unser Herold, was wir ihm zu seiner Entschuldigung gelten lassen konnten, er brauchte es nicht zu wissen; womit können wir ihn aber entschuldigen, wenn er Ereignisse, die in seiner Nähe vorfielen, so entstellt und monströs vergrößert? das ist keine Einfalt mehr, sondern die böswilligste Verleumdung! Ist denn Wien so fern, ist denn jene Zeit schon so weit hinter uns, daß wir keine Beweise vorzubringen im Stande sind? Er mißbraucht den Namen eines der weisesten und gerechtesten Regenten, um der Homöopathie ein Tüchtiges anhängen zu können, er legt dem verewigten Kaiser Franz die Worte in den Mund: Er habe nicht genug Grenadiere zu Marenzellers Versuchen. Und doch hat Marenzeller nur Einen Patienten von 43 der gefährlichsten verloren, und doch konnte selbst die doch keineswegs der Homöopathie freundlich gesinnte Kommission, aus Professoren der Josephsakademie zusammengesetzt, kein ungünstiges Gutachten über sie abgeben, wie jeder Leser in den frühern Abschnitten lesen könnte. Endlich müßten die Homöopathen ihm zu Gefallen nur Dezilliontel geben; man sieht, der Herold hat die Homöopathie gründlich studirt, und

da weiß er positiv, daß nur Dezilliontel gegeben werden. Wahrhaftig wäre die Sache nicht so ernst, man müßte lachen über die böotische Bornirtheit unserer Gegner! Als wenn man den Allopathen befehlen wollte, nur Unzen zu geben, und nie mehr oder weniger! Dann ruft er das Freikorps der Apotheker zu Hülfe, und will uns das Dispensiren absolut verbieten! Wäre es nicht so drollig, man könnte sich ärgern. Also um das Selbstdispensiren beneidet er uns; da geht es ihm, wie dem Fuchs, der seinen Schwanz in der Falle gelassen; ihm zu Gefallen sollte es unter den Füchsen Mode werden, keine Schwänze zu tragen. Aber was ist denn so Gutes an dem Selbstdispensiren, daß es seinen Neid aufstachelt; die Medizinen, die wir geben, haben ja durchaus keinen Geldwerth!

Mit dem Beweise, daß es mit der Praxis der Homöopathen schon so zu sagen, Matthäi am Letzten sei, hat er den Nagel auf den Kopf getroffen! Die Bekenntnisse eines einst berühmt gewesenen Homöopathen müssen ja doch nicht so viel heißen, denn sonst würde man wohl mehr in den Expektorationen unseres Heroldes davon vernehmen. Ueberhaupt, wie vergißt sich doch unser Held so sehr; hier beweist er aus der geringen Praxis, daß es mit der Homöopathie doch nicht sei, und oben will er in dem Eingange, welchen sie bei vielen Hochgestellten gefunden, keinen Beweis zu ihren Gunsten lassen. Mein Herold! Es sieht schlecht mit einer Sache aus, die zu solchen Kunstgriffen ihre Zuflucht nehmen muß! Und wenn es mit der Homöopathie zu Ende geht, wozu sie um das Bischen Ruhe in ihren letzten Stunden betrügen? wozu das Geschrei, wozu die Herausforderungen, die in diesem Falle nur Feigheit beurkunden würden? Aber Gott Lob! so weit ist es nicht, und wirds auch nie, so Gott der gerechten Sache hilft. Schlecht muß es um eine Sache stehen, die einen solchen Vorkämpfer hat! Schlecht muß es um sie stehen, wenn sie zu solcher Beweisführung ihre Zuflucht nehmen muß!

Was will er damit gesagt haben, daß er die Homöopathie mit Rákóczy zusammenstellt? meines Wissens war Rákóczy ein tüchtiger Allopath trotz Broussais, denn er hat viel Blut gelassen. Uebrigens schreit er Zeter, daß man ihn nicht für einen Reformer will gelten lassen. Ach ja, das sind Sie; ich ein Homöopath gebe Ihnen das Zeugniß, Sie sind ein Kosmopolit, ein Radikaler, ein Reformer, Alles was Sie wollen, sogar ein Liberaler sind Sie; ein Kosmopolit sind Sie, denn sie gönnen Jedem ohne Unterschied des Ranges, Standes, sogar der Religion und ärztlichen Sekte den einzigen Zufluchtsort, wo Gleichheit herrscht — — das kühle Grab, und thun das Ihrige dazu nach Kräften; ein Radikaler sind Sie; und das unheilbar! ein Reformer sind Sie, denn Sie haben das System der Naturheilkraft sehr glücklich mit Opium zu verbinden gewußt dieses Eine Verdienst muß Ihnen eine Stelle im Pantheon berühmter Allopathen sichern! und daß Sie liberal sind, wer wird dieses bezweifeln, wer einmal Ihre Dosen Opium gesehen hat, mit welchen Sie ihre kleinen Patienten regaliren. Aber wie will sich sein Radikalism, Liberalism ꝛc., oder was er gerade lieber hört, mit seinen Verdächtigungen gegen uns vereinigen! Er nennt uns die Rákóczys der Medizin, Jakobiner, Kommunisten ꝛc.! Wo der Mann das Alles erfahren hat? Es schaudert einen ordentlich, wenn man mit solchen Bluttrinkern, wie die Homöopathen, neu erstandenen

Jacobinern in einer Mauer leben muß. Aber wir vergießen ja keines, im Gegentheile die Allopathen, und nur zu viel; das verschlägt nichts! nur brav geschimpft, etwas wird doch immer haften! Halt! da fällts mir eben ein, warum wir die Rákóczy, die Jacobiner u. s. w. sind. Die guten alten Herren betrachten die Medizin als ihr durch historisches Recht überkommenes Eigenthum, und wer daran zu rühren wagt, ist ja doch ein gottloser Jakobiner! Dieses hat schon unser vortrefflicher Simon jun. zur Genüge dargethan, und unser Herold ist zu wohlerzogen, als daß er seinem Lehrer und Meister widersprechen sollte. Es bleibt dabei, wir sind Jakobiner, Rebellen, Kuruzzen ꝛc. ꝛc. in den Augen eines jeden Vollblut-Allopathen; diese Schmach können wir nicht abwaschen, die ist uns mit kaustischem Witze eingebrannt worden. Doch im Ernste, wie kommt es, daß jeder feige Gegner, jeder Kläffer, der seinem Feinde anders nicht schaden kann, sich in unsern Zeiten hinter den Mantel eines politischen Angebers verkriecht und ins Blaue hinein verdächtigt und beschuldigt? Wer kennt nicht die unreine Quelle, aus welcher dieses mephitische Gift noch immer uns das freie Athmen behindert? Gott Lob! Die Zeiten sind schon glücklich hinter uns, wo derlei Drachenzähne einen fruchtbaren Boden gefunden; sie verwunden nur den Verläumder, welcher sie ausstreut!

Doch zu viel der Worte habe ich an diesen in jedem Betrachte namenlosen Buschklepper, der sein Metier nicht gut eingeübt, verschwendet. Vielleicht wäre es besser gewesen, ihn eben so zu ignoriren, wie jenen Kläffer im Századunk (einer Beilage zu dem in Presburg erscheinenden Hirnök), welcher seinen Nothschrei über die ungeheuren Fortschritte, welche die Homöopathie im Schümegher Komitate selbst in der politischen Anerkennung macht, bis Presburg ertönen läßt und mit der Stimme eines Thurmwächters Alarm ruft. Aber die perfide Art, in der unser Herold uns vor dem größern Publikum herausforderte, zwang diese Entgegnung ab.

Freilich ist weder er noch seines gleichen fähig, eine Wissenschaft zu beurtheilen, von welcher sie nur von Hörensagen einige unrichtige Begriffe haben, die er sich bemüht, noch mehr zu verunstalten; und es wäre daher verlorne Mühe, den trefflichen Mann, welchem es so sehr um die Wahrheit zu thun ist, zu erinnern, daß es sehr leicht gewesen wäre, den kleinen Weg nach Gyöngyös zu machen, um sich in höchst eigener Person von der Natur jener „im Finstern geschmiedeten Waffen" zu überzeugen. Das homöopathische Spital zu Gyöngyös, zu Güns, zu Wien steht jedem Besucher offen; dort ist keine Geheimnißkrämerei, dort werden keine „Waffen im Finstern geschmiedet," wie die bösartigste Sucht zu entstellen unsern Herold zu dieser Aeußerung verleitet. Er sieht wohl ein, daß diese Art zu sprechen so ziemlich nahe an Unverschämtheit gränzt, und fügt sich dann fromm in dieses Schicksal. Es geschehe ihm daher wie er will! Nur glaube er nicht, daß die Homöopathen Pesths eine Herausforderung von ihm angenommen hätten, wenn sie nicht den höhern Zweck hätten, dem größern Publikum die Augen zu öffnen und es zu belehren. Für ihn und seinesgleichen ist mit dem zu liefernden Beweise nicht mehr gethan, als es in Wien, Berlin ꝛc. ꝛc. genützt hat; sie halten ihre Augen vor der Wahrheit fest geschlossen, und schreien dann, daß Alles, was sie nicht sehen, nicht da sei. Mit demselben Rechte könnte es morgen oder wenn immer dem ersten

besten Allopathen von Nova Zembla bis zum Kap der guten Hoffnung einfallen, er wolle für seine Person zu seiner Privatbelehrung einen Beweis von den Homöopathen sehen, und wir müßten uns dem fügen; also nochmals nicht ihm und allen Allopathen wollen wir den Beweis unbestreitbarer Wahrheit jener Lehre, welche wir zur Heilung anwenden, geben, sondern allen jenen, die mit unpartheiischem Sinne und vorurtheilsfreiem Auge sich wollen belehren lassen. Unser Herold ist mit der ganzen Genossenschaft, welche er vertritt, von jenen Unverbesserlichen, für die unsere Vergangenheit nichts genützt hat; sie haben gleich jenen verknöcherten Emigranten der Restauration nichts gelernt und nichts vergessen. Also fort mit ihm für immer, er werde nie mehr eines Wortes, einer Entgegnung gewürdigt, und nehme noch diese Lehre zum Schlusse, daß Licht und Wahrheit sich durch jeden Nebel noch Bahn gebrochen, daß er das Rad der Zeit, welches unaufhaltsam dahin rollt, so wenig aufhalten wird, als es noch je den Größten der Erde gelungen ist! daß wie die Homöopathie die härteste Periode der Verfolgung und Anfeindung glücklich überstanden hat, sie um solches Gekläff sich noch um desto weniger zu bekümmern braucht! daß er friedlich und von uns in keiner Art beunruhigt, Opium den unglücklichen Kindern, die ihm in die Hände fallen, in noch größern Dosen geben darf, so lange die Behörden ihm nicht das Handwerk legen werden!

Die hochherzigen Vertreter der edlen Magyaren aber und jeden Leser, der aus meiner Darstellung sich nur belehren will über eine so hochwichtige Sache, von der die Gesundheit und das Leben von Millionen abhängt, bitte ich um Verzeihung, daß ich die ernste Besprechung derselben durch die Polemik des letzten Abschnittes so zu sagen entheiligt habe. Aber die Angriffe unserer Feinde mehrten sich zu sehr, als daß man ihnen nicht hätte zeigen müssen, daß wir außer dem sichern Schilde unseres Rechtes auch einen Köcher voll Pfeilen führen, die besonders unsere Gegner zu fürchten haben, indem sie durch die straflose Sicherheit früherer Zeiten verführt, jeder Vertheidigungswaffe bar, gar zu viele verwundbare Stellen dem sicher zielenden Auge bieten. —

Anhang.

Einige Worte über die den homöopathischen Aerzten zu gestattende Dispensirfreiheit.

Gegen die Ausbreitung der neuen Heillehre ward nicht bloß von Seite der Aerzte älterer Schule mit der größten Erbitterung und Anstrengung gekämpft, sondern ihrem Gedeihen setzten auch die Apotheker, die durch das Aufblühen des homöopathischen Heilverfahrens sich in ihrer Existenz bedroht sahen, die größten Schwierigkeiten entgegen. Die Apotheker suchten nehmlich in der Hoffnung, die ihnen Verderben drohende Homöopathie im Keime zu ersticken, die Staatsverwaltungen dahin zu bewegen, den homöopathischen Aerzten die Bereitung und das Selbstausgeben der Arzneien zu verbieten. Daher leiten sich alle Plackereien und Verfolgungen her, deren die Anhänger der neuen medizinischen Schule besonders in Deutschland ausgesetzt waren und noch jetzt wie in Baiern ausgesetzt sind. Was läßt sich aber von einem Verbot, das in keiner Beziehung rechtskräftig erscheint, anders sagen, als daß es damit eigens darauf abgesehen sei, der sich reformirenden ärztlichen Kunst Hemmschuh anzulegen und sie eben da in ihrer Freiheit zu beeinträchtigen, wo sie am meisten derselben benöthigt. Dem homöopathischen Arzte, der nicht wie der Allopath so oft mit den Arzneien zu wechseln gewohnt ist, muß an der Echtheit dieser zu sehr gelegen sein, als daß er in Bezug auf die Bereitung und Verabfolgung derselben auf allopathisch gesinnte Apotheker sich aller Besorgniß entschlagen könnte. Es handelt sich hier keineswegs um die Lösung der Frage: ob die homöopathische Medizin mit dem Selbstdispensiren stehe oder falle, sondern um die Vindicirung eines Rechtes, das dem homöopathischen Arzte zu nehmen gegen alle Vernunft und jedes Billigkeitsgefühl wäre; ein Recht, das seine Begründung in der ursprünglichen Natur der ärztlichen Kunst im Allgemeinen und der eigenthümlichen Beschaffenheit des homöopathischen Heilverfahrens insbesondere aufzuweisen im Stande ist. Denn wollte man so billig sein und einen forschenden Blick auf den Zustand der Medizin in früherer Zeit richten, so wird es Niemand Wunder nehmen, warum der Arzt die Bereitung und Ausfolgung der Arzneien, wie es bei den Griechen,

Römern und Arabern der Fall gewesen, selbst besorgen konnte und durfte. Es geschah dieses aus keinem andern Grunde, als weil die ausgezeichnete Einfachheit der damaligen Medizin, so wie die nicht sehr komplizirte Bereitungsart der in geringer Anzahl vorhanden gewesenen Arzneimittel, dem Arzte möglich machten, sich dieser heiligen Pflicht selbst zu entledigen. Wir finden sogar noch im Mittelalter den Arzt und den Apotheker in einer Person vereinigt, und meistentheils waren es Mönche, die sowohl mit der Heilung von Krankheiten als dem Bereiten der Arzneien sich beschäftigten. Erst im 15. Jahrhunderte, nachdem das Anfertigen wahrhaft zusammengesetzter Arzneien dem Heilkünstler zeit- und kostspielig geworden, zog es dieser vor, dies mühsame Geschäft den Apothekern zu überlassen, welche aus demselben einen eigenen Erwerbszweig bildeten und, wegen der Kostspieligkeit der Unternehmung, vom Staate in den meisten Ländern Privilegien und Vorrechte erhielten, in deren Folge das Verkaufen von Arzneien nur ihnen gestattet ward. Dadurch aber wurde keineswegs das den Aerzten ursprünglich zukommende Recht der Arzneibereitung aufgehoben und einzig und allein den Apothekern überlassen. Wie ungegründet jedoch und höchst absurd, sowie abgeschmackt erscheint die Behauptung: als wäre der Apothekerstand deswegen vom Staate bevorrechtet, auf daß er gegen die Aerzte eine Controle bilde, wenn man das Verhältniß zwischen Arzt und Apotheker genau zu ermitteln sucht!

Der Apotheker, ein mit therapeutischer Kenntniß nicht im mindesten vertrautes Individuum, soll gleichsam maschinenmäßig die Aufträge des Arztes exekutiren. Ihn darf es nicht kümmern, ob dieser die Krankheit richtig bestimmt habe oder nicht; ob er das angezeigte Mittel verordnet oder nicht; ob er zur Beseitigung der noch schädlich auf den Kranken einwirkenden Momente die gehörigen Maßregeln ergriffen oder nicht; ob er in der Anordnung des diätetischen Regims u. s. w., sich streng nach den Regeln der Kunst gehalten oder nicht. Wenn also der Apotheker in Bezug auf alle diese Objekte den Arzt zu kontroliren weder befähigt noch befugt ist, was ums Himmelswillen soll er denn kontroliren? Etwa ob der Arzt das Heilmittel in gehöriger Dosis verordnete? Ich glaube, und jeder Kunstverständige wird mir hierin beipflichten, daß der Apotheker zu wenig medizinische Kenntnisse besitze, um den Arzt auch in dieser Beziehung kontroliren zu können. Nicht einmal ein Arzt den andern ist im Stande zu kontroliren, es wäre denn, daß er den Kranken mit besuche, und sich mit seinem Kollegen über die Art der Krankheit verständige. Es ist dieser Gegenstand schon so oft besprochen und die Unstatthaftigkeit des Kontrolirens von Seite des Apothekers so klar und deutlich bewiesen worden, daß es nicht mehr noththäte, selben neuerdings aufs Tapet zu bringen. Aber was ist zu thun, wenn die Widersacher der neuen Heillehre sich immer noch nicht abhalten lassen, das so oft wiederholte Geschwätz von dieser Afterkontrole als den Deckmantel ihrer gehässigen Kabalen und böswilligen Intriguen fort zu gebrauchen. Wer mit der ärztlichen Kunst nur halbwegs vertraut ist, der wird wohl einsehen, daß der Arzt — falls er so viel Verruchtheit besitzt, einem mit Vertrauen sich ihm zuwendenden Kranken vorsätzlich zu schaden, zu einer solchen schändlichen Handlung keineswegs der Hilfe des Apothekers benöthigt sei. Er braucht nur ein unpassendes oder gar konträr angezeigtes

Mittel zu verordnen, und es ist um das zeitliche Wohl des Kranken geschehen. In dem Gewissen und der Moralität des Arztes hat der Staat die beste und zuverlässigste Garantie für das Heil seiner Mitglieder; ist diese nicht vorhanden, so wird die Kontrole des Apothekers nicht viel fruchten. Was soll aber von jenen höchst schädlichen Eingriffen gesagt werden, welche sich die Apotheker in die medizinische Praxis eigenmächtig erlauben, indem sie allerorts Pulver, Salben, Pflaster, Pillen u. s. w. ohne ärztliche Formel verkaufen, ja förmliche Kuren auf eigene Faust unternehmen? Wahrlich möchte es weder zum Lobe der Medizin, noch zur Ehre des Arztes gereichen, wenn derjenige, der ihm als Handlanger, als Diener bestimmt ist, selben in seinen Verhältnissen zum Kranken zu überwachen hätte! Es kann zwar nicht in Abrede gestellt werden, daß die ärztliche Kunst in neuester Zeit an Würde und Ansehen vieles eingebüßt, doch ist ihren Priestern noch immer so viel moralische Kraft zuzumuthen, sich vor absichtlichen Vergehen selbst verwahren zu können und keines Wächters zu bedürfen. Wenn es aber ja solche moralische Monstra von Aerzten geben sollte, die des ihnen geschenkten Zutrauens ihrer Kranken mißbrauchten, dann ist auch die Apothekerkontrole zu schwach, um dergleichen Verbrechen zu verhüten. Mehr aber als der Arzt hat der kontrolirende Apotheker selbst eine Kontrole nöthig, die bei der Bereitung homöopathischer Arzneien aus Gründen, die ich später angeben werde, sich nicht bestimmen läßt. Uebrigens ist's noch immer räthselhaft, warum die Herren mit der Afterkontrole des Apothekers gegen den Arzt so viel Lärm machen, indeß in allen größern Städten ganze Niederlagen von Elixiren, Pulver, Pillen, Balsamen, künstlich bereiteten Mineralwässern u. s. w., ruhig zum Ausverkaufe geboten werden. Welcher Unfug ist nicht von den Apothekern mit der berüchtigten Methode nach Le Roy getrieben worden, und wird noch jetzt mit den Morison'schen Pillen getrieben, die noch fast von jedem Apotheker ohne Wissen und Anrathen eines Arztes für Geld an Jedermann ausgefolgt werden*). Sind die Herren Apotheker davon überzeugt, daß in diesen Pillen keine schädlichen Substanzen vorhanden sind, und dieselben dem Zustande des solche verlangenden Individuums gehörig entsprechen? Indem man also durch den Apotheker das Heil der Staatsbürger vor Nachtheil sichern will, wird der Zweck noch mehr verfehlt.

Es wäre also einmal Zeit, daß man sich in dieser Beziehung von Seite der Aerzte genau verständige und bei der Erörterung eines solchen ernsten Gegenstandes wie das Selbstdispensiren keine Maskerade spiele. Wir wollen lieber das Kind beim wahren Namen taufen und sagen: Der Apothekerstand ist nicht deshalb unmittelbar dem Staate nöthig, um das kranke Publikum gegen unredliche Absichten der Aerzte zu schützen — denn in einem solchen Falle müßte der Apotheker in moralischer und szientifischer Beziehung höher als der Arzt stehen — sondern dieser auf seine Vorrechte und Privilegien so sehr pochende Stand hat einzig

*) Der Verfasser war Zeuge einer gerichtlichen Leichensektion von einem kurz nach dem Genusse der Morison'schen Pillen in Folge heftiger Gastritis verstorbenen Fräulein.

und allein zufälligen Verhältnissen, in welche die von ihrer ursprünglichen Einfachheit sich entfernende Heilkunst gerathen, seine Existenz zu verdanken. Die allopath. Aerzte begaben sich freiwillig ihres Rechtes, selbst ihren Kranken Arzneien ausfolgen zu dürfen, weil die vielen Gemische und die sehr komplizirte Bereitungsart derselben es ihnen unmöglich machten, diesem mühseligen Geschäfte selbst vorzustehen. Wer mit dem Apothekerstande nur halbwegs bekannt ist, dem wird gewiß die Nothwendigkeit der Trennung desselben vom Heilfache klar genug einleuchten. Betrachtet man die vielen Retorten, Pfannen, Destillirkessel, und andern zur Bereitung der allöopathischen Polymigmata nöthigen Geschirrapparate, Lokalitäten und Laboranten, so kann man nicht umhin, den Apotheker als eine dem Allopathen unentbehrliche Person anzuerkennen, welcher der Staat, um sie in ihrem Erwerbszweige vor Eingriffen zu sichern, gewisse Privilegien und Vorrechte eingeräumt hat. Doch sehen wir in manchen Ländern wie in England und in der Schweiz das Apothekerfach als freien Erwerbszweig Jedermann gestattet. Auch bei uns haben die Landärzte in kleinen Orten die Befugniß, Hausapotheken zu halten, Arzneien zu bereiten, und solche den Kranken auszufolgen. Auch die Militärfeldärzte bereiten selbst Arzneien und reichen solche ihren Kranken. Ein Beweis, daß die so oft in Bewegung gesetzte Kontrole des Apothekers gegen den Arzt eine bloße Spiegelfechterei ist, die den Feinden der Homöopathie als Scheingrund dienen soll, den homöopathischen Aerzten das Selbstdispensiren der Arzneien zu verbieten. Der Sachkundige hingegen sieht beim ersten Anblick das Unstatthafte und Unrechtliche eines solchen Verbotes ein, da der homöopathische Arzt das ihm als Heilkünstler ursprünglich zukommende Recht der Arzneibereitung und Ausfolgung für sich reklamirt und zu reklamiren die Befugniß hat. Der Apothekerstand ist der neuen Heillehre gegenüber nicht nur überflüssig, sondern sogar zur Erreichung des Zweckes, welchen jene verfolgt, hinderlich. Der homöopathische Arzt kann und soll seine höchst einfachen Arzneien selbst bereiten; es verlangen dies die Grundprinzipien der homöopathischen Medizin, denen gemäß jener sowohl in der Erkenntniß der Krankheit als der Anwendung der Arzneien nicht auf Treu und Glauben Anderer, sondern wo möglich nach eigener Ueberzeugung zu handeln hat. Der wahre homöopathische Arzt soll mit selbst bereiteten Arzneien Versuche an Gesunden anstellen und nur die rohen Droguen vom Materialisten oder Apotheker sich verschaffen. Um so mehr aber ist dieses für den gewissenhaften homöopathischen Arzt nöthig, jemehr das Gramsein der Apotheker dem homöopathischen Heilverfahren jenem Ursache bietet, die Gewissenhaftigkeit dieser bezugs der gehörigen Zubereitung der Heilmittel in Zweifel zu ziehen. Allerdings wendet man hierauf ein: Wenn die Apotheker für das Anfertigen homöopathischer Arzneien nach der Mühe und nicht nach dem materiellen Werth bezahlt sein werden, so werden sie auch aufhören Feinde der Homöopathie zu sein *). Aber dies ist — falls der Kranke nicht dabei erbärmlich geprellt sein soll, eine förmliche Unmöglichkeit. Denn nicht nur der materielle Werth der homöopathischen Arzneien, sondern

*) S. österr. mediz. Wochenschrift.

auch die auf deren Anfertigen verwendete Mühe ist zu gering, als daß sich ein Verhältniß zur Festsetzung einer nur im mindesten billigen Taxe aufstellen ließe. In Baiern kostet ein Tropfen von den — in keiner (allopathischen) Apotheke zu treffenden — homöopathischen Tinkturen und Verdünnungen 6 Kreuzer C.Mze.! Auch ist die Taxa laborum enorm hoch gestellt. Denn nach dieser gebührt dem Apotheker für

1 — 5	Gran	oder	Tropfen	1	Kr. C.Mze.
5 — 10	"	"	"	2	"
10 — 15	"	"	"	3	"
15 — 20	"	"	"	4	"

Warum, wirft sich uns die Frage von selbst auf, soll der Kranke für Medikamente, die der homöopathische Arzt ihm aufs Vollkommenste und gratis zu bieten im Stande ist, und die er mit der größten Zuversicht genießt — dem Apotheker unnöthigerweise zahlen? Haben die Apotheker die Befugniß, ihre Rechte und Privilegien auch auf den Verkauf homöopathischer Arzneien auszudehnen? Diese Frage ist bereits von Dr. Tittman, königl. sächsischen Hof- und Justizrath, von rechtlicher Seite beleuchtet und mit Nein beantwortet worden. Die Gründe, welche der unpartheiische Verfasser der gehaltreichen Monographie: die Homöopathie in staatspolizeilicher Hinsicht, angiebt, lauten folgendermaßen:

1) Die Apotheker haben keine ausdrückliche Zusicherung erhalten, daß den Aerzten die Arzneibereitung nie gestattet werden solle. Privilegien werden nie in der Form eines Vertrages, sondern blos als eine Versicherung der geschehenen Zutheilung, und stets mit Vorbehalt des landesherrlichen Rechtes zu mehren und zu mindern ertheilt. Die Apotheker sind vom Staate mit gewissen Befugnissen versehen worden, weil dadurch der Staat gewisse zum Gemeinwohl dienende Verhältnisse herbeiführen wollte. Verlangt aber Rücksicht auf eben dieses Gemeinwohl in der Folgezeit wieder andere Maßregeln, wodurch das Apothekerinteresse geschmälert werden kann, so wird die Regierung selbige ohne Bedenken ins Werk setzen können. Die homöopathische Heilmethode ist eine zur Förderung des Gemeinwohls dienende Erfindung, welche jedoch eine Befreiung der darnach verfahrenden Aerzte vom Dispensirverbot nöthig macht. Folglich müssen die Apotheker sich diese eben so gefallen lassen, wie andere Klassen von Staatsbürgern es dulden müssen, wenn durch neue gemeinnützige Erfindungen ihr bisheriger Erwerbszweig beeinträchtigt wird, z. B. mehrere Klassen von Handarbeitern durch Erfindung der englischen Spinn-, Webe- und andere Maschinen *). Nie kann ein Privatverlust in Anschlag kommen, der durch eine das Gemeinwohl befördernde Lehre oder Erfindung herbeigeführt wird.

2) Privilegien müssen auf das strengste ausgelegt werden. Alles was von Befugniß der Apotheker zur Dispensation in Medizinalordnungen und Konzessionsurkunden gesagt worden sein mag, bezieht sich nur auf solche Arzneien, die zur Zeit der Privilegien bekannt

*) In neuester Zeit die Beeinträchtigung der Post- und Privatfahrzeuge durch Erfindung der Dampfschiffe und Eisenbahnen.

und gebräuchlich waren, namentlich auch durch pharmaceutische Kunstfertigkeiten zubereitet werden müssen, nicht aber auf die von diesen ganz verschiedenen homöopathischen Medikamente. Hier ist der Staat um so mehr berechtigt eine Aenderung den Zeitumständen gemäß in seinen Verordnungen eintreten zu lassen, da die neue Heilmethode so ausnehmend wohlfeil ist — ein Punkt, welcher nicht bloß für die einzelnen kranken Staatsbürger, sondern auch ganz besonders für den Fiskus selbst in Beziehung auf öffentliche Hospitäler u. s. w. von höchster Wichtigkeit ist."

3) Privilegien werden mit der stillschweigenden Klausel gegeben: Si res in eodem statu maneat, oder: rebus sic stantibus, d. h. unter der Bedingniß, daß die Lage der Verhältnisse die nehmliche bleibe, wie sie es zur Zeit der Ertheilung der Privilegien war. Nun sind aber durch Erfindung der homöopathischen Heilmethode ganz andere Verhältnisse eingetreten, und das allgemeine Beste kommt mit dem Vortheile der Apotheker in Kollision. Folglich muß dieser jenem um so mehr untergeordnet werden, da die homöopathischen Arzneien gar nicht einmal in den gewöhnlichen Apotheken angefertigt werden können. Hier trifft demnach die alte Rechtsregel ein: Cessante legis causa, cessat legis effectus."

An diese Argumente Tittmanns reihen sich die von Dr. Fagus mit Unpartheilichkeit und Wahrheit ausgesprochenen Gründe wider die Befugniß der Apotheken: die Erfindungen der Aerzte auf sich zu übertragen*).

„Von jeher rechnete man die Fälle, wo der Arzt Mittel brauchen wollte, deren Substanzen und Zubereitungsart nur ihm bekannt war, oder die er in einer Krankheitsform als besonders bewährt gefunden, zu denjenigen, auf welche die Apothekerprivilegien nicht anwendbar wären, wie wir außer der täglichen Erfahrung aus der Entscheidung der Leipziger medizinischen Fakultät vom 22. Februar 1629 ersehen. Gleiches enthält das Responsum der medizinischen Fakultät zu Halle und alle neue Bestimmungen. — Die Bereitung homöopathischer Arzneien, die durch Versuche an Gesunden in den Arzneischatz aufgenommen worden, ist eine Entdeckung Hahnemanns, die ehedem unbekannt, von seinen Schülern weiter gepflegt und auf alle fernern Mittel übertragen wurde. — Aerzte, nicht Apotheker haben zuerst diese eigenthümliche, nicht entseelende, sondern entkörpernde Bereitung erfunden und die Mittel zum Frommen ihrer Kranken ausgegeben; Aerzte haben gezeigt, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit diese Mittel bereitet werden müssen, wie die gewöhnlichen Apotheker nie dazu befähigt sind; von Aerzten ist nicht nur diese eigene, dem gebräuchlichen Schlendrian ganz fremde Bereitungsweise, sondern auch die Erforschung der Wirkung der Arzneien im gesunden und kranken Organismus ausgegangen, die ohne eigenhändige, einfache Bereitung der arzneilichen Substanzen gar nicht gewonnen werden kann; Aerzte haben öffentlich bekannt gemacht, wie nach Hintansetzung der Mühe diese Mittel gar keinen nominellen Geldwerth haben; und dennoch wollen die Apotheker sonderbarer

*) S. allgemeine homöop. Zeitung, 22. Bd. Nr. 18.)

Weise dieses wohlerwörbene Eigenthum usurpiren, und diese geldwerthlosen Dinge sich mit der Kranken Gold aufwiegen lassen; sie wollen auch hierin ein Monopol, worin sie doch wohl keine Erwerbung nachweisen können. Oder kann das kranke Publikum Vortheil daraus ziehen, wenn es aus den Händen Anderer für den höchsten Ankaufspreis, d. i. nach der Apothekertaxe erhält, was es von uns umsonst zu bekommen pflegt? So lange Gedanken noch zollfrei sind, müssen auch die Früchte unsers Strebens unser ausschließliches Eigenthum bleiben, und Niemand hat einen Anspruch darauf zu machen. Wir kehren uns nicht an das Offizielle der Apotheken, ertödten nicht die Dynamis der Arzneien, um des Leibes habhaft zu werden, sondern halten das große Buch der Natur offen, ihre ewigen Grundpfeiler sind unser Fundament; oder sollen wir aus einem engen Käfige mit durchbrochenem Gitter den Himmelsraum bewundern und an den Leichensuppen todter Kräuter unser Herz ergötzen? Frei ist die Kunst, oder soll sie in Banden geschmiedet besser gedeihen?"

Wie groß aber und fast unbestimmbar ist die Zahl der Wohlthaten, welche für den Staat und dessen Mitglieder aus dem den homöopathischen Aerzten zu gestattenden Selbstdispensiren erwachsen! Kranke und arme Personen erhalten vom homöopathischen Arzte alle mögliche Hilfe und die nöthigen Heilmittel umsonst, die sie vom Apotheker, der gegen Arme nicht die mindeste Rücksicht nimmt, nie erhalten würden, weil dieser als Krämer nur sein, aber nicht der leidenden Menschheit Interesse vor Augen hat. Oeffentliche und vom Staate oder von einzelnen Gemeinden unterhaltene Spitäler machen bedeutende Ersparnisse, wenn sie vom Apotheker keine Arzneien zu beziehen nöthig haben. Eben so heilsam ist das Selbstausgeben der Medikamente durch den homöopathischen Arzt bei plötzlichen Erkrankungen, wo Gefahr im mindesten Verzug statt hat (periculum in mora), für Kranke in kleinen mit keiner Apotheke versehenen Ortschaften und in andern Fällen, wo es darauf ankömmt, daß der Arzt mit Rath und That gleich bei der Hand sei.

Wir konnten in dieser Beziehung die höchst unpartheiischen und weisen Aussprüche selbst berühmter allopathischer Aerzte, wie die eines Hufeland*), Wedekind**) u. a. m., welche das Selbstdispensiren der Arzneien für den gewissenhaften, selbst allopathischen Arzt in Anspruch nehmen, anführen; allein die Sache ist so evident, und spricht so sehr zu Gunsten der Homöopathie, daß sie in der That keiner Bestätigung von Seite medizinischer Celebritäten benöthigt. Um so mehr aber muß und darf der homöop. Arzt — falls er mit Gewissenhaftigkeit seinen Obliegenheiten nachkommen will — die Bereitung und Ausfolgung der Arzneien selbst besorgen, da ihm unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Apotheker für die Aechtheit der von ihnen bereiteten homöopathischen Arzneien in keiner Beziehung Garantie zu leisten im Stande sind.

In Deutschland, so wie in andern Ländern sind die meisten Apotheker wegen Beeinträchtigung ihrer pekuniären Verhältnisse durch die neue Heil-

---

*) S. Hufelands Journal für prakt. Heilkunde. Jänner 1826. S. 26.
**) S. Kleiners Repertorium 1827, Heft 2. S. 5. u. Henkes Zeitschrift VII. I.

lehre die größten Feinde derselben. Es ist dies eine längst bekannte und durch tausend Beispiele bewährte Thatsache, welche selbst unsere Widersacher nicht in Abrede stellen. Wie groß müßte also der Leichtsinn jenes homöop. Arztes erscheinen, der in einer so wichtigen Angelegenheit, wie das Heilgeschäft ist, wovon die Gesundheit, das Leben eines Menschen abhängt, wo sein Ruf und seine Ehre auf dem Spiele stehen, dem Feinde unbedingtes Vertrauen zu schenken sich entschließen könnte. Zieht man noch überdies in Erwägung, wie wenig der homöopathische Arzt den Apotheker zu kontroliren im Stande sei — da zur Auffindung der materiellen Stoffe in den homöopathischen Arzneien uns keine Reagentien zu Gebote stehen —: so erscheint die Nothwendigkeit des Selbstdispensirens für jenen um so größer, weil er nur auf diese Weise von der Aechtheit der dargereichten Heilmittel sich überzeugt halten kann. Im Uebrigen ist es vom allopathisch gesinnten Apotheker, dem aller Glaube an die Wirksamkeit homöopathischer Arzneien mangelt — nicht zu verlangen, daß er selbst sich angelegen sein lasse, bei der Arzneibereitung zu homöopathischen Heilzwecken jene Akkuratesse und Genauigkeit beobachte, wie sie nach den Vorschriften des Gründers der Homöopathie erfordert werden. Gewöhnlich werden dergleichen Arbeiten einem Gehülfen oder Lehrjungen übergeben. Dr. Kluky läßt in seiner Erwiderung auf Dr. Mayerhofers Beschwerden über das in Baiern zu Stande gekommene Dispensirverbot die Homöopathen fälschlich behaupten: daß sie allein nur im Besitze der Kenntniß der Arzneibereitung sein können. Doch so was ist noch keinem vernünftigen Homöopathiker je zu behaupten eingefallen, sondern es handelt sich lediglich darum: ob die Apotheker alle jene Eigenschaften, welche zur gehörigen Bereitung homöopathischer Arzneien erforderlich sind, und die der gewissenhafte homöopathische Arzt mit der Zeit sich aneignet, gegenwärtig mit sich führen oder nicht. Ich glaube keineswegs die Sache zu übertreiben, wenn ich behaupte: daß den Apothekern, so lange sie nicht dem homöopathischen Heilverfahren ganz ergeben sind und sich einzig und allein mit der Bereitung homöopathischer Arzneien beschäftigen werden, ihnen der Besitz dieser Eigenschaften nicht zu Theil werden dürfte. —

Bis jetzt ermangeln die Apotheker der scientifischen Bildung in Bezug auf das Anfertigen homöopathischer Heilmittel. Ihre den allopathischen Vielgemischen und Präparaten gewidmeten Offizine und Geräthschaften eignen sich am wenigsten zur Bereitung von Arzneien dem homöop. Heilzwecke entsprechend, da solcher höchst reine, einfache, in besonders hiezu bestimmten Lokalitäten bereiteten Medikamente erfordert. So lange es also nicht besondere bloß der Bereitung homöopathischer Arzneien sich widmende, in diesem Fache genau unterrichtete und vom Staate hierauf beeidete Apotheker geben wird, so lange darf und soll das Anfertigen und Ausfolgen homöop. Arzneien das Geschäft des homöopathischen Arztes allein bleiben. Und wie sehr auch die Widersacher der neuen Heillehre sich bestreben dürften, den homöopathischen Aerzten behufs des Selbstdispensirens eine unmoralische Absicht zu unterschieben, als bezweckten diese damit ihre Arzneien geheim zu halten: so wird ein derartiges böswilliges Ansinnen dem unpartheiischen Richter in seiner wahren Gestalt erscheinen. Das homöop. Heilverfahren, so wie dessen Bekenner haben nie der Welt ihre Arzneien verheimlicht,

haben nie der Menschheit weiß gemacht, als wären sie im Besitze von Arkanen, Wunderelixiren, Universalmitteln u. s. w., wie es so oft von Seite allopathischer Aerzte zu geschehen pflegte und leider noch immer geschieht. Vielmehr haben Hahnemann und seine Jünger gleich jeden Nimbus und Geheimnißthuerei von sich gewiesen; ihre Formeln und Schriften sind in deutscher höchst populärer Sprache verfaßt, und sie appellirten fortwährend an das unpartheiische Urtheil der Laien, welche sie gegen die Anfeindungen der Aerzte älterer Schule in Schutz nahmen. Jeder homöopathische Arzt sagt und zeigt dem Kranken, welches Arzneimittel er ihm darzureichen gesonnen sei, erklärt ihm seine Handlungsweise, und sucht selben nach Möglichkeit mit dem Heilplane vertraut zu machen. Viele homöopathische Aerzte lassen sich sogar die Mühe nicht verdrießen für ihre Kunden eigene Hausapotheken anzufertigen, und ihnen bei vorkommenden Fällen das Mittel, so wie die Art des Gebrauches zu bezeichnen.

Mögen diese Bemerkungen, Betreff des Selbstdispensirens nicht etwa als der Ausdruck einer sich kund gebenden Gehässigkeit oder Anfeindung, sondern als das, was sie in der That sind, betrachtet werden, nämlich als die Elemente einer Ansicht, von deren Wahrheit ich fest überzeugt zu sein glaube, und die ich nichts destoweniger Niemand gewaltsam aufzudringen hiemit beabsichtige. Mögen die Apotheker den allopathischen Aerzten in ihrem heilsamen Streben noch so lange wie immer beistehen, dem homöop. Arzte sind sie gegenwärtig nicht nur entbehrlich, sondern in seinem Heilzwecke sogar hinderlich. Mögen auch die respektiven Staatsverwaltungen die Gründe, die ich für diese meine Ansicht angegeben, beherzigen und den homöop. Aerzten gegen Anfeindungen und Verfolgungen gerechten Schutz angedeihen lassen, wodurch ihnen der Segen der leidenden Menschheit in vollem Maße zu Theil werden wird!

Druck und Papier von Phil. Reclam jun. in Leipzig.

e

ler und jenem

| | | |